

Dritte Sitzung – Troisième séance

Donnerstag, 3. Juni 2004

Jeudi, 3 juin 2004

08.00 h

04.012

Legislaturplanung 2003–2007.

Bericht des Bundesrates

Programme de la législature 2003–2007.

Rapport du Conseil fédéral

Erstrat – Premier Conseil

Bericht des Bundesrates 25.02.04 (BBI 2004 1149)
 Rapport du Conseil fédéral 25.02.04 (FF 2004 1035)
 Nationalrat/Conseil national 03.06.04 (Erstrat – Premier Conseil)
 Nationalrat/Conseil national 03.06.04 (Fortsetzung – Suite)
 Nationalrat/Conseil national 04.06.04 (Fortsetzung – Suite)
 Nationalrat/Conseil national 07.06.04 (Fortsetzung – Suite)
 Ständerat/Conseil des Etats 08.06.04 (Zweitrat – Deuxième Conseil)
 Ständerat/Conseil des Etats 10.06.04 (Fortsetzung – Suite)
 Nationalrat/Conseil national 16.06.04 (Differenzen – Divergences)
 Ständerat/Conseil des Etats 18.06.04 (Fortsetzung – Suite)

Gestaltung der Beratung

Eintreten in Kategorie III

Redner: Berichterstatter 20 Minuten; Urheber/Urheberin des Nichteintretensantrages 5 Minuten; Urheber/Urheberin des Rückweisungsantrages 5 Minuten; Fraktionssprecher/Fraktionssprecherin 10 Minuten; Bundesrat 20 Minuten; Berichterstatter.

Detailberatung in Kategorie III

Je eine Diskussion pro Artikel 1 bis 10a.

Ausnahmen:

Artikel 2: Diskussionen getrennt nach Buchstabe a (mit Buchstaben abis bis asepties; Bildung und Forschung); Buchstabe b (mit Buchstaben a1, a2, bbis bis bnovies, g, h; Wirtschaft); Buchstabe c (mit Buchstaben cbis bis cquater; Infrastrukturen, Energie).

Artikel 7: Diskussionen getrennt nach Buchstaben a bis f (Sozialpolitik); Buchstabe g (Sprachenpolitik); Buchstaben h und i (Gleichstellung Frau und Mann und verwandte Themen); Buchstaben k bis n (Ausländerintegration und verwandte Themen).

Bundesrat und Fraktionen werden zu jedem Artikel bzw. zu jedem Bereich in den Artikeln 2 und 7 nur einmal sprechen. Die vorberatende Kommission hat 83 Minderheitsanträge eingereicht.

Einzelanträge in Kategorie IV

(Einreichungsfrist: Mittwoch, 2. Juni, 18.30 Uhr)

Präsenz der Bundesräte

Eintreten: Bundespräsident Joseph Deiss; Bundesrat Hans-Rudolf Merz; Bundeskanzlerin Annemarie Huber-Hotz.

Detailberatung: Bundespräsident Joseph Deiss (Artikel 1, 2, 3, 6, 8, 9); Bundesrat Hans-Rudolf Merz (Artikel 4, 10a); Bundeskanzlerin Annemarie Huber-Hotz (Artikel 5, 7, 10, 11).

Zeitplan

Sollte die Debatte am Freitag, 4. Juni 2004, nicht beendet sein, wird sie am Montag, 7. Juni 2004, nach der Fragestunde fortgesetzt.

Organisation des délibérations

Entrée en matière en catégorie III

Orateurs: rapporteur 20 minutes; auteur de la proposition de non-entrée en matière 5 minutes; auteur de la proposition de renvoi 5 minutes; porte-parole des groupes 10 minutes; Conseil fédéral 20 minutes; rapporteur.

Discussion par article en catégorie III

Une seule discussion par article pour chacun des articles 1 à 10a.

Exceptions:

Article 2: les discussions portent distinctement sur la lettre a (avec lettres abis à asepties; formation et recherche); la lettre b (avec lettres a1, a2, bbis à bnovies, g, h; économie); la lettre c (avec lettres cbis à cquater; infrastructures, énergie).

Article 7: les discussions portent distinctement sur les lettres a à f (politique sociale); la lettre g (politique linguistique); les lettres h et i (égalité homme et femme et thèmes apparentés); les lettres k à n (intégration des étrangers et thèmes apparentés).

S'agissant des articles 2 et 7 ou des domaines concernés, le Conseil fédéral et les groupes ne s'exprimeront qu'une seule fois.

L'examen préalable en commission a donné lieu au dépôt de 83 propositions de minorité.

Propositions individuelles en catégorie IV

(date limite de dépôt: le mercredi 2 juin, 18 h 30)

Présence du Conseil fédéral

Entrée en matière: Monsieur Joseph Deiss, président de la Confédération; Monsieur Hans-Rudolf Merz, conseiller fédéral; Madame Annemarie Huber-Hotz, chancelière de la Confédération.

Discussion par article: Monsieur Joseph Deiss, président de la Confédération (articles 1, 2, 3, 6, 8, 9); Monsieur Hans-Rudolf Merz, conseiller fédéral (articles 4, 10a); Madame Annemarie Huber-Hotz, chancelière de la Confédération (articles 5, 7, 10, 11).

Calendrier

Si les délibérations ne devaient pas être achevées le vendredi 4 juin 2004, elles reprendront le lundi 7 juin 2004, après l'heure des questions.

Antrag der Mehrheit

Eintreten

Antrag der Minderheit I

(Zuppiger, Baader Caspar, Bortoluzzi, Brunner Toni, Schluer, Schmid Walter, Wandfluh)

Eintreten und Rückweisung an den Bundesrat mit dem Auftrag, den Legislaturfinanzplan schuldenbremsskonform als integrierenden Bestandteil der Legislaturziele gleichzeitig vorzulegen.

Antrag der Minderheit II

(Leuenberger-Genève, Graf)

Nichteintreten

Proposition de la majorité

Entrer en matière

Proposition de la minorité I

(Zuppiger, Baader Caspar, Bortoluzzi, Brunner Toni, Schluer, Schmid Walter, Wandfluh)

Entrer en matière et renvoi au Conseil fédéral avec mandat de présenter simultanément un plan financier de la législature qui soit conforme aux règles du frein à l'endettement et qui fasse partie intégrante des objectifs de la législature.

Proposition de la minorité II

(Leuenberger-Genève, Graf)

Ne pas entrer en matière

Noser Ruedi (RL, ZH), für die Kommission: Die Legislaturplanung 2003–2007 umfasst den Bericht des Bundesrates mit den Strategien, seinen Zielen und den wichtigsten Vorgaben, mit denen der Bundesrat seine Ziele erreichen will, den Bundesbeschluss über die Ziele der Legislaturplanung 2003–2007, den Legislaturfinanzplan und das Gesetzgebungsprogramm. Erstmals nimmt das Parlament nicht nur Kenntnis vom bundesrätlichen Programm, sondern beschliesst mit einem einfachen Bundesbeschluss über die Ziele der Legislaturplanung. Dies sieht das neue Parlamentsgesetz so vor. Damit haben wir ein neues Vorgehen gewählt, mit dem Ziel, dass sich auch das Parlament etwas mehr an das Legislaturprogramm des Bundesrates gebunden fühlt. Heute und morgen behandeln wir nur den Bundesbeschluss mit den Zielen zur Legislatur. In der Kommission wurde mehrmals bedauert, dass die Legislaturfinanzplanung nicht ein integraler Bestandteil dieses Bundesbeschlusses ist. Diesen Mangel hat die Kommission aber in den Griff bekommen, indem sie den Bundesrat verpflichtet, zusammen mit dem Budget 2005 einen Legislaturfinanzplan vorzulegen, der für die Jahre 2005 bis 2007 aktualisiert ist.

Heute diskutieren wir also nur die wichtigsten Ziele für das Land, die uns vorwärts bringen sollen. Das verlangt Grösse von der Kommission und vom Parlament. Nicht alles, was man persönlich will, ist geeignet, zur Zielsetzung der Nation erhoben zu werden. Der Bundesrat, die Kommission und wir im Rat sind heute gefordert, Prioritäten zu setzen, nicht immer mehr zu fordern, sondern nur das zu fordern, was nötig ist, um vorwärts zu kommen. Wenn Sie heute zu einzelnen Minderheitsanträgen Nein sagen, sagen Sie hier im Rat nicht Nein zu den Inhalten, sondern nur zu ihrer Aufnahme als nationale Ziele.

Da wir diesen Prozess ja das erste Mal durchmachen, hat sich die Kommission natürlich auch Gedanken darüber gemacht, ob alles optimal gelaufen ist und ob man das so wiederholen sollte. Ich möchte beim Eintreten dazu nicht mehr sagen, ausser dass die Kommission entschieden hat, nach den Sommerferien in Klausur zu gehen und eine Meinungsbildung zu machen, wie zum Beispiel in vier Jahren ein geeignetes Vorgehen gewählt werden könnte.

Wenn man sich mit einem strategischen Prozess erfolgreich auseinander setzen will, sind drei Dinge wichtig: erstens eine realistische Ausgangslage, zweitens eine gemeinsame, messbare Zielsetzung zu finden und drittens eine Beschränkung auf das wenige Wichtige bei den Massnahmen.

1. Der Punkt «realistische Ausgangslage» gestaltet sich recht schwierig. So trieft der Bericht über die Legislaturplanung 1999–2003, der per 1. März 2000 heraustrat, vor Optimismus. Ganz anders tönt es im Bericht über die Legislaturplanung 2003–2007. Dort wird ein Bild einer instabilen Welt gezeichnet, in der die Schweiz vielen Problemen gegenübersteht. Auf Seite 6 des Berichtes kann man nachlesen, dass wegen den Terroranschlägen in den USA und der daraus folgenden Terrorverfolgung vieles in der Schweiz viel schlechter gelaufen ist, als man erwartet hatte.

Dass ein einziges Ereignis die Situation so dramatisch ändern kann, kann daran liegen, dass dieses Ereignis sehr gravierend war. Es kann aber auch daran liegen, dass man vorher die Situation vielleicht etwas zu optimistisch angesehen hat. Übertriebenen Optimismus wie in der ersten Hälfte der vergangenen Legislatur könnte man vielleicht etwas zügeln, wenn man mehr objektive, messbare Kriterien hätte, an denen man sich orientieren würde. Weder im Bericht über die Legislaturplanung 1999–2003 noch im Bericht über die Legislaturplanung 2003–2007 orientiert sich der Bundesrat an objektiven volkswirtschaftlichen Kriterien für den Vergleich mit anderen uns konkurrenzierenden Ländern oder den Vergleich des individuellen Wohlstandes und der Lebensqualität der Einwohner unseres Landes.

Es ist auch zu prüfen, ob es sinnvoll ist, dass der Bundesrat zusammen mit der Verwaltung alleine beurteilt, ob er die Ziele erreicht hat oder nicht. Schliesslich qualifiziert sich ja hier die Verwaltung selbst, und sie wird sich ja sicher hüten, sich selbst ein allzu schlechtes Zeugnis auszustellen. Für

Vergleiche gibt es andere solche Berichte, Sie kennen diese auch. Eine Organisation, die solche Berichte erstellt, ist die OECD. So haben alle Fraktionen eher kritisch vom Bericht über die Legislaturplanung 2003–2007 Kenntnis genommen. Die Kommission wünscht sich einen Bericht, der weniger von der Verwaltung und mehr vom Bundesrat geprägt ist.

2. Es ist bei einem solchen Planungsprozess wichtig, sich auf die gemeinsamen messbaren Ziele zu einigen; diesbezüglich hat die Kommission in ihrer Arbeit weit weniger Mühe gehabt. In Artikel 1, wo sich der Bundesrat die drei wichtigsten Leitlinien gibt, ist die Kommissionsmehrheit mit dem Bundesrat einig. Die Minderheitsanträge stehen nur in einem engen Kontext zu den Leitlinien, die der Bundesrat vorgegeben hat. Bei den folgenden Artikeln, die die Leitlinien vertiefen und konkretisieren, gibt es durchaus sehr konkrete messbare Ziele. Die Einhaltung der Formulierungen der Kommissionsmehrheit in Artikel 2bnovies, «Reduktion des Preisniveaus», oder in Artikel 2cbis, «für sichere und günstige Energie sorgen», lässt sich in vier Jahren überprüfen. Auch der Abbau der Regulierungsdichte im Bauwesen und in der Raumplanung wird sich in vier Jahren überprüfen lassen – um hier nur einige Beispiele zu erwähnen.

Die Kommissionsmehrheit hat mit ihrer Fassung also zwei Ziele erreicht: Erstens haben wir die Kohärenz des ganzen Bundesbeschlusses beibehalten; zweitens hat die Mehrheit der Kommission respektiert, dass die vorliegenden Ziele in erster Linie Ziele des Bundesrates und nicht der Kommission und des Parlamentes sind. Ich glaube, im Bereich Zielformulierung ist es der Kommissionsmehrheit geschickt gelungen, einerseits die grosse Voraarbeit, die Grundlage dieses Bundesbeschlusses ist, zu würdigen und zu gewichten und andererseits die richtigen und nötigen Gewichtungen des Parlamentes in den Beschluss einzubringen.

3. Beim Ziel, sich auf wenige, dafür wichtige Massnahmen zu beschränken, ist der Kommissionsmehrheit eine gute Arbeit gelungen. Es gibt in diesem Beschluss einige ganz konkrete Forderungen, die eigentlich schon klaren Handlungsanweisungen entsprechen. Zum Beispiel enthält Artikel 2 Buchstabe bsepties den Auftrag an den Bundesrat, dass die gesamte Gesetzgebung so zu verändern ist, dass die Landwirtin oder der Landwirt möglichst grosse unternehmerische Freiheit gewinnt. Artikel 7 Buchstabe a lautet: «durch Massnahmen zur Vereinbarkeit von Familie und Berufsleben den Zugang zum Arbeitsmarkt verbessern». In Artikel 7 Buchstabe g wird der Bundesrat ganz konkret aufgefordert, ein Sprachengesetz vorzulegen.

Man müsste also davon ausgehen, dass die Bundesratsparteien geschlossen hinter dieser Legislaturplanung stehen können. Dies war zumindest in der Kommission nicht der Fall. Nur eine knappe Mehrheit empfiehlt Ihnen, den Bundesbeschluss anzunehmen. Eine Minderheit stellt einen Rückweisungsantrag, und eine andere Minderheit macht die Zustimmung davon abhängig, was mit ihren Minderheitsanträgen geschieht.

Die Kommissionsmehrheit bittet Sie, den Rückweisungsantrag abzulehnen. Es ist richtig, dass es störend ist, dass wir über einen Bundesbeschluss zu beraten haben, zu dem keine aktualisierte Legislaturfinanzplanung vorliegt. Die Kommission hat aber eine gute Lösung gefunden, wie man den Missstand beheben kann, der notabene ja vom Parlament im Parlamentsgesetz geschaffen wurde, und nicht vom Bundesrat: In Artikel 4 wird der Bundesrat verpflichtet, das strukturelle Defizit abzubauen; in Artikel 10a, der von der Kommission neu eingefügt wurde, wird er verpflichtet, zusammen mit dem Budget einen aktualisierten Finanzplan 2005–2007 vorzulegen. Gleichzeitig wird der gesamte Bundesbeschluss dem Vorbehalt der Finanzierung unterstellt, sodass man eigentlich aus diesem Grund keinen Rückweisungsantrag mehr stellen kann.

Ebenso bitte ich Sie im Namen der Kommissionsmehrheit, die vielen Minderheits- und Einzelanträge nicht zu unterstützen. In der Kommissionsarbeit war es ein schwieriger Prozess, den Bundesbeschluss richtig zu positionieren. Er steht zwischen dem Extrem Verfassungsauftrag auf der einen Seite und der Tagespolitik auf der anderen Seite.

Dazwischen soll der Bundesbeschluss einen Schwerpunkt setzen und festlegen, was für das Land in den nächsten vier Jahren prioritär ist; in einer direkten Demokratie kann das nur heißen: was für die überwiegende Mehrheit in diesem Land prioritär ist. Dieser Bundesbeschluss ist also nicht der Ort, wo man Parteiprogramme einbringen sollte.

Weiter stellt sich auch die Frage, wie konkret die einzelnen Massnahmen ausformuliert sein sollen. Es ist nicht möglich, in diesem Bundesbeschluss den ganzen politischen Meinungsbildungsprozess schon vorwegzunehmen; darum hat sich die Kommissionsmehrheit meistens auf Aufträge geeinigt, ohne die inhaltliche Ausgestaltung vorwegzunehmen. Wir bitten Sie, die Minderheitsanträge und die Einzelanträge nicht zu unterstützen, damit die Konsistenz des Bundesbeschlusses erhalten bleibt.

Unabhängig davon, ob man mit dem vorliegenden Bundesbeschluss nun vollständig zufrieden ist oder nicht, kann man feststellen, dass die politische Realität dieses Landes darin abgebildet wird. Eine Zustimmung zum Bundesbeschluss bedeutet, dass man den Bundesrat dabei unterstützt, das politisch Mögliche umzusetzen. Wenn Sie den Bundesbeschluss ablehnen, verschließen Sie die Augen vor der Realität. Ich kann Ihnen etwas versichern: Die Bevölkerung braucht als Letztes Volksvertreter, die die Augen vor der Realität verschließen. Der vorliegende Bundesbeschluss widerspiegelt das politisch Mögliche.

Ich bitte Sie im Namen der Kommission, auf den Bundesbeschluss einzutreten, die Mehrheit zu unterstützen und in der Gesamtabstimmung dem Bundesbeschluss zuzustimmen.

de Buman Dominique (C, FR), pour la commission: Aujourd'hui, c'est en quelque sorte un anniversaire que nous fêtons, puisque c'est la dixième fois que le Conseil fédéral soumet à la présente assemblée, comme après le début de chaque nouvelle législature, un rapport sur les grandes lignes de la politique gouvernementale. Je cite ici Jean-François Aubert, éminent constitutionnaliste: «L'Assemblée se borne à en prendre acte. Elle peut le discuter, et même abondamment, mais il ne lui appartient pas de l'approuver ou de le rejeter.» On constate aisément d'après cette citation que les choses ont changé, notamment à la suite de la mise en vigueur de la loi sur le Parlement. C'est en effet en fonction de l'article 146 de cette loi que s'applique une nouvelle procédure pour l'examen du programme de la législature 2003–2007.

Pour la première fois, l'Assemblée fédérale a la possibilité de voter – et non pas simplement de prendre acte d'un rapport – un arrêté fédéral simple contenant les axes principaux de la politique de la Confédération. Par rapport à l'ancienne procédure, les parlementaires ont cette fois la possibilité d'infléchir la politique fédérale en modifiant plus ou moins concrètement les différents articles de l'arrêté. Et ils ne s'en sont pas privés, puisque la plupart des articles ont été modifiés et qu'il y a 83 propositions de minorité, sans parler des propositions individuelles déposées pour le débat d'aujourd'hui.

Il faut dire à cet effet que les travaux de la commission spéciale, qui a siégé à sept reprises, ont été ponctués très souvent de votes internes serrés, qui sont eux-mêmes le fruit de visions de la société et de l'établissement de priorités diamétralement opposées. Ainsi, les propositions de la majorité ou de la minorité ne l'ont emporté ou n'ont succombé la plupart du temps que par une faible différence de voix, avec des présences et des rapports de force variables!

Le résultat des délibérations n'est donc, il faut l'admettre, très cohérent, ni satisfaisant. Et une des questions principales qui s'est constamment posée a été celle de savoir jusqu'à quel point le détail des mesures était logique et prioritaire par rapport à un degré d'abstraction habituellement élevé de ce genre de documents. La commission a ainsi trouvé paradoxalement de constater avec intérêt le degré de précision des défis 2003–2007, document que vous avez reçu, et où toute une série de mesures concrètes sont envisagées par l'Etat-major de prospective de l'administration, alors que

l'arrêté fédéral simple, qui est, lui, le fruit du gouvernement, est beaucoup plus général, voire même vague, et moins politique. D'autre part, la commission s'est étonnée de ne pouvoir que prendre acte du rapport du Conseil fédéral par le biais de l'article 11, alors même que l'Assemblée fédérale doit bel et bien voter l'arrêté – d'ailleurs, après les considérants, nous avons le verbe «arrête». Ainsi les députés ont-ils un droit d'intervention plus élevé avec la nouvelle procédure, mais le programme n'en acquiert cependant pas pour autant de valeur juridique contraignante pour le Parlement.

Qu'on le veuille ou non, on se trouve dans une zone proche de l'atteinte à la séparation des pouvoirs entre le Parlement et le Conseil fédéral, et l'ambiguïté des attributions dévolues aux uns et aux autres a entraîné un fort sentiment de frustration et d'artificialité qui a régné durant tous les travaux. Mais, faut-il le répéter, c'est le Parlement qui a modifié sa propre loi.

Dans des secteurs différents, plusieurs membres de la commission ont reproché au projet du Conseil fédéral son manque de substance. Si l'état des finances de la Confédération préoccupe tous les députés, il y a même une légère majorité de la commission qui vous propose un article 10a assujettissant les objectifs du programme de législature au financement prévu à l'article 4 de l'arrêté. On pourrait hésiter quant à la légitimité de cette disposition par rapport au système légal en vigueur prévu par la loi sur le Parlement qui, à son article 146 alinéa 2, prévoit certes que le programme de législature se compose des grandes lignes et du plan financier, mais qui, à l'alinéa 1, indique que l'arrêté fédéral simple porte sur les objectifs, et sur les objectifs uniquement. En tout état de cause, la commission ne saurait admettre que ce programme ne respecte pas les exigences du frein à l'endettement. C'est la raison pour laquelle elle exige du Conseil fédéral une nouvelle présentation – remaniée – du plan financier de la législature 2005–2007, conjointement avec le budget 2005.

Si le plan financier n'a pas convaincu la commission parlementaire, force est de constater que la tâche du gouvernement était difficile, aléatoire. Le gouvernement ne pouvait pas savoir, au moment de la publication de ces documents, soit le 25 février 2004, quelles seraient l'issue de la votation populaire du 16 mai relative au paquet fiscal ou encore la réaction du Parlement face au programme d'allègement budgétaire 2004 dont la publication est prévue pour dans quelques jours.

On a évoqué tout à l'heure le sentiment de frustration des commissaires. On doit cependant également relever le manque de crédibilité politique d'un projet d'arrêté fédéral simple publié le 25 février de cette année, alors que le Conseil fédéral, dans sa nouvelle composition – fort différente –, n'est entré en fonction qu'au début janvier. Comment voudrait-on en effet que le gouvernement, dont les composantes ont précisément changé, adopte son propre programme, et de manière profilée, en si peu de temps alors que le document «Défis 2003–2007» de l'Etat-major de prospective de l'administration a requis des mois de réflexion et d'élaboration? Force est de constater que le système est quelque peu grippé. Faut-il dès lors envisager de présenter le programme de législature ainsi que le plan financier plus tard dans l'année? Ou convient-il plutôt de souhaiter à l'avenir un gouvernement davantage placé sous le signe de la concordance? Il ne m'appartient pas de me prononcer personnellement ici. Mais il est à souhaiter que l'expérience de 2004 soit utile pour les débats de 2008. En tout état de cause, l'exercice est délicat; et si nombreuses ont été les voix à reprocher au Conseil fédéral son manque de priorités, que dire objectivement de tous ces amendements, qui ont certes précisé l'arrêté fédéral, mais qui l'ont allongé et dilué?

Venons-en au contenu de l'arrêté fédéral simple. Les grandes lignes dont parle la loi sur le Parlement comprennent les orientations politiques majeures situées à l'article 1 – et ces orientations sont au nombre de trois – ainsi que les neuf objectifs compris aux articles 2 à 10. Les objectifs 1 à 4, que je ne vais évidemment pas énumérer ici, explicitent l'orientation politique majeure numéro un, les objectifs 5 et 6 ont trait



à la deuxième orientation, alors que la troisième est détaillée par les objectifs 7 à 9. On le constate: une certaine logique, une certaine structure, se dégage, qu'on le veuille ou non, de cet arrêté fédéral.

Les trois orientations politiques majeures se trouvent elles aussi dans un rapport logique d'imbrication, puisqu'il faut la croissance durable pour relever avec succès les défis posés par l'évolution démographique, mais la présence en réseau de la Suisse dans le monde est indispensable pour assurer la croissance, notamment par le biais des échanges commerciaux. La première et la troisième orientation postulent donc l'action, alors que la deuxième requiert une réaction. Quant aux neuf objectifs qui découlent de ces trois orientations, ils se concrétisent sous la forme de 18 buts sectoriels. La discussion par article permettra d'approfondir matériellement le contenu de cet arrêté.

Si la croissance économique et l'état des finances fédérales ont tenu le plus à cœur des membres de la commission, ceux-ci ont insisté à plusieurs reprises sur la notion de développement durable et de cohésion sociale et nationale. Un tel souci sous-entend le long terme et la fiabilité des indicateurs, véritables instruments de conduite qu'avait demandés la commission spéciale en 2000, et qui figurent dans le très intéressant rapport ad hoc du Conseil fédéral du 25 février dernier également. Intégrés à titre expérimental, ils pourraient, en cas de succès, être intégrés formellement dès le prochain programme de législature. Etablis scientifiquement, ces indicateurs guident les élus dans la gestion de l'Etat, sans les dispenser toutefois de l'éternelle arme du bon sens. Précisons encore à ce stade que la commission, à la quasi-unanimité, a refusé de suivre la proposition du Conseil fédéral de classer les motions et les postulats transmis par le Parlement durant la période législative précédente, et qui figurent dans l'annexe 3 du rapport. Conformément à la loi, la commission examinera ultérieurement, et scrupuleusement, chaque argumentation que doit fournir le Conseil fédéral. Enfin, s'il est vrai qu'un programme de législature n'est pas destiné à intégrer certains objectifs à long terme, à l'exception des grandes orientations, il vaudrait cependant mieux que le Conseil fédéral ne renonce pas à certains de ses propres projets tant que le papier du programme de législature est encore chaud! – nous pensons en particulier au projet de loi sur les langues. Il en va là aussi de la crédibilité des institutions.

Au vote sur l'ensemble, le résultat a été de 8 voix favorables à l'arrêté, 8 voix opposées et 7 abstentions, au terme de débats homériques. Les motifs et sources d'opposition sont diamétralement différents, alors que les partisans ont accepté cet arrêté davantage par esprit gouvernemental et par nécessité d'avoir un fil conducteur que par enthousiasme profond. Et c'est grâce à la voix prépondérante du président – que nous remercions – que notre conseil ne se trouve pas confronté au risque de se trouver devant un vide politique total.

Je tiens à remercier le Conseil fédéral, en particulier le président de la Confédération, le directeur des finances, Madame la chancelière de la Confédération, ainsi que l'administration, pour la qualité de leur collaboration et pour tout le travail accompli en amont.

C'est sur ces considérations que je vous demande, au nom de la majorité de la commission, d'entrer en matière sur cet arrêté et de l'accepter tel qu'issu de nos délibérations.

Leuenberger Ueli (G, GE): Un programme de législature devrait répondre aux enjeux fondamentaux qui se posent pour les quatre années d'une législature. Il devrait relever les défis futurs qui attendent notre pays et notre population en tenant compte de l'environnemental et du social à l'échelle non seulement nationale, mais aussi internationale. Notre destin est étroitement lié à celui des 6 milliards d'habitants qui peuplent la Terre et à l'évolution des conditions climatiques de cette dernière.

Les Verts ne font pas partie de la coalition gouvernementale. Nous nous demandons d'ailleurs quelle est la réalité de cette dernière, et nous ne sommes pas les seuls à penser

qu'elle est en voie de devenir virtuelle. Nous ne partageons que peu les priorités présentées par le Conseil fédéral dans son programme de législature, programme qu'il s'agira d'aprouver ou non sous la forme d'un arrêté fédéral.

La majorité du Conseil fédéral, et bien plus encore du Parlement, ferme les yeux sur les problèmes les plus criants de notre planète et de notre pays. Cette majorité ne suit même pas les experts employés par la Confédération dans des domaines sensibles, tels que l'environnement, la lutte contre l'exclusion et la solidarité, alors même qu'il s'agit de spécialistes qualifiés, compétents et au fait de l'évolution des connaissances. Le rapport de l'Etat-major de prospective de l'administration fédérale intitulé «Défis 2003–2007. Evolution des tendances et thèmes futurs de la politique fédérale» et le rapport du Conseil fédéral «Les indicateurs: instruments stratégiques de conduite pour la politique» décrivent dans de nombreux domaines quels sont les enjeux et quelles mesures il s'agira de prendre à court et à moyen terme.

Bien que le rapport du Conseil fédéral précite sur les indicateurs insiste sur l'urgence d'agir dans le domaine de l'environnement, de l'énergie et des transports, on ne trouve aucune mesure à la hauteur des enjeux dans le programme, que ce soit dans la version du Conseil fédéral ou dans le projet remanié par la majorité de la commission. Le résultat des travaux est bien peu convaincant puisqu'il n'a été adopté qu'à une voix près, après que le vote a dû être répété après qu'un membre de l'UDC a quitté la séance, et que le président de la commission s'est finalement prononcé pour le programme de législature.

Lorsqu'il s'agit de procéder à des coupes sévères dans le budget de la Confédération, à des baisses d'impôts pour les nantis, à des mesures qui touchent les moins bien lotis, lorsqu'il s'agit d'économiser aveuglément pour diminuer les dépenses de l'Etat en limitant son action et ses investissements, hypothéquant ainsi lourdement l'avenir de la majorité de la population et celui des générations futures, la majorité bourgeoise ne manque généralement pas de marquer très fortement ses projets et aussi le programme de législature du Conseil fédéral. Quant il s'agit de proposer des mesures efficaces contre la destruction de l'environnement, pour le soutien des plus démunis dans notre pays, pour plus de cohésion sociale et nationale, pour la solidarité avec les plus démunis dans le monde, cette même majorité présente un programme de législature qui ressemble fortement à un avant-projet d'un plan d'intentions – intentions qui manquent cruellement de volonté politique et de moyens nécessaires à leur mise en pratique concrète.

Vous l'aurez certainement compris: les Verts ne se retrouvent pas dans ce programme de législature et vous proposent donc de ne pas entrer en matière.

Zuppiger Bruno (V, ZH): Wir haben ein neues Parlamentsgesetz, und dort heißt es, dass der Bundesrat der Bundesversammlung einen Bericht über die Legislaturplanung und den Entwurf zu einem einfachen Bundesbeschluss über die Ziele der Legislaturplanung vorlegt. In Artikel 146 Absatz 2 des Parlamentsgesetzes heißt es auch, dass die Legislaturplanung aus den Richtlinien der Regierungspolitik und dem Legislaturfinanzplan besteht; «sie werden sachlich und zeitlich miteinander verknüpft». So steht es im Parlamentsgesetz. Artikel 146 Absatz 5 des gleichen Gesetzes definiert den Legislaturfinanzplan wie folgt: «Der Legislaturfinanzplan setzt auf Grund der Prioritätenordnung der Richtlinien den künftigen Finanzbedarf für die Legislaturperiode fest und zeigt auf, wie dieser gedeckt werden soll.»

Nun, dieser Legislaturfinanzplan muss im Kontext mit der vom Volk mit grossem Mehr beschlossenen Schuldensbremse angeschaut werden. Das ist nämlich ein Verfassungsartikel: «Der Höchstbetrag der im Voranschlag zu bewilligenden Gesamtausgaben richtet sich unter Berücksichtigung der Wirtschaftslage nach den geschätzten Einnahmen.» Das ist eigentlich Faktum, und daran haben wir uns zu halten. Auch wenn gemäss diesem Verfassungsartikel die Schuldensbremse nur für den Voranschlag verbindlich ist, ist

es aus Sicht der SVP-Fraktion unabdingbar, dass auch der Legislaturfinanzplan auf die Schuldenbremse ausgerichtet wird. Alles andere ist keine ehrliche Politik.

Bereits der Bundesrat hat in seinen Ausführungen festgestellt, dass erstens die Ergebnisse der Legislaturplanung die Vorgaben der Schuldenbremse nicht erfüllen, dass die Legislaturplanung also nicht finanziert ist und dass zweitens die Manko so gross sind, dass sie im Rahmen von technischen Bereinigungen nicht beseitigt werden können. Unter Würdigung aller möglichen Mehrausgaben und Mindereinnahmen spricht der Bundesrat von einem Sanierungsbedarf von 2,5 Milliarden Franken. Wenn Sie nun sehen, wie stark die Vorgaben des Bundesrates durch die Kommission angereichert worden sind und wie stark sie heute wahrscheinlich auch durch das Plenum noch angereichert werden, dann erkennen Sie, dass dieser Wunschatalog erst recht nicht finanzierbar ist.

Wir als Parlamentarier haben dafür zu sorgen, dass die Aufträge des Volkes – in diesem Fall ist es die Schuldenbremse – ernst genommen und auch umgesetzt werden. Wir dürfen nicht einfach irgendwo im luftleeren Raum politisieren und Ziele und Massnahmen festlegen, welche nicht finanziert werden können. Das weckt falsche Erwartungen und sendet falsche Signale aus, und zwar nicht nur an die Öffentlichkeit, an die Kantone, sondern eben auch intern in die Verwaltung, zu jenen Leuten, die mit diesen Zielen und mit diesen Massnahmen umgehen müssen. Sonst brauchen wir laufend neue Anpassungen, neue Strukturveränderungen usw., und das hat nichts mehr mit glaubwürdiger Politik zu tun.

Wenn wir unseren Auftrag ernst nehmen, gibt es nur eines: Wir müssen die Legislaturplanung an den Bundesrat zurückweisen, mit dem Auftrag, den Legislaturfinanzplan schuldenbremsenkonform als integrierenden Bestandteil der Legislaturplanung und der Legislaturziele gleichzeitig vorzulegen. Wenn wir dies nicht tun, verkommt die Legislaturplanung zu einem «Jekami» oder zu einer Farce. Der Bundesrat ist gemäss seinem eigenen Fahrplan für das Entlastungsprogramm 2004 durchaus in der Lage, zusammen mit dem überarbeiteten Entlastungsprogramm, dem Voranschlag und dem Legislaturfinanzplan eine neue Planung vorzulegen. Wir vertun nichts, wenn wir uns ein halbes Jahr lang Zeit geben, um das Geschäft neu zu beraten. Die Finanzkommission hat in ihrem Mitbericht an die Legislaturplanungskommission ausgeführt, dass dieser Finanzplan nicht akzeptiert werden kann, und unterstützt damit in ihrer Mehrheit die Rückweisung.

Ich bitte Sie, das ebenfalls zu tun.

*Die Beratung dieses Geschäftes wird unterbrochen
Le débat sur cet objet est interrompu*

04.9001

Mitteilungen des Präsidenten Communications du président

Präsident (Janiak Claude, zweiter Vizepräsident): Ich begrüsse auf der Tribüne Frau Ursula Plassnik, Botschafterin der Republik Österreich. Frau Plassnik, Sie haben sich zu einem spontanen Besuch entschieden und können eine hoffentlich interessante Debatte darüber verfolgen, wie die Schweizer Parlamentarierinnen und Parlamentarier die nächste Zukunft unseres Landes sehen und welche Gewichtungen sie vornehmen.

Wir danken Ihnen für Ihr Interesse und wünschen Ihnen einen schönen Tag. (Beifall)

04.012

Legislaturplanung 2003–2007.

Bericht des Bundesrates

Programme de la législature 2003–2007. Rapport du Conseil fédéral

Fortsetzung – Suite

Bericht des Bundesrates 25.02.04 (BBI 2004 1149)

Rapport du Conseil fédéral 25.02.04 (FF 2004 1035)

Nationalrat/Conseil national 03.06.04 (Erstrat – Premier Conseil)

Nationalrat/Conseil national 03.06.04 (Fortsetzung – Suite)

Nationalrat/Conseil national 04.06.04 (Fortsetzung – Suite)

Nationalrat/Conseil national 07.06.04 (Fortsetzung – Suite)

Ständerat/Conseil des Etats 08.06.04 (Zweitrat – Deuxième Conseil)

Ständerat/Conseil des Etats 10.06.04 (Fortsetzung – Suite)

Nationalrat/Conseil national 16.06.04 (Differenzen – Divergences)

Ständerat/Conseil des Etats 18.06.04 (Fortsetzung – Suite)

Pedrina Fabio (S, TI): Ich spreche im Namen der SP-Fraktion, welche Eintreten auf dieses Geschäft befürwortet.

Die Position der SP-Fraktion war von Anfang an klar: Wir standen und stehen dem Planungsvorschlag des Bundesrates und auch dem «Zwischenresultat» der Kommission sehr kritisch gegenüber; das brachten wir durch unsere Stimmabstaltung zum Ausdruck.

In der Arbeit des Parlamentariers sind im Prozess der politischen Planung und Führung zwei Komponenten zu unterscheiden: die Erarbeitungs- und die Kontrollphase. In der Erarbeitungsphase will der Parlamentarier mitgestalten und auch etwas anderes entwerfen können. In der Kontrollphase will er einfach wirksam mitverfolgen und die Resultate als Grundlage für weitere Entscheide beurteilen können. Wir freuten uns auf diese Kommission, weil sie die einzige offizielle parlamentarische Gelegenheit bietet, auf zehn Jahre hinaus zu denken, mögliche Entwicklungen zu evaluieren und darauf aufbauend ein Vierjahresprogramm zu entwickeln. Dies konnten wir vor vier Jahren unter anderem mit Hilfe von drei externen Experten aus Wirtschaft, Wissenschaft und Medienwelt angehen. Dieses Jahr wäre ein ähnliches Vorgehen noch sinnvoller gewesen, denn erstmals erfolgt die Legislaturplanung in Form eines Bundesbeschlusses; d. h., wir können nicht mehr nur positiv, negativ oder – sozusagen – haltungsneutral vom Bericht des Bundesrates Kenntnis nehmen, sondern wir können den Beschluss über die wichtigsten Ziele gemäss Artikel 146 des Parlamentsgesetzes wie einen Gesetzestext verändern, anders formulieren und dann detailliert verabschieden.

Die SP-Fraktion bemühte sich um ein entsprechendes methodisches Vorgehen einerseits und um möglichst konkrete Planungsziele und Vorgaben andererseits. Beides wurde von einer knappen Mehrheit abgelehnt, die von langfristigem Denken, von Unterstützung durch damit beruflich befasste Personen, nichts wissen wollte und auch blos allgemeine Formulierungen suchte, die wenig bedeuten und alles offen lassen. Diese knappe Mehrheit reduzierte die Chance einer solchen Kommission auf eine unverbindliche und wenig bedeutungsvolle Routineaufgabe.

Aufgrund der Entwicklung des letzten Jahrzehnts in Wirtschaft und Gesellschaft, gekennzeichnet durch die Beschleunigung des Verbrauchs von natürlichen Ressourcen und durch soziale wie auch regionale Marginalisierungsprozesse, sollten diese Teilbereiche des politischen Handelns prioritär im Mittelpunkt stehen und einem Quantifizierungsversuch unterzogen werden. Ich nenne hier im Vordergrund die wirtschaftlichen und die sozialen Disparitäten sowie die Nachhaltigkeit, gemessen an den regionalen Besonderheiten und an den verschiedenen Bevölkerungsgruppen im



Land, wie Arm und Reich, Alt und Jung. Der Schwerpunkt wurde aber von der knappen Mehrheit der Kommission auf ein rein buchhalterisches, finanzpolitisches Denken gelegt und einäugig auf die Ausgabenseite beschränkt. Der Quotenfetischismus bestimmt, was der Staat machen und sein soll. Die Rolle des Bundesstaates als historisch gewachsener, moderner Leistungsstaat wird de facto verneint. Dabei sollte dies den Freisinn, der zu diesem Staatswesen wesentlich beigetragen hat, von der Finanzhysterie abhalten. Das hoffen wir heute immer noch. Da sollte die CVP an der Beibehaltung und Entwicklung des Service public im Land konsequent festhalten. Das hoffen wir heute immer noch.

Aus welchem Grund fanden diese im Volk mehrheitsfähigen grundlegenden Haltungen keine Mehrheit in der Kommission? Die Übungsanlage, der Beschlussentwurf, in welchem wir uns heute bewegen, ist wohl nicht optimal. Der Konkretisierungsgrad in den verschiedenen Bereichen fällt unterschiedlich aus. Eine saubere Verkettung mit den Richtliniengeschäften und den Führungsindikatoren fehlt. Nichtsdestoweniger will die SP-Fraktion konstruktive Vorschläge einbringen, um das Gesamtprodukt Legislaturplanung im Interesse breiter Bevölkerungsschichten unseres Landes entscheidend aufzubessern. Dies mit Rücksicht auf einige Erkenntnisse der letzten Zeit: Eine breite Mehrheit des Schweizervolkes steht nicht zu den neoliberalen Rezepten und auch nicht zu den Drosselungs- und Abwürgungszielen der SVP hinsichtlich der Staatstätigkeit. Zudem ist unser Volk gegen Arroganz und einseitige Lösungen, die primär einer ausgewählten Schicht zugute kommen; dies die eindeutige Mahnung vom 8. Februar und vom 16. Mai.

In diesem Kontext – ich komme zum Schluss – wurde der grosse Teil unserer konkreten Anträge abgelehnt, teilweise knapp abgelehnt, z. B. die Anträge mit Bezug auf den Föderalismus, auf die Wirtschaftspolitik, auf die Gesundheitspolitik, auf die soziale Kohäsion, auf Forschung und Bildung, auf Umweltpolitik und Raumplanung, auf den Service public. Die ökonomistische Vision dominiert schon im Legislaturplanungsvorschlag des Bundesrates, umso mehr in demjenigen der Kommission. Wir sind für Kohärenz zwischen Legislaturplanung und Legislaturfinanzplanung. Die beiden Instrumente müssen parallel laufen, aber es gibt auch eine Einnahmeseite, die beachtet werden soll. Das Resultat am Ende der Beratungen wird uns aufzeigen, ob insbesondere Ratsmitglieder der FDP und der CVP einen Schritt in die genannte Richtung wagen, vom Finanzfetischismus der SVP-Fraktion und der Mehrheit der Finanzpolitiker in ihren Reihen Abstand halten und sich zu den von ihnen hochgespielten Zielen «Schweiz als Willensnation», «nationale Kohäsion», «regionaler Ausgleich», «nachhaltiger Wohlstand» auch konkret bekennen können.

Roth-Bernasconi Maria (S, GE): L'action et les visions politiques d'un pays reposent à la fois sur un programme cohérent et sur les évolutions de la société, or nous devons faire face à de profonds changements. La montée vertigineuse des inégalités dans ce monde et aussi dans notre pays est devenue le problème économique et social principal, or le programme proposé par le Conseil fédéral et amendé par la commission spéciale ne donne pas une réponse satisfaisante aux questions liées à ces problèmes. Et même si le Conseil fédéral et la majorité de la commission ont réalisé, par exemple, que les inégalités entre femmes et hommes, notamment au sujet de l'accès au marché de l'emploi, sont un frein à la croissance économique et démographique, il n'en reste pas moins que d'autres inégalités doivent être combattues si nous ne voulons pas courir droit dans le mur. Ainsi, par exemple, les inégalités entre les salaires, les inégalités face à la formation ne peuvent pas se résoudre uniquement par une déclaration qui décrète la croissance.

Si les objectifs du Conseil fédéral ne se basent que sur deux ou trois thèmes définis par des faits statistiques, l'aveuglement s'étend également dans la réponse apportée par lui. La solution passerait par des programmes d'économies et des coupes massives qui se retrouvent en contradiction

avec ces objectifs, plus particulièrement avec celui du renforcement de la cohésion sociale. Sans moyens pour réaliser ces objectifs en matière de politique sociale, de service public, de formation, etc., les volontés de la Confédération resteront à l'état de voeu pieux. En clair: on ne peut pas résumer un programme de législature à une simple équation économique et à l'assainissement des finances publiques.

Notre travail de parlementaires est de définir les rôles, les marges de manœuvre, les politiques de l'Etat et ensuite seulement, de poser la question du financement, de l'équilibre financier et des moyens à débloquer. Or ce programme de législature fait tout à l'envers: on y donne la priorité au plan financier avant d'analyser si le contenu de l'arrêté est complet, voire cohérent.

Le groupe socialiste a essayé de redonner un contenu politique, des objectifs et des réponses pragmatiques, mais il semble que la politique de consensus et de négociation ne soit plus qu'un lointain souvenir. Pour lui, la vision du monde ne se dessine pas uniquement en termes de croissance économique, de concurrence et de compétitivité, elle concerne aussi les questions de bien-être, d'égalité des chances, de démocratie vécue. Face aux multiples problèmes auxquels nous sommes confrontés aujourd'hui, de nouvelles méthodes d'approche des problèmes de société, qui ne soient plus dominées de manière aussi simpliste par l'économisme et par les intérêts particuliers, devraient être proposées. Mais la commission n'a pas eu le temps – et ne se l'est pas donné – d'en discuter en profondeur et la pensée unique a fait le reste!

Pour le groupe socialiste, certaines propositions sont fondamentales, et de leur acceptation dépendra son soutien au programme de législature ou son rejet de celui-ci. Il est par exemple fondamental, pour lui, que l'Etat s'assure les recettes dont il a besoin pour faire face à ses obligations. De même, la politique familiale et la lutte contre le chômage, ou encore contre la pauvreté, sont primordiales. De plus, pour le groupe socialiste, toutes les propositions visant à diminuer la quote-part de l'Etat, flexibiliser encore plus le marché du travail, démanteler le service public en privant l'Etat des recettes nécessaires, ou encore instaurer une concurrence accrue dans le domaine de l'assurance-maladie, sont inacceptables.

En outre, le rejet de l'article 10a, qui veut soumettre l'application de la politique fédérale à la réserve du financement et des plans d'allègement budgétaire, est fondamental pour le groupe socialiste. En effet, il accorde une importance toute particulière aux notions de cohésion et de solidarité sociales, de service public, de croissance durable, dans le respect des travailleurs et travailleuses et de l'environnement.

Si la majorité bourgeoise du Conseil national devait rejeter toutes ses propositions et accepter des propositions de minorité qui sont pour lui inenvisageables, le groupe socialiste rejettéra le programme de législature.

Nous invitons les partis de droite et du centre à choisir leur camp: s'ils choisissent constamment l'alliance avec le groupe de l'UDC, ce sera alors sans nous!

Graf Maya (G, BL): Die Fraktion der Grünen plädiert für Nichteintreten auf die Legislaturplanung, und dies aus folgenden Gründen: Die vorliegende Planung des Bundesrates mit den Anträgen der Kommissionsmehrheit entspricht in keiner Weise der Prioritätensetzung für eine nachhaltige, zukunftsfähige Politik der Schweiz. Die Grünen ziehen aus der Analyse der Unterlagen des Bundesrates und der realen Problemstellungen unseres Landes einen gänzlich anderen Schluss: Klimaschutz, Bildungs offensive, Gleichstellung und sozialer Zusammenhalt müssen die Kernpunkte einer vorwärts gerichteten Bundespolitik der nächsten vier Jahre sein.

Der Indikatorenbericht, den der Nationalrat bei der Planung der nächsten Legislatur verlangt hat und der nun mit rund 100 Indikatoren aus verschiedenen Statistikbereichen seit dem Februar dieses Jahres vorliegt, sollte eigentlich als strategische Führungsgröße für die Politik und im Speziellen für

diese Legislaturplanung gelten. Sollte, denn der Indikatorenbericht stimmt in weiten Teilen nicht mit dem vorliegenden Programm überein. Bundesrat und Bürgerliche verstießen sich weiterhin nur auf das Credo «Steuern senken, Ausgaben einsparen und Staatsaufgaben streichen» – so, als hätte es erstens den klaren Volksentscheid vom 16. Mai 2004 nicht gegeben und als würden zweitens auch die gut 30 Indikatoren nicht existieren, die auf negative Trends im Energie-, Umwelt- und Verkehrsbereich hinweisen, die Förderung des Energiesparens und der erneuerbaren Energien, die CO₂-Abgabe für einen wirksamen Klimaschutz und sogar – uns Grüne hat es besonders gefreut – die ökologische Steuerreform postulieren. Weiter zeigt der Indikatorenbericht des Bundesrates auch Handlungsbedarf bei der Gleichstellung von Frau und Mann, bei den Working Poor, vorab bei einkommensschwächeren Familien mit Kindern. Der Bundesrat hat in seiner Planung darüber wenig Worte verloren. Die Kommissionsmehrheit hat nur ansatzweise konkrete Massnahmen aufgenommen. Für die SVP-Fraktion ist der gesellschaftliche Zusammenhalt gar völlig irrelevant: Sie beantragt Streichen. Ob das gar politisches Programm ist? Das ist bedenklich – nicht nur für die SVP-Fraktion, sondern gerade auch für den neuen Bundesrat, dem zu diesem Thema nur gerade ein einziger Satz als Ziel für die nächsten vier Jahre eingefallen ist, nämlich der Satz: «Kinder betreuende und ältere berufstätige Menschen besser integrieren» – Punkt, Schluss. Auch die Migration, noch im letzten Wahlherbst das Thema Nummer eins der SVP und der FDP, kommt in diesem Programm nicht vor, ist also scheinbar kein Thema mehr bei diesen Parteien.

Sie sehen also: Für die Grünen gibt es keinen Grund, auf eine Planung einzusteigen, die derart den realen Problemen ausweicht und keine Lösungsansätze präsentiert. Sparen, sparen und nochmals sparen ist noch lange kein Regierungsprogramm, sondern zeigt höchstens die Hilflosigkeit oder Unfähigkeit, endlich konkrete Reformen umzusetzen. Weiter akzeptieren wir Grünen es nicht, dass der Bundesrat einerseits derart dürtig und einseitig plant, auf der anderen Seite aber diese Ziele als verbindlich erklärt, wie er auf den Seiten 4 und 5 des Berichtes festhält: «Der Bundesrat wird in der neuen Legislatur parlamentarische Vorstöße noch eingehender danach beurteilen, ob sie mit dem Inhalt der Legislaturplanung übereinstimmen. Wo dies nicht der Fall ist, wird seine Haltung in der Regel ablehnend sein» Und weiter: «Auf Basis der Ziele und Prioritäten der Legislaturplanung wird er auch parlamentarische Initiativen und Volksinitiativen einordnen und beurteilen.» Was also nicht erwähnt ist, fällt weg.

Wenn wir das magere, einseitige Resultat sehen, das vom Bundesrat und aus der Kommission kommt, dann können wir nur warnen. Diese Legislaturplanung, bei der erstmals auch das Parlament mitgeplant hat, gehört samt Legislaturfinanzplan zurück an den Absender und kann nicht als Regierungsprogramm und als Grundlage für unsere Bundespolitik der nächsten vier Jahre dienen.

Die Grünen lehnen dieses Programm, diese Planung, aber nicht einfach ab. Wir haben in der Kommission mit einem Reformprogramm Alternativen für eine zukunftsähnliche Legislaturplanung vorgelegt. Sie finden diese «grüne» Legislaturplanung in Form von Minderheitsanträgen auf der Fahne vor. Wir versuchen dabei, dem Grundsatz des Aufbaus dieser Planung treu zu bleiben, und wir konzentrieren uns auch auf wenige, aber wichtige Ziele und Leitlinien, die in den nächsten vier Jahren auch umgesetzt werden können. Es sei dabei nochmals erwähnt: Unsere Ziele entsprechen in weiten Teilen dem politischen Handlungsbedarf, der ausgewiesen ist, auch in den Schlussfolgerungen des Indikatorenberichtes und im Bericht des Perspektivenrates der Bundesverwaltung. Diese Perspektiven waren nämlich das Resultat einer weiteren Fleißarbeit der Bundesverwaltung, die zwar mutig Tendenzerentwicklungen und Zukunftsthemen der Bundespolitik 2003–2007 aufzeigt; die politischen Schlussfolgerungen blieben aber hier ebenfalls auf der Strecke.

Welche Ziele verfolgen wir Grünen nun in der Legislaturplanung konkret?

Das Wirtschaftswachstum wird mit den Kriterien der nachhaltigen Entwicklung verknüpft. Bildung und Forschung erfolgen unter dem Aspekt des lebenslangen Lernens und der Chancengleichheit. Es werden die Förderung von Energieeffizienz und erneuerbaren Energien sowie die Einführung der CO₂-Abgabe verlangt. Eine nachhaltige räumliche Entwicklung soll zusammen mit dem Siedlungswachstum, dem Grenzen gesetzt werden sollen, weiterentwickelt werden. Flächen-deckende naturnahe Waldbewirtschaftung und die biologische Landwirtschaft sollen weiter gefördert werden. Natur- und Landschaftssparke von regionaler und nationaler Bedeutung bedürfen in dieser Legislaturplanung einer gesetzlichen Grundlage. Die Einführung der ökologischen Steuerreform und einer bundesweiten Erbschaftssteuer soll eingeleitet werden. Eine aktive Informationspolitik über unsere multikulturelle Gesellschaft und die Einwanderungssituation soll durchgeführt werden, und auch das Übereinkommen der Vereinten Nationen über den Immigranten-schutz soll ratifiziert werden. Zudem sollen sämtliche Optionen betreffend die Beziehungen zur EU geprüft und evaluiert werden. Schliesslich fordern wir in unserer grünen Reformplanung, dass die Entwicklungszusammenarbeit nach den Empfehlungen der Uno umgesetzt und entsprechend 0,7 Prozent des Bruttosozialproduktes gesprochen werden.

Die grüne Fraktion beantragt Ihnen Nichteintreten. Wenn dies nicht gelingt, wird sie sich aber nachher mit Vehemenz für ihre Minderheitsanträge einsetzen.

Meier-Schatz Lucrezia (C, SG): Wir haben uns mit dem neuen Parlamentsgesetz die Kompetenz gegeben, die vom Bundesrat vorgelegte Legislaturplanung mitzustalten. Nun haben wir uns innert sehr kurzer Zeit und in einem intensiven «Sitzungsmarathon» mit über 120 Anträgen zur Legislaturplanung auseinander gesetzt und stellen heute fest, dass gewisse Parteien ihre Verantwortung überhaupt nicht wahrnehmen wollen.

Die SVP-Fraktion wollte zwar eintreten, verlangte aber sofort die Rückweisung des Bundesbeschlusses an den Bundesrat. In der Schlussabstimmung schliesslich lehnte sie die Vorlage ab, obwohl einige ihrer Anliegen aufgenommen worden waren. Die SP-Fraktion, die mit zahlreichen Einzelanträgen das vorgegebene Konzept des Bundesbeschlusses sprengen wollte, enthielt sich am Ende der Stimme. Die Grünen lehnten gar das Eintreten ab. Nur dank des Stichentscheids des Präsidenten, notabene ein SVP-Mitglied, könnten wir diesen Bundesbeschluss heute überhaupt beraten. Ich bitte Sie, auch wenn wir uns mittlerweile in einer sehr polarisierten Landschaft bewegen, das Wohl der Bevölkerung, der Allgemeinheit, im Visier zu behalten. Wir, die CVP-Fraktion, treten auf die Vorlage ein, werden aber im Laufe der Debatte einige Änderungsanträge stellen, wie Sie aus gewissen Minderheitsanträgen schliessen können. Auch wenn wir für Eintreten und gegen eine Rückweisung sind und plädieren, möchten wir einleitend auch unsererseits ein klares Unbehagen offen legen.

Der Bundesrat, oder besser die Verwaltung, stellt uns einen Bericht vor, der einer zögerlichen, einer lückenhaften Ist-Analyse gleichkommt. Aus dieser Ist-Analyse werden zwar drei Leitlinien für die Zukunft formuliert, dennoch sind wenige nachhaltige Lösungsansätze wahrnehmbar. Vielmehr liest sich dieser Bericht so, wie wenn jede Entwicklung fast als Fait accompli wahrgenommen werden müsste. Aus diesen Zeilen entnimmt man eine gewisse Resignation der Autoren vor den gesellschaftlichen, kulturellen, sozialen und wirtschaftlichen Herausforderungen der Zukunft.

Da lag und liegt nach wie vor der Kern des Unbehagens diesem Bundesbeschluss gegenüber. Der vorgelegte Begleitbericht zum Bundesbeschluss enthält keine echten Zukunftsperspektiven. Er trägt den Entwicklungen in der Zukunftsforschung nicht Rechnung. Er verzichtet auf die Integration der Entwicklungen und der gemachten Erfahrungen im Ausland. Er ist mutlos, ja, ich würde sogar sagen visionslos.

Der Bundesrat stellt, wie in der Einleitung festgehalten, den Bundesbeschluss unter die Maxime des Sparsen. Als oberste

Priorität bezeichnet er jene Reformen, die mittel- und langfristig den Bundeshaushalt entlasten – als ob Sparen alleine eine zukunftsträchtige Politik wäre. Selbst wenn wir mit den vorhandenen Bundesgeldern sorgfältig umgehen müssen und dazu auch verpflichtet sind, haben wir doch die Pflicht, uns mit der Zukunft, die nun mal über den dreijährigen Horizont hinausreicht, auseinander zu setzen. Nur so können wir Zukunftsperspektiven für unser Land formulieren und dementsprechend für die kommenden drei Jahre Prioritäten setzen.

Der vorgelegte Bericht ist ohne Perspektive. Man liest zwar unter Ziel 1, dass der Bundesrat die Nachhaltigkeit sichern will, doch von dieser Nachhaltigkeit ist danach wenig zu spüren. Man spricht die Defizite an und vergisst dabei den Wert der erbrachten entgeltlichen und unentgeltlichen Leistungen, von denen die gesamte Gesellschaft profitiert.

Wir möchten dem statischen Denken ein Ende setzen und verlangen daher auch, dass wir uns, nachdem wir uns im Parlament diese Kompetenz selber gegeben haben, nicht nur im Rahmen der Legislaturplanung während kurzen drei Monaten mit den Herausforderungen der Zukunft beschäftigen, sondern dass wir uns im Rahmen unserer Tätigkeit konsequent und dauernd mit Zukunftsperspektiven auseinander setzen. Die CVP-Fraktion hat bereits in der Legislaturplanungskommission einen entsprechenden Vorschlag für eine Kommissionsmotion deponiert, welcher in die Nachbearbeitung dieser Übung einfließen wird. Denn die Arbeiten waren – diese Kritik richtet sich auch an uns selber – alles andere als von einem konstruktiven Klima geprägt. Vielmehr nahm man das Parteiengeplänkel als die Sorge um das Wohl der Bevölkerung wahr. Das Resultat der Schlussabstimmung in der Kommission ist leider das Spiegelbild des heutigen politischen Machtkampfes.

Die CVP-Fraktion will dennoch auf die Vorlage eintreten, verfolgt aber gezielt drei Schwerpunkte. Wir akzeptieren zwar nach kritischer Inhaltsanalyse die allgemein formulierten Leitlinien, dennoch müssen gewisse Schwerpunkte neu gesetzt und einige Schwerpunkte präzisiert werden, damit wir auch eine gewisse Verbindlichkeit erzielen können. Es gibt nun mal verschiedene Möglichkeiten, den bevorstehenden Herausforderungen zu begegnen. Politisch entscheidend ist für uns daher, welche Prioritäten man zu setzen gewillt ist, denn wir können diese unverbindliche Auslegeordnung der Probleme so nicht akzeptieren. Die CVP-Fraktion setzt daher klar Prioritäten in folgenden drei Kernbereichen: in der Familienpolitik, die gänzlich unter dem Mantel der finanziellen Möglichkeiten aus dem Bundesbeschluss verschwand, in der Wachstumspolitik und bei der Erhaltung der Lebensgrundlagen.

Wir konnten viele unserer Ideen in die Kommissionsarbeit einfließen lassen und tragen somit, wie ich bereits gesagt habe, viele Entscheide der Mehrheit mit. Unsere Fraktion hat sich auch anlässlich ihrer Vorbereitungen – analog dazu, wie wir dies bereits in der Kommission taten – mit der Koordination des vorliegenden Bundesbeschlusses mit dem Legislaturfinanzplan auseinander gesetzt, der ebenfalls im Bericht aufgeführt, aber leider überholt ist. Auch für uns ist es zentral, dass ein klarer Zusammenhang zwischen Legislaturplanung und Legislaturfinanzplan geschaffen wird.

Nun stehen wir erstmals vor der Aufgabe, die Legislaturplanung zu erstellen. Wir müssen daher die Geschäfte trennen, denn erst die Festlegung der Prioritäten wird eine kohärente Finanzplanung überhaupt ermöglichen. Es ist demnach keineswegs auszuschliessen, dass uns zu diesem späteren Zeitpunkt der Bundesrat auch eine Aufgabenverzichtplanung vorlegen muss, damit wir im Rahmen des finanziell Machbaren bleiben. Wir verlangen daher vom Bundesrat, dass er nach der Beratung dieses Bundesbeschlusses und im Rahmen des ordentlichen Verfahrens unter den oben genannten Prämissen den Legislaturfinanzplan überarbeitet und uns auch unterbreitet. Er muss aber im Rahmen dieses Bundesbeschlusses allenfalls neue Akzente in der Überarbeitung des Finanzplanes auch konsequent berücksichtigen. Wir sind daher auch ganz klar der Auffassung, dass der Bundesrat den Bundesbeschluss umsetzen muss und nicht bloss –

wie er dies in Artikel 11 vorgegeben bzw. vorgesehen hat – zur Kenntnis nehmen kann. Sonst geriete diese ganze parlamentarische Arbeit zur Farce.

Um im Rahmen des Machbaren zu bleiben und um unseren Prioritäten zum Durchbruch zu verhelfen, werden auch wir nach dem Prinzip des Machbaren und der damit verbundenen Verzichtplanung vorgehen. Gewisse Anträge, die wir mittelfristig durchaus weiterverfolgen werden und die wir mit unserer Delegation unterstützt haben, weil sie durchaus mit unserer mittelfristigen Politik kompatibel sind, werden wir in den Abstimmungen nicht als Fraktion mittragen; dies, um unseren drei Zielen innerhalb dieser Legislatur zum Durchbruch zu verhelfen. Wenn wir dem Bundesrat zu viele Aufträge aufbürden, laufen wir in der Tat Gefahr, dass wir unsere primären Ziele nicht erreichen. Dies wollen wir verhindern, und deshalb konzentrieren wir uns auf die Mehrheitspositionen und auf gewisse wenige Minderheitspositionen in unseren Kernbereichen Wirtschaftspolitik, Familienpolitik und Lebensraum.

Wir fordern – und damit möchte ich abschliessen –, dass wir als Parlament konsequent die Umsetzung der von uns festgelegten Ziele überprüfen und in den kommenden Jahren auch über die Effizienz gewisser Vorhaben und getätigter Ausgaben Rechenschaft bekommen können. Der vorgelegte Indikatorenbericht, der als strategisches Führungsinstrument eingesetzt werden sollte, bedarf noch einer kritischen Würdigung, damit wir in Zukunft in den Besitz von indikatorenbasierten Berichterstattungen kommen. Dies muss noch in der Kommission erfolgen, denn wir müssen in Zukunft das Monitoring zur Begründung und zur Kontrolle des Erfolgs der gesetzten politischen Ziele nachhaltig entwickeln. Die Strukturindikatoren sollen die politischen Aussagen des Bundesratsberichtes zur Planung stützen und uns ermöglichen, die Fortschritte bei der Verwirklichung der Ziele zu messen.

Trotz dieses kritischen Untertons bitte ich Sie namens der CVP-Fraktion, auf den einfachen Bundesbeschluss einzutreten und diesen auch zu behandeln. Eine Rückweisung an den Bundesrat, wie dies die SVP-Fraktion verlangt, hätte nicht nur zur Folge, dass wir die politische Bedeutung dieses von uns im Parlamentsgesetz vom 13. Dezember 2002 verlangten Gestaltungsrechtes missachten würden, sondern auch, dass wir selber uns vor der Verantwortung drücken und den Ball zum Bundesrat zurückspielen würden, ohne ihm mitzuteilen, welches die zukünftigen Spielregeln sein sollten. Das ist unseriös und verantwortungslos.

Ich bitte Sie daher inständig, auf dieses Geschäft einzutreten.

Baader Caspar (V, BL): Die SVP-Fraktion ist für Eintreten auf die Legislaturplanung und Rückweisung derselben an den Bundesrat. Ich werde meinerseits zuerst das Eintreten begründen, und Kollege Speck wird dann die Rückweisung begründen.

Für uns ist die Legislaturplanung grundsätzlich eine Chance für Bundesrat und Parlament, die konkreten Ziele zu definieren, die es in den kommenden dreieinhalb Jahren zu erreichen gilt. Diese Chance ist aber bisher verpasst worden. Das Legislaturprogramm, wie es uns in der Mehrheitsfassung vorliegt, betreibt erstens einen weiteren Staatsausbau, nennt zweitens keine messbaren Ziele, setzt drittens keine klaren Prioritäten und ist viertens nicht schuldenbremsenkonform.

Bereits der Entwurf des Bundesrates ist mit dem Leitziel und den drei Oberzielen in Artikel 1 und den neun Zielen in den Artikeln 2 bis 10, die ihrerseits wiederum in mindestens je zwei Unterziele unterteilt sind, zu umfassend. Zur Umsetzung dieser Ziele wird in der Beilage ein umfassendes Gesetzgebungsprogramm mit 56 Richtliniengeschäften und 96 weiteren Geschäften, also mit über 150 Gesetzesvorlagen, vorgeschlagen. Anscheinend wurde das Pferd vom Schwanz her aufgezäumt, indem es bereits dem Bundesrat in erster Linie darum ging, peinlich darauf zu achten, dass für alle Departemente ein jeweils genügend grosses Gesetzgebungsprogramm festgelegt wird, damit deren Struktur und Grösse

auch in Zukunft gerechtfertigt werden kann, statt dass wirklich definiert wird, was in den kommenden dreieinhalb Jahren zu tun ist.

Die vorberatende Kommission hat dann diesen Wunschkatalog noch ausgebaut statt gestrafft. Unseres Erachtens sind die neun Ziele auf maximal sieben zu reduzieren, weshalb wir entsprechende Minderheitsanträge auf Streichung der Artikel 7 und 8 eingebracht haben. Darüber hinaus sind unserer Meinung nach die Ziele viel konkreter und messbarer zu formulieren, damit in dreieinhalb Jahren auch überprüft werden kann, ob sie tatsächlich erreicht wurden oder nicht. Auch dafür haben wir entsprechende Minderheitsanträge gestellt, z. B. bei Artikel 2 Litera d den Antrag auf Senkung der Staats- und der Fiskalquote des Bundes auf 10 Prozent. Zentral für uns ist auch der Antrag der Minderheit VI zu Artikel 1 Absatz 3, welcher festlegt, dass die drei Ziele «Erhöhung des Wirtschaftswachstums», «Ausgleich des Bundeshaushaltes» und «Sanierung der Sozialwerke», insbesondere der AHV und der IV, Priorität vor den anderen Zielen haben müssen. Das sind die grossen Probleme unseres Landes, die wir jetzt schwergewichtig anpacken müssen. Es kann bei der Legislaturplanung nicht darum gehen, irgend ein visionäres Wunsch- oder Parteiprogramm für die nächsten zwanzig Jahre festzulegen, sondern der Zeithorizont ist klar beschränkt.

Statt die Ziele zu straffen, hat die vorberatende Kommission diese noch ausgebaut, mit neuen Bundesaufgaben wie beispielsweise der Förderung der Vereinbarkeit von Beruf und Familie oder der Integration der Ausländerinnen und Ausländer – bisher beides Kompetenzen der Kantone und der Gemeinden –, der Definition einer neuen Regionalpolitik, einem Sprachenförderungartikel usw. Sollten bei der Beratung keine Konzentration auf das Wesentliche und keine Prioritätensetzung im Sinne unserer Minderheitsanträge stattfinden, wird die SVP-Fraktion dieses Legislaturprogramm ablehnen, genau so, wie wir es bereits in der vorberatenden Kommission gemacht haben – umso mehr, als auch der Legislaturfinanzplan, der gemäss Artikel 146 Absatz 2 des Parlamentsgesetzes ausdrücklich Teil der Legislaturplanung ist, nicht schuldenbremsenkonform ist. Wir können doch nicht ein Programm mit Zielen, also einen Wunschkatalog, festlegen, ohne uns über die Kostenfolgen im Klaren zu sein! So etwas ist unverantwortlich und eines Bundesrates und eines Parlamentes nicht würdig.

Frau Meier-Schatz, diese Haltung nehmen wir ein, weil wir im Gegensatz zu Ihnen tatsächlich die Verantwortung für unseren Bund wahrnehmen wollen. Hören wir endlich auf zu wünschen, und konzentrieren wir uns auf das Wesentliche!

Speck Christian (V, AG): Ich möchte Ihnen die Haltung der SVP-Fraktion darlegen, und zwar mit drei Gedanken: erstens zu den Zielen, zweitens zum Vorgehen und als Letztes zum Rückweisungsantrag unserer Fraktion.

1. Wir haben beschlossen, auf die Vorlage einzutreten, weil wir mit den Hauptzielen des Bundesrates – nämlich: Wirtschaftswachstum erhöhen, Wohlstand vermehren, Nachhaltigkeit sichern, demographische Herausforderungen bewältigen –, vor allem aber mit dem Ziel, den Ausgleich des Bundeshaushaltes zu sichern, einverstanden sind. Die Prioritäten dabei haben wir im Antrag der Minderheit VI (Baader Caspar) zu Artikel 1 Absatz 3 festgehalten. Angesichts des Sanierungsbedarfs des Bundeshaushaltes ist in der neuen Legislaturperiode den Reformen, die den Bundeshaushalt mittel- und langfristig entlasten, der Vorrang zu geben. Reformen jedoch, die den Bundeshaushalt belasten, kommen nur dann infrage, wenn die Schuldenbremse eingehalten wird. Ziel ist, das strukturelle Defizit des Bundes bis 2007 mit Hilfe des Entlastungsprogramms 2004 zu beseitigen.

Das Resultat der Beratung des Bundesbeschlusses in unserer Kommission ist ziemlich ernüchternd. Wenn Sie die Anträge der Linken und der Grünen betrachten, sehen Sie, dass sie ein eigentliches Wunschkoncert sind, mit allen Kostenfolgen. Sie haben mit Grundsatzentscheiden wenig zu tun.

Ich bitte Sie deshalb, darauf zu achten, keinen Anträgen, die neue finanzielle Belastungen zur Folge haben, zuzustimmen. Diesbezügliche Projekte sind abzulehnen, so zum Beispiel das von der Mehrheit der Kommission aufgenommene Sprachgesetz und die Regelung betreffend Natur- und Landschaftspärke, deren Aufnahme nur mit dem Stichentscheid des Präsidenten abgelehnt wurde. Das sind zwei Beispiele, bei denen der Bundesrat aus finanziellen Gründen zu Recht Projekte zurückgestellt hat. Es macht keinen Sinn, wenn wir jetzt als Parlament den guten Willen und die Beschlüsse des Bundesrates in dieser Sache wieder umkehren.

2. Zur Mitwirkung des Parlamentes an der Planung: Wir haben in National- und Ständerat mit dem Parlamentsgesetz die vorliegende Form der Planung beschlossen. Die bisherige Planung war eine Planung des Bundesrates. Das Parlament nahm sie zur Kenntnis und versuchte, mit Richtlinienmotionen Einfluss auf die Planung zu nehmen. Nun sind Grundsatz- und Planungsbeschlüsse immer Vorentscheidungen, die Ziele anstreben, wobei Grundsatz und Kriterien zu beachten und Massnahmen zu treffen sind. Änderungen müssen möglich sein und werden durch unser System mit den Volksabstimmungen, den Referenden usw. auch stattfinden. Sie müssen aber sowohl vom Parlament wie vom Bundesrat begründet werden. Damit ist der Legislaturplanungsbeschluss nicht total unverbindlich. Er verpflichtet Bundesrat und Parlament, die von ihnen festgelegten Ziele zu verfolgen. Dementsprechend werden auch Vorstösse, die der Planung widersprechen, in Zukunft mit dieser Begründung abgelehnt werden.

Ich persönlich erachte die Legislaturplanung als ein wichtiges Mittel der nationalen Politik. Ich habe mit meinem Stichentscheid in der Kommission deshalb auch bewusst verhindert, dass über die verschiedenen Anträge nicht diskutiert werden kann. Die Planung darf nicht allein dem Bundesrat überlassen werden. Das Parlament muss und soll mitwirken. Wichtig ist aber nicht nur, was letztlich im Bundesbeschluss steht, sondern was damit gemacht wird, was realisiert wird.

3. Zum Rückweisungsantrag der SVP-Fraktion: Die Frage nach dem Sinn, in Artikel 4 die Ziele des Ausgleiches des Bundeshaushaltes dauerhaft zu sichern und zu beschliessen, den konkreten Finanzplan jedoch nur zur Kenntnis zu nehmen, hat in der Kommission breite Diskussionen ausgelöst. Ohne Kenntnis der Auswirkungen der jüngsten Entwicklungen und ohne Kenntnis des zweiten Entlastungsprogramms, wurde von allen Seiten kritisiert, mache dies wenig Sinn. Es ist deshalb richtig, dass die Kommission im neuen Artikel 10a den Vorbehalt der Finanzierung gemäss Artikel 4 aufgenommen hat und den Auftrag, mit dem Voranschlag 2005 einen überarbeiteten Legislaturfinanzplan 2005–2007 vorzulegen.

Ich bitte Sie deshalb, dieser Mehrheit zuzustimmen für den Fall, dass Sie dem Rückweisungsantrag der SVP-Fraktion keine Mehrheit geben.

Wir empfehlen jedoch mit der Rückweisung die bessere Lösung. Legislaturziele und Legislaturfinanzplan gehören zusammen. Der Legislaturfinanzplan ist deshalb als integrierender Bestandteil der Legislaturziele vorzulegen, beide sollen in der Legislaturplanung eine Einheit bilden.

Gutzwiller Felix (RL, ZH): Die Erwartungen der FDP-Fraktion an das Programm für die Legislatur sind klar. Damit ist für uns auch die Messlatte für die Beurteilung dieses Legislaturprogramms klar gegeben. Unsere Erwartungen an dieses Programm lauten wie folgt:

Die Schweiz muss auf den Pfad zurückfinden, der ihr nachhaltige wirtschaftliche Dynamik und Wohlstandsvermehrung beschert. Das ist nicht nur die beste Voraussetzung zur Lösung der dringendsten und wichtigsten Probleme des Landes, damit wird auch der für pluralistische Gesellschaften offensichtlich unvermeidliche Verteilungskampf entschärft. Bleibt der Kuchen, wie er ist, oder schrumpft er gar, so kann den einen nur gegeben werden, was anderen weggenommen wird.

Es besteht kein Zweifel darüber, dass die Schweiz in der jüngsten Vergangenheit ihr Wachstumspotenzial nicht aus-



geschöpft hat. Deshalb braucht es ein Reformprogramm, das die Einflussfaktoren von Wachstum im Rahmen einer Gesamtstrategie stärkt.

Der Bundesrat legt ein Legislaturprogramm vor, das die Akzente in der richtigen Richtung setzt – so vor allem in den Zielen 2, «Wirtschaftswachstum», 4, «Ausgeglichenerer Bundeshaushalt», und 6, «Nachhaltigkeit der Finanzierung der Sozialwerke». Es sind diese drei Zielbereiche, die auch wir besonders prioritär unterstützen.

Die Vertreter der FDP-Fraktion haben in der Kommission für einige zentrale Anliegen Mehrheiten gefunden, so etwa insbesondere zur gesamtschweizerischen Bildungsreform, zur KMU-Problematik, zum Abbau der Regulierungsdichte sowie zur Föderalismuseffizienz. In einigen Punkten haben wir uns auch mit der CVP-Fraktion einigen und Mehrheiten herstellen können.

Wir gehen zudem klar davon aus, dass sämtliche Zielsetzungen der Legislatur unter dem in Artikel 10a zusätzlich formulierten Finanzierungsvorbehalt stehen. Das sollte es auch den SVP-Vertretern erleichtern, hier für einige ihrer Bedenken den entsprechenden Rückhalt zu bekommen. Dieser Finanzierungsvorbehalt steht; wir werden ihn nachher auch unterstützen.

Der Finanzplan selber muss ja nicht genehmigt werden. Der Bundesrat wird ihn im Herbst mit den nötigen Anpassungen vorlegen.

Aus unserer Sicht – das hat auch die bisherige Debatte gezeigt – gibt es also keine überzeugenden Gründe, nicht einzutreten. Die Mitsprache bei diesem Legislaturprogramm hat dieser Rat gefordert und im Parlamentsgesetz festgelegt. Diese Mitsprache – das ist auch unsere Meinung – kann verbessert werden, das haben die Kommissionsarbeiten gezeigt. Aber das Nichteintreten beim vorliegenden Gegenstand ist der falsche Weg: Sie schlagen sozusagen den Sack und meinen den Esel. Wenn wir nicht zufrieden sind mit der Art und Weise, wie diese parlamentarische Mitsprache hier umgesetzt wird, dann müssen wir über das Parlamentsgesetz sprechen und nicht einfach dieses Geschäft abwürgen, indem wir nicht eintreten.

Der Legislaturplan ist unseres Erachtens kein Regierungsprogramm, auf das sich die Bundesratsparteien geeinigt hätten. Es ist aber auch kein Instrument zur Umsetzung von Parteiprogrammen und Partikularinteressen, wie Sie das heute Morgen ebenfalls gehört haben. Die aus völlig konträren Motiven gestellten linken und rechten Ablehnungsanträge bedeuten unseres Erachtens also nichts anderes als eine weitere Illustration der gegenseitigen Blockierung von links und rechts aus völlig unterschiedlichen Motiven.

Die FDP-Fraktion will Lösungsbeiträge leisten. Wir wollen deshalb auf dieses Legislaturprogramm eintreten. Wir werden weitgehend bei den Anträgen der Mehrheit bleiben und zusätzlich mit einigen Minderheitsanträgen versuchen, dem Legislaturprogramm die nötigen Wachstumsimpulse zu geben, sie eventueller noch zu verstärken. Wir sind überzeugt, dass es keinen Sinn macht, dieses Programm abzulehnen oder nicht darauf einzutreten.

Wir bitten Sie also, dies zu tun: den Mehrheitsanträgen plus einigen wenigen FDP-Minderheitsanträgen zum Durchbruch zu verhelfen.

Favre Charles (RL, VD): Le groupe radical-libéral salue le fait qu'en début de législature, le gouvernement présente au Parlement un programme de législature. Cela permet une meilleure visibilité de l'action gouvernementale et permet également d'avoir une cohérence beaucoup plus grande.

Comme cela a été dit, nous devons aujourd'hui, en tant que Parlement, non seulement prendre acte de ce programme gouvernemental, mais nous y sommes associés. Le groupe radical-libéral a donc décidé de prendre des responsabilités dans l'élaboration de ce programme et il doit les assumer.

Il y a quelques écueils à éviter. Premier écueil: ne pas vouloir réécrire la Constitution fédérale dans ce programme. Deuxième écueil, l'écueil inverse dirai-je: éviter de tomber dans des éléments d'application, savoir garder une certaine

hauteur. Troisième écueil: se rappeler que nous souhaitons travailler dans un laps de temps restreint, à savoir 2003–2007, même si nous sommes parfaitement conscients que ce programme de législature sera suivi d'un autre programme, et qu'il y aura un emboîtement de l'un dans l'autre. Aux yeux du groupe radical-libéral, ces écueils ont été évités lors du travail en commission, c'est un premier élément de satisfaction.

Il y a en effet des éléments de satisfaction et des éléments de regret dans le travail effectué. Commençons donc par les éléments de satisfaction.

1. Ce programme nous est présenté en début de législature, ce qui nous permet d'avoir une grande influence sur les lignes générales de la législature qui s'ouvre, et il n'est pas facile, dans le climat politique actuel, d'élaborer ce programme de législature.

2. Votre commission a eu les outils pour élaborer ce programme de législature, à savoir un rapport prospectif de l'administration, extrêmement bien fait, qui est un outil de travail non seulement pour nos travaux d'aujourd'hui, mais pour l'ensemble de la législature. Également un deuxième outil, des instruments de conduite, des indicateurs, qui nous permettront de suivre l'évolution de nos différents projets. Ce deuxième outil nous est absolument nécessaire.

Venons-en maintenant aux regrets qu'il faut tout de même formuler.

En premier lieu, nous avons ici un catalogue d'objectifs qui nous est présenté par le Conseil fédéral, qui a été remanié quelque peu, amélioré – espérons-le –, par la commission, mais qui reste toutefois sans véritables priorités. Or nous savons toutes et tous que, durant cette législature, nous devrons avoir des priorités beaucoup plus pointues et que nous ne pourrons pas prendre en considération l'ensemble de la politique fédérale, alors même que nous retrouvons dans ces objectifs quasiment l'ensemble de la politique fédérale. Le groupe radical-libéral a proposé en commission des priorités, celles-ci ont été refusées. Nous aurons à l'article 1 à discuter d'une proposition de minorité demandant l'établissement de priorités et le groupe radical-libéral soutiendra l'idée d'établir quelques priorités parmi tous les objectifs.

En second lieu, nous regrettons la difficulté d'effectuer une planification financière, voire le manque de coordination, car, bien entendu, un programme de législature et ses modifications ont des incidences sur le plan financier. Il semble donc tout à fait logique d'évaluer quelles sont les incidences sur le plan financier. Ceci n'a pas pu être fait en commission pour des questions de délais essentiellement, d'où la nécessité d'inscrire l'action gouvernementale durant ces prochaines années – sans en faire un dogme, contrairement à ce qu'ont dit tout à l'heure les représentants du groupe socialiste – dans un cadre financier. Nous le ferons à l'aide des articles 4 et 10a; ce dernier est particulièrement important pour nous.

Quels sont les points sur lesquels le groupe radical-libéral va particulièrement intervenir? L'article 2 tend à renforcer la croissance économique: nous ne pensons pas que nous puissions construire ou aider à construire la société de demain sans un minimum de croissance économique pour permettre de maintenir le niveau de vie et de financer les prestations indispensables. Autre élément d'importance, l'équilibre financier. Celui-ci, que nous n'avons pas actuellement, pose des problèmes, nous le savons toutes et tous. Il faudra respecter nos obligations constitutionnelles en la matière. Nous serons également attentifs aux objectifs sociaux et aux relations de notre pays avec l'Union européenne.

Ainsi, nous pensons que le Parlement, qui a souhaité s'impliquer dans ce programme, doit aujourd'hui assumer ses responsabilités, donc entrer en matière. Un renvoi du projet n'est, pour le groupe radical-libéral, pas acceptable, car ce nouveau passage au conseil fédéral ou en commission n'apporterait rien de plus.

Ainsi donc, le groupe radical-libéral, sans enthousiasme débordant, vous demande cependant d'entrer en matière, de traiter les différents articles, et ensuite d'accepter ce programme de législature.

Waber Christian (E, BE): Das neue Parlamentsgesetz gibt uns die Möglichkeit, dem Bundesrat für die kommende Legislatur Ziele zu setzen. Leider wurde das Ausmass – die Möglichkeiten der Einflussnahme, aber auch der Zeitaufwand – total unterschätzt. Als einziges Kommissionsmitglied unserer Fraktion kam ich mir in den ersten Sitzungen wie ein Ausserirdischer vor. Von den umfangreichen Unterlagen und Vorgaben war ich fast erschlagen. Aber auch die von den Parteien angeschlagene, eher gehässige Sprache und die Wortwahl sowie die Bekanntgabe der Minimalziele, die mehr den Parteiideologien entsprachen als dem Wunsch nach einer echten Veränderung zum Guten, trugen zu diesem Eindruck bei. Der Wahlkampf 2007 wurde nicht erst gezeugt; die Parteien gingen damit schon drei Monate schwanger.

Das Vorgehen bei der Legislaturplanung war total unbefriedigend. Die Kommissionsmitglieder konnten sich mehrheitlich nur auf ihre politische Herkunft berufen; es fehlte an einer breiten Mitbestimmung der Basis. Der Termindruck, die Komplexität der Materie, die Vorgaben des Bundesrates und der Verwaltung waren des Guten zu viel. Es kann ja nicht sein, dass fast ein Jahr vergeht, bevor die Ziele gesetzt sind und dann verbindlich umgesetzt werden. Auch die demokratische Mitwirkung innerhalb der Fraktionen war nicht gewährleistet. Durch die grosse Anzahl von Anträgen verkaufte die Beratung zu einem «Jekami», und auch die Abstimmungen waren teilweise recht chaotisch.

Ich habe mich oftmals gefragt, ob Streit und Gehässigkeiten zum obersten Legislaturziel gehören. Es war eine Profilierung ohne Blick auf das Allgemeinwohl. Wenn sich das Parlament schon die Mitbestimmung an der Zielsetzung gesichert hat, sollte ein Konzept vorliegen, sodass diese Mitwirkung auch Sinn macht und etwas bewirkt. Es war nicht selten, dass mehrere gleiche Anträge oder sich widersprechende Anträge aus ein und derselben Fraktion gestellt wurden.

Das Resultat der Kommissionsarbeit liegt nun vor. Der ganze Aufwand, die vielen Worte und die hohen Kosten ergeben ein katastrophales Bild. Statt dass der Exekutive klare Vorgaben gegeben und dass Ziele gesetzt werden, die realistisch und umsetzbar sind, wird eine Suppe gekocht, die nicht nur versalzen, sondern Gift für eine positive Entwicklung unserer Gesellschaft ist. Es macht keinen Sinn, über die Legislaturziele Wahlkampf zu betreiben. Als verantwortliche Mitglieder des Parlamentes dürfen wir uns nicht nach Partikularinteressen richten, sondern wir müssen uns an einer positiven Entwicklung ausrichten, die den Zusammenhalt der Gemeinschaft unterstützt.

Dieser «Gesellschaftskitt» kann nur durch Werte erhalten werden, die unser christlich-abendländisches Erbe berücksichtigt. Diese Werte beinhalten Gerechtigkeit und Solidarität, Einbezug der Schwachen und auch der Starken. Eigenverantwortung, Anstand und Menschenwürde müssen an einer Ethik gemessen werden, die durch die staatliche Glaubwürdigkeit und ihre Zielsetzung gegeben werden.

Ziele dürfen nicht nur durch wirtschaftliche Messbarkeit bestimmt werden. Wertmaßstäbe sind genauso wichtig. Die Anträge der EVP/EDU-Fraktion berücksichtigen diese Vorgabe. In einigen Punkten klaffen die Ansichten in unserer Fraktion stark auseinander. Diese Unterschiedlichkeit wird aber geprägt von einem gegenseitigen Respekt und vom Wissen um ein gemeinsames Fundament.

Wir werden den Rückweisungsantrag der Minderheit I (Zupfinger) nicht unterstützen. Die Einbindung der Schuldensremse und der Legislaturfinanzplanung wird in Litera c von Artikel 4 berücksichtigt und hat eine verfassungsmässige Grundlage.

Den Nichteintretensantrag der Minderheit II (Leuenberger-Genève) werden wir auch nicht unterstützen. Es kann ja nicht sein, dass wir uns aus der Verantwortung davonschieben, mit dem Argument, unsere Hauptanliegen, Umwelt und Solidarität, seien nicht berücksichtigt worden.

Unsere Fraktion ist unglücklich über den gewählten Weg der Mitwirkung an der Planung der Legislaturziele. Die Schuld liegt aber alleine beim Parlament. Wir wollten mitreden,

ohne uns darüber klar zu sein, was das bedeutet. Wenn sich Aufgaben der Legislative und der Exekutive vermischen, ist das Resultat das vorliegende. Wir von der EVP/EDU-Fraktion haben konstruktiv mitgearbeitet und werden das auch in der Detailberatung weiter tun.

Huguenin Marianne (–, VD): Nous sommes dans un drôle de pays. Six mois après l'élection du gouvernement, nous avons droit à un programme de législature. Les membres du groupe «A gauche toutefois» font partie de celles et ceux qui estiment que les élections au gouvernement auraient dû se faire sur la base d'un programme de législature, comme d'ailleurs les élections aux Chambres fédérales, comme cela se passe dans tous les autres pays. On pourrait se dire: «Mieux vaut tard que jamais», mais nous avons devant nous un programme clairement néolibéral et notre groupe soutiendra bien évidemment la proposition de non-entrée en matière du groupe des Verts.

Nous ne nous faisons aucune illusion quant à l'impossibilité pour ce gouvernement de concordance, de pseudo-concordance, de sortir un programme de législature. Nous sommes en pleine partie de poker menteur: soit il y a réellement concordance et le Parti socialiste ou l'Union démocratique du Centre perdent leur âme, soit il n'y a pas concordance et on joue à faire semblant. «Table ronde» ou «table carrée», de toute façon, c'est la quadrature du cercle et nous sommes fort contents de ne pas être parmi les convives.

Les vicissitudes et la personnalisation des débats, les fuites masquent les enjeux et amusent les foules, mais le roi est nu et nous vivons sans aucun doute la fin annoncée de l'exception helvétique du système de concordance. Nous sommes clairement, pour notre part, pour en sortir. C'est un système qui masque les véritables enjeux politiques, qui ne permet pas de voir clairement qui gouverne, qui ligote une partie de l'opposition dans une pseudo-loyauté de parti gouvernemental, amenant le Parti socialiste, en commission en tout cas, à s'abstenir sur ce programme néolibéral, à ne pas oser soutenir un rejet clair, à osciller entre opposition et soutien gouvernemental.

Nous ne nous faisons aucune illusion et ne prétendons pas amender ce programme de législature; nous savons que ce n'est pas ce gouvernement qui va réaliser nos objectifs. Et pourtant, après le 16 mai dernier, on ne peut plus faire de politique comme avant dans ce pays. Il faut entendre le message donné dans tout le pays. La nette majorité de la population suisse a refusé d'affaiblir l'Etat pour faire des cadeaux aux plus nantis. Elle a refusé le démantèlement de la prévoyance sociale et une révision de l'AVS qui n'amenaient que des dégradations. Elle a en particulier refusé de relever l'âge de la retraite, alors que le plein emploi n'est pas assuré pour les jeunes. En rejetant la TVA, elle a aussi refusé de faire payer plus Monsieur et Madame Tout-le-monde, alors que les grosses fortunes et les tout gros revenus s'étaient indûment. Ce message du trois fois non, je me permets de vous faire remarquer que nous seuls – les trois petits députés qui ne forment même pas un groupe parlementaire – l'avons entendu et transmis avant le 16 mai.

Ce message, comme tous les autres, je pense en particulier au refus de la libéralisation du marché de l'électricité, au soutien populaire à une poste de service public, le Conseil fédéral ne veut pas l'entendre. Il cherche à trouver des combinaisons pour continuer à faire la même chose, défaire le paquet, changer l'emballage ou la ficelle, mais il continue imperturbablement, en autiste politique, à présenter les mêmes vieilles recettes.

Les sept objectifs présentés par notre groupe semblent ici ambitieux, fortement minoritaires. Ils sont pourtant simples. Ils permettraient de prendre acte du vote sanction du 16 mai et d'aller de l'avant, vers de nouvelles solutions: renforcer la croissance en assurant le plein emploi; renoncer à la politique des caisses vides et d'austérité antisociale en prenant l'argent là où il est; défendre un service public fort et efficace – pensons à l'électricité et à la poste; renforcer fortement l'AVS et sortir notre prévoyance sociale des mains des assureurs

privés; développer une politique de santé ambitieuse; prévenir l'invalidité en amont au niveau des employeurs; introduire des quotas pour assurer la représentation équitable des femmes. Voilà des objectifs à nouveau clairs qui correspondent à ce qui a été voté le 16 mai et qui permettraient d'éviter de tourner en rond comme le fait le Conseil fédéral qui, imperturbablement, parle de réduire les entraves étatiques, de développer la concurrence sur le marché intérieur, de «supprimer le déficit structurel des finances fédérales par des mesures d'allègement budgétaire touchant de plein fouet de nombreux secteurs de population».

Le Conseil fédéral revient encore aussi avec le relèvement de l'âge de la retraite, avec la garantie d'une indexation juste des rentes AVS, comme il dit, donc d'une limitation de cette indexation. Il veut limiter la participation de la Confédération à l'AVS, il veut renforcer la prévoyance professionnelle qui étaie largement sa fragilité. Il en est de même avec l'AI où l'on ne parle que de couper dans les rentes, sans garantir aucunement le plein emploi, même pour des gens sans problèmes de santé.

Face à ce programme, le groupe «A gauche toute!» soutiendra donc la non-entrée en matière du groupe des Verts et vous invite à faire de même, ainsi qu'à soutenir les sept objectifs qu'il propose.

Deiss Joseph, président de la Confédération: Le débat qui s'est ouvert aujourd'hui sur le programme de législature n'est pas une affaire de routine, ni non plus un passage obligé; mais c'est un acte politique que nous accomplissons, et vous l'avez voulu, le Parlement l'a voulu, notamment en adoptant la nouvelle loi sur le Parlement. Alors qu'autrefois les députés prenaient connaissance du programme de législature, aujourd'hui vous êtes appelés à approuver le programme de législature, du moins sous la forme d'un arrêté fédéral simple.

Le programme que le Conseil fédéral vous présente doit remplir en tout cas trois missions: tout d'abord, indiquer l'orientation politique que Parlement et gouvernement veulent prendre durant la législature en cours; ensuite, fixer les objectifs et aussi les résultats à atteindre; et enfin, dégager des priorités au niveau des mesures à engager.

Le débat qui s'ouvre aujourd'hui est une occasion de mener avec le Parlement un débat de fond, mais un débat de fond sur les grands enjeux, et non pas sur les détails de notre action. On est plus dans le domaine du choix de société que dans la définition des activités au jour le jour. C'est pourquoi le programme du gouvernement s'articule autour de quatre points forts: accroître la prospérité et assurer le développement durable; relever les défis démographiques; définir et améliorer la position de la Suisse dans le monde; avoir un plan financier pour l'ensemble de la législature. Voilà les priorités que le Conseil fédéral vous propose. Qu'il y ait à part cela neuf objectifs, eux-mêmes concrétisés en cinquante mesures, ne signifie pas qu'il n'y ait pas des lignes de force qui se dégagent du programme qui vous est soumis.

Ne nous méprenons pas sur l'essence de ce programme: il ne s'agit pas d'un programme de gouvernement comme il en existe à l'étranger lorsqu'une coalition est appelée à gouverner. Dans notre système de politique de concorde, le programme de législature doit être un cadre que le Conseil fédéral fixe à son activité et pour lequel il a le soutien du Parlement. Il appartiendra bien sûr au Parlement, non seulement de soutenir ce programme par l'arrêté que vous allez voter, mais surtout de l'approver au moment où interviendront les votes sur des actes législatifs concrets.

Certains auraient souhaité plus d'audace. Parfois, on nous dit: «Ce programme manque de vision.» Je vous donne rendez-vous dans quatre ans pour mesurer les résultats qui seront sortis de cette planification. Je crois que si nous réussissons à relever les défis essentiels qui se posent, nous aurons déjà réalisé une grande ambition. Que ce soit la panne de croissance dans laquelle notre pays se trouve, ou le renversement de la pyramide des âges qui s'annonce, ou

la détérioration de l'environnement, ou encore les déficits publics croissants, si nous parvenons à relever ces défis, alors nous aurons fait preuve d'ambition. Et nous devrons mener ce programme dans des conditions dans lesquelles les difficultés seront accrues, puisque nous devrons faire plus avec moins de moyens, ce qui ne sera pas une chose évidente. Il n'est donc absolument pas question de s'endormir; il faudra que nous puissions faire preuve de capacité de réforme, de remise en question, si nous voulons réaliser ce programme.

Certains, et en particulier le groupe UDC par la voix de Monsieur Baader, estiment que nous n'avons pas fixé suffisamment de priorités et que nous n'avons pas énoncé d'objectifs mesurables. Je réfute ces critiques, car j'estime que les priorités ont été clairement définies – nous avons trois objectifs centraux – et que les différentes activités, les «Richtlinien-geschäfte», vous donnent les moyens de mesurer l'activité du gouvernement dans les domaines où il est compétent et maître de la situation. Je sais bien qu'aujourd'hui il est peut-être plus agréable ou plus populaire de se référer à certains chiffres et de mesurer le tout en taux de croissance du produit intérieur ou encore en pour cent de quote-part de l'Etat. Mais ce sont là des éléments qui ne sont pas sous le seul pouvoir du gouvernement, et vouloir juger le gouvernement implique de le juger là où il est en mesure d'avoir le contrôle des opérations. Par conséquent, en termes de programme de législature, je vous invite à parcourir le catalogue des activités que le Conseil fédéral vous a annoncées, tel projet de loi qui doit venir, tel autre programme qui doit être réalisé, pour vérifier si cela a été fait ou non, et là le Conseil fédéral pourra être tenu pour responsable.

Soyons donc clairs et ne craignons pas d'appeler les choses par leur nom. Le Conseil fédéral a l'intention d'empoigner un certain nombre de réformes indispensables: croissance économique, sécurité sociale, finances publiques. Pour les mettre en oeuvre, il aura besoin de toutes les forces politiques du pays. Par conséquent, si nous continuons à privilégier les victoires partisanes à courte vue plutôt que les solutions susceptibles d'emporter à long terme un soutien large et majoritaire, nous risquons de le payer très cher, puisque nous entrerons alors dans ce qu'on appelle le blocage – le blocage programmé et prolongé.

Le Conseil fédéral est fermement décidé à parvenir à l'assainissement de notre ménage fédéral. Mon collègue, Monsieur le conseiller fédéral Merz, vous donnera plus d'éléments sur cette dimension du programme. Mais je voudrais ici déjà m'opposer à la minorité I (Zuppiger) qui voudrait entrer en matière, mais renvoyer le projet au Conseil fédéral parce que celui-là n'est pas accompagné, selon les dires de cette minorité, d'un programme financier de législature actualisé.

A quoi servirait un tel renvoi, si ce n'est à remettre en question le travail du Parlement, de planification, à retarder les activités de celui-ci pour demander au Conseil fédéral quelque chose de supplémentaire qu'il n'était pas en mesure de vous offrir au moment où le plan a été fait? En février 2004, il n'était pas possible de connaître le résultat du vote du 16 mai, ni d'avoir à disposition tous les éléments relatifs à l'évolution de nos ressources ou de nos charges. Par conséquent, il va de soi que le plan financier est un exercice «roulant» qui doit être actualisé au gré des événements. D'ailleurs, à mon avis, la majorité de la commission a été très sage et a trouvé une solution élégante, celle qui consiste à revoir le plan financier en même temps que le budget 2005 (art. 10a). Par conséquent, on ne peut pas, comme le prétend Monsieur Speck, au nom du groupe de l'UDC, dire que le renvoi serait une meilleure solution. Ce serait refuser le débat à un moment où la planification a encore un sens, pour la reporter à un moment où une partie des événements se seront déjà produits.

En outre, comme j'ai parlé de finances, j'aimerais souligner aussi qu'économiser est une partie de notre programme. Mais cela ne suffit pas pour faire un programme politique: nous ne devons pas seulement avoir en vue la priorité financière, nous devons aussi fixer les priorités politiques.

Là, j'en arrive à d'autres oppositions à notre programme, notamment de ceux qui voudraient surcharger le bateau. C'est notamment sans doute l'idée des Verts, qui proposent de ne pas entrer en matière et qui ont peut-être une vision plus idéale, certes louable, du programme de législature. Mais cela reviendrait alors à renforcer l'opinion de ceux qui estiment qu'on manque de priorités: je répète que nous ne pouvons pas surcharger le bateau. Je redoute d'ailleurs quelque peu l'issue du débat au vu des 83 propositions de minorité qui sont faites. Si, véritablement, le Parlement devait adopter cette méthode, nous perdrions la vue d'ensemble et nous serions alors dans le flou et le manque de priorités.

Point n'est besoin de souligner que le Conseil fédéral vous invite à entrer en matière et à ne pas suivre la proposition de la minorité II.

J'aimerais souligner un autre aspect, qui ressort d'ailleurs de l'objectif principal no 3: la dimension internationale. Nous avons beau faire des plans, il y a une partie de l'avenir que nous devrons maîtriser et qui nous échappe, notamment la dimension internationale. Bien sûr que nous participons aux négociations dans le cadre de l'OMC, mais nous ne sommes pas seuls, nous sommes 148 autour de la table. Par conséquent le gouvernement, le Parlement, le pays ne sont pas seuls à définir leur destin et devront constamment tenir compte de ce qui se passe autour d'eux et sur l'ensemble de la planète. C'est d'ailleurs pourquoi il est essentiel que nous parvenions jour après jour à maintenir, voire à améliorer la position internationale de notre pays, son accès aux marchés, mais aussi son accès aux centres de décision qui façonnent l'avenir du monde et de l'Europe.

J'aimerais insister sur la nécessité de ne pas voir dans ce programme de législature un programme politique partisan. Ce n'est pas le programme de votre parti que vous êtes en train d'établir, c'est un projet que vous devez définir pour notre pays, pour son gouvernement, pour son avenir pendant cette législature et au-delà. Par conséquent, j'espère que votre conseil parviendra à tracer une ligne plus claire que celle qui se dégage du résultat du vote de la commission – 8 voix contre 8 et 7 abstentions. Il ne faudrait pas que votre conseil se prononce par 70 voix contre 70 et 60 abstentions. Ce serait, pour le pays, une ligne floue, quelque chose qui ressemblerait plus au brouillard qu'à une ligne politique claire. N'en déplaise à ceux qui aiment la polarisation, nous devons à un moment donné revenir à ce qui a fait ce pays: ce ne sont pas les pôles ou les oppositions qui nous maintiennent ensemble, mais bien la capacité, à partir de ces positions très pointues et très marquées, de trouver une concordance qui nous permette d'aller de l'avant.

Merz Hans-Rudolf, Bundesrat: Die Frage des Verhältnisses zwischen der Legislaturplanung und der Legislaturfinanzplanung mag auf den ersten Blick so ein bisschen aussehen wie die berühmte alte Frage nach dem Huhn und dem Ei. Was kommt zuerst? Soll man zuerst die sachlichen Themen und die Prioritäten aus dem politischen Bereich festlegen und dann die finanziellen Folgen ermessen, oder soll man den umgekehrten Weg wählen?

Die Situation aus der Sicht des Finanzministers ist an und für sich eine klare. Zunächst einmal müssen wir von der Situation unserer Bundesfinanzen ausgehen. Diese Situation ist erstens durch eine anhaltende Serie von Defiziten in der Staatsrechnung gekennzeichnet, die etwa in den Neunzigerjahren begonnen hat und mit einem Unterbruch im Jahr 2000 zu einer Begleiterin der Finanzpolitik geworden ist, und das hat dann zweitens zum Phänomen der anhaltenden Verschuldung geführt. Wir sind heute im Bereich von 123 Milliarden Franken; es werden am Ende dieses Jahres fast 130 Milliarden sein, und es zeichnen sich weitere Schulden im Zusammenhang mit der Ausfinanzierung von Pensionskassen ab.

Diese ganze Entwicklung ist schlecht für unser Land. Sie engt die politischen Möglichkeiten ein, sie lässt die Spielräume, vor allem auch für die nachfolgenden Generationen, immer enger werden. Deshalb ist das eine Entwicklung, die

wir bekämpfen müssen. Ich danke Ihnen für die Besorgnis, die Sie namentlich auch gestern in der Debatte über die Staatsrechnung zu diesem Thema geäussert haben. Es hat mir gezeigt, dass quer durch alle Parteien ein Wille besteht, die Bundesfinanzen in den Griff zu bekommen. Dass nicht alle in Bezug auf das Wie gleicher Meinung sind, macht den Kern unserer politischen Aufgabe aus. Es ist ebenfalls ein Ziel der Legislaturplanung, die Ressourcen mit den politischen Ideen abzustimmen. Die gestrige Debatte hat mir eigentlich Mut gemacht, dass Sie diesen Weg beschreiten wollen.

Nun ist dieser Weg aber nicht neu, sondern Anstrengungen werden schon seit einiger Zeit mit grosser Dynamik gemacht. Ich erinnere Sie daran, dass mit dem Budget für das laufende Jahr bereits im letzten Oktober ein Entlastungsprogramm beschlossen wurde, und zwar in einer Dimension von mehr als 3 Milliarden Franken. Dieses Entlastungsprogramm, das Entlastungsprogramm 2003, befindet sich jetzt in der Umsetzung. Im Dezember des letzten Jahres hat der Bundesrat angesichts der anhaltenden Entwicklung im Bereich der Ausgaben und der Schulden zu verstehen gegeben, dass sich weiterhin ein strukturelles Defizit abzeichnet und dass deshalb ein weiteres Entlastungsprogramm, das Entlastungsprogramm 2004, angezeigt ist. Dann hat der Bundesrat im Januar 2004 die Zahlen für die Legislaturfinanzplanung zusammengestellt. Das sind im Wesentlichen die Zahlen, welche dem Bericht zugrunde liegen, den Sie schriftlich vor sich haben.

In der Zwischenzeit haben mehrere Volksabstimmungen stattgefunden, vor allem auch jene vom 16. Mai 2004, die Auswirkungen auf die Entwicklung der Bundesfinanzen haben. Es hat sich gezeigt, dass die Auswirkungen dergestalt sind, dass für das Jahr 2005, also für das nächste Jahr, ein Bereinigungsbedarf von 1,1 Milliarden Franken bestehen wird, für das Jahr 2006 wird es ein Bereinigungsbedarf von 1,6 Milliarden Franken sein und im letzten Jahr der Legislatur, also im Jahr 2007, dann einer von 1,8 Milliarden Franken. In dieser Situation ist der Bundesrat daran, das im Dezember angekündigte Entlastungsprogramm 2004 auf die Schiene zu bringen. Ich kann Ihnen versichern, dass wir mit diesem Programm unmittelbar vor der Ziellinie dieses Programmes stehen.

Es war und ist meine Absicht, aus diesem Entlastungsprogramm 2004 keine Feuerwehrübung zu machen. Ich möchte dringliches Recht verhindern. Ich möchte dieses Programm mit den Kantonen besprechen, und das ist zum Teil bereits geschehen. Ich möchte dieses Programm mit den Sozialpartnern besprechen, und so hatten wir bereits erste Begegnungen mit unseren Gewerkschaften und Verbänden. Ich möchte dieses Programm im Bundesrat mit den Departementen unterstützen und möchte es auch nochmals von den Prämissen her untersuchen. Ich möchte nochmals die wirtschaftliche Entwicklung, den K-Faktor, den Spielraum des Finanzhaushaltsgesetzes, die Annahmen über die Entwicklung der Bundesfinanzen usw. hinterfragen, um Ihnen dann ein Programm zu präsentieren, das Hand und Fuss hat.

Der Bundesrat wird sodann demnächst – d. h. am 10./11. Juni – das Entlastungsprogramm 2004 behandeln und verabschieden. Im Anschluss daran, nämlich im Herbst, werden wir Ihnen dazu eine Botschaft unterbreiten, weil ich selbstverständlich auch will, dass das Parlament früh genug in dieses Entlastungsprogramm einbezogen wird, es diskutieren und darüber entscheiden kann. Wir werden parallel dazu – auch nächste Woche – das Budget für das nächste Jahr mit diesem Entlastungsprogramm verabschieden. Denn es liegt mir sehr daran, Ihnen nicht jedes Jahr wieder eine solche Übung präsentieren zu müssen; das wäre auch psychologisch falsch. All diejenigen, die davon betroffen sind – das sind die Mitarbeitenden, die Bundesverwaltung und auch der Bundesrat –, verlieren mit der Zeit die Motivation, wenn man immer wieder in neue Entlastungsprogramme einsteigen muss. Daher lohnt es sich, hier mit einer gewissen Sorgfalt vorzugehen.

Ich empfehle Ihnen, unter diesen Voraussetzungen auf die Legislaturplanung und den Legislaturfinanzplan einzutreten,



und ersuche Sie, in Artikel 4 jeweils den Mehrheiten zuzustimmen. Ich ersuche Sie auch, Artikel 10a zuzustimmen, denn dieser verlangt genau das, was ich Ihnen jetzt gesagt habe, nämlich dass wir Ihnen das Entlastungsprogramm 2004 und das Budget 2005 zum Entscheid unterbreiten müssen, wenn wir über das Legislaturprogramm gemeinsam Klarheit geschaffen haben.

de Buman Dominique (C, FR), pour la commission: Nous venons d'entendre, au niveau de l'entrée en matière, qu'il y a deux propositions de procédure différentes: l'une conteste le fait d'entrer en matière, c'est le cas de celle du groupe des Verts (minorité II); l'autre émane du groupe UDC (minorité I) et souhaite le renvoi de ce projet d'arrêté fédéral simple au Conseil fédéral, en lui assignant une mission bien précise. Ensuite, les porte-parole des groupes se sont exprimés sur un certain nombre de points sur lesquels je reviendrai.

En ce qui concerne tout d'abord la proposition de non-entrée en matière de la minorité II (Leuenberger-Genève), il convient de relever que celle-ci équivaudrait pratiquement à ce que le Parlement renonce à émettre son avis sur le fond, matériellement, au sujet du programme de législature. Il ne s'agit en effet plus d'un simple programme du Conseil fédéral, mais bien d'un programme de législature de la Confédération, présenté par le Conseil fédéral, mais que le Parlement, de par les nouvelles dispositions qui ont été adoptées, peut modifier en émettant des propositions. Ne pas entrer en matière voudrait dire tout simplement que le Parlement renoncerait en quelque sorte au droit qu'il s'est arrogé et qu'ensuite le Conseil fédéral, qui n'a formellement pas besoin de ce programme de législature, pourrait continuer, de par la Constitution, à gouverner le pays non plus en partenariat avec le Parlement, mais tout seul. Je crois donc que quelles que soient les justifications, quelles que soient les soucis qui ont été exprimés par notre collègue Leuenberger, nous sommes en présence d'un acte juridique particulier où il y a en quelque sorte une saisine de compétence et où le Parlement, comme dans le cas du budget, ne peut pas, purement et simplement, ne pas entrer en matière. On peut s'exprimer différemment peut-être au vote sur l'ensemble.

J'aimerais ajouter peut-être une différence, non pas à la décharge du groupe des Verts mais par rapport à d'autres intervenants, c'est que les Verts ne sont pas un parti gouvernemental. Ce n'est pas le cas d'autres intervenants qui, eux, se sont exprimés au nom de groupes qui participent à cet exercice de concorde et qui portent une part de la responsabilité des institutions dès le moment où il ne s'agit pas d'une victoire de tel ou tel parti, mais de la composition pluraliste d'un gouvernement et du reflet de la composition de notre assemblée.

Je vous invite, par conséquent, au nom de la majorité de la commission, à rejeter fermement la proposition de non-entrée en matière de la minorité II, qui serait une sorte de suicide parlementaire.

J'en viens maintenant à la proposition de renvoi de la minorité I (Zuppiger). A ce stade, il convient de revenir au texte de cette proposition et également au texte de la loi sur le Parlement. La proposition précitée demande d'entrer en matière, de renvoyer le projet au Conseil fédéral et de le charger de présenter simultanément un plan financier de la législature qui soit conforme aux règles du frein à l'endettement et – c'est ça l'élément essentiel – qui fasse partie intégrante des objectifs de la législature. Dès le moment où l'on émet une proposition de renvoi aussi précise, on est obligé de se référer au texte de la loi. On constate – ce n'est pas un problème d'interprétation, c'est un problème de texte tout simplement – que le Parlement ne se prononce que sur l'arrêté fédéral simple, et non pas sur d'autres documents fournis soit dans le rapport du Conseil fédéral, soit dans les annexes. J'en veux pour preuve l'article 146 alinéa 5 de la loi sur le Parlement qui dit bien: «A partir des priorités établies par les Grandes lignes, le plan financier présente les besoins pour la nouvelle législature et propose les modalités de financement.» «A partir des priorités établies par les Grandes lignes», cela veut dire clairement que les objectifs politiques sont prioritaires et qu'on ne peut pas, dans la proposition de renvoi de la minorité I, en quelque sorte assujettir totalement l'arrêté aux règles formulées par le groupe UDC.

De plus, il n'y a pas de nécessité de faire un tel renvoi, dès le moment où le groupe UDC a obtenu une victoire sur l'essentiel de ses revendications à deux articles de cet arrêté fédéral simple. Il s'agit d'abord de l'article 4 qui fait expressément référence aux finances. Je vous rappelle que la majorité de la commission, à la lettre c, propose de «mettre en oeuvre le frein à l'endettement voté par le peuple» – cela figure noir sur blanc dans le dépliant. Il s'agit ensuite de l'article 10a. Cet article est nouveau, il ne figurait pas dans le projet du Conseil fédéral. Je vous y renvoie et cite très brièvement ses deux alinéas, mais qui sont clés. D'une part, on dit: «Les objectifs du programme de la législature sont mis en oeuvre sous réserve du financement prévu à l'article 4.» Il y a donc un renvoi exprès au frein à l'endettement qui a été inscrit à l'article 4 lettre c. D'autre part, on dit à l'alinéa 2 de cet article 10a: «Le Conseil fédéral est chargé de présenter une version remaniée du plan financier de la législature 2005–2007 conjointement avec le budget 2005.» Or, vous venez d'entendre, par la voix du chef du Département fédéral des finances, que le Conseil fédéral accepte ces deux propositions de la commission dont les membres n'étaient, Dieu sait! pas unanimes sur ces points. Donc, il n'y a plus aucune raison de continuer de proposer le renvoi alors même que les propositions du groupe UDC ont été avalisées par une majorité, certes faible, mais par une majorité quand même, de la commission et que le Conseil fédéral s'y rallie maintenant.

C'est pour toutes ces raisons que je vous prie de vous opposer très clairement, et tout aussi fermement, tant à la proposition de non-entrée en matière de la minorité II qu'à celle de renvoi au Conseil fédéral de la minorité I.

J'en viens aux réponses aux interventions des porte-parole des groupes.

J'aimerais rappeler à différents intervenants, que je ne vais pas tous citer – le président de la Confédération a également émis ce souhait tout à l'heure –, qu'un programme de législature, dans nos institutions suisses, est celui d'une assemblée pluraliste et d'un gouvernement de concorde, multipartite. Ce n'est pas un programme de parti que nous devons défendre aujourd'hui! J'en appelle à la sagesse de notre Parlement et je lui rappelle que nous devons accepter les uns et les autres que toutes les revendications qui figurent dans nos programmes respectifs ne puissent pas avoir trouvé satisfaction.

On a également évoqué – c'était le porte-parole du groupe UDC – que dans le projet, non pas de législature, mais dans le programme législatif 2003–2007 du Conseil fédéral, qui figure dans l'annexe 1, il y avait quelques 150 projets de lois qui étaient mentionnés et que cela entraînerait des coûts. J'aimerais toutefois préciser que, si certains projets de loi entraînent par définition des coûts supplémentaires pour les collectivités publiques, cela ne signifie pas que l'on ne respecte pas le système du frein à l'endettement aux termes de la loi, cela ne signifie pas non plus que toutes les lois ont des incidences financières. Je pense en particulier aux actes législatifs, au code de procédure civile, au code de procédure pénale, qui n'ont pas d'impact direct sur les finances de la Confédération.

Tout à l'heure, Monsieur Baader a insisté sur l'attachement de son groupe à la proposition de la minorité XVII qu'il a déposée à l'article 2 lettre d. Cette proposition vise à réduire la quote-part de l'Etat et la quote-part fiscale à 10 pour cent. Là aussi, la commission – je le dis d'entrée de cause – combat cette proposition pour deux raisons. D'une part, faut-il inscrire une telle proportion dans un arrêté fédéral? Si oui, pourquoi 10 pour cent et non pas 12 ou 15 pour cent? Il y a certainement une part d'arbitraire qui n'a rien à voir avec les objectifs généraux du pays. D'autre part, cela tient en tout cas à la formulation du texte, parce qu'on demande d'«abaisser à» et on peut se poser la question de savoir si ce n'est pas d'«abaisser de 10 pour cent». Je ne parle

pas non plus du fait que cette proposition d'amendement ne dit pas dans quel secteur il faut couper, alors même que le porte-parole du groupe UDC a reproché aux propositions de la commission et au projet du Conseil fédéral de ne pas être suffisamment précis.

J'aimerais émettre quelques considérations à propos de l'intervention de Monsieur Speck, qui a fonctionné comme président de la commission spéciale et qui nous a expliqué pourquoi, au sein de la commission, il avait, avec sa voix prépondérante comme président, permis à notre Parlement de se saisir de ce projet d'arrêté fédéral de telle manière qu'il puisse exercer les prérogatives que lui attribue la loi. Il faut quand même constater que son groupe annonce d'ores et déjà qu'il rejettéra cet arrêté au vote sur l'ensemble. Et alors, on peut se poser la question de savoir ce qu'il adviendrait de notre propre rôle parlementaire si, après avoir fait semblant de nous saisir de cette compétence, nous y renoncions. C'est la raison pour laquelle là aussi, qu'il s'agisse de l'entrée en matière ou du vote sur l'ensemble, on ne peut pas partager ce point de vue.

Je ne vais pas revenir ici sur les autres interventions des différents porte-parole des groupes; il y a des philosophies différentes du pays. Mais comme l'ont relevé les porte-parole des groupes démocrate-chrétien et radical-libéral, nous devons affronter nos défis, nous devons assumer nos responsabilités. La majorité de la commission estime que le Parlement ne peut pas purement et simplement renoncer à l'établissement d'un programme – vague ou précis –, car ce serait la négation même d'un état de dialogue au sein de notre pays.

Par conséquent, je vous propose au nom de la majorité de la commission de rejeter les deux propositions, celle de non-entrée en matière et celle de renvoi.

Noser Ruedi (RL, ZH), für die Kommission: Sie brauchen keine Angst zu haben, ich werde es kurz machen. Die Minderheit Zuppiger beantragt ja die Rückweisung an den Bundesrat. Sie tut dies mit der Überlegung, dass der Finanzplan nicht da ist. Ich möchte nicht auch noch darauf hinweisen: Herr Bundesrat Merz hat bereits erklärt, dass es wie die Frage nach dem Huhn und dem Ei sei.

Es gibt auch noch ein zweites Problem, denn indirekt beantragt die Minderheit Zuppiger damit, dass eigentlich die ganze Planung der Schuldenbremse unterstellt wird. Dahinter steckt die Idee, dass man ein Gebäude erst plant und ausschreibt und dass man erst zu bauen beginnt, wenn man weiß, wie teuer es zu stehen kommt. Ich gehe aber davon aus, dass das Planen in der Gesellschaft und in der Politik bedeutend komplizierter ist und dass wir gar nie an ein solches Modell herankommen werden. Das heißt, eine langfristige Verbindlichkeit mit Schuldenbremse und Planung ist in der Politik nicht möglich.

Herr Pedrina hat gesagt – wenn auch nicht wortwörtlich –, er stelle sich eine Schweizerische Eidgenossenschaft vor, die die gemeinsame Wohlfahrt fördert, eine nachhaltige Entwicklung möchte und den inneren Zusammenhalt und die kulturelle Vielfalt des Landes fördert. Er hat gesagt, wenn diese Forderungen nicht von einer Mehrheit der Kommission gestützt würden, dann begreife er die Welt nicht mehr. Ich kann Ihnen versichern, dass die Mehrheit der Kommission diese Forderungen unterstützt. Sie entsprechen nämlich Artikel 2 Absatz 2 der schweizerischen Bundesverfassung. Die Frage ist nur, ob es wirklich dem Sinn und Zweck eines Legislaturplans entspricht, dass man die ganze Bundesverfassung hineinschreibt.

Frau Roth-Bernasconi, wenn Sie uns, d. h. der Kommissionsmehrheit, den Vorwurf machen, wir hätten uns der SVP-Fraktion angeschlossen, dann wäre die Logik eigentlich die, dass die SVP-Fraktion uns unterstützen würde. Das ist aber überhaupt nicht der Fall. Die Kommissionsmehrheit hat im Gegenteil den Bundesrat gestützt, und ich glaube, sie hat dies im Glauben getan, dass der Bundesrat auch das unterstützt, was im Volk mehrheitsfähig ist. Denn wir müssen uns ja bewusst sein, dass es nicht nur einen Mai 2004 gab; es

gab auch einen Mai 2003. Das Volk hat zweimal beschlossen, was es will. Ich glaube, dass der Bundesrat und die Kommissionsmehrheit so im Prinzip eine sehr verantwortungsvolle Politik gemacht haben.

Viele Fraktionsredner haben hier noch einmal ihr Parteiprogramm heruntergelesen; das möchte ich Ihnen nicht verwehren. Aber Sie alle kennen das Parlamentsgesetz und die Bundesverfassung: Wenn Sie Ihrer Politik zu Mehrheiten verhelfen wollen, dann ist das hier der falsche Platz. Wir beraten heute die Zielsetzung des Bundesrates. Wenn Sie wollen, dass Ihr Parteiprogramm zur Zielsetzung des Bundesrates wird, müssen Sie Initiativen oder andere Vorstöße einreichen und Mehrheiten finden. Dann kommt Ihr Parteiprogramm auf die Agenda. Und das ist auch der Sinn und Geist dieses Beschlusses.

In diesem Sinn bitte ich Sie wirklich, auf die Vorlage einzutreten, den Antrag auf Rückweisung abzulehnen und mit der Detailberatung zu beginnen.

*Die Beratung dieses Geschäfts wird unterbrochen
Le débat sur cet objet est interrompu*

04.9001

Mitteilungen des Präsidenten Communications du président

Präsident (Janiak Claude, zweiter Vizepräsident): Bevor wir zu den Abstimmungen kommen, freue ich mich, auf der Diplomatentribüne eine Delegation des Russischen Föderationsrates begrüssen zu dürfen. Unter der Leitung von Herrn Musa Umarow besuchen die Senatoren des Komitees für Rechts- und Gerichtsfragen unser Land.

Die Delegation will sich während ihres Aufenthaltes ein Bild über die hiesige Rechtspflege sowie den Strafvollzug machen. Dazu sind auch Treffen mit Vertretern des Bundes sowie des Bundesgerichtes in Lausanne vorgesehen.

Wir hoffen, dass das anschliessende Gespräch mit Parlamentarierinnen und Parlamentariern der beiden Kommissionen für Rechtsfragen unseren Gästen Erkenntnisgewinn sowie die gewünschten Anregungen bieten wird.

Wir heissen die Delegation des Russischen Föderationsrates nochmals herzlich willkommen und wünschen ihr einen angenehmen Aufenthalt in der Schweiz. (Beifall)

04.012

Legislaturplanung 2003–2007. Bericht des Bundesrates

Programme de la législature 2003–2007. Rapport du Conseil fédéral

Fortsetzung – Suite

Bericht des Bundesrates 25.02.04 (BBI 2004 1149)
Rapport du Conseil fédéral 25.02.04 (FF 2004 1035)
Nationalrat/Conseil national 03.06.04 (Erstrat – Premier Conseil)
Nationalrat/Conseil national 03.06.04 (Fortsetzung – Suite)
Nationalrat/Conseil national 04.06.04 (Fortsetzung – Suite)
Nationalrat/Conseil national 07.06.04 (Fortsetzung – Suite)
Ständerat/Conseil des Etats 08.06.04 (Zweitrat – Deuxième Conseil)
Ständerat/Conseil des Etats 10.06.04 (Fortsetzung – Suite)
Nationalrat/Conseil national 16.06.04 (Differenzen – Divergences)
Ständerat/Conseil des Etats 18.06.04 (Fortsetzung – Suite)

Präsident (Janiak Claude, zweiter Vizepräsident): Wir stimmen über den Nichteintretensantrag der Minderheit II ab.

Abstimmung – Vote
(namentlich – nominatif; Beilage – Annexe 04.012/876)
Für Eintreten 131 Stimmen
Dagegen 15 Stimmen

Präsident (Janiak Claude, zweiter Vizepräsident): Wir stimmen nun über den Rückweisungsantrag der Minderheit I ab.

Abstimmung – Vote
(namentlich – nominatif; Beilage – Annexe 04.012/877)
Für den Antrag der Minderheit I 45 Stimmen
Dagegen 114 Stimmen

Bundesbeschluss über die Ziele der Legislaturplanung

2003–2007

Arrêté fédéral concernant les objectifs de la législature 2003–2007

Detailberatung – Discussion par article

Titel und Ingress

Antrag der Kommission

Zustimmung zum Entwurf des Bundesrates

Titre et préambule

Proposition de la commission

Adhérer au projet du Conseil fédéral

Angenommen – Adopté

Art. 1

Antrag der Mehrheit

Zustimmung zum Entwurf des Bundesrates

Antrag der Minderheit I

(Weigelt, Baader Caspar, Bortoluzzi, Brunner Toni, Favre, Gutzwiller, Noser, Sadis, Schlüer, Schmied Walter, Wandfluh, Zuppiger)

Abs. 1 Ziff. 1

1. den Wohlstand vermehren und die Nachhaltigkeit sichern; das bereinigte private Haushalteinkommen steigern, damit wird das Wirtschaftswachstum zur entscheidenden Messgrösse der Legislatur;

Antrag der Minderheit II

(Wandfluh, Baader Caspar, Bortoluzzi, Brunner Toni, Schlüer, Schmied Walter, Speck, Waber, Zuppiger)

Abs. 1 Ziff. 1

1. den Wohlstand nachhaltig vermehren;

Antrag der Minderheit III

(Favre, Gutzwiller, Noser, Sadis, Weigelt)

Abs. 1 Ziff. 1bis

1bis. Stabilisierung der Staats-, Fiskal- und Soziallastquote;

Antrag der Minderheit IV

(Roth-Bernasconi, Bader Elvira, Graf, Heim Bea, Hubmann, Leuenberger-Genève, Meier-Schatz, Pedrina)

Abs. 1 Ziff. 2bis

2bis. die Rolle des Bundesstaates stärken zur Förderung der sozialen Kohäsion und des nationalen Zusammenhaltes;

Antrag der Minderheit V

(Waber, Baader Caspar, Bortoluzzi, Rutschmann, Schmied Walter, Wandfluh, Zuppiger)

Abs. 1 Ziff. 3

3. die Stellung der Schweiz als souveräner und neutraler Staat in der Welt festigen.

Antrag der Minderheit VI

(Baader Caspar, Bortoluzzi, Rutschmann, Schlüer, Schmied Walter, Speck, Wandfluh, Zuppiger)

Abs. 3

Die Ziele gemäss den Artikeln 2, 4 und 6 sind prioritär umzusetzen.

Art. 1

Proposition de la majorité

Adhérer au projet du Conseil fédéral

Proposition de la minorité I

(Weigelt, Baader Caspar, Bortoluzzi, Brunner Toni, Favre, Gutzwiller, Noser, Sadis, Schlüer, Schmied Walter, Wandfluh, Zuppiger)

Al. 1 ch. 1

1. accroître la prospérité et assurer le développement durable; accroître le revenu net des ménages, de façon à ce que la croissance économique devienne l'indicateur clé de la législature;

Proposition de la minorité II

(Wandfluh, Baader Caspar, Bortoluzzi, Brunner Toni, Schlüer, Schmied Walter, Speck, Waber, Zuppiger)

Al. 1 ch. 1

1. accroître la prospérité de manière durable;

Proposition de la minorité III

(Favre, Gutzwiller, Noser, Sadis, Weigelt)

Al. 1 ch. 1bis

1bis. stabiliser la quote-part de l'Etat, la fiscalité et les charges sociales;

Proposition de la minorité IV

(Roth-Bernasconi, Bader Elvira, Graf, Heim Bea, Hubmann, Leuenberger-Genève, Meier-Schatz, Pedrina)

Al. 1 ch. 2bis

2bis. renforcer le rôle de l'Etat fédéral afin de promouvoir la cohésion sociale et la cohésion nationale;

Proposition de la minorité V

(Waber, Baader Caspar, Bortoluzzi, Rutschmann, Schmied Walter, Wandfluh, Zuppiger)

Al. 1 ch. 3

3. renforcer la position de la Suisse dans le monde en tant qu'Etat souverain et neutre.

Proposition de la minorité VI

(Baader Caspar, Bortoluzzi, Rutschmann, Schlüer, Schmied Walter, Speck, Wandfluh, Zuppiger)

AI. 3

Les objectifs fixés dans les articles 2, 4 et 6 doivent être réalisés en priorité.

Weigelt Peter (RL, SG): Die FDP-Fraktion hat in einer grundsätzlichen Bewertung der Leitlinien und Ziele des bundesrätlichen Legislaturprogramms festgestellt, dass in der bundesrätlichen Vorlage klare Prioritäten fehlen, viele Ziele zu wenig konkret formuliert sind und insbesondere die Zielerreichung kaum messbar ist. Wenn wir als Parlament aber eine glaubwürdige und vor allem eine transparente Legislaturplanung verabschieden wollen, kommen wir nicht darum herum, Präzisierungen und Priorisierungen vorzunehmen und insbesondere messbare Größen zu definieren.

Mit dem Antrag der Minderheit I wird dieses Anliegen aufgenommen. So soll die berechtigte Forderung des Bundesrates nach Mehrung des Wohlstandes und Sicherung der Nachhaltigkeit mit einer klar definierten Messgröße am Ende der Legislatur überprüft werden können. Ich schlage dazu mit der Minderheit I das «bereinigte private Haushalteinkommen» vor, welches als standardisierte Größe von der OECD erhoben wird. Damit können wir uns nicht nur selber messen, sondern erhalten auch eine Benchmark zu anderen Volkswirtschaften und Nationen. Diesem Wettbewerb müssen wir uns stellen; gleichzeitig erhalten wir damit eine objektive Größe, um die Erfüllung unserer Zielsetzungen zu messen.

Das bereinigte private Haushalteinkommen ist aber auch aus einem anderen Blickwinkel eine ideale Messgröße. Damit wird nämlich klar, von wem – aus freisinniger Sicht – das angestrebte Wachstum konsumiert werden soll. Es ist mit Blick in die Vergangenheit nicht selbstverständlich, dass das Wachstum den privaten Haushalten zugute kommt. In der Vergangenheit war es immer wieder die Staatsquote, die das Wachstum konsumiert hat. Wir wollen aber, dass am Ende dieser Legislatur die privaten Haushalteinkommen besser dastehen, und wir wollen, dass sich die Erfüllung der Wachstumszielsetzung in der bundesrätlichen Planung der Legislatur 2003–2007 an der Steigerung der privaten Haushalteinkommen misst.

Mit dem Antrag der Minderheit I wird sichergestellt, dass wir eine konkretisierte Zielgröße haben, die am Ende der Legislatur eine messbare und quantitativ beurteilbare Leistung präsentiert – eine Leistung, die wir erbringen wollen, die Wachstum klar quantifiziert und auch für den Bürger fassbar macht.

Wandfluh Hansruedi (V, BE): Es geht hier um die Regierungserklärung. Der Bundesrat hat in Artikel 1 drei Leitlinien definiert, d. h. Ziele auf oberster Ebene. Diese Oberziele werden in den nachfolgenden Artikeln «heruntergebrochen» auf Einzelziele, welche sich durch Zieltinhalt, Zielausmass und zeitlichen Bezug auszeichnen sollen. Wir werden in der weiteren Debatte sehen, dass bei vielen Anträgen die zweit- und drittoberste Stufe des «Zielbaums» verlassen wird und dass konkrete Massnahmen gefordert werden. Wir von der SVP-Fraktion werden sämtliche Massnahmenpläne in diesem Sinne ablehnen.

Die Oberziele, die Leitlinien, sollen nicht nur kurz und bündig, sondern auch «eineindeutig» sein. Kurz und bündig sind die Leitlinien der Regierung; «eineindeutig» sind die Leitlinien 2 und 3, bei Leitlinie 1 haben wir gewisse Vorbehalte. Der Bundesrat hat vermutlich im Laufe seiner Arbeit bemerkt, dass bei der Formulierung von Leitlinie 1 Missverständnisse vorprogrammiert sind. Er hat vermutlich deshalb in der Beilage 2, als er die Leitlinie dort wieder aufgenommen hat, die Leitlinie anders formuliert, nämlich «Wohlstand nachhaltig sichern und vermehren».

Das ist genau das, was wir inhaltlich wollen. Wir gehen einen kleinen Schritt weiter, indem wir sagen, dass das Sicherung automatisch inbegriffen ist, wenn der Wohlstand vermehrt werden soll.

Wo sehen wir die Unklarheit in der bundesrätlichen Formulierung? «Den Wohlstand vermehren und die Nachhaltigkeit

sichern» könnte bei freier Interpretation zwei voneinander unabhängige Zielsetzungen bedeuten. Falls dies die Absicht des Bundesrates gewesen wäre, hätte er es so deklarieren müssen, entweder im Bericht selber oder in der Beilage. Doch es wurde darauf verzichtet. Wenn man die Nachhaltigkeit als separates Ziel, als separate Leitlinie, darstellen möchte, dann müsste man sagen, welche Nachhaltigkeit man meint. Denn es gibt in diesem Lande Trends, die es absolut nicht wert sind, dass man sie nachhaltig weiterführt. Ich erinnere an die Steigerung des Ausgabenwachstums des Bundes oder an die Steigerung der Gewaltbereitschaft der Jugendlichen.

Was aber nachhaltig gesichert werden muss, das ist das Wirtschaftswachstum; also dürfen wir es auch sagen, Herr Bundespräsident. Was auch nachhaltig gesichert werden muss und auch darf, ist die Sicherung des Lebensraums. Das ist ein separates Ziel; in Artikel 3 gehen wir darauf ein. Die nachhaltige Sicherung des Wirtschaftswachstums funktioniert natürlich nur, wenn auch die Ressourcenverwendung nachhaltig ist, wenn die Erhaltung des sozialen Friedens nachhaltig ist usw.; das ist eine ganze Kette. Auch die Staats-, die Fiskal- und die Sozialquote müssen nachhaltig stabilisiert werden, wie das die Minderheit III vorsieht. Das ist in unserer Formulierung im Prinzip alles inbegriffen. Wir sind aber der Meinung, dass wir es kurz und eindeutig sagen sollen.

Ich bitte Sie deshalb, die Minderheit II zu unterstützen. Ich bitte auch den Vizepräsidenten, beim Abstimmungsprozess so vorzugehen, dass über den Antrag der Minderheit II eine separate, ergänzende Ja/Nein-Abstimmung zu allen Varianten durchgeführt wird. Sie ist mit allen hier zur Diskussion stehenden Varianten verträglich, insbesondere auch mit jener der Minderheit I.

Favre Charles (RL, VD): Avec cet article 1, et plus particulièrement avec son chiffre 1, nous sommes à la base de l'édifice que nous avons à construire à travers ce programme de législature. En effet, sans prospérité, sans développement durable, nous ne pourrons pas réaliser les différents objectifs que nous devrons débattre tout à l'heure. Pour la minorité III, il y a une condition pour atteindre justement cette prospérité et ce développement durable: c'est la stabilisation de la quote-part fiscale de l'Etat, de la fiscalité et des charges sociales.

Nous n'allons pas revenir sur la définition et le débat autour de la définition de ces différentes notions, en particulier sur la notion de quote-part de l'Etat, mais il faut tout de même remarquer que, de 1990 jusqu'à 2002, la quote-part de l'Etat – l'Etat-Confédération –, dans notre pays, a passé de 9,7 à 11,9 pour cent. C'est là l'une des augmentations les plus importantes au sein des pays de l'OCDE. Donc, le poids de l'Etat dans l'économie de l'ensemble du pays n'a cessé d'augmenter et l'on sait que lorsque ce poids devient trop grand, cela pose des difficultés pour l'évolution de la prospérité. Nous voyons au contraire, dans les différents pays de l'OCDE, que ce soient aux USA, au Danemark ou également aux Pays-Bas – des pays qui n'ont pas la réputation, pour les deux derniers en tout cas, d'être néolibéraux –, une diminution de la quote-part de l'Etat et en même temps une croissance intéressante.

Autre élément, la stabilisation de la quote-part fiscale. Le raisonnement est très proche de celui que je viens de tenir, à savoir que, dans notre pays, cette quote-part a augmenté plus que dans les autres pays de l'OCDE, même si ces autres pays ont connu une augmentation de leur quote-part fiscale. Or vous n'êtes pas sans savoir que le débat sur le poids de la fiscalité n'existe pas seulement dans notre pays, mais aussi dans des pays voisins, notamment un pays comme l'Allemagne dont la majorité est rouge-verte. On voit donc qu'il y a là une nécessité, pour une question de compétitivité internationale, de revoir le poids de la fiscalité et d'éviter qu'il n'augmente.

Dernier élément, nous proposons de stabiliser le poids des charges sociales. Nous savons que celles-ci sont un des



éléments importants dans la compétitivité des entreprises, en particulier pour les petites entreprises et qu'une trop forte croissance des charges sociales peut nuire à leur capacité concurrentielle. Sur ce point, il me semble qu'il y a un plus large consensus. Vous voyez que l'ambition de la minorité III est modérée, puisque elle souhaite une «stabilisation» et non pas une «diminution» des différentes quotes-parts. Je crois que, pour la législature 2003–2007, il faut garder un objectif qui soit atteignable: stabilisons tout d'abord et ensuite nous pourrons reprendre le débat pour voir s'il y a véritablement une possibilité de diminuer les différentes quotes-parts.

Ainsi, vu le caractère raisonnable de la proposition de la minorité III, je vous demande de bien vouloir l'adopter.

Levrat Christian (S, FR): En ce sixième mois de l'année 2004, je n'ai pas besoin de vous apprendre que la cohésion sociale et nationale de la Suisse est sérieusement entamée. Certains tentent depuis plusieurs mois de dresser les différents groupes sociaux de ce pays les uns contre les autres: jeunes contre vieux, habitants des régions périphériques contre ceux des centres urbains, cantons contre Confédération, et j'en passe. Nous connaissons aujourd'hui le résultat de cette politique: en six mois, le Conseil fédéral et la majorité de ce Parlement ont perdu six fois devant le peuple et les cantons.

Ni la population, ni les cantons ne veulent d'une Confédération qui ne se soucie bientôt plus que de ses finances, et pour laquelle les restrictions budgétaires prévalent désormais sur toute autre considération politique. Le 16 mai dernier, la population et les cantons n'ont pas voulu de coupe dans les prestations de la première des assurances sociales. Ils n'ont pas voulu non plus de cadeaux fiscaux, d'une part, réservés aux catégories les plus aisées de la population et, d'autre part, gavant les capacités financières et d'action des cantons et de la Confédération.

Ces refus, ces échecs, constituent des signaux que la majorité de ce Parlement ne saurait ignorer. C'est pourquoi, au nom de la minorité IV, je vous demande de renforcer l'importance accordée à la cohésion sociale et nationale du pays dans les orientations politiques majeures de la Confédération. Nous prouverions ainsi que nous savons tirer au moins une part des conséquences des six premiers mois du nouveau gouvernement issu du renouvellement du 10 décembre 2003. Ce souci de cohésion s'exprime dans plusieurs propositions, malheureusement encore souvent de minorité, au fil du programme de législature.

Il nous revient, à l'alinéa 2bis dont il est question ici, de faire un pivot de l'action gouvernementale de cette cohésion sociale, de cette cohésion nationale, au même titre que la croissance, l'évolution démographique et la position de la Suisse dans le monde constituent des pivots de cette action. Il s'agira ensuite de développer et de concrétiser ce principe général aux articles 2 à 10, notamment en mettant l'accent sur la lutte contre la précarité et sur la solidarité entre les différentes régions du pays.

Lutter contre la précarité, c'est s'engager pour renforcer la cohésion sociale, c'est soutenir notamment, à l'article 2 lettre bocties, la minorité XII (Robbiani) qui engage la Confédération à «contrecarrer la précarisation du marché du travail et lutter contre les salaires trop bas». Mais c'est aussi aborder l'évolution démographique non pas en termes de stigmatisation et de culpabilisation des catégories âgées de la population, mais en termes de solidarité intergénérationnelle, comme le propose mon collègue Stéphane Rossini avec la proposition de la minorité II déposée à l'article 6. Une solidarité à laquelle la population, et notamment les jeunes générations, a redit son adhésion le 16 mai dernier.

Lutter pour la cohésion nationale, c'est mener une politique régionale cohérente. La Confédération peut œuvrer à réduire les inégalités entre l'axe Genève-Zurich, d'une part, et les régions périphériques, d'autre part. Il ne s'agit pas de mettre le développement des régions périphériques sous la tutelle des grands centres économiques, mais bien d'établir

ou de maintenir des stratégies propres de développement pour les zones périphériques, afin de renforcer, encore une fois, la cohésion nationale entre les différentes régions et communautés de ce pays. Le maintien de services publics forts et efficaces est également un instrument déterminant de cette politique régionale. Ceci implique le renforcement du rôle de la Confédération dans les choix stratégiques des anciennes régies qu'elle contrôle encore.

Ce que nous voulons avec la proposition de la minorité IV, c'est vous inviter à penser l'action politique en termes de cohésion. Ce programme de législature et les différents objectifs qu'il comporte ou pourrait comporter, c'est donc à l'aune de sa capacité à renforcer la cohésion sociale et nationale qu'il faut l'analyser, et non à celle étriquée de la restriction systématique des moyens que l'Etat doit lui consacrer.

Je vous remercie d'adopter la proposition de la minorité IV.

Waber Christian (E, BE): Der Antrag der Minderheit V will die Stellung der Schweiz in der Welt festigen. Der Zusatz, den ich hier beantrage, lautet: «die Stellung der Schweiz als souveräner und neutraler Staat in der Welt festigen.» Warum dieser Zusatz?

Wir leben in einem globalen Dorf, wie man so schön sagt. Die 191 Mitglieder der Uno haben ihre Stimme, und da muss ich sagen: Auch die Schurkenstaaten haben in New York ihre Stimme. Da ist es eben sehr wichtig, dass auch die Schweiz als Mitglied der Uno ihre Stärken ganz klar mit Selbstbewusstsein präsentiert und auch ausspielt. Diese Souveränität und die Neutralität innerhalb dieses globalen Dorfes sind Asse, die wir haben und die von der übrigen Welt eben auch akzeptiert werden. Wir dürfen in dieser Staatengemeinschaft auch in Zukunft ohne weiteres ein bisschen selbstbewusster auftreten.

Es ist also wichtig, dass wir unsere Stärken der Demokratie, der direkten Demokratie, der Umsetzung des Willens des Volkes, eben auch in der Präsentation so darlegen, um unsere Stellung in der Welt zu festigen. Weiter müssen wir auch lernen, diese Stärken besser zu präsentieren und darzustellen. Aus diesem Grund ist dieser Zusatz – «die Stellung der Schweiz als souveräner und neutraler Staat in der Welt festigen» – eben auch ein Hinweis darauf, dass wir als neutraler Staat auch in Zukunft eine Aufgabe haben und uns auf diese Schwerpunkte ganz klar ausrichten und nicht überall mitmischen wollen, wo wir eben nichts zu sagen haben und wo andere ihre Stimme nicht unbedingt zum Vorteil dieser Welt erheben.

Aus diesem Grund möchte ich Sie bitten, diesem Antrag zuzustimmen.

Baader Caspar (V, BL): Mit dem Antrag der Minderheit VI, der für uns von der SVP-Fraktion eine ganz zentrale Bedeutung hat, verlangen wir eine klare Priorisierung in diesem allzu umfassenden Wunschatalog. Unsere Erachtens sind drei Aufgaben zentral für das zukünftige Wohl unseres Landes. Es muss uns gelingen, diese in der jetzigen Legislatur, also in den kommenden dreieinhalb Jahren, zu lösen, und zwar sind dies erstens die Erhöhung des Wirtschaftswachstums, das ist Artikel 2; zweitens der Ausgleich der Bundesfinanzen, Artikel 4; drittens die Sanierung der wichtigsten Sozialwerke, das ist Artikel 6.

Nur wenn es uns gelingt, zu einem stetigen Wirtschaftswachstum zurückzukehren, werden wir den Wohlstand sichern und die Sozialwerke, die wir heute haben, finanzieren können. Nur wenn wir endlich ausgabenseitig durch Aufgabenverzichtplanung und durch das Entlastungsprogramm 2004 die strukturellen Defizite bereinigen und die Schuldenbremse umsetzen, können wir die Bundesfinanzen sanieren. Und nur dann hören wir auf, die öffentlichen Haushalte dauernd zusätzlich zu verschulden, und bekommen so die Staats- und die Fiskalquote in den Griff. Nur so kann auch die Wettbewerbsfähigkeit unseres Landes wieder verbessert werden.

Es darf doch nicht sein, dass wir Jahr für Jahr die Verschuldung erhöhen – wir haben es vorhin von Bundesrat Merz ge-



hört: Bald sind wir auf 130 Milliarden Franken, die Ausfinanzierung der Pensionskassen der bundesnahen Unternehmen nicht eingerechnet – und dass wir bald mehr Schuldzinsen zahlen, als wir für die Armee und die Landwirtschaft ausgeben! Nur wenn es uns gelingt, die demographischen Probleme der AHV und den Missbrauch und die ständige Zunahme von Fällen bei der IV in den Griff zu bekommen, sind diese Sozialwerke und damit der soziale Friede in unserem Land langfristig gesichert.

Seien Sie realistisch und ehrlich mit sich selbst: Das sind die drei zentralen Aufgaben, die wir in der jetzigen Legislatur lösen müssen. Wenn wir das nicht tun, fahren wir klar in eine Sackgasse hinein.

Ich bitte Sie daher eindringlich, vor allem die bürgerlichen Vertreterinnen und Vertreter in diesem Parlament, diesen Minderheitsantrag zu unterstützen.

Fässler-Osterwalder Hildegarde (S, SG): Die erste vom Bundesrat formulierte und von der Kommissionsmehrheit mitgetragene Leitlinie für die nächsten vier Jahre heisst: «1. den Wohlstand vermehren und die Nachhaltigkeit sichern.» Das tönt gut, und es freut mich, dass dieses Ziel ganz zuvorderst steht. Lese ich im Bericht des Bundesrates nach, was er unter Wohlstandsmehrung versteht, stütze ich jedoch: kein Wort davon, die Zahl der Working Poor zu verringern, nichts von Unterstützung der Familien, um die Armutsfalle Kind eliminieren zu können, kein Wort davon, den Anteil der Armen in unserem Land drastisch senken zu wollen. Das Wort Umverteilung wird tunlichst vermieden. Es wird nur auf eine Karte gesetzt, und die heisst Wirtschaftswachstum. Die Minderheit I formuliert das glasklar: «damit wird das Wirtschaftswachstum zur entscheidenden Messgröße der Legislatur.»

Das Hohelied des Wettbewerbs wird gesungen – kein Wort über jene, die in diesem Wettbewerb nicht bestehen können. Die Unternehmenssteuerreform wird als vorrangiges Ziel angesehen. Nur ist das mit dem Wettbewerb halt so eine Sache: Geht es um das Verhindern von Kartellen, will ein Teil der Wirtschaftsvertreter hier drin dann recht schnell nur noch wenig von Wettbewerb wissen. Geht es um den Steuerwettbewerb der Kantone, so ist der Wettbewerb dann aber wieder richtig, denn da können insbesondere die sehr Mobilen ihre Steuern minimieren. Dass so insgesamt Steuereinnahmen verloren gehen, wird verschwiegen: Steuergeld, mit dem man den Wohlstand jener, die nicht auf Rosen gebettet sind, tatsächlich mehren könnte, z. B. durch eine höhere Vergütung der Krankenkassenprämien, durch die Unterstützung von Mittagstischen und Ähnlichem, durch eine Verbilligung des Musikunterrichts für Kinder usw. Kurz, die Legislaturplanung benennt zwar die Mittel, mit denen sie unseren Wohlstand vermehren zu können glaubt: Wirtschaftswachstum und Stabilisierung von Staats-, Fiskal- und Sozialquote – das sehen Sie bei der Minderheit III –; welches Ziel die Legislaturplanung aber anstrebt bzw. wer von diesem Wirtschaftswachstum wie und wer besonders profitieren soll und wie dies umgesetzt werden kann, davon ist nicht die Rede.

Die SP-Fraktion ist mit der Leitlinie durchaus einverstanden und möchte ebenfalls Wirtschaftswachstum, aber sie möchte ein Wirtschaftswachstum ohne Verlierer und Verliererinnen – regional und sozial. Das sehen Sie bei der Minderheit IV. Wir möchten, dass dieses Mehr an Wohlstand vor allem in jene Haushalte und zu jenen Familien fliesst, bei denen heute keine Rede von Wohlstand sein kann.

Ein Wort zur Nachhaltigkeit: Das Wort «nachhaltig» wird häufig mit «dauerhaft» verwechselt. Anders kann ich die Minderheit II nicht verstehen. Wenn in der ersten Leitlinie verankert werden soll, dass die Nachhaltigkeit zu sichern sei, so ist das doch so zu verstehen, dass wir in unserer Arbeit in den nächsten vier Jahren auf ökonomische, ökologische und soziale Konsequenzen zu achten haben.

Die SP-Fraktion unterstützt die Minderheit IV und lehnt die anderen Minderheiten ab. Die Minderheiten I, III und VI lehnen wir ab, weil sie dem falschen Geist des Quotenfetischismus bzw. dem ungetrübten Glauben an die alleinige

Wirkung von Wirtschaftswachstum nachhängen; die Minderheit V lehnen wir ab, weil wir keine eingiegelte, sondern eine weltoffene, selbstbewusste Schweiz möchten.

Ich bitte Sie, die Minderheit IV zu unterstützen, und dann allenfalls die Mehrheit.

Speck Christian (V, AG): In Artikel 1 sind die Leitlinien festgelegt und in drei Punkten ausgeführt. Gegen diese drei Punkte – Wohlstand vermehren, demographische Herausforderungen bewältigen, die Stellung der Schweiz in der Welt festigen – gab es keinen Widerstand, auch in der Kommission nicht. Auch die SVP-Fraktion steht hinter diesen Leitlinien. Die Minderheitsanträge sind Anreicherungen, sind Ergänzungen, Verschärfungen.

Wir von der SVP-Fraktion beantragen Ihnen, in Artikel 1 der Minderheit II (Wandfluh) zu folgen. Die Formulierung «den Wohlstand nachhaltig vermehren» als Zielsetzung ist klarer und eindeutiger als diejenige des Bundesrates. Wenn unser Antrag keine Mehrheit findet, unterstützen wir die Minderheit I (Weigelt). Die Minderheit III (Favre) für eine Ziffer 1bis lehnen wir ab, weil nach unserer Meinung eine «Stabilisierung der Staats-, Fiskal- und Soziallastquote» nicht genügt. Wir verlangen – und haben das auch in später behandelten Minderheitsanträgen formuliert – ganz klar eine Reduktion. Die Minderheit IV (Roth-Bernasconi) für eine Ziffer 2bis, Förderung der sozialen Kohäsion, lehnen wir ab. Unsere Zustimmung geben wir der Minderheit V (Waber) mit der Einfügung der Begriffe «souverän» und «neutral».

Als ausserordentlich wichtig erachten wir die Minderheit VI (Baader Caspar). Ich glaube, es ist sinnvoll und richtig, wenn wir bei den verschiedenen Zielen, die wir in diesem Bundesbeschluss festlegen, auch Prioritäten setzen. Wachstum, Ausgleich des Bundeshaushaltes, Sozialwerke zukunftsfähig ausgestalten sind nun einfach einmal prioritäre Zielsetzungen.

Wir bitten Sie deshalb, der Minderheit VI (Baader Caspar) zuzustimmen.

Meier-Schatz Lucrezia (C, SG): Die Minderheit I will die Leitlinie ergänzen, doch muss festgestellt werden, dass die Vermehrung des Wohlstandes nicht ausschliesslich auf das bereinigte private Haushalteinkommen zurückzuführen ist, wie das Herr Weigelt ausgeführt hat. Die Förderung des Wohlstandes hängt von einer Mehrzahl von Faktoren ab. Wenn wir diese aber auf eine einzige Messgröße für diese Legislatur beschränken würden, hätte dies zur Folge, dass wir die Vermehrung des Wohlstandes ausschliesslich über Steuerermässigungen erzielen sollten.

Das Wirtschaftswachstum hängt nun mal von verschiedenen Parametern ab. Eine Beschränkung dieser ist hier meines Erachtens nicht angebracht. Wir werden in Artikel 2 nochmals auf die Problematik der Förderung des Wirtschaftswachstums kommen, und Sie werden dort mit mir feststellen können, dass z. B. ein Teil der Unterzeichner des Antrages der Minderheit I die Bekämpfung des Hochpreisanstiegs der Schweiz nicht als prioritär für die Generierung von Wirtschaftswachstum betrachtet. Somit erscheint auch die Reduzierung auf einen einzigen Faktor als unseriös und entbeht meines Erachtens jeglicher Logik.

Der Antrag der Minderheit II unterscheidet sich in der Formulierung kaum von der Fassung des Bundesrates. Dennoch gilt es festzuhalten, dass die Nachhaltigkeit in der bundesrätlichen Fassung einen doch anderen, einen höheren Stellenwert hat als in der Fassung des Antrages der Minderheit II. Die CVP-Fraktion lehnt daher die Anträge der beiden Minderheiten I und II ab, denn wie bereits in der Eintretensdebatte festgehalten, muss der Nachhaltigkeit in Zukunft mehr Beachtung geschenkt werden.

Weiter lehnen wir den Antrag der Minderheit III ab, selbst wenn auch wir hinter dem Ziel der Stabilisierung der Staatsquote stehen. Doch diese innert drei resp. zweieinhalb Jahren erzielen zu wollen kommt einer Verkennung der Ausgangslage gleich. Der Anstieg der Staats- und der Fiskalquote hat verschiedene Ursachen: Einerseits spielt nach



wie vor die schwache Konjunktur eine Rolle, andererseits sind Faktoren wie die steigenden Gesundheitskosten, die Beiträge an die Sozialversicherungen und die Entwicklung der Steuereinnahmen miterantwortlich für diese Entwicklung. Der Diskurs über die Steuer- wie über die Staatsquote ist daher sehr differenziert zu betrachten.

Zu Absatz 2bis: Eigentlich hatten wir von der CVP-Fraktion in der Kommission als oberstes Ziel – noch vor der Wohlstandsthematik – die nationale Kohäsion einbringen wollen. Wir stellen zunehmend fest, dass eine Kluft zwischen den Sprachregionen entsteht, dass auch das Verständnis für die Bedürfnisse der Bevölkerung der peripheren und der ländlichen Regionen nicht mehr selbstverständlich ist. Deshalb müssen wir der nationalen Kohäsion vermehrt Sorge tragen. Wir unterlagen in der Kommission mit unserer Prioritätensetzung und schliessen uns daher der Minderheit IV an, welche auch zusätzlich die soziale Kohäsion anspricht – ein Ziel, das wiederum in Artikel 7 bestätigt wird. Die CVP-Fraktion unterstützt also die Minderheit IV.

Zu Absatz 3: Wir wissen, dass auch wir uns in Zukunft – ob dies der SVP lieb ist oder nicht – mit unserer Stellung als Land gegenüber der Völkergemeinschaft und gegenüber der Europäischen Gemeinschaft auseinander setzen müssen. Die Minderheit V will schlicht die Augen vor dieser Realität verschliessen. Wir kommen nicht darum herum, uns diese Fragen in den kommenden Monaten und Jahren zu stellen und unsere Position zu überdenken. Somit lehnen wir diese Minderheit klar und unmissverständlich ab.

Schliesslich lehnen wir auch die Minderheit VI ab. Die Prioritätensetzung der SVP-Fraktion, d. h. die Beschränkung auf Artikel 2, 4 und 6, entspricht nicht unserer Prioritätensetzung, denn für uns bleibt die Gesellschaftspolitik, der gesellschaftliche Zusammenhalt – sprich: die Familienpolitik –, von zentraler Bedeutung. Artikel 7 will die SVP-Fraktion schlicht streichen; das lehnen wir klar ab, und somit auch den Antrag der Minderheit VI.

Waber Christian (E, BE): Artikel 1, Leitlinien, umfasst drei Schwerpunkte: erstens Wohlstand, zweitens Demographie, drittens unsere Stellung in der Welt.

Zum Wohlstand: Was ist Wohlstand? Wohlstand ist: Jemandem, der viel hat, wird nichts genommen; jemandem, der nichts hat, wird viel gegeben – durch unser ausgeklügeltes Sozialsystem –; demjenigen, der arbeitet und etwas hat, wird viel genommen, weil er etwas hat, das er erarbeitet hat. Unser Antrag war ganz klar: Wir wollten den Wohlstand für die ganze Bevölkerung nachhaltig vermehren. Was meinen wir mit «ganzer Bevölkerung»? Das umfasst die Reichen, die Mittelschicht und die Armen. Die Verteilung dieses Wohlstandes sollte so erfolgen, dass alle Bevölkerungsschichten gleichermaßen einbezogen werden, aber auch die Eigenverantwortung sollte genannt werden, und es sollte einbezogen werden, wie man zum Wohlstand gekommen ist. Das wollten wir mit der «ganzen Bevölkerung» ganz klar benennen. Das fand in der Kommission keine Mehrheit.

Wir sind darauf angewiesen, dass wir auch ein wenig nachgeben. Aus diesem Grunde unterstützen wir den Antrag der Minderheit II: «den Wohlstand nachhaltig vermehren.» Warum?

Wir sehen beim Entwurf des Bundesrates, dass zwei Dinge genannt werden, nämlich «den Wohlstand vermehren» als erstes und «die Nachhaltigkeit sichern» als zweites Element. Diese zwei Elemente wollten wir nicht vermischen, sondern ganz klar sagen, dass der Wohlstand nachhaltig zu vermehren ist, dass er nicht zu sichern, sondern nachhaltig zu vermehren ist. Aus diesem Grunde unterstützen wir hier die Minderheit II.

Die Anträge der Minderheiten I und III können wir nicht unterstützen, weil sie viel zu einseitig sind. Der Wohlstand hängt nicht nur vom Wirtschaftswachstum ab, sondern ist aus vielen Elementen zusammengesetzt.

Den Antrag der Minderheit IV können wir so nicht unterstützen, weil er zu stark in die Details geht. Der Bundesrat soll frei sein, wie er die soziale Kohäsion und den nationalen Zu-

sammenhalt fertig bringt; es soll nicht in einer Planung, in einem Legislaturziel und mit Leitplanken, festgelegt werden. Die Leitlinien verstehen wir eben als Leitplanken, die zu den Zielen hinführen müssen, die wir dann ab Artikel 2 zusammen noch behandeln werden. Frau Fässler, das sind Schlagworte, die Sie bringen, wenn Sie auf die Minderheit V eingehen und sagen, dass Souveränität und Neutralität das «Igeldasein» der Schweiz verstärken. Diese Dinge, Souveränität und Neutralität, haben doch nichts mit Igeldasein zu tun, sondern weisen doch darauf hin, welche guten Dinge wir eben in der Schweiz leben: das Demokratieverständnis und die Neutralität, die schon seit sehr langer Zeit in der Welt anerkannt sind und auch sehr viel dazu beigetragen haben, dass andere Völker und Nationen sehr gerne unsere Institutionen und unser Demokratiesystem übernehmen möchten.

Die Minderheit VI können wir nicht unterstützen, weil nach unserer Meinung eben die Legislaturplanung in allen Punkten gleich prioritätär ist und auch so zu behandeln ist. Aus diesem Grunde werden wir hier die Minderheit VI nicht unterstützen.

Präsident (Janiak Claude, zweiter Vizepräsident): Die grüne Fraktion teilt mit, dass sie den Antrag der Mehrheit sowie den Antrag der Minderheit IV unterstützt.

Sadis Laura (RL, TI): L'article 1 énonce les orientations majeures de la politique fédérale de la législature, c'est-à-dire les buts principaux qui trouvent leur expression plus précise dans les objectifs indiqués dans les articles suivants. L'article 1 permet aussi de comprendre l'importance de l'arrêté fédéral et la tâche qui a été conférée à ce conseil par la nouvelle loi sur le Parlement. Selon l'article 146 alinéa 3, «les Grandes lignes (de la politique gouvernementale) présentent les orientations politiques majeures et les objectifs principaux pour la nouvelle législature». Mon groupe a cherché et cherchera à être cohérent avec cette tâche imposée par la loi qui règle nos travaux.

Le fait qu'il y ait de nombreuses propositions de minorité concernant souvent des thèmes précis révèle les difficultés rencontrées par la commission pour mettre en oeuvre ses analyses. Il faut souligner que c'est la première fois que le Parlement est confronté à cette tâche: non seulement il peut prendre connaissance et débattre du programme gouvernemental de législature, mais il peut l'approuver formellement avec possibilité d'amendement. Une innovation de la nouvelle loi sur le Parlement qui, bien qu'elle permette au législatif d'affiner le programme de législature, montre des zones grises du point de vue de la séparation des pouvoirs entre législatif et exécutif quant aux différentes compétences et responsabilités. Il y a de toute évidence un risque de manque de clarté des tâches et des responsabilités entre pouvoirs politiques, qui se reflète aussi dans le plan financier de la législature, celui-ci n'étant rien d'autre qu'un miroir des options politiques qu'on concrétise.

L'analyse des implications financières des différentes propositions d'amendement a été presque totalement absente en commission en raison des contraintes de temps et du manque objectif de connaissances. Dans ce contexte, l'article 10a, voulu par la majorité de la commission, joue, entre ces limites, un rôle important si on veut préserver une certaine cohérence dans l'ensemble des choix.

Un examen critique ultérieur de cette première expérience d'examen du programme de législature, remanié par le Parlement, sera sûrement nécessaire. L'exercice a un sens seulement si le gouvernement réussit à trouver des points de convergence politique avec le Parlement.

Les choix opérés par le groupe radical-libéral, que je vous invite à soutenir, sont en résumé les suivants: se limiter à indiquer les objectifs politiques prioritaires en respectant la structure que l'on a voulu donner à un programme de législature, tout en renonçant ainsi à introduire des buts trop spécifiques, voire toujours présents dans l'action de l'Etat, mais pas prioritaires du point de vue de l'actualité ou de l'échéance. On a voulu introduire des indicateurs qui sont

déjà disponibles pour permettre de vérifier le degré de réalisation des objectifs. Enfin, on a considéré comme prioritaire une stabilisation de la quote-part de l'Etat qui va engendrer une vérification de l'efficacité et de l'efficience de l'action étatique.

Je vous invite ainsi à soutenir les propositions de minorité I (Weigelt) et III (Favre).

Nous avons des doutes au sujet de la proposition de la minorité IV (Levrat) quant à un renforcement de l'Etat fédéral s'il ne va pas dans le sens de l'article 5, c'est-à-dire s'il répond à un simple désir de centralisation non fondé sur une vraie analyse du fonctionnement du fédéralisme.

En ce qui concerne la proposition de la minorité VI (Baader Caspar), nous constatons qu'elle reprend et souligne le contenu de l'article 1 et nous la soutenons.

Deiss Joseph, président de la Confédération: Cet article démontre que nous sommes placés devant le danger signalé tout à l'heure par votre rapporteur, Monsieur de Buman, à savoir de diluer le programme de législature par l'allongement de son contenu. Par conséquent, c'est une première raison – à laquelle je vais en ajouter d'autres, bien sûr – pour rejeter les propositions des diverses minorités.

Zuerst zur Minderheit I (Weigelt): Nein, Herr Weigelt, als Ökonom muss ich Ihnen sagen, das Haushalteinkommen ist nicht die ideale Messgrösse für das wirtschaftliche Wachstum. Natürlich ist das Haushalteinkommen ein wichtiger Indikator, aber um das Wachstum zu messen, gibt es bessere – insbesondere weil wir den Wohlstand insgesamt mehren wollen. Wenn man Ihre Definition genau nimmt, könnte man daraus sogar folgern, dass das Wachstum aus Ihrer Sicht auch dann gefördert wird, wenn die Haushalteinkommen auf Kosten der Unternehmenseinkommen erhöht werden, das gesamte Bruttosozialprodukt aber gleich bleibt. Ich finde, das ist ein Unsinn, und umso erstaunlicher ist, dass diese Formulierung aus der FDP kommt, die doch dafür bekannt ist, die Wirtschaft auch von der Unternehmerseite her zu kennen.

Dazu kommt das Redaktionelle: Ich finde, es ist nicht nötig, in diesem Artikel eine Erklärung abzugeben, wonach x oder y die beste Messung eines Phänomens sei.

Ein anderes ist dann auch die Kausalität. Man erweckt den Eindruck, dass das Legislaturprogramm direkt am Wachstum messbar ist, wenn das die einzige oder wichtigste Messgrösse für die Erreichung des Legislaturplans sein soll, gemessen in Form von Bruttosozialprodukt oder Bruttoinlandprodukt oder halt eben Haushalteinkommen. Dabei wirken doch so viele andere Faktoren auch darauf ein. Somit kann die Kausalität nur bedingt gemessen werden, ohne zu vergessen, dass ein guter Teil dieses Wachstums dann abhängig ist von Entscheiden zu Richtliniengeschäften. Ich hoffe natürlich, dass Sie alle Richtliniengeschäfte, die hier zum Wachstum vorgeschlagen werden, dann auch unterstützen. Sonst wäre es ein Einfaches, ein Ziel in Prozenten zu setzen, dann aber die Massnahmen, die zur Erreichung notwendig sind, zu verweigern.

Ich bitte Sie also, diesen Antrag der Minderheit I (Weigelt) nicht anzunehmen.

Die Minderheit II (Wandfluh) möchte eine redaktionelle Änderung, die aber doch eine fundamentale Bedeutung hat. Nachhaltigkeit hat mehrere Dimensionen und nicht nur die ökonomische und wohlstandsmässige Dimension. Nachhaltigkeit ist dann erreicht, wenn wir sie im Bereich der Wirtschaft – da sind wir uns einig –, aber auch im Bereich der Gesellschaft und der Umwelt garantieren. Wenn Sie nun diese Umstellung vornehmen, dann verwenden Sie eigentlich eine karikaturartige Auffassung von Nachhaltigkeit, nämlich eine, die nur den einen Drittel berücksichtigt.

Deshalb bitte ich Sie, diesen Antrag ebenfalls abzulehnen und die volle Nachhaltigkeit anzustreben.

En ce qui concerne la proposition de la minorité III (Favre), il faut dire que le Conseil fédéral vise bien sûr la stabilisation des différentes quotes-parts ou vise tout simplement la stabilisation du poids que représente l'engagement public ou le

financement de l'Etat et de ses institutions pour l'ensemble de la société, et en particulier de l'économie. Mais, là encore, la proposition est trop courte ou passe à côté probablement de son propre objectif! Car si vous prenez la façon du Conseil fédéral d'y parvenir, c'est-à-dire essentiellement en réalisant le principe constitutionnel du frein à l'endettement, le Conseil fédéral va même plus loin que ce que propose la minorité III. Si nous suivons la proposition de la minorité III, qui est de maintenir la proportion entre le ménage public, quelle que soit la quote-part que vous prenez, et le produit social, vous «atterrissez» à 11,7 pour cent aussi dans le futur, ce qui correspond à la quote-part de l'Etat aujourd'hui. Or, si nous appliquons le frein à l'endettement, nous ne serons pas à 11,7 pour cent en 2007, mais à 11,4 pour cent. Donc notre objectif est plus ambitieux que celui que vise la proposition de minorité III, sans oublier que, là encore, cette proposition est superfétatoire, dans la mesure où ces éléments devraient être mentionnés à l'article 4 où l'on parle des finances.

La minorité IV (Roth-Bernasconi) propose un élément qui, là encore, ne me semble pas être à sa place à l'article 1 mais entre dans l'objectif 6.

Nous estimons par conséquent qu'il n'est pas souhaitable d'élargir, au niveau de l'article 1, les objectifs généraux, et vous proposons de renoncer à cette adjonction, d'autant plus qu'on peut discuter de la vision selon laquelle un renforcement du rôle de l'Etat fédéral promeut la cohésion sociale et nationale.

Die Minderheit V (Waber) möchte «die Stellung der Schweiz als souveräner und neutraler Staat in der Welt festigen». Wir lehnen diesen Antrag ab, insbesondere, weil er nicht kohärent ist und nicht zu den Beschlüssen in Artikel 8 und 9 passt. Es ist nicht so, dass wir die Souveränität oder die Neutralität der Schweiz infrage stellen, aber sie wird durch die Artikel 8 und 9 anders umschrieben, als es hier die Minderheit V (Waber) sehr wahrscheinlich anstrebt.

Schliesslich widersetzen wir uns auch der Minderheit VI (Baader Caspar), wonach eine Priorisierung unter den verschiedenen Artikeln vorgenommen werden sollte; die Artikel 2, 4 und 6 seien nämlich prioritär umzusetzen. Ich nehme natürlich mit Genugtuung zur Kenntnis, dass die SVP-Fraktion diesen Artikeln ein hohes Gewicht beimisst. Insbesondere bei Artikel 2, wo es um das Wirtschaftswachstum geht, hoffe ich, dass Sie die Liste der Richtliniengeschäfte genau durchgelesen haben und alle diese Elemente dann auch mit oberster Priorität unterstützen werden. Aber ich glaube, eine Priorisierung der Artikel 2, 4 und 6 nach Ihrem Antrag würde der Legislaturplanung eine Reduktion auferlegen, nämlich eine Reduktion auf das rein Materialistische. Wenn Sie nämlich die Artikel 2, 4 und 6 nehmen, dann geht es darin um das Wirtschaftswachstum, das Geld und die Finanzen. Das ist wichtig. Es ist auch für den Bundesrat wichtig. Aber ich glaube, die Ambitionen eines Landes dürfen etwas weiter gehen als nur auf Wirtschaftswachstum und ausgeglichene Finanzen. Wir haben sicher andere Ziele, gesellschaftliche Ziele, die ebenso wichtig sind, auch wenn man sie nicht in Franken ausdrücken kann.

de Buman Dominique (C, FR), pour la commission: Au nom de la commission, vous me permettrez de vous faire part de notre détermination par rapport aux propositions de minorité. Par gain de temps, je n'émettrai pas de considérations sur les différentes prises de position des groupes, puisque c'est le jeu du Parlement et que les votes qui vont s'ensuivre reflèteront ces différentes prises de position.

Il s'agit d'abord de signaler quelques différences et de faire quelques comparaisons entre la proposition de la minorité I (Weigelt) et la proposition de la minorité II (Wandfluh). La proposition de la minorité I a échoué de peu en commission, puisque le vote a été serré et que cette proposition a été écartée par 13 voix contre 14. Il convient cependant de dire que cette proposition, comme d'autres propositions d'ailleurs tout au long de cet arrêté fédéral simple, pèche par excès de détail, alors même qu'il s'agit de définir les axes principaux de la politique de la Confédération. Et le fait d'émettre et de

déposer une proposition trop détaillée contient en lui-même l'inconvénient de devenir trop réducteur, parce qu'à vouloir préciser, on oublie ou on omet un certain nombre d'autres objectifs plus généraux.

Le Conseil fédéral mentionne d'ailleurs ses différents objectifs dans les documents annexes à ce programme de législation, et ce ne sont pas moins de sept axes différents qui sont énumérés, parmi lesquels il faut mentionner la recherche, la science, la formation, l'économie, la politique budgétaire et financière fédérale, l'environnement et les infrastructures, la société de l'information, la statistique, les médias, les institutions de l'Etat ou l'organisation du territoire. On voit par cette simple énumération des têtes de chapitre des documents annexes que la limitation, la réduction de cet article 1 alinéa 1 nous empêche d'agir au niveau de la Confédération, ou en tout cas met à un second niveau certaines tâches.

Il faut par conséquent écarter cette proposition de la minorité I pour ces raisons-là et qui valent pour d'autres dispositions, je le répète.

J'en viens maintenant à la proposition de la minorité II. Là, il ne s'agit pas d'une simple distinction ou d'une simple précision, comme on a pu le constater avec la proposition de la minorité I. La proposition de la minorité II parle bien d'accroître la prospérité de manière durable et il y a certainement une confusion, notamment au niveau des termes allemands, entre les notions de «dauerhaft», «nachhaltig» ou «langfristig». Evidemment qu'en français, nous avons le seul adjetif «durable», mais l'adjetif, lorsqu'il est pris avec le terme «développement», indique bien une notion relativement précise qu'on a aujourd'hui dans la politique des collectivités publiques. Le développement durable implique une vision de l'économie, avec une fibre sociale et dans le respect de l'environnement. Ces trois éléments du développement durable sont d'ailleurs développés au sein d'instituts universitaires et ce n'est pas une simple expression qui serait prise dans le domaine politique. Donc, on ne peut pas confondre cette notion de développement durable – de «nachhaltige Entwicklung» – avec une prospérité que l'on aimerait accroître à long terme de manière durable, parce que ça, on n'est évidemment pas en mesure de le faire.

J'aimerais exposer encore une autre raison. Le développement durable est une notion qu'on peut appliquer à la politique fédérale pour ces quatre prochaines années et qu'il faudrait même appliquer à long terme. Mais comment veut-on assurer une prospérité durable, alors qu'on se préoccupe d'un programme de législature 2003–2007? Il y a donc là un danger très fort à éviter, avec cette proposition de la minorité II, qui a d'ailleurs été très largement repoussée en commission par 17 voix contre 9.

J'en viens maintenant à la proposition de la minorité III (Favre). Elle va certes moins loin que celle du groupe UDC qui nous a été annoncée dans le débat d'entrée en matière. Néanmoins, elle présente également un certain nombre d'inconvénients parce qu'elle lie la stabilisation de la quote-part de l'Etat à celle de la fiscalité. Or, fiscalité et importance de l'Etat ne sont pas forcément à mettre dans un rapport de corrélation direct et évident, comme c'est le cas dans cette proposition.

Il y a un autre inconvénient. On parle non seulement de la quote-part de l'Etat ou de la quote-part de la fiscalité, mais également des charges sociales. Alors, il faut encore définir ce qu'on entend par «charges sociales». Quand on sait que l'Assemblée fédérale, le Conseil fédéral et le groupe radical-libéral admettaient, en tout cas un certain temps, que certaines charges allaient augmenter – je pense en particulier au domaine de l'AI et de l'AVS, au congé maternité qui, pour le moment, sera financé au moyen des APG, mais qui représente en tant que tel une augmentation des charges sociales –, il y a fort à parier dès aujourd'hui que l'inscription de la stabilisation de la quote-part des charges sociales ne pourrait pas être respectée.

Il convient donc de rejeter aussi cette proposition de la minorité III.

J'en viens maintenant à la proposition de la minorité IV (Roth-Bernasconi), qui a été défendue par Monsieur Levrat.

Cette proposition de minorité vise à «renforcer le rôle de l'Etat fédéral afin de promouvoir la cohésion sociale et la cohésion nationale». Vous avez peut-être remarqué que, dans tout cet arrêté fédéral, tel qu'il est issu des délibérations de la commission, on a essayé, quand même par un certain consensus, non pas d'augmenter l'emprise de l'Etat, ni non plus de la diminuer, mais plutôt de réformer les institutions, les assurances, de telle manière que, dans le cadre d'une enveloppe et à l'aide d'un certain réalisme, on puisse atteindre les mêmes objectifs, mais de manière plus efficace. Or, avec la proposition de la minorité IV, il n'est pas sûr qu'il y ait une relation de cause à effet entre le renforcement, c'est-à-dire l'accroissement, du rôle de l'Etat et un effet recherché de cohésion sociale et nationale qui, par ailleurs, et là on peut être d'accord, figure dans les objectifs du Conseil fédéral – en effet, le titre de l'article 7 de l'arrêté fédéral simple dit expressément «renforcer la cohésion sociale». Alors, d'une certaine façon, le renforcement ne semble pas adéquat dans la philosophie générale de cet arrêté et, si l'on veut parler de la cohésion sociale, il n'est pas nécessaire d'en faire mention ici, puisque, précisément, l'article 7 le fait déjà.

J'en viens ensuite à la proposition de la minorité V (Waber), défendue par Monsieur Waber. Vous me permettrez d'être là beaucoup plus concis dans l'explication puisque cette notion d'«Etat souverain et neutre» figure déjà, dans ses grandes lignes, à l'article 2 alinéa 1 de la Constitution fédérale. C'est un objectif permanent de la Confédération, et il n'est donc pas nécessaire d'alourdir le projet d'arrêté fédéral simple à cet endroit.

J'en viens enfin à la dernière proposition de minorité, celle de la minorité VI (Baader Caspar), qui a été défendue par Monsieur Baader. Elle propose très concrètement que l'Assemblée fédérale retienne, parmi les priorités, trois d'entre elles: la croissance, les finances et enfin la consolidation du système des assurances. Là encore, cette proposition de minorité qui vise à établir des priorités parmi les priorités n'est pas conforme à la logique de l'arrêté fédéral simple qui a fait un tableau, un «panel» de la politique fédérale. Je vous poserai une simple question à cet égard: comment veut-on assainir des finances avec un tel degré de priorité si on ne s'assure pas en même temps de la cohésion sociale et nationale? Comment peut-on imaginer assainir durablement les finances de la Confédération, puisque c'est ça le but qui est recherché par le groupe UDC, notamment aussi aux articles 4 et 10a, si on n'a pas un climat de dialogue pour que chacun comprenne l'effort qu'il doit accomplir?

Or, cela a été dit par Monsieur Speck au nom du groupe UDC – c'est la seule allusion à la position des groupes que je ferai ici –, cet article qui parle de la cohésion sociale doit être biffé. Alors, c'est comme si vous vouliez faire une opération chirurgicale sans procéder à une quelconque anesthésie du patient et en vous imaginant encore qu'il ne va pas souffrir. On peut distinguer, bien sûr, peut-être, entre l'anesthésie locale et l'anesthésie totale, mais de croire que la cohésion et la paix dans le pays vont être maintenues sans un minimum d'égards, c'est une utopie qu'un Parlement responsable ne saurait accepter.

Voilà les différentes argumentations pour rejeter tout simplement – parce que des fois il faut non pas caricaturer mais résumer – toutes les propositions de minorité. Vous pouvez constater que la commission spéciale, aux termes d'un débat nourri, s'est en l'occurrence, à l'article 1, totalement ralliée au projet du Conseil fédéral.

Erste Abstimmung – Premier vote

Für den Antrag der Mehrheit 101 Stimmen
Für den Antrag der Minderheit II 46 Stimmen

Zweite Abstimmung – Deuxième vote

Für den Antrag der Minderheit I 76 Stimmen
Für den Antrag der Mehrheit 72 Stimmen

Dritte Abstimmung – Troisième vote

Für den Antrag der Minderheit III 63 Stimmen
Dagegen 87 Stimmen



Vierte Abstimmung – Quatrième vote
 Für den Antrag der Minderheit IV 66 Stimmen
 Dagegen 79 Stimmen

Fünfte Abstimmung – Cinquième vote
 Für den Antrag der Mehrheit 96 Stimmen
 Für den Antrag der Minderheit V 56 Stimmen

Sechste Abstimmung – Sixième vote
 Für den Antrag der Minderheit VI 74 Stimmen
 Dagegen 78 Stimmen

Übrige Bestimmungen angenommen
Les autres dispositions sont adoptées

Art. 2
Antrag der Mehrheit

....
 a. die Wissensgesellschaft mit lebenslanger Weiterbildung vorantreiben;
 abis. eine gesamtschweizerische Bildungsreform beschleunigen und die Koordination der kantonalen Bildungssysteme verstärken;
 ater. den Wissenstransfer zwischen Forschungsinstitutionen und Wirtschaft fördern;

 bter. Umsetzen einer gezielten KMU-Politik;
 bsepties. die gesamte Gesetzgebung so verändern, dass die Landwirtin oder der Landwirt möglichst grosse unternehmerische Freiheit gewinnt;
 bnovies. Reduktion des Preisniveaus (Hochpreisinsel);
 (vgl. Antrag der Minderheit II zu Bst. a1)
 c. Infrastrukturen auf dem ganzen Gebiet leistungsfähig erhalten, gezielt ausbauen und europäisch vernetzen;
 cbis. für sichere und günstige Energie sorgen;
 g. die Vereinbarkeit von Berufs- und Familienarbeit gezielt fördern;

Antrag der Minderheit I
 (Graf, Allemann, Gross Andreas, Gyr-Steiner, Heim Bea, Hubmann, Leuenberger-Genève, Roth-Bernasconi)

Titel

Ziel 1: das Wirtschaftswachstum erfolgt nach den Kriterien der nachhaltigen Entwicklung

Antrag der Minderheit II
 (Zuppiger, Baader Caspar, Bortoluzzi, Brunner Toni, Noser, Schlüer, Schmied Walter, Speck, Wandfluh, Weigelt)
Bst. a1
 a1. Abbau der Hochlohn- und Hochpreisinsel Schweiz;
 (vgl. Antrag der Mehrheit zu Bst. bnovies)

Antrag der Minderheit III
 (Noser, Favre, Markwalder Bär, Weigelt)
Bst. a2
 a2. flexibler Arbeitsmarkt und attraktive Arbeitsbedingungen für hoch qualifizierte ausländische Arbeitskräfte;

Antrag der Minderheit IV
 (Wandfluh, Baader Caspar, Bortoluzzi, Brunner Toni, Schlüer, Schmied Walter, Speck, Zuppiger)
Bst. a
 a. Schwerpunkte in Bildung und Forschung in denjenigen Bereichen setzen, die zum Wirtschaftswachstum beitragen;
Bst. abis, ater
 Streichen

Antrag der Minderheit V
 (Graf, Heim Bea, Hubmann, Leuenberger-Genève, Levrat, Pedrina, Rossini, Roth-Bernasconi)
Bst. a
 a. Wissensgesellschaft mit lebenslanger Weiterbildung und der Chancengleichheit vorantreiben;

Antrag der Minderheit VI
 (Waber)
Bst. a
 a. Bildung und Forschung mit Berücksichtigung ethischer Werte stärken

Antrag der Minderheit VII
 (Roth-Bernasconi, Heim Bea, Hubmann, Pedrina, Rechsteiner-Basel, Rossini, Teuscher)
Bst. aquater
 aquater. eine Lehrstellenoffensive durch Schaffung eines Berufsbildungsfonds durchführen;

Antrag der Minderheit VIII
 (Robbiani, de Buman, Levrat, Pedrina, Rossini)
Bst. b1
 b1. Förderung der Innovation und des Unternehmertums;

Antrag der Minderheit IX
 (Waber)
Bst. b
 b. und Vertrauen in eine glaubwürdige Wirtschaft stärken;

Antrag der Minderheit X
 (Hubmann, Genner, Graf, Heim Bea, Levrat, Pedrina, Rossini, Roth-Bernasconi)
Bst. bsexies
 bsexies. attraktive Arbeits- und Lebensbedingungen auch für ausländische Arbeitskräfte schaffen;

Antrag der Minderheit XI
 (Graf, de Buman, Genner, Hubmann, Levrat, Pedrina, Robbiani, Rossini, Roth-Bernasconi)
Bst. bsepties
 Streichen

Antrag der Minderheit XII
 (Robbiani, de Buman, Heim Bea, Levrat, Pedrina, Rossini)
Bst. bocties
 bocties. bekämpfen der prekären Arbeitsverhältnisse und der ungerechtfertigten Tieflöhne;

Antrag der Minderheit XIII
 (Baader Caspar, Bortoluzzi, Brunner Toni, Schlüer, Schmied Walter, Speck, Wandfluh, Zuppiger)
Bst. bnovies
 Streichen

Antrag der Minderheit XIV
 (Schmied Walter, Baader Caspar, Brunner Toni, Schlüer, Schwander, Wandfluh, Zuppiger)
Bst. c
 c. Infrastrukturen leistungsfähig erhalten, das Autobahn- und das Agglomerationsverkehrsnetz gezielt ausbauen und europäisch vernetzen;

Antrag der Minderheit XV
 (Levrat, Graf, Heim Bea, Hubmann, Pedrina, Robbiani, Rossini, Roth-Bernasconi)
Bst. cter
 cter. einen flächendeckenden Service public im Bereich des Verkehrs, der Post und des Fernmeldewesens erhalten und ausbauen, welcher der gesamten Bevölkerung und allen Unternehmen zugänglich ist, namentlich durch die Weiterentwicklung der bestehenden Monopole;

Antrag der Minderheit XVI
 (Graf, Bader Elvira, de Buman, Genner, Heim Bea, Hubmann, Meier-Schatz, Pedrina, Robbiani, Rossini, Roth-Bernasconi)
Bst. cquater
 cquater. Energieeffizienz und erneuerbare Energien vermehrt fördern, Lenkungsabgabe auf fossile Energieträger (CO₂-Abgabe) einführen;



Antrag der Minderheit XVII

(Zuppiger, Baader Caspar, Bortoluzzi, Brunner Toni, Schluer, Schmied Walter, Wandfluh, Weigelt)

Bst. d

d. die Staats- und die Fiskalquote des Bundes auf 10 Prozent senken;

Antrag der Minderheit XVIII

(Schluer, Baader Caspar, Bortoluzzi, Brunner Toni, Schmied Walter, Waber, Wandfluh, Weigelt, Zuppiger)

Bst. e

e. das Bankkundengeheimnis in der Verfassung verankern;

Antrag der Minderheit XIX

(Robbiani, Bader Elvira, de Buman, Graf, Gross Andreas, Gyr-Steiner, Hubmann, Leuenberger-Genève, Meier-Schatz, Pedrina)

Bst. h

h. Stärkung der Sozialpartnerschaft.

Antrag Zisyadis

Titel

Ziel 1: das Wirtschaftswachstum über die Vollbeschäftigung erhöhen

Schriftliche Begründung

Die Begründung existiert nur in französischer Sprache.

Art. 2*Proposition de la majorité*

....

a. du savoir en assurant la formation continue tout au long de la vie;
abis. accélérer la réforme fédérale de l'enseignement et développer la coordination des systèmes d'éducation et d'instruction publique cantonaux;
ater. promouvoir le transfert du savoir entre les institutions de recherche et l'économie;

....
bter. mettre en oeuvre une politique ciblée en matière de PME;
bsepties. réformer la législation de manière à assurer à l'exploitant une liberté économique maximale;
bnoies. réduire les prix surfaits;
(cf. proposition de la minorité II à la let. a1)
c. conserver et développer des infrastructures performantes sur l'ensemble du territoire et les relier au réseau européen;
cbis. veiller à un approvisionnement en énergie sûr et avantageux;
g. promouvoir de manière ciblée la compatibilité entre vie familiale et vie professionnelle;

Proposition de la minorité I

(Graf, Allemann, Gross Andreas, Gyr-Steiner, Heim Bea, Hubmann, Leuenberger-Genève, Roth-Bernasconi)

Titre

Objectif 1: faire évoluer la croissance économique selon les critères du développement durable

Proposition de la minorité II

(Zuppiger, Baader Caspar, Bortoluzzi, Brunner Toni, Noser, Schluer, Schmied Walter, Speck, Wandfluh, Weigelt)

Let. a1

a1. abaisser les salaires et prix surfaits en Suisse;
(cf. proposition de la majorité à la let. bnoies)

Proposition de la minorité III

(Noser, Favre, Markwalder Bär, Weigelt)

Let. a2

a2. flexibiliser le marché de l'emploi, et mettre en place des conditions de travail de manière à attirer des travailleurs étrangers hautement qualifiés;

Proposition de la minorité IV

(Wandfluh, Baader Caspar, Bortoluzzi, Brunner Toni, Schluer, Schmied Walter, Speck, Zuppiger)

Let. a

a. privilégier les domaines de la formation et de la recherche qui contribuent à favoriser la croissance économique;

Let. abis, ater

Biffer

Proposition de la minorité V

(Graf, Heim Bea, Hubmann, Leuenberger-Genève, Levrat, Pedrina, Rossini, Roth-Bernasconi)

Let. a

a. du savoir en assurant la formation continue tout au long de la vie et promouvoir l'égalité des chances;

Proposition de la minorité VI

(Waber)

Let. a

a. renforcer la formation et la recherche en respectant les valeurs éthiques – développer

Proposition de la minorité VII

(Roth-Bernasconi, Heim Bea, Hubmann, Pedrina, Rechsteiner-Basel, Rossini, Teuscher)

Let. aquater

aquater. réaliser une offensive en matière de places d'apprentissage en créant un fonds pour la formation professionnelle;

Proposition de la minorité VIII

(Robbiani, de Buman, Levrat, Pedrina, Rossini)

Let. b1

b1. encourager l'innovation et l'entrepreneuriat;

Proposition de la minorité IX

(Waber)

Let. b

b. le marché intérieur et renforcer la confiance dans une économie crédible;

Proposition de la minorité X

(Hubmann, Genner, Graf, Heim Bea, Levrat, Pedrina, Rossini, Roth-Bernasconi)

Let. bsepties

bsepties. créer des conditions de travail et de vie attrayantes pour la main-d'oeuvre étrangère;

Proposition de la minorité XI

(Graf, de Buman, Genner, Hubmann, Levrat, Pedrina, Robbiani, Rossini, Roth-Bernasconi)

Let. bsepties

Biffer

Proposition de la minorité XII

(Robbiani, de Buman, Heim Bea, Levrat, Pedrina, Rossini)

Let. bocties

bocties. contrecarrer la précarisation du marché du travail et lutter contre les salaires trop bas;

Proposition de la minorité XIII

(Baader Caspar, Bortoluzzi, Brunner Toni, Schluer, Schmied Walter, Speck, Wandfluh, Zuppiger)

Let. bnoies

Biffer

Proposition de la minorité XIV

(Schmied Walter, Baader Caspar, Brunner Toni, Schluer, Schwander, Wandfluh, Zuppiger)

Let. c

c. conserver des infrastructures performantes, développer de manière ciblée les réseaux autoroutier et de transports urbains et les relier au réseau européen;

Proposition de la minorité XV

(Levrat, Graf, Heim Bea, Hubmann, Pedrina, Robbiani, Rossini, Roth-Bernasconi)

Let. cter

cter. conserver et développer un service public couvrant tout le territoire et accessible à l'ensemble de la population et

des entreprises en matière de transports, de poste et de télécommunications, notamment par le développement des monopoles existants;

Proposition de la minorité XVI

(Graf, Bader Elvira, de Buman, Ganner, Heim Bea, Hubmann, Meier-Schatz, Pedrina, Robbiani, Rossini, Roth-Bernasconi)

Let. cquater

cquater. promouvoir davantage l'efficacité énergétique et les énergies renouvelables et soumettre les énergies fossiles à une taxe d'incitation (taxe sur le CO2);

Proposition de la minorité XVII

(Zuppiger, Baader Caspar, Bortoluzzi, Brunner Toni, Schlüer, Schmied Walter, Wandfluh, Weigelt)

Let. d

d. abaisser la quote-part des dépenses publiques et la quote-part fiscale à 10 pour cent;

Proposition de la minorité XVIII

(Schlüer, Baader Caspar, Bortoluzzi, Brunner Toni, Schmied Walter, Waber, Wandfluh, Weigelt, Zuppiger)

Let. e

e. inscrire le secret bancaire dans la Constitution;

Proposition de la minorité XIX

(Robbiani, Bader Elvira, de Buman, Graf, Gross Andreas, Gyr-Steiner, Hubmann, Leuenberger-Genève, Meier-Schatz, Pedrina)

Let. h

h. renforcer le partenariat social.

Proposition Zisyadis

Titre

Objectif 1: renforcer la croissance économique en assurant le plein emploi

Développement par écrit

La vision à sens unique de la rentabilité fait obstacle au maintien et à la création d'emplois. L'obsession de la baisse du coût de la place de travail et le tabou de la rentabilité du capital coûtent à la société entière des sommes considérables.

Il s'agit d'avancer vers une réduction progressive et généralisée du temps de travail à 32 heures hebdomadaires, sans réductions de salaires, afin de créer de nouveaux emplois et du temps disponible pour la formation continue, la culture et la solidarité, cela sans flexibilisation, sans annualisation du temps de travail et sans la multiplication des heures supplémentaires.

L'Etat doit se profiler comme le régulateur positif de l'économie. Il doit favoriser les extensions possibles du service public et des acquis sociaux en son sein et préserver son sens et ses valeurs lors de l'expérimentation d'une nouvelle gestion publique. Lorsque le secteur privé est dans l'incapacité de maintenir une entreprise viable sans licencier, il s'agit d'encourager la reprise de l'activité de celle-ci, que ce soit sous la forme publique, associative, coopérative ou autogestionnaire.

Bildung und Forschung – Formation et recherche

Wandfluh Hansruedi (V, BE): Wir sind hier bei Ziel 1, das Wirtschaftswachstum erhöhen. Als Unterziel, eine Stufe tiefer, will der Bundesrat die Bildung und Forschung stärken, die Wissensgesellschaft vorantreiben. Die Minderheit IV (Wandfluh) schlägt Ihnen vor, die Schwerpunkte in Bildung und Forschung in denjenigen Bereichen zu setzen, die zum Wirtschaftswachstum beitragen. Damit ist der Bezug zum Oberziel klar.

Die Bildung soll gestärkt werden, da besteht keine Differenz. Die Differenz beginnt dort, wo es darum geht, die Schwerpunkte zu setzen: Wohin soll das Geld insbesondere flies-

sen? Bedeutet die Stärkung von Bildung und Forschung das Ausschütten von zusätzlichen Geldern nach dem Giesskannenprinzip? Oder sollen die Gelder prioritär dorthin fliessen, wo die Betreuungsverhältnisse prekär sind, die Absolventen aber nach Abschluss der Ausbildung während langer Zeit keine Stelle finden? Oder geht es um die Bildung um der Bildung willen? Wollen wir effektiv eine Wissensgesellschaft, die viel weiss, aber nichts kann? Der Bundesrat bzw. das Parlament sind hier gefordert, die Führungsaufgabe wahrzunehmen und die Prioritäten zu setzen und zu sagen, was das Ziel und der Zweck der Bildung sind, wo die Schwerpunkte zu setzen sind.

Wenn das Bildungsziel ein Teilziel des Hauptziels «das Wirtschaftswachstum erhöhen» sein soll, dann sollte das im Unterziel auch klar so ausgedrückt werden. Wenn das nicht das Ziel sein soll, hat die Bildungszielsetzung hier in Artikel 2 nichts verloren, dann müssen wir sie irgendwo einfügen, wo sie hinpasst, z. B. bei den Sozialzielen – je nachdem, was immer Ihre Absicht mit der Bildung ist.

Unsere Formulierung bedeutet nicht, dass nur noch angewandte Forschung im Industriebereich betrieben werden soll. Auch die Förderung der Grundlagenforschung hat nicht nur ihren Platz, sondern sie ist speziell wichtig. Aber prioritär soll die Grundlagenforschung beispielsweise im Bereich der Nanotechnologie erfolgen und nicht im Erforschen des Seelenlebens der Glühwürmer. Was speziell bedeutend ist, ist die Umsetzung der Forschungsergebnisse in die Praxis. Auch hier haben wir anzusetzen. Unsere Formulierung bedeutet auch nicht, dass die Berufe für Gesundheit und Soziales nicht, wie bereits im Berufsbildungssystem beschlossen, dort zu integrieren sind oder dass sie ins Fachhochschulsystem aufgenommen werden sollen. Unsere Formulierung bedeutet aber, dass übergeordnet das Bildungsziel als Teilziel des Wachstumsziels zu sehen ist und entsprechend die Prioritäten zu setzen sind.

Ich habe bei der Beratung der Vorlage in der Kommission die Unterstützung von FDP und CVP vermisst. Ich habe insbesondere gestaunt, dass die FDP als so genannte Wirtschaftspartei die Bildung nicht unter das Primat des Wirtschaftswachstums stellen will, sondern als Ziel der Bildung die Selbstverwirklichung des Individuums sieht. Es sollte uns eigentlich zu denken geben, dass die Schweiz im internationalen Vergleich punkto Konkurrenzfähigkeit innerhalb von zwei Jahren von Platz 5 auf Platz 14 abgerutscht ist. Dies können wir als rohstoffarmes Land nur wettmachen, indem wir in die Bildung investieren und indem wir dort die richtigen Schwerpunkte setzen, Schwerpunkte, die uns das langfristige Wirtschaftswachstum ermöglichen. Ich weiss nicht, ob die anderen Parteien in ihren Fraktionssitzungen hier noch einmal über die Bücher gegangen sind.

Ich bitte Sie, den Antrag der Minderheit IV (Wandfluh) zu unterstützen.

Präsident (Janiak Claude, zweiter Vizepräsident): Es herrscht ein wenig Verwirrung. Ich möchte Sie einfach noch einmal bitten, das Blatt «Gestaltung der Beratung» zu beachten. Artikel 2 diskutieren wir in drei Abschnitten und stimmen immer nach dem gleichen Muster über die Anträge ab:

1. Bildung und Forschung;
2. Wirtschaft;
3. Infrastrukturen.

Graf Maya (G, BL): Ich begründe hier also den Antrag der Minderheit V zu Buchstabe a. Was möchte ich Ihnen beantragen? Wir möchten, dass der Antrag der Mehrheit mit dem Zusatz ergänzt wird, dass neben der lebenslangen Weiterbildung auch die Chancengleichheit vorangetrieben wird. Es ist also eine Ergänzung zum Antrag der Mehrheit.

In der Schweiz haben wir bezüglich der Chancengleichheit einen grossen Nachholbedarf. Noch heute ist es leider so, dass das Portemonnaie der Eltern darüber entscheidet, ob ein Kind später einen Hochschulabschluss machen kann oder nicht. Kinder aus sozial schwächeren Schichten haben immer noch weniger Zugang zu höheren Ausbildungen. Das



betrifft auch im Besonderen Kinder aus Migrantenfamilien. Das dürfen, das können und das wollen wir uns nicht leisten. Ebenfalls muss die Chancengleichheit zwischen Mann und Frau in der Bildung weiter vorangetrieben werden. Wir sind hier auf dem richtigen Weg. Es wurden viele Anstrengungen gemacht. Wir müssen uns aber bewusst sein, dass wir verstärkt daran weiterarbeiten müssen.

Noch ein Zweites: Die Ausbildungsbeiträge in der Schweiz müssen vereinheitlicht und auch angehoben werden. Denn auch hier gibt es z. B. eklatante Unterschiede zwischen den Kantonen, und dies, obwohl die Mobilität der Studierenden zunimmt. Diese Beiträge müssen erhöht und dürfen nicht gekürzt werden. Sie sind auch nicht durch Studiengebühren erhöhungen zu ersetzen, denn gerade dies würde die Chancengleichheit noch verstärken.

Unser Antrag der Minderheit V ist auch genau in diesem Lichte zu sehen. Eine gute Ausbildung aller jungen Menschen dient der ganzen Gesellschaft. Sie sind das Kapital der Zukunft und der Schweiz. Sie müssen dieser Ergänzung zustimmen. Ich denke da auch an den Antrag der SVP-Fraktion, den Herr Wandfluh begründet hat: Er muss unbedingt abgelehnt werden. Es ist unbegreiflich, dass die SVP noch immer nicht begriffen hat, dass Bildung der Schlüssel zur Gesellschaft ist und dass es ohne Gesellschaft gar keine Wirtschaft und auch kein Wirtschaftswachstum gibt. Diese Zusammenhänge sollten eigentlich langsam klar werden. Darum bitten wir Sie, hier dem Antrag der Minderheit V zuzustimmen und dann der Mehrheit zu folgen sowie dem Antrag der Minderheit VII von Frau Roth-Bernasconi, die eine Lehrstellenoffensive möchte, zuzustimmen.

Waber Christian (E, BE): Bildung und Forschung stärken: Bildung und Forschung kann man natürlich auf ganz verschiedene Art und Weise stärken. Bei der Bildung zum Beispiel ist es so, dass man nur Naturwissenschaften lehren kann und somit auch einen direkten Bezug zur Wirtschaft hat, da ja diese Bildung eben auch sehr stark gefragt ist und sich in Geld umsetzen lässt. Bei der Forschung ist es genau das Gleiche. Auch dort kann man natürlich über alle Schranken hinweg forschen, nämlich dort, wo es auch Geld gibt, dort, wo eine wirtschaftliche Macht zu entwickeln ist, eben mit einer Forschung, die eigentlich auch das Monopol gibt, mit einer Forschung, die die Rahmenbedingungen aus den Gesetzen des betreffenden Landes herholt.

Wenn ich hier Bildung und Forschung an die ethischen Werte anbinden möchte, geht es eben darum, dass das es eben nicht nur naturwissenschaftliches Wissen gibt, sondern dass da auch die Zusammenhänge und Hintergründe über Lebensfragen eingebaut werden. Der Nutzen ist dann der, dass eben gerade die Gesellschaft die Zusammenhänge kennt, dass die Jugendlichen die Zusammenhänge kennen, was eben zur nationalen Kohäsion beiträgt, zu einer Gesellschaft, die sich an Werten orientiert, die erst ermöglichen, dass man eben auch in Frieden zusammenleben kann. Bei der Forschung möchte ich eben nicht, dass dort auch über alle Schranken und sogar über Gesetze hinweg geforscht wird; ich nenne da die Stichworte Gentechnologie und Stammzellforschung. Wenn wir uns bei der Forschung auf das riesige Gebiet beschränken würden, das sich da auch in Zukunft sonst noch auftut, und wenn wir von der Regierung her die Schwerpunkte an die Ethik anbinden würden, könnten wir auch weltweit eine Nische ausfüllen, die eben viel mehr bringt, als wenn man nur darauf losforscht, ohne Anbindung an die Ethik.

Ich höre schon die Antwort des Bundesrates: Er will sich nicht als Moralapostel aufspielen, die Ethik in die Ecke verweisen und auch der individuellen Verantwortung überlassen. Ich denke aber, dass eben gerade eine Regierung, die sorgfältig regiert – und es gehört zur Sorgfalt, dass wir das eben auch hier in der Legislaturzielplanung berücksichtigen –, diese ethischen Werte ohne weiteres einbinden und so auch ein Signal für Bildung und Forschung geben könnte: das Signal, dass eben nicht nur Geld, sondern auch andere Werte herrschen.

Heim Bea (S, SO): Unserer Meinung nach ist die Situation auf dem Lehrstellenmarkt, die Situation der Jugendarbeitslosigkeit, ein sehr zentrales Problem, das wir angehen müssen und das als Programmfpunkt in ein Legislaturprogramm gehört. Wir wollen eine Lehrstellenoffensive durch Schaffung eines Berufsbildungsfonds. Wer mit Jugandanwältinnen und -anwälten spricht, hört Folgendes: Die Jugendgewalt und delinquierende Jugendliche haben sehr stark mit der Situation der Jugendarbeitslosigkeit zu tun. Die meisten Jugendlichen, die delinquieren, sind Jugendliche ohne Lehrstellen, ohne Arbeit. Mit anderen Worten: Die Jugendarbeitslosigkeit ist eine gesellschaftspolitische Zeitbombe.

Wenn wir für unsere Jungen eine berufliche Zukunftschance möchten, dann brauchen sie die Chance für eine gute Ausbildung. Lehrstellen sind Mangelware; sie sind das seit Jahren. Es ist vorauszusehen, dass das so bleiben wird, obwohl Bund und Kantone sich in der Lehrstellenförderung sehr engagieren – ich möchte das hier anerkennen. Sie tun das nicht nur mit alljährlichen Appellen an die Unternehmen, es wurde auch viel mit den Lehrstellenbeschlüssen gemacht; das Lehrstellenmarketing ist ein Erfolgsrezept; die Attestausbildung ist im Aufbau. Sicher, die öffentliche Hand sollte zudem ausbildende Unternehmen im Rahmen der Vergabepolitik bevorzugen. Aus eigener Anschauung weiß ich zudem, dass sich viele kleine Unternehmen der Problematik bewusst sind. Sie möchten Verantwortung übernehmen, Lehrstellenverbünde gründen und ausbilden, aber sie fühlen sich zu wenig unterstützt. Da ist Arbeit zu leisten.

Wir haben ein Problem, das nicht nur ein konjunkturelles, sondern ein strukturelles Problem ist. Es gibt zu wenige Lehrstellen, und diejenigen, die es gibt, sind nicht die richtigen. Heute offerieren 17 Prozent der Unternehmen Lehrstellen; in den Achtzigerjahren waren es 33 Prozent. Verschiedene Arbeitnehmerinnen- und Arbeitnehmerorganisationen kommen deshalb zum Schluss, dass das neue Berufsbildungsgesetz praktisch zahnlos geblieben ist.

Wir von der Minderheit VII schlagen deshalb ein System finanzieller Anreize vor, damit es wirklich mehr Lehrstellen gibt. Alle Unternehmen bezahlen einen Beitrag in einen Fonds, sodass diejenigen, die nicht ausbilden, aber von der Ausbildungsbereitschaft der anderen profitieren, ihre Verantwortung für die Lehrlingsausbildung immerhin finanziell wahrnehmen können. Der Bundesrat hat die Möglichkeit, dies via neues Berufsbildungsgesetz zu tun. Unser Antrag soll ihn deshalb verpflichtend unterstützen, damit unsere Jungen eine Zukunft haben. Ich habe es bereits vor zwei Tagen gesagt und wiederhole es gerne: Bildung bewahrt vor Armut und bewahrt den Staat vor vermeidbaren Sozialkosten.

In diesem Sinne bitte ich Sie, dem Antrag der Minderheit VII zuzustimmen.

Robbiani Meinrado (C, TI): Le groupe démocrate-chrétien soutient la proposition de la majorité de la commission, qui vise à compléter, à préciser la formulation du Conseil fédéral en ce qui concerne la formation et la recherche.

Renforcer la formation doit d'abord signifier qu'on sait configurer, de manière plus cohérente par rapport à aujourd'hui, tout le système d'enseignement. Il s'agit d'un côté de mieux définir et répartir les tâches entre la Confédération et les cantons, et de l'autre de mieux coordonner les systèmes cantonaux.

Renforcer la formation doit ensuite signifier qu'on sait promouvoir de vrais espaces, de vrais parcours de formation continue tout au long de la vie. Dans ce domaine, ce sont surtout les organismes et les initiatives privés qui jouent un rôle primordial. Il reste toutefois nécessaire de soutenir ces mêmes initiatives, de leur conférer une cohérence et d'assurer leur coordination, afin que toute la population puisse en bénéficier.

Renforcer la recherche doit enfin impliquer qu'on réserve une attention particulière au transfert des connaissances. Cela suppose en particulier qu'on dispose d'un réseau articulé qui puisse relier les centres de recherche aux entreprises. Dans ce contexte, on prête une attention tout à fait

particulière à la position des petites et moyennes entreprises, qui sont l'épine dorsale de notre économie. Pour ces motifs, le groupe démocrate-chrétien réaffirme son soutien à la majorité de la commission.

Rossini Stéphane (S, VS): Au nom du groupe socialiste, je m'exprime sur l'objectif du programme de législature concernant la formation. Nous admettons, avec le Conseil fédéral, qu'il est parfaitement justifié de postuler la formation comme un élément essentiel de notre société et, par ailleurs, comme un élément important de la croissance économique. Cependant, cela ne saurait suffire, car la formation est une composante essentielle de l'ensemble du fonctionnement de notre société. Il en va bien évidemment de l'acquisition des savoirs, au niveau général pour la population, au niveau particulier pour les individus; du développement et des progrès de notre société, cela au service non seulement de l'économie, mais d'une prospérité que nous voulons partagée, avec toute la population; des relations interculturelles, des relations intergénérationnelles; bref, de la cohésion sociale, la formation étant tout d'abord un élément d'intégration professionnelle. Par conséquent, cette société du savoir est tributaire en Suisse d'un certain nombre de réformes – certains l'ont déjà évoqué –, qui sont déjà en cours dans les universités, dans les hautes écoles spécialisées, dans le domaine de la formation professionnelle.

Par rapport aux propositions qui sont présentées dans ce programme de législature, le groupe socialiste ne saurait d'aucune manière accepter les approches restrictives qui lient la formation exclusivement à la croissance économique. Je pense ici plus particulièrement à celle de la minorité IV (Wandfluh). Cette vision-ci est pour nous particulièrement étroite. Si l'on recherchait non seulement le savoir, mais surtout, dans cette perspective, le profit, la formation deviendrait quelque chose de discriminatoire; nous pensons plus particulièrement à tous les secteurs qui relèvent des sciences humaines et sociales. Nous en avons débattu en commission. Le propos y a été atténué, mais il n'empêche que la proposition de minorité IV demeure, dans sa formulation, extrêmement restrictive.

Par contre, il y a un certain nombre de problèmes centraux sur lesquels il faut agir, et nous soutiendrons les propositions de minorité ad hoc. Ce sont les questions liées aux places d'apprentissage. On peut, certes, atténuer le problème, mais celui-ci demeure extrêmement aigu, pertinent, réel et cruellement vécu par toute une série de personnes, de jeunes dans ce pays. Nous pensons qu'il faut agir avec détermination dans le domaine de la formation continue. Les programmes d'impulsion ont été une bonne chose, mais ils ont été aussi à long terme des illusions, puisque les financements de la Confédération n'ont pas forcément été repris par les cantons, les universités, etc.

Par ailleurs, on observe dans le domaine de la formation continue des inégalités de traitement crasses, c'est-à-dire que les personnes qui profitent effectivement de la formation continue sont celles qui sont déjà les mieux formées et celles qui occupent des fonctions à responsabilité. Cela ne nous conduit pas vers une capacité de productivité maintenue tout au long du parcours professionnel et plus particulièrement pour les travailleurs âgés. Il me semble que le programme de législature, sur le volet formation continue, est beaucoup trop flou et peu dynamique.

Enfin, nous rappelons aussi la nécessité de toute une série de réformes structurelles, entre la Confédération et les cantons, en matière de coordination et d'harmonisation des cycles de formation. Nous savons que des démarches sont entreprises et en cours, que des négociations ont lieu. A un moment donné, il faut agir avec détermination, il faut prendre les choses en main et la Confédération devrait être beaucoup plus dirigiste dans ce domaine, sans quoi nous resterons soumis, pieds et poings liés, aux petits régionalismes.

En conclusion, les objectifs généraux définis par le Conseil fédéral permettent certes de mettre en oeuvre toute une série de mesures, mais le message qui est donné ne nous pa-

raît pas suffisamment clair. Nous soutiendrons, par conséquent, les propositions de minorité qui précisent le rôle de la formation et son sens, cette formation qui est à notre avis essentielle non seulement pour la place économique, mais aussi pour l'ensemble de la société suisse et pour son avenir.

Gutzwiller Felix (RL, ZH): Die FDP-Fraktion steht voll hinter diesem wichtigen Ziel in Artikel 2 Buchstabe a: «Bildung und Forschung stärken – Wissensgesellschaft vorantreiben.» Für uns ist das ein zentraler Teil der Reform und der Wachstumsimpulse, die wir gerne in diesem Legislaturprogramm sehen würden und die wir beim Eintreten ausführlich diskutiert haben. Wir stehen nicht nur dahinter, sondern wir begrüssen explizit, dass der Bundesrat in der Legislaturplanung, wie er selber sagt, eine sehr hohe Priorität auf Investitionen in Bildung und Forschung legt. Das ist für die Zukunft des Landes entscheidend.

Besonders wichtig erscheint uns die angesprochene bessere Steuerung im Hochschulsystem. Hier will der Bundesrat im Rahmen der Legislatur eine Botschaft über ein schweizerisches Hochschulgesetz vorlegen. Wir erwarten das mit grossem Interesse. Wir hoffen allerdings, dass sich hierzu auch ein Konzept zu einer wettbewerblichen Reform des Hochschulsystems findet. Die Schweiz braucht ein wettbewerbliches Hochschulsystem, das wissenschaftlich-akademische Autonomie und Verantwortung miteinander verknüpfen kann, ein System, in dem Elite- und Nachwuchsförderung keine leeren Worte sind, und ein System, das nicht bürokratisiert ist, sondern in dem Entscheidungsprozesse rasch und transparent ablaufen können. Diese Umorientierung in Richtung mehr Wettbewerb statt administrativ-planwirtschaftlicher Vorgaben stellt unseres Erachtens eine der grossen Herausforderungen im schweizerischen Wissenschaftssystem dar. Das möchten wir gerne in diesem Unterkapitel sehen.

Wir erachten dieses Ziel als so zentral, dass wir noch etwas spezifischer als der Bundesrat sein möchten und zusätzlich Akzente setzen wollen, dies unter der Optik der Demographie, der Erfordernisse der zukünftigen Arbeitswelt, auch bei alternden Arbeitnehmern und Arbeitnehmerinnen, und der Erfordernisse des zukünftigen Wachstums bei möglicherweise rückläufigen Bevölkerungszahlen.

Wir sehen drei Punkte, die im Antrag der Mehrheit zusammengefasst sind und für die wir um Unterstützung bitten:

1. Die lebenslange Weiterbildung: Wir sind eine Wissensgesellschaft und wollen eine sein. Es braucht diese lebenslange Weiterbildung. Wir erwarten etwa Vorüberlegungen zu einem Rahmengesetz für die Weiterbildung, das uns fehlt; es gibt heute keinen genügenden gesetzlichen Rahmen für diese wichtige Aufgabe.

2. Eine Verstärkung des Wissenstransfers zwischen Forschungsinstitutionen und Wirtschaft: Hier muss mehr getan werden. Spin-offs, wie sie sich in Basel, Zürich, in der Romandie, im Arc lémanique zeigen, sind hoffnungsvolle Starter in eine Zukunft, die wir verstärken müssen. Nur wenn es gelingt, aus der Wissenschaft in die Wirtschaft zu kommen, werden wir die entsprechenden Arbeitsplätze der Zukunft in diesem Land schaffen können.

Gleichzeitig heisst das aber für uns nicht, dass die von der Minderheit IV (Wandfluh) angesprochene Schwerpunktsetzung für das Wirtschaftswachstum in dieser Form möglich ist. Kollege Wandfluh, bei aller Betonung der Zusammenarbeit mit der Wirtschaft: In der Grundlagenforschung können Sie die Forschung nicht orientieren; da muss frei geforscht werden können. Es ist nicht absehbar, welche dortigen Erkenntnisgewinne später einmal sinnvoll in wirtschaftspolitische Prioritäten umgesetzt werden. Wir wollen also diesen Transfer, glauben aber, dass sich die Forschung gerade im Bereich der Grundlagenforschung nicht zweckgebunden orientieren lässt.

3. In Artikel 2 Buchstabe a ist – wohl am wichtigsten für uns – eine gesamtschweizerische Bildungsreform zusammengefasst, die wir beschleunigt haben wollen. Dieses Land

arbeitet in vielen Reformfeldern sehr langsam, ganz besonders auch in der Bildungsreform. Wir brauchen hier einen Innovationsschub. Wir von der FDP-Fraktion haben bei früheren Gelegenheiten hier schon viele Themen deponiert: Wir haben in der Schweiz etwa ein Problem mit dem Einschulungsalter, haben wir doch europaweit nach wie vor durchschnittlich das höchste Einschulungs- und Abschlussalter. Wir haben einen Mangel an kantonaler Koordination unter der Optik der Mobilität. Hier muss verstärkt werden. Ich zitiere den Titel eines Artikels einer kürzlich erschienenen Ausgabe der «NZZ am Sonntag»: «Der Bildungsföderalismus endet beim Wohl des Kindes.» Unter dieser Optik muss etwas Schub gegeben werden. Die Anträge der Mehrheit versuchen, diesen Schub zusätzlich ins Legislaturprogramm zu bringen.

Stimmen Sie den Anträgen der Mehrheit zu, lehnen Sie jene der Minderheiten ab; das ist die Empfehlung der FDP-Fraktion.

Schlüer Ulrich (V, ZH): Sich nach den vorhandenen finanziellen Mitteln ausrichten heisst – und das heisst es auch im Bildungswesen –, sich aufs Wesentliche, aufs Wichtige, aufs Vordringliche zu beschränken. Genau das visiert der Antrag der Minderheit IV (Wandfluh), von der SVP-Fraktion mitgetragen, an: dass wir uns darauf konzentrieren, die verlorene Spitzenstellung, auch im technologischen Bereich, zurückzuerobern. Das ist die Aufgabe, die jetzt zu lösen ist. Wir müssen uns dabei trennen von einigem vielleicht Wünschbaren, vielleicht bei einigen Beliebtem, aber eben nicht Bezahlbarem. Ich denke da an eine Fülle abseitiger und seltsamer Projekte, wie sie beispielsweise über den Schweizerischen Nationalfonds laufen.

Sich in wohlgesetzten Worten hier als staatsmännisch feiern zu lassen löst das Problem nicht.

Wenn wir uns mit dem Bildungswesen insgesamt befassen, dann müssen wir feststellen, dass die Schweiz hier in den letzten Jahren Jahr für Jahr an Qualität verloren hat. Was aber zugenommen hat, ebenfalls Jahr für Jahr, das sind die Heerscharen an Problembeschwätzern, die immer wieder mit neuen Reformideen gekommen sind und eine «Reformitis» in Gang gesetzt haben, deren Anfang und Ende niemand mehr zu überblicken weiss.

Was sie erreicht haben, diese Heerscharen an Problembeschwätzern? Sie haben erreicht, dass der Begriff «Leistung» aus dem schweizerischen Bildungswesen verschwunden ist, dass man nicht mehr erkennt, nicht mehr erkennen will, dass auch der Jugendliche gefordert werden will; er will, dass ihm eine Leistung abverlangt wird, dass nicht klein beigegeben wird, dass die verlangte Leistung vielmehr tatsächlich eingefordert wird. Das Leistungsdenken ist im Bildungswesen verloren gegangen, und das ist eine wesentliche Ursache für den Rückstand, den die Schweiz zunehmend aufweist in der technologischen Forschung, in der Spitzforschung, auch bezüglich der Spitzenstellung unserer Wirtschaft im internationalen Wettbewerb.

Da ist anzusetzen. Es bedarf nach Aberdutzenden von Reformen nicht noch einer weiteren «Generalreform», die erneut Heerscharen von Problemwälzern auf den Plan ruft und am Schluss dann magerste Ergebnisse bringt.

Die Zeit, wo wir uns in staatsmännischen Reden ergehen können, ist abgelaufen. Wir haben uns hier aufs Wesentliche zu beschränken. Tun wir es – der Antrag der Minderheit IV (Wandfluh) weist den Weg dazu.

Waber Christian (E, BE): Ich möchte hier ein Wort für die Mehrheit und für die lebenslange Weiterbildung einlegen. Wissen ist ja immer mit Weiterbildung gekoppelt. Weiterbildung ist ein Anrecht, das wir alle haben müssen, damit wir in unserem Umfeld die Möglichkeit zur Weiterentwicklung haben. Deshalb ist es wichtig, dass der Staat selber die Grundlagen zur lebenslangen Weiterbildung erarbeitet. Hier unterstützen wir ganz klar den Antrag der Mehrheit. Herr Schlüer hat auf eindrückliche Art und Weise gezeigt, wohin es führt, wenn wir die Vielfalt in der Bildung nur auf

eine Prämisse ausrichten, nämlich auf das Wirtschaftswachstum. Es kann doch nicht sein, dass die Schwerpunktbildung durch den Staat getätig und mit einem Wirtschaftswachstum gekoppelt wird. Dann würden wir nämlich schon in der Primarschule beginnen, Schwerpunkte zu setzen, indem z. B. die Erstklässler schon wissen müssten, was Wirtschaftswachstum ist. Es gibt eben noch andere Schwerpunkte in der Bildung, die für unsere Gesellschaft elementar wichtig sind. Es gibt auch eine Herzensbildung, eine Bildung hin zur Lehre des Zusammenlebens. Die Koppelung mit einem Wirtschaftswachstum lehnen wir hier ganz klar ab.

Zu Buchstabe abis betreffend eine gesamtschweizerische Bildungsreform: Hier möchte ich Sie ebenfalls bitten, den Streichungsantrag zu unterstützen, weil die Bildungsreform gesamtschweizerisch eingeleitet ist. Der ganz grosse Nachteil, den wir haben, besteht darin, dass das System alle paar Jahre wieder ändert. Lassen Sie doch einmal diese Reformen greifen, lassen Sie die Beauftragten arbeiten! Ich glaube, dass die Bildungsreform auf dem richtigen Weg ist. Zu Buchstabe ater betreffend die Förderung des Wissenstransfers zwischen Forschungsinstitutionen und Wirtschaft: Das kann doch keine Staatsaufgabe sein! Das kann doch nicht vom Staat dekretiert werden, wer in der Wirtschaft mit wem zusammenarbeitet, sondern es ist der Markt, der das regulieren muss. Die Guten haben immer eine gute Chance, dass der Wissenstransfer stattfindet. Hier unterstützen wir ebenfalls den Streichungsantrag.

Zur Minderheit V, welche die Förderung der Chancengleichheit zum Ziel hat: Nach unserer Meinung ist die Chancengleichheit ein Tummelfeld, in welchem die anthropologische Ungleichheit von Mann und Frau immer wieder aufgegriffen wird, was einen Reformstau bewirkt, indem etwas heraufbeschworen wird, das überhaupt nicht stattfindet. Mann und Frau sind genügend erwachsen, dass sie selber entscheiden können, wie sie ihre Chancen wahrnehmen wollen.

Die Minderheit VII mit der Idee einer Lehrstellenoffensive lehnen wir ebenfalls ab. Das Volk hat sich diesbezüglich klar entschieden und die Lehrstellen-Initiative abgelehnt. Es ist auch nicht so, wie immer wieder behauptet wird, das Lehrstellenmanko sei seit Jahren sehr hoch. Es gibt immer wieder Verschiebungen, aber auch hier muss der Markt das Problem lösen. Auch die Jugendlichen sollen mit ihrer Belegschaft zur Flexibilität und zum Erbringen von Leistungen dazu beitragen.

Deiss Joseph, président de la Confédération: Quelques remarques concernant tout d'abord les propositions de la majorité.

A l'article 2 lettre a, il est fait mention de la formation continue. Bien sûr que le Conseil fédéral soutient ces efforts. Il vous rend simplement attentifs au fait que, pour l'instant, son action en la matière est limitée par les moyens dont il dispose. Lorsque j'entends, à chaque intervention ou presque, la priorité que l'on donne à la maîtrise de nos finances – ce que je soutiens –, il faut que la majorité sache qu'avec cette adjonction et en soulignant cette dimension, elle va créer aussi des besoins et des désirs.

Le Conseil fédéral a fait une proposition très générale, qui est d'ailleurs couverte par le programme que nous avons déjà pu faire approuver au Parlement concernant la période 2003–2007. Au fond, les dimensions de notre politique en la matière sont données. Il n'est donc pas indispensable, comme c'est le cas aux lettres abis ou ater que propose la majorité, d'avoir ces adjonctions qui sont des éléments que nous soutenons. Il faut être conscient, en tout cas pour ce qui est de l'adjonction abis, que c'est un exercice difficile. Il ne faudrait pas que la formule qui invite à renforcer la coordination des systèmes cantonaux «tombe en travers de la gorge» des cantons.

Zu den Minderheitsanträgen, die ich Ihnen alle zur Ablehnung empfehle, folgende Bemerkungen:

Die Minderheit IV möchte die Schwerpunkte in Bildung und Forschung in denjenigen Bereichen setzen, wo man auch zum Wirtschaftswachstum beiträgt. Dieser Ansatz erinnert

mich ein wenig an die Frage, die wir in der Sekundarschule oder am Kollegium unserem Mathematiklehrer hie und da stellten: Wozu dient uns dann im Leben die Algebra? Er hatte keine gute Antwort darauf, aber dachte sich wohl, was ich jetzt auch von Ihrem Antrag denke: Das ist eine utilitaristische Betrachtungsweise von Bildung und Forschung. Damit kann es ja nicht getan sein. Deshalb, glaube ich, ist dieser Ansatz zu restriktiv und zu vereinfachend.

Die Dinge sind eben viel schwieriger, und Sie täuschen auch vor, es gebe eine einfache Methode, Bildung und Forschung in zwei Kisten zu verpacken. Auf der einen steht drauf: «Nützt nichts!» Auf der anderen Kiste steht drauf: «Das ist für das Wachstum förderlich!» Ich bitte Sie, mir einmal eine Liste zu geben, auf der die Gebiete verzeichnet sind, die zu den wachstumsfördernden Gebieten gehören, und auf der jene Gebiete verzeichnet sind, die nicht dazu gehören. Man kann natürlich mit karikaturartigen Beispielen den Eindruck erwecken, es gebe in der Bildung und der Forschung Gebiete, die nutzlos seien. Sicher gibt es welche. Aber ich glaube, das hier ins Legislaturprogramm als Leitgedanken aufzunehmen wäre sicher falsch!

Die Minderheit V schlägt vor, dass wir die Chancengleichheit speziell erwähnen. Natürlich bestreitet wohl niemand – und zuallerletzt der Bundesrat – die Notwendigkeit, dies zu garantieren. Aber ich glaube, wenn man mit dem Aufzählen von speziellen Anliegen beginnt, dann läuft man Gefahr, den Eindruck zu erwecken, andere Zielsetzungen, die ebenso wichtig sind, seien nicht zu erwähnen, oder man lässt dann eben zu, dass eine Ungleichbehandlung zwischen verschiedenen Zielsetzungen entsteht. Ich denke, man könnte hier auch die Frage der Minderheiten erwähnen. Man könnte die Sprachenfrage erwähnen, die nachhaltige Entwicklung und vieles mehr. Deshalb: Bleiben Sie lieber auf der Linie des Bundesrates, das Notwendigste im Text des Beschlusses und den Rest im Text des Bundesrates zu haben.

Dasselbe gilt für die ethischen Werte, die die Minderheit Waber noch beifügen möchte. Auch hier wird niemand bestreiten, dass in Bildung und Forschung ethische Normen und Werte entweder zu pflegen oder zu respektieren sind. Aber noch einmal: Das hier, unter dem Ziel «das Wirtschaftswachstum erhöhen», unterzubringen ist einerseits nicht nötig und wird wiederum dem Anliegen nicht gerecht.

Die Minderheit VII schliesslich, die eine Lehrstellenoffensive in Form eines Fonds lancieren möchte, geht in eine Richtung, die eigentlich schon verbaut ist. Die Frage des Berufsbildungsfonds ist letztes Jahr gestellt worden – in einer Initiative, die von Volk und Ständen verworfen worden ist. Es geht meiner Ansicht nach nicht an, dass wir das jetzt auf dem Weg der Legislaturplanung wieder einführen.

Wir haben zu Beginn dieses Jahres ein neues Gesetz für die Berufsbildung in Kraft gesetzt. Wir sind daran, es umzusetzen, und gerade was die Lehrstellen anbelangt, kann man sagen, dass die Mittel, die zur Verfügung gestellt worden sind, angebracht sind, dass sie genügen und uns ermöglichen, eine Politik zu betreiben, die es letztes Jahr schon fertig gebracht hat, 3000 Lehrstellen mehr anzubieten als im Vorjahr. Es wäre falsch, nun durch Annahme dieses Antrages den Eindruck zu erwecken, man wolle dieses Gesetz einige Monate nach seinem Inkrafttreten schon wieder ändern, und zwar mit einer Idee, die in einer Initiative stand, die von Volk und Ständen verworfen worden ist.

Deshalb bitte ich Sie, auch diesen Antrag, wie alle anderen der Minderheiten, abzulehnen.

Noser Ruedi (RL, ZH), für die Kommission: Der Bundespräsident macht es mir leicht fortzufahren. Ich möchte nämlich auch einmal festhalten, dass wir in diesem Land bereits sehr viel für die Bildung machen. Wenn Sie den Bericht auf Seite 19 aufschlagen, können Sie nachlesen, was wir alles machen. Da wir ja viele Leute haben, die über Zahlen gesteuert sind, möchte ich betonen: Wir geben verglichen mit der EU überdurchschnittlich viel Geld für die Bildung aus.

Nichtsdestotrotz ist es für die Kommission ein ganz wichtiger Bereich. Wir sind der Ansicht und haben entsprechend die

Ergänzung gemacht, dass lebenslanges Lernen eine Priorität bekommen muss. Man kann ja von den Leuten nicht erwarten, dass sie ewig arbeiten sollen und keine Ausbildung haben. Das heisst: Wenn wir die Leute länger im Arbeitsprozess halten wollen, ist es auch wichtig, dass man sie gut ausbilden kann.

Weiter ist die Kommissionsmehrheit der Ansicht, dass man jetzt mit den Bildungsreformen in den Kantonen vorwärts machen muss. Ich möchte Sie daran erinnern: Wir hatten in den Siebzigerjahren eine Abstimmung, die eigentlich eine Harmonisierung des Schulsystems verlangte. Im Volk war eine Mehrheit dafür, nur von den Ständen wurde dies abgelehnt. Ich glaube, es wäre jetzt Zeit, damit etwas vorwärts zu machen.

Weiter verlangt die Kommission, dass man im Bereich Wissenstransfer und Forschungsinstitutionen auch weitere Fortschritte macht. Wir werden mit den europäischen Forschungsprogrammen sowieso gezwungen sein, hier etwas zu tun.

Eigentlich wollte ich zu den Minderheitsanträgen nichts sagen, aber ein Vorrrede hat mich schon etwas herausgefordert. Auch wenn ich Ihnen beantrage, den Antrag der Minderheit V (Graf) abzulehnen, wird dieser Antrag natürlich falsch verstanden, wenn man ihn nur auf die geschlechtliche Chancengleichheit reduziert. Es gibt in diesem Land also noch ein paar andere Attribute. Ich glaube, es war korrekt, dass die Vertreterin der Minderheit V (Graf) darauf hingewiesen hat.

Der Antrag der Minderheit IV (Wandfluh) würde natürlich bedingen, dass man weiß, was und wie viel man braucht. Ich möchte den Bildungsplanungsminister, der diesen Entscheid trifft, kennen lernen.

Erste Abstimmung – Premier vote

Für den Antrag der Mehrheit 109 Stimmen
Für den Antrag der Minderheit IV 46 Stimmen

Zweite Abstimmung – Deuxième vote

Für den Antrag der Mehrheit 103 Stimmen
Für den Antrag der Minderheit V 56 Stimmen

Dritte Abstimmung – Troisième vote

Für den Antrag der Mehrheit 72 Stimmen
Für den Antrag der Minderheit VI 63 Stimmen

Vierte Abstimmung – Quatrième vote

Für den Antrag der Minderheit VII 53 Stimmen
Dagegen 106 Stimmen

Wirtschaft – Economie

Präsident (Janiak Claude, zweiter Vizepräsident): Wir kommen zum zweiten Bereich, Wirtschaft. Dazu gehören neben Buchstabe b die Buchstaben a1, a2, bbis bis bnovies, d, e, g und h. Dazu kommt noch der Antrag der Minderheit I zum Titel.

Herr Weigelt spricht anstelle von Herrn Noser zum Antrag der Minderheit III. Im Einverständnis mit Herrn Zuppiger behandeln wir den Antrag der Minderheit II zusammen mit dem Antrag der Minderheit XIII.

Graf Maya (G, BL): Ich rede hier zum Titel und möchte Ihnen beantragen, den Titel von Artikel 2 neu folgendermassen zu formulieren: «Das Wirtschaftswachstum erfolgt nach den Kriterien der nachhaltigen Entwicklung.» In diesem Artikel behandeln wir sowohl den Teil «Bildung und Forschung» als auch die Verminderung der staatlichen Hemmnisse, den Wettbewerb auf dem Binnenmarkt, das Vertrauen in die Wirtschaft, die Infrastrukturen und ebenfalls die Energiefragen. Alle diese Fragen sollen zusammen unter dem Titel als «Ziel 1» stehen, nämlich dass das Wirtschaftswachstum eben «nach den Kriterien der nachhaltigen Entwicklung» erfolgen soll.



Dieser Titel ist sehr angemessen, denn wenn der Bundesrat und die Mehrheit der Kommission das Wirtschaftswachstum erhöhen wollen, so darf das nicht um jeden Preis geschehen, sonst bezahlen wir als ganze Gesellschaft teuer dafür. Denken Sie an die Folgen z. B. eines Klimawandels, des steigigen Auseinanderdriftens der sozialen Schere. Ich erwähne unsere grossen Probleme in der Invalidenversicherung und die zunehmende Entsolidarisierung in der Gesellschaft. Dies alles hat sehr wohl und ganz viel mit Wirtschaftsfragen und Wirtschaftswachstum zu tun. Bedenken Sie dabei, dass dies auch unsere Nachkommen tragen müssen. Darum ist es für uns Grüne klar, dass Wirtschaftswachstum nur nach den Kriterien der nachhaltigen Entwicklung erfolgen darf.

Aber was heisst das? Wirtschaftswachstum ist dann zukunftsfähig, wenn es den Kriterien der Ökonomie, der Ökologie und des sozialen Zusammenhaltes entspricht. Wenn diese drei Kriterien bei allen Teilzielen abgefragt und mit Ja beantwortet werden können, haben wir ein zukunftsfähiges, nachhaltiges Wirtschaftswachstum. Die Formulierung der Teilziele muss also unter dieser Prämisse erfolgen.

Wir Grünen haben darum auch im leider jetzt abgelehnten Buchstaben b die Weiterbildung und Chancengleichheit in Bildung und Forschung verlangt. Wir werden auch eine gezielte Unterstützung der KMU-Politik unterstützen, und wir bitten Sie dann natürlich auch, der Förderung der Energieeffizienz und der erneuerbaren Energien sowie der Einführung der Lenkungsabgabe zuzustimmen. All dies steht in diesem Artikel 2, all dies soll einen neuen Titel erhalten.

Ich möchte noch etwas zur nachhaltigen Entwicklung sagen: Wir sind dazu verpflichtet, in der Legislaturplanung und in den übrigen Geschäften der nachhaltigen Entwicklung Rechnung zu tragen. Sie ist in der Bundesverfassung – ich erwähne das wieder einmal – in Artikel 73 genannt, und es liegt eine Strategie zur nachhaltigen Entwicklung aus dem Jahre 2002 vor. Was wir jetzt tun müssen, ist dort, wo wir es können, konkret an die Umsetzung gehen.

Die Schweiz verbraucht heute so viele Ressourcen, als hätte sie mehr als zwei Planeten zur Verfügung. Dieser Lebensstil unserer heutigen Generation ist schlicht verantwortungslos. Darum muss jede Mehrjahresplanung die Grundsätze der Nachhaltigkeit postulieren – und nicht nur das: Es müssen endlich auch die Taten folgen. Mit unseren folgenden Anträgen zu Artikel 2 werden wir aufzeigen, wie das möglich ist. Vorerst beantragen wir Ihnen, den Titel in «das Wirtschaftswachstum erfolgt nach den Kriterien der nachhaltigen Entwicklung» umzuändern.

Weigelt Peter (RL, SG): Das vom Bundesrat definierte Ziel Nummer 1, das Wirtschaftswachstum erhöhen, wird von der FDP-Fraktion als prioritäre Zielsetzung unterstützt und aktiv mitgetragen. Diese allgemeine Formulierung genügt uns aber an dieser Stelle nicht. Vielmehr wollen wir unterstreichen, welches die treibenden Kräfte für das angestrebte Wachstum sind.

Unbestritten im Zentrum steht dabei der Arbeitsmarkt. Die FDP-Fraktion will diesen möglichst flexibel halten, da unsere Wirtschaft nur so in der Lage ist, zeit- und sachgerecht auf internationale Herausforderungen und globale Entwicklungen zu reagieren. Zu einem flexiblen Arbeitsmarkt gehört aber auch die Forderung, dass wir für hoch qualifizierte ausländische Arbeitskräfte attraktiv sind und bleiben. Nur wenn wir solche attraktive Arbeitsbedingungen haben, können wir im internationalen Markt der Denk- und Werkplätze bestehen und langfristig auch die sich abzeichnenden demographischen Lücken im schweizerischen Arbeitsmarkt schliessen.

Ich will es kurz machen: Die FDP-Fraktion steht zu einem flexiblen Arbeitsmarkt und möchte diesen auch in Zukunft erhalten und das hier zum Ausdruck bringen. Mit der Minderheit III wollen wir erreichen, dass diese Zielsetzung im Legislaturprogramm vorkommt, und damit dem Arbeitsmarkt als flexiblem Instrument unserer Wachstumspolitik den ihm zustehenden Stellenwert für Wachstum und Wohlstand zuweisen.

In diesem Sinne bitte ich Sie, die Minderheit III zu unterstützen.

Robbiani Meinrado (C, TI): On ne peut visiblement pas faire redémarrer la croissance économique sans prêter une attention toute particulière à la capacité d'innovation de l'économie elle-même. Le potentiel de croissance dépend en effet de manière significative de l'effort d'innovation fait par les entreprises. Si vous regardez l'évolution dans ce domaine, vous ne pouvez que trouver des motifs de préoccupation.

Si on se réfère par exemple au rapport du KOF, on constate que depuis le début des années 1990 les efforts d'innovation ont passablement diminué, cela surtout dans l'industrie. D'ailleurs, si on se réfère aux indicateurs qui accompagnent le rapport du Conseil fédéral, on remarque que, dans le domaine de la recherche et du développement, la Suisse a perdu pas mal d'avance vis-à-vis des autres nations. Parmi les obstacles à l'innovation figurent en premier lieu les problèmes de coûts et de financement.

Pour une partie des entreprises, ces difficultés ont un caractère essentiellement conjoncturel. C'est la crise des années 1990 qui a réduit les ressources à disposition pour l'innovation. On peut donc s'attendre à une inversion de tendance en cas de reprise économique stable. Mais, et ça il faut le souligner, pour de nombreuses entreprises, ces difficultés affichent au contraire un caractère plutôt structurel. Il s'agit en particulier des PME pour lesquelles le financement de l'innovation peut souvent constituer un problème chronique profond, donc structurel. Vu cela, il paraît nécessaire de reconnaître d'abord que l'innovation constitue un enjeu crucial et qu'il faut y consacrer des efforts spécifiques, notamment en renforçant les centres où il y a une promotion de l'innovation et, parallèlement, les réseaux qui permettent de la diffuser.

La conviction que c'est en particulier au niveau de la capacité d'innovation que se jouent la compétitivité des entreprises suisses et leur capacité d'offrir de nouveaux emplois doit nous inciter à mentionner explicitement l'encouragement de l'innovation dans cet arrêté. Dans le contexte de l'innovation s'inscrit aussi la nécessité de soutenir de manière plus vigoureuse la création de nouvelles entreprises. Il faut créer un climat favorable à la prise de nouvelles initiatives dans ce domaine.

Je vous invite donc à accepter la proposition de la minorité VIII.

Hubmann Vreni (S, ZH): Ich spreche zu Artikel 2 Buchstabe bsexies. Unser Minderheitsantrag ist eigentlich ein Gegenantrag zum Antrag der Minderheit III (Noser), der vorhin von Herrn Weigelt vertreten wurde.

Mit seinem Antrag will Herr Noser bzw. Herr Weigelt Leute in unser Land holen, die über Know-how und gutes Wissen verfügen, um das Wirtschaftswachstum wieder anzukurbeln. Dagegen ist nichts einzuwenden, und wir haben auch nichts gegen attraktive Arbeitsplätze. Wir lehnen aber die Flexibilisierung des Arbeitsmarktes ab, und wir wissen, dass unser Land und unsere Wirtschaft nicht nur hoch qualifizierte Arbeitskräfte brauchen. Wir sind uns bewusst, dass unsere Gesellschaft nur funktioniert, weil überall ausländische Arbeitskräfte wichtige Arbeit leisten: auf dem Bau, im Gastgewerbe, in den Spitälern, in der Landwirtschaft, in Haushalten, im Büro, in Betrieben, in Altersheimen und an Produktionsmaschinen.

«Ohne uns geht nichts!» hiess der stolze Slogan, mit dem Migrantinnen und Migranten am 4. Mai in verschiedenen Städten auf ihren Beitrag zum allgemeinen Wohlergehen aufmerksam machten. Und sie haben Recht! Wie könnten unsere Wirtschaft und unsere Gesellschaft ohne die bei uns lebenden Migrantinnen und Migranten funktionieren? Auch die Lehre und die Forschung werden massgeblich durch bei uns lebende Ausländerinnen und Ausländer geprägt. Wichtige leitende Stellen in der Wirtschaft sind von Ausländerinnen und Ausländern besetzt.

Mit Blick auf die Zukunft ist es sehr wichtig, dass wir auch den ausländischen Arbeitskräften attraktive Arbeits- und Le-

bensbedingungen anbieten. Im Vorfeld der Diskussion über das Ausländergesetz führte die Staatspolitische Kommission Hearings mit Fachleuten durch. Sie legten uns eindrücklich dar, dass die Wirtschaft in den nächsten zehn, zwanzig Jahren dringend auf gute Arbeitskräfte aus dem Ausland angewiesen sein wird. Weil die Schweizer Bevölkerung langfristig bekanntlich eher abnimmt, werden wir umso stärker auf ausländische Arbeitskräfte angewiesen sein. Diese kommen aber nur, wenn die Arbeits- und auch die Lebensbedingungen attraktiv sind.

Ich bitte Sie deshalb, unserem Antrag zuzustimmen.

Waber Christian (E, BE): Hier ist der Ansatz so, dass das Vertrauen in eine glaubwürdige Wirtschaft zu stärken ist. Das Vertrauen in eine glaubwürdige Wirtschaft ist sehr wichtig, und es hat in der letzten Zeit sehr stark Schaden genommen. Glaubwürdigkeit ist eines der Elemente, die Vertrauen schaffen. Glaubwürdig ist ganz sicher nicht jene Wirtschaft, die Fehlentscheide trifft und dann die Leute in den oberen Etagen mit sehr hohen Abfindungsbeträgen in die Wüste schickt. Glaubwürdigkeit hat eben damit zu tun, dass eine starke Wirtschaft davon abhängig ist, wie sich die Menschen, die die Wirtschaft beeinflussen und führen, verhalten. Das Vertrauen hängt eben davon ab, ob hier Glaubwürdigkeit vorhanden ist oder nicht. Darum möchte ich Sie hier wirklich bitten, die Glaubwürdigkeit einzuschieben. Das ist nicht irgendwie Moralin, sondern das ist wirklich etwas, was sehr grosse Auswirkungen haben kann und auf das man sich auch berufen muss, vom Staat her und von den Prioritäten her. Die Glaubwürdigkeit muss auch ein Gesicht bekommen, und sie gehört da hinein, damit das Vertrauen gestärkt wird.

Cuche Fernand (G, NE): La proposition de la majorité de la commission concernant l'avenir de l'agriculture est inquiétante pour plusieurs raisons. Tout d'abord, j'aimerais préciser que, dans la version française de la lettre bsepties, il manque le terme «agricole», qui figure dans la version allemande.

La proposition de la majorité de la commission demande une liberté économique maximale pour les exploitations agricoles ou les entrepreneurs actifs dans l'agriculture. J'aimerais vous rendre attentifs ici, en particulier mes collègues paysannes et paysans, que l'énoncé de cette proposition de la majorité aura pour conséquence indiscutable la suppression rapide des investissements publics dans la mise en valeur de la production indigène, qui sont programmés pour diminuer en fonction de l'Organisation mondiale du commerce. Mais là, tel que c'est stipulé, c'est très rapidement qu'il faudrait par exemple supprimer les 19 centimes octroyés par kilogramme de lait transformé en fromage dans la production laitière actuelle, encore une fois concernant les fromages d'exportation.

Si l'on en croit aussi les développements de Monsieur Baader en commission, on devra aussi diminuer les exigences en ce qui concerne la protection de l'environnement et la détention des animaux. Comme 2,7 milliards de francs de paiements directs sont attribués pour ces prestations particulières, c'est dire qu'on s'autorégularise, qu'on se tire un coup de fusil dans le pied, puisqu'il n'y aura plus l'argument politique pour dire: «On peut maintenir cette rémunération directe à partir du moment où on va toucher aux prestations exigées jusqu'à maintenant.» C'est à peu près une marche arrière totale par rapport à l'évolution de la politique agricole de cette dernière décennie; c'est un appel à l'accélération de la restructuration; c'est inévitablement une concentration dans la production animale, avec pour conséquence des effectifs beaucoup plus grands – on a déjà fait sauter les plafonds qui existaient sous l'ancien régime –, et on va reprendre un cycle d'opposition avec les milieux de protection des animaux et les milieux de protection de l'environnement pour éviter de nouvelles pollutions.

Je vous demande donc d'adopter la proposition de la minorité XI (Graf), dans l'intérêt de la paysannerie de ce pays et

de la réforme que nous avons engagée ces dernières années. Nous devons respecter, en particulier du point de vue juridique, le mandat constitutionnel qui a été voté et accepté par le peuple en disant: «L'agriculture doit détenir ses animaux de façon conforme à l'espèce; l'agriculture doit protéger l'environnement.»

Pour revenir à l'esprit d'entrepreneur qui figure dans les considérations d'un certain nombre de membres de la commission: oui! le paysan suisse ou la paysanne suisse a un côté qui développe son esprit d'entreprise et – il faut se mettre ça dans la tête – nous sommes compétitifs! Nous le sommes lorsque nous produisons en tenant compte des conditions de détention de l'animal et aussi lorsque nous préservons l'environnement. Par rapport à toutes les considérations qui ont été faites au sujet de la durabilité, il serait vraiment inadmissible que l'on puisse suivre la proposition de la majorité de la commission. L'esprit d'entreprise est respecté, il faut nous placer maintenant dans un esprit d'entreprise, d'entrepreneurs compétitifs, dans le cadre de la durabilité, et nous avons fourni les preuves que l'orientation prise ces dernières années était très bonne.

Donc, adoptons la proposition de minorité XI (Graf).

Robbiani Meinrado (C, TI): Pour répondre aux pressions d'un marché devenu de plus en plus turbulent et compétitif, les entreprises ont notamment recours à des formules prévoyant de la flexibilité, formules qui concernent en particulier le volume de l'emploi, les rapports de travail, le temps de travail et les salaires. Cette orientation vers une flexibilité de plus en plus «articulée» a engendré un phénomène parallèle de précarisation ramifiée, capillaire, qui ne peut être ni ignorée ni sous-estimée.

Dans le domaine de l'emploi, on a affaire notamment à un chômage qui frappe un pourcentage élevé d'actifs, mais surtout aussi à la prolifération de rapports de travail atypiques, tels que le travail intérimaire, le travail sur appel, les faux indépendants. Dans le domaine des conditions de travail, on a affaire en particulier à un phénomène de bas salaires qui est source de pauvreté et de difficultés pour un nombre préoccupant de travailleurs et de travailleuses.

Cette situation de précarisation a des retombées particulièrement aiguës. Sur le plan social, on assiste entre autres à une insécurité personnelle et familiale qui se transmet évidemment aussi au tissu social; au renforcement de la tendance à l'individualisme et à la compétition entre individus; à un accroissement du nombre de conflits au niveau social général; à une pauvreté plus capillaire qui sollicite entre autres la sécurité sociale. Sur le plan économique, on assiste à une identification plus faible des travailleurs et des travailleuses qui ont un statut précaire à leur entreprise; à des difficultés dans la formation continue – qui est une exigence de plus en plus reconnue – et aussi à une demande économique plus faible suite aux difficultés de revenu et à l'insécurité qui sévissent sur le marché du travail.

Tout en admettant que les conditions extérieures liées à la compétitivité franchissent largement les frontières nationales et rendent évidemment plus difficile la lutte contre la tendance à la précarisation, le caractère structurel de ce phénomène doit être au centre de nos préoccupations, et ses conséquences doivent retenir notre attention. Il est d'ailleurs indispensable de rappeler que toute croissance économique ne pourra pas être solide à long terme si elle n'est pas implantée sur un marché du travail aussi équilibré que possible. Sauvegarder ce dernier d'une précarisation excessive constitue donc autant un objectif nécessaire en termes sociaux qu'un objectif opportun en termes économiques.

C'est pour ces motifs que je vous invite à soutenir la proposition de la minorité XII.

Zuppiger Bruno (V, ZH): Ja, es ist richtig, Herr Bundespräsident, die SVP unterstützt den Wettbewerb, aber nur so lange, wie er unserem Volk – unserem arbeitenden Volk – dient und nicht einfach irgendwem. Daher unterstützt die SVP-Fraktion eben auch Artikel 2 Litera b in der Fassung

des Bundesrates. Werden staatliche Hemmnisse wirklich verminderst und wird nicht nur davon gesprochen, werden die Rahmenbedingungen für die Produktion von Gütern und Dienstleistungen in unserem Land wieder günstiger, wird die Wirtschaft wieder wettbewerbsfähiger und vor allem konkurrenzfähiger gegenüber dem Ausland. Für eine so stark exportorientierte Wirtschaft, wie wir sie in unserem Land haben, ist die Konkurrenzfähigkeit im Ausland das A und O für das Wachstum unserer eigenen Wirtschaft und danach auch für unseren Wohlstand.

Hingegen ist die SVP-Fraktion der Ansicht, dass es nicht nötig ist – wie das von freisinniger Seite gefordert wird –, dass einseitig eine Reduktion des Preisniveaus zur Beseitigung der Hochpreisinsel Schweiz in dieses Legislaturprogramm aufgenommen wird; diese ist nämlich bereits Bestandteil von Litera b. Daher beantragen wir Ihnen, dass Sie die Minderheit XIII (Baader Caspar) unterstützen und die Streichung einer solchen Bestimmung vornehmen.

Sollte jedoch der Antrag der Kommissionsmehrheit auch hier eine Mehrheit finden, bitte ich Sie, nicht nur einseitig die hohen Preise ins Visier zu nehmen, sondern auch die Faktoren, welche zu diesen hohen Preisen führen, unter anderem eben die Löhne. Die Schweiz ist nämlich nicht nur eine Hochpreisinsel, sondern sie ist auch rekordverdächtig bezüglich hoher Löhne. Erst wenn die Produktionskosten – und dazu gehören nun eben einmal die Löhne – gesenkt werden, können auch die Preise reduziert werden. Mit einem Abbau von behindernden und Kosten treibenden Vorschriften und Steuern kann ein schlanker Staat den besten Beitrag zu einer Senkung von Kosten und damit von Preisen leisten.

In diesem Sinne bitte ich Sie, in erster Priorität die Minderheit XIII (Baader Caspar) zu unterstützen. Falls der Mehrheitsantrag obsiegen sollte, bitte ich Sie, den Zusatzantrag der Minderheit II (Zuppiger) – Sie finden ihn als a1 auf Seite 3 der Fahne – zu unterstützen.

Gysin Remo (S, BS): Herr Zuppiger, Sie schlagen einen Abbau der Hochlohn- und Hochpreisinsel Schweiz vor. Ich nehme an, mit Hochpreisinsel meinen Sie auch die Medikamente. Meine Frage lautet: Was meinen Sie mit Hochlohninsel? Meinen Sie die Löhne der Handwerker und der kaufmännischen Angestellten, oder denken Sie an Herrn Ospel und an Novartis und die Millionen-Saläre? Ich suche den Kompromiss mit Ihnen. Wir könnten ihn auch finden, wenn Sie das Zweite gemeint haben.

Zuppiger Bruno (V, ZH): Ich denke, es geht generell um die hohen Löhne. Es geht auch um eine Senkung des allgemeinen Lebenskostenniveaus, das wir haben. Das können wir alles machen, wenn wir bereit sind, auch bei den Löhnen eine Reduktion vorzunehmen. Es ist ganz klar, dass es nicht die tiefsten Löhne sind, die wir in erster Linie im Visier haben, sondern es sind die Löhne, die allgemein in der Wirtschaft, in der Privatwirtschaft, aber auch von öffentlicher Seite bezahlt werden, die wir hier ansprechen. Wir haben vor allem dort, wo wir staatliche Monopole haben, die höchsten Preise im Vergleich zum Ausland.

Strahm Rudolf (S, BE): Lieber Herr Zuppiger, Sie müssen aufpassen, dass Sie sich nicht wie seinerzeit Herr Somm der Lächerlichkeit preisgeben, der auch eine Senkung des Lohn- und Preisniveaus in der Schweiz – um 30 Prozent! – gefordert hat. Ist Ihnen bewusst, dass Sie damit eine Deflationspolitik betreiben und dass genau das für das Wachstum das schlimmste Gift ist? Ist Ihnen dieser Zusammenhang bewusst?

Zuppiger Bruno (V, ZH): Dieser Zusammenhang ist mir sehr wohl bewusst. Darum sind wir auch für eine Streichung. Wir haben verschiedene andere Massnahmen im Auge, welche die Wettbewerbsfähigkeit in unserem Lande stärken können und sollen, insbesondere eben auch die immer mehr zunehmenden staatlichen Vorschriften und behindernden Massnahmen – diese kommen von allen Seiten. Das ist unser

prioritäres Ziel. Wenn wir aber etwas in die Legislaturziele aufnehmen, was das Preisniveau betrifft, müssen wir doch ehrlich sein und müssen beide Seiten, nämlich die Kosten und dann die Preise, die daraus folgen, ins Auge fassen und nicht nur einseitig die Preise.

Speck Christian (V, AG): Ich möchte nur zuhanden des Preisüberwachters, der einen Aargauer Manager zitiert hat – er war noch nicht so hoch bezahlt wie die heutigen Manager –, festhalten: Herr Somm hat das natürlich im Zusammenhang mit dem Beitritt zum EWR gesagt. Er hat gesagt, wenn wir nicht beitreten, werde das eintreten, was Sie erwähnt haben.

*Die Beratung dieses Geschäfts wird unterbrochen
Le débat sur cet objet est interrompu*

*Schluss der Sitzung um 13.00 Uhr
La séance est levée à 13 h 00*

Vierte Sitzung – Quatrième séance

Donnerstag, 3. Juni 2004

Jeudi, 3 juin 2004

15.00 h

04.012

Legislaturplanung 2003–2007.

Bericht des Bundesrates

Programme de la législature 2003–2007.

Rapport du Conseil fédéral

Fortsetzung – Suite

Bericht des Bundesrates 25.02.04 (BBI 2004 1149)
Rapport du Conseil fédéral 25.02.04 (FF 2004 1035)

Nationalrat/Conseil national 03.06.04 (Erstrat – Premier Conseil)

Nationalrat/Conseil national 03.06.04 (Fortsetzung – Suite)

Nationalrat/Conseil national 04.06.04 (Fortsetzung – Suite)

Nationalrat/Conseil national 07.06.04 (Fortsetzung – Suite)

Ständerat/Conseil des Etats 08.06.04 (Zweitrat – Deuxième Conseil)

Ständerat/Conseil des Etats 10.06.04 (Fortsetzung – Suite)

Nationalrat/Conseil national 16.06.04 (Differenzen – Divergences)

Bundesbeschluss über die Ziele der Legislaturplanung 2003–2007

Arrêté fédéral concernant les objectifs de la législature 2003–2007

Art. 2

Zuppiger Bruno (V, ZH): Wir sind auf Seite 6 der Fahne. Wir kommen hier zu einem Thema, das sich für die einen wahrscheinlich wie eine Gebetsmühle anhören mag, es kommt von unserer Seite immer wieder: Wir sprechen hier nämlich vom Problem der tiefen Staats- bzw. Fiskalquote; diese sind, wenn sie tief sind, eben auch das beste Mittel, der beste Motor, der beste Antrieb für das Wirtschaftswachstum – das zeigen Beispiele aus dem Ausland.

Wir haben gesamtschweizerisch in den Neunzigerjahren ein rekordverdächtiges Wachstum dieser beiden Quoten gehabt. Die Staatsquote des Bundes ist überdurchschnittlich gewachsen: Sie ist nämlich von 10 Prozent im Jahre 1990 auf 11,9 Prozent im Jahre 2002 gestiegen und heute wieder auf 11,6 Prozent gesunken – dank wirklich rigorosen Sparmassnahmen haben wir das wieder etwas korrigieren können. Wenn wir aber wirklich eine Trendwende wollen, müssen wir die Staatsquote unbedingt weiter reduzieren, und damit natürlich die Aufgaben ebenfalls. Der Bundesrat hat das ja im Sinn.

Wenn es dem Bundesrat wirklich ernst ist mit seinen Sparmassnahmen, dann sollte das eben mit diesem Antrag auch gelingen, wie ihn die Minderheit XVII vorlegt, dass wir die Staatsquote und die Fiskalquote innerhalb der laufenden Legislatur nicht nur stabilisieren, wie das bereits verlangt worden ist, sondern eben reduzieren, und zwar auf den Stand von 1990. Das ist kein Rückschritt, denn wenn wir so überzeugt sind, dass die Wirtschaft wachsen wird, dann wird eben auch das Verhältnis der Staatsausgaben und der Staatseinnahmen zum Bruttoinlandprodukt ein anderes werden, und dann wird eben dieses Verhältnis auf 10 Prozent reduziert werden können.

Ich bitte Sie also, diesen Antrag zu unterstützen.

Schlüer Ulrich (V, ZH): Es geht ums Bankgeheimnis. Ich gebe Ihnen, Herr Bundespräsident, sozusagen eine Steilvorlage dafür, hier nun zu erklären, in wie hervorragender Weise der Bundesrat in den «Bilateralen II» das Bankgeheimnis angeblich gesichert hat.

Es gibt tatsächlich Leute, die vor so viel Selbstlob, wie man es in den letzten Tagen zum Thema Bundesrat und Bankgeheimnis hören konnte, in Bewunderung gleichsam erstarren. Andere, und da zähle ich mich dazu, werden bei so viel Selbstlob eher misstrauisch. Schliesslich hat die Schweiz anfänglich erklärt, das Bankgeheimnis sei unverhandelbar. Weshalb also ist ein Erfolg zu feiern bei etwas, über das die Schweiz gar nicht verhandeln wollte?

Zunächst stellen wir fest: Die Schweiz hat die Hälfte preisgegeben! Das Bankgeheimnis sei gegenüber der EU im Bereich der direkten Steuern behauptet worden. Also wurde es bezüglich der indirekten Steuern offensichtlich preisgegeben. Wir stellen auch fest, dass in den beiden Verträgen, die sich mit dem Bankgeheimnis befassen, auch bezüglich Bankgeheimnis und direkter Steuern, zwei Versionen existieren, die nicht ganz auf der gleichen Ebene stehen. Einerseits wird da von Sicherung gesprochen, andererseits aber bloss von einer Übergangsregelung. Das ist doch nicht daselbe!

Es geht beim Bankgeheimnis um ein eminentes, vitales Interesse der Schweiz. Wir sind folgender Auffassung: Wenn die Schweiz von angeblich Unverhandelbarem die Hälfte preisgegeben hat, ist der Zeitpunkt gekommen, unser schweizerisches Interesse am Bankgeheimnis besser zu sichern, indem wir dieses Bankgeheimnis in der Bundesverfassung verankern – zugunsten unseres Finanzplatzes, aber auch zugunsten des ehrlichen Bürgers, der ein Recht darauf hat, dass ihm der Staat nicht dreinredet, wie und wo er sein Vermögen anlegt.

Darum geht es bei diesem Antrag: Wir vertreten ein vitales Eigeninteresse. Dazu soll es auch ein Gutachten geben, welches substanzial ist und offenbar so gut – ich rede vom Gutachten Oberson zum Bankgeheimnis –, dass man im Bundesrat entschieden hat, das Parlament dürfe es nicht zu sehen bekommen. Wir möchten es sehen, weil wir wissen möchten, woran wir sind.

Ich sage es noch einmal: Es geht beim Bankgeheimnis um die Wahrung eines fundamentalen Eigeninteresses, das dieses Land zu verteidigen hat, eines Eigeninteresses, das von verschiedenen Seiten unter schwerem Druck steht und das unter schwerem Druck bleiben wird. Die Antwort auf diesen Druck, die Verankerung des Bankgeheimnisses in der Bundesverfassung vorzusehen, ist nichts anderes, als jenen, die unter Umständen unter Druck kommen, wenn sie es im Ausland verteidigen müssen, den Rücken zu stärken – definitiv den Rücken zu stärken, weil das Bankgeheimnis, einmal in der Bundesverfassung verankert, tatsächlich unverhandelbar wird.

Ich möchte Sie namens der SVP-Fraktion bitten, diesen Schritt jetzt hier zu tun. Der aktuelle Anlass muss dazu veranlassen, diesen Schritt jetzt zu tun. Ich bin vollends davon überzeugt, dass wir im Interesse der Bürger handeln, aber auch im Interesse unseres Landes. Deshalb ersuche ich Sie, die Verankerung des Bankgeheimnisses in der Bundesverfassung in dieser Legislatur vorzunehmen.

Robbiani Meinrado (C, TI): Il y a un assez large consensus autour de l'affirmation que le dialogue et la collaboration entre partenaires sociaux, c'est-à-dire d'un côté les associations d'employeurs et de l'autre les syndicats, ont toujours constitué un point fort de notre système social et de notre économie. Mais si on regarde l'évolution la plus récente, on constate que cet atout risque d'être affaibli: pensons en particulier à l'expansion considérable du secteur tertiaire où les relations entre partenaires sociaux sont particulièrement fragmentaires; à la prolifération des rapports de travail atypiques, par exemple du travail intérimaire, où il y a très peu de réglementation par les partenaires sociaux; ou bien pensons, même là où il y a déjà des formes et des instruments



de dialogue et de collaboration entre partenaires sociaux, à l'intensification des situations conflictuelles, des situations de tension dues aux pressions accrues du marché, mais aussi aux mutations dans le monde du travail. Le risque de voir s'affaiblir le dialogue entre partenaires sociaux contraste toutefois visiblement avec le besoin de collaboration que manifestent les tendances actuelles.

Face à la haute complexité de la réalité actuelle, il est d'autant plus indispensable de disposer d'institutions capables de faire une synthèse des intérêts en jeu. Face à l'individualisme croissant, il est utile de renforcer les corps intermédiaires entre individu et Etat. Face aux transformations radicales du monde du travail, il est indispensable de disposer d'institutions qui mènent une activité constante de négociations et de recherche de solutions de compromis. Je pense aussi, enfin, au risque d'écart entre économie et société. Il est opportun de disposer d'institutions qui visent à concilier les exigences et les attentes, tant au niveau économique qu'au niveau social.

Aussi, si on regarde les défis les plus concrets qui se posent aujourd'hui, dans notre économie, au monde du travail, on s'aperçoit qu'on a besoin d'une capacité accrue de collaboration: qu'on pense par exemple à l'évolution technologique, qui demande une activité de formation continue qui doit voir les partenaires sociaux s'engager; qu'on pense à l'évolution du marché du travail, avec le problème de la régulation des nouvelles formes atypiques de travail; qu'on pense à la libre circulation des personnes qui appelle les partenaires sociaux à participer directement à la gestion du marché du travail, du moment que l'autorité s'est retirée de cette gestion; ou bien encore qu'on pense à l'exigence de mieux concilier vie professionnelle et vie familiale.

Je suis convaincu que la compétitivité de notre économie et que la stabilité de notre tissu social peuvent être favorablement influencés par la sauvegarde d'un climat de collaboration et de dialogue entre les partenaires sociaux, qui sont tout de même de plus en plus mis en danger. Je souhaite donc que le partenariat social soit perçu dans toute son importance et qu'on puisse le mentionner explicitement dans cet arrêté.

Je vous invite donc à soutenir la proposition de la minorité XIX.

Favre Charles (RL, VD): Dans cet article 2 lettre b touchant la politique économique, le groupe radical-libéral soutiendra les propositions de la majorité de la commission et du Conseil fédéral.

En effet, il nous semble souhaitable de «réduire les entraves étatiques, développer la concurrence sur le marché intérieur, renforcer la confiance dans l'économie». Cependant, sur ce dernier point, c'est essentiellement à l'économie elle-même de faire en sorte qu'elle retrouve une certaine confiance au sein de la population.

Nécessité de réduire les entraves étatiques: oui, il nous paraît nécessaire, si nous voulons retrouver une croissance, de simplifier les différentes mesures administratives, les différents formulaires qui sont extrêmement compliqués et qui génèrent un coût particulièrement important pour les petites et moyennes entreprises.

Concurrence sur le marché intérieur: nous savons par les différentes études, notamment celle de l'OCDE, que la cartellisation du marché intérieur helvétique a un coût important. C'est la raison pour laquelle nous avons soutenu la loi luttant contre cette très forte cartellisation.

Qu'en est-il de l'adjonction proposée par la majorité de la commission, c'est-à-dire la mise en place d'une politique ciblée à l'égard des PME (let. bter)? Nous avons trop fortement tendance, dans nos différents propos politiques, à sous-estimer le poids et le rôle des PME dans notre économie. Il nous semble nécessaire d'y penser, notamment à l'occasion de l'examen de la réforme de la fiscalité des entreprises.

Nous soutiendrons également la proposition de la minorité III (Noser) pour une flexibilisation du marché du travail (art. 2

let. a2). Nous pensons en effet qu'il s'agit de répondre de plus en plus rapidement à une clientèle de plus en plus importante. Il s'agit donc d'assouplir les règles en la matière. Ceci peut se faire dans le cadre du partenariat que nous connaissons dans notre pays, notamment dans les secteurs où il y a des conventions collectives. Il est également nécessaire d'attirer des travailleurs étrangers hautement qualifiés. Nous savons que notre pays trouve une partie importante de sa croissance à travers la valeur ajoutée aux différents produits. Pour cela, il faut des compétences, locales, dirai-je, par le canal de la formation – nous en avons parlé tout à l'heure. Mais il arrive aussi que, même avec une formation qui peut être suffisante, nous n'ayons pas toutes ces compétences. Il est donc nécessaire de nous rendre compte à quel point il est utile d'être attractif pour ces travailleurs étrangers hautement qualifiés.

Un point qui nous tient particulièrement à cœur, c'est de trouver une compatibilité entre vie familiale et vie professionnelle. Le groupe radical-libéral s'est engagé, notamment au niveau du Conseil des Etats, pour un système d'horaire scolaire continu. Nous pensons ainsi pouvoir favoriser pour les femmes l'accès au marché du travail. Nous pensons également, par le programme de crèches et garderies, pouvoir trouver une solution à des problèmes très concrets qui se posent aux jeunes familles. En particulier, la solution financière de ceci doit se trouver dans un partenariat entre cantons, communes et également secteur privé, qui a tout intérêt à avoir cette main-d'œuvre à disposition.

Nous sommes opposés aux propositions de minorité concernant la diminution de la quote-part fiscale et de la quote-part de l'Etat. J'en ai parlé tout à l'heure: nous étions favorables à une stabilisation de celles-ci. Monsieur le président de la Confédération nous a dit qu'en respectant le programme du frein à l'endettement, nous arriverions à cette stabilisation. Nous pensons cependant que la proposition de minorité émanant de commissaires membres du groupe de l'UDC va trop loin en la matière, et notamment par le fait qu'elle fixe ici un niveau de 10 pour cent (art. 2, minorité XVII). Pourquoi ce 10 pour cent? Je pense qu'il y a peu d'explications là-dessous. Donc, oui à la tendance de stabilisation, voire de diminution de ces différentes quotes-parts, mais nous ne pensons pas que nous puissions l'inscrire, tel que proposé, dans le programme de législature.

Inscrire le secret bancaire dans la Constitution: vous savez que nous avons engagé le débat sur cette question, que notre Parlement s'est exprimé en première phase comme étant favorable à cette idée. Cependant, il s'agissait de défendre le secret bancaire, et nous avons eu l'occasion de dire, ici déjà, qu'il fallait encore voir si la meilleure façon de défendre le secret bancaire était justement de l'inscrire dans la Constitution ou non. La commission travaillera encore sur cette question et vous apportera une réponse. Donc, à nos yeux, il est beaucoup trop tôt aujourd'hui de vouloir, comme ceci, de but en blanc, mettre dans ce programme de législature l'inscription du secret bancaire dans la Constitution.

Voilà quelle est la position du groupe radical-libéral, à savoir essentiellement adopter les propositions de la majorité, sauf sur le point (minorité III) que je vous ai indiqué tout à l'heure.

Robbiani Meinrado (C, TI): En abordant le thème du soutien à l'exercice de l'activité économique, il n'est pas superflu de rappeler d'abord les éléments de rupture, du moins partielle, intervenus peu avant le début de cette législature et qui jettent un nouvel éclairage sur l'activité économique et sa relation avec la société et avec l'Etat. Surtout, la chute des marchés financiers et la crise qui s'est ensuivie ont remis en question des aspects tels que, d'abord, l'illusion que la richesse peut se reproduire d'elle-même suite à des mécanismes spéculatifs faisant abstraction du travail; elles ont remis en question la primauté de l'économie financière, axée plutôt sur l'immédiat, face à l'économie réelle, davantage tournée vers le long terme; elles ont aussi remis en question la confiance aveugle dans le marché ainsi que la globalisation.

On peut aujourd’hui, heureusement, saisir plus nettement l’importance, aussi en termes économiques, d’une économie consciente que la richesse naît du travail et de l’engagement, tant des entrepreneurs que des travailleurs et travailleuses, plutôt que des activités spéculatives. On saisit aussi l’importance d’une économie qui se pose des questions éthiques, d’une économie attentive à l’évolution sociale, consciente qu’elle peut prospérer d’autant plus qu’elle repose sur un tissu social stable et solide.

Dans cette optique, le projet du Conseil fédéral paraît visiblement insuffisant. Il traduit une vision trop restreinte de l’activité économique, sans considérer les liens de cette dernière, ses retombées et les conditions plus larges de son succès. Cette lacune, à notre avis, devrait donc pouvoir être comblée, en particulier en tenant compte, dans le cadre de l’activité économique, de la composante travail/marché du travail et de la composante consommation. Il ne s’agit pas de fermer les yeux et d’oublier les mutations profondes qui bouleversent le monde du travail et le marché du travail, et qui sont source d’insécurité, de précarisation et de contre-coups très graves. Si on laisse se fragiliser excessivement le travail et le marché du travail, on a des retombées négatives, non seulement sur les travailleuses et les travailleurs et sur la société, mais aussi sur le fonctionnement de l’économie même.

Autre élément qui doit aussi retenir toute notre attention, c’est le problème de pouvoir concilier vie professionnelle et vie familiale. C’est un carrefour décisif, crucial entre les intérêts de l’économie, d’une part, et les intérêts sociaux, d’autre part. C’est donc un thème qui doit retenir toute notre attention.

Il apparaît par ailleurs opportun de mentionner dans cet arrêté la question du niveau excessif des prix qui caractérise notre pays et qui est source de difficultés et de malaise pour de larges couches de notre population. Dans ce contexte, permettez-moi de souligner qu’il est injustifié et même aberrant de vouloir lier les salaires et les prix dans cette action de maîtrise. Il faut rappeler que les salaires stagnent pratiquement depuis quinze ans, que ce sont les salaires qui suivent l’évolution du coût de la vie et non le contraire et qu’une partie significative de notre population reçoit des rétributions très modestes.

Concernant enfin la promotion de l’activité économique en tant que telle, on souhaite en particulier deux choses. En premier lieu, on voudrait que la notion d’«innovation» trouve aussi place dans cet arrêté, à côté du binôme formation-recherche, parce que notre économie souffre depuis une décennie d’une faible capacité d’innovation. Il faut donc que le renforcement du potentiel d’innovation des entreprises, et surtout des PME, puisse constituer un but explicite sur lequel concentrer des efforts structurés. En deuxième lieu, on demande qu’on porte une attention toute particulière aux petites et moyennes entreprises, dont la compétitivité constitue un élément décisif et stratégique par rapport à la croissance économique, à la prospérité et à l’emploi dans ce pays.

Le groupe démocrate-chrétien suivra donc la majorité de la commission aux lettres bter et bnovies, soutenant aussi des compléments ponctuels apportés par des minorités, qui reflètent une vision plus complète de l’économie. Le groupe s’oppose au contraire en particulier aux minorités II (Zuppiger) et III (Noser), qui postulent une réduction des salaires et une flexibilisation encore plus accrue du marché du travail, et aussi à la position de la majorité de la commission à la lettre bsepties, qui prône une liberté économique encore plus intense.

Strahm Rudolf (S, BE): Ich spreche hier zu Ziel 1, zum Wirtschaftswachstum, in Artikel 2 der Vorlage. Die SP-Fraktion, die ich hier vertrete, steht hinter Ziel 1 des Bundesrates, nämlich eine aktive Wachstumsförderung zu betreiben. Besonders begrüßt die SP-Fraktion, dass der Bundesrat dem ersten Teilziel zum Wachstum, nämlich der Bildung, Forschung und Weiterbildung in Richtung einer Wissensgesellschaft, Priorität einräumt. Das hat Zukunft.

Ich möchte die Gelegenheit nutzen, hier die Vorstellungen unserer Fraktion zur Wachstumsförderung etwas zu skizzieren, dies auch im Hinblick auf die Reformstaudebatte. Herr Schweiger hat ja bekanntlich zum «eckigen Tisch» gerufen, um eine «Entstauung» in der Wachstumsfrage zu erzielen. Wenn man schon den Reformstau beklagt, muss man sich auch Rechenschaft geben, was Reform heisst. Reform heisst nicht steuerliche oder andere Umverteilungsmanöver von unten nach oben; die bringen kein Wachstum, sondern sie schaffen Ängste und neue Blockierungen. Reform heisst Effizienzverbesserung in der Wirtschaft. Reform heisst Innovationen im Inland. Reform heisst Produktivitätssteigerung zur Verbesserung der internationalen Konkurrenzfähigkeit. Produktivitätssteigerung entsteht durch Wettbewerb, entsteht durch Ausbildung und durch technologische Innovation.

Ich möchte etwas sagen zur Wachstumsförderung. Ich nenne für den «eckigen Tisch» drei Prioritäten bezüglich Wachstum und Reform-«Entstauung»:

Erstens – wie es auch der Bundesrat formuliert – unterstützen wir das prioritäre Ziel Bildung und Berufsbildung, Forschung. Denn die Bereiche hoher Wertschöpfung liegen in den Bereichen der Wissensgesellschaft, und für diese Bereiche sind Humankapitalinvestitionen nötig. Auch der wichtige Standortvorteil der Schweiz, nämlich die Berufsbildung, muss erhalten bleiben. Die strategisch wichtigste Größe, mit der sich ein reiches Industrieland in der Globalisierung und in der kommenden Konkurrenz behaupten kann, ist die Humankapitalinvestition.

Das zweite Teilziel betrifft die Preise und den Wettbewerb, und zwar beim Import und im Inland. Wir importieren für 80 Milliarden Franken Importgüter, und zwar ohne Erdöl und Nahrungsmittel gerechnet. Für diese bezahlen wir 20 bis 30 Prozent mehr, als für die gleichen Produkte im Ausland bezahlt wird. Das ist ein effektives Wachstumshindernis. Deswegen brauchen wir einen Importwettbewerb – Stichworte sind etwa Parallelimporte und Verbot der Vertikalsubventionen. Wir brauchen aber auch Wettbewerb im Binnenmarkt und im Inland einheitliche Baunormen. Deswegen lautet die prioritäre Zusatzzielsetzung der Kommission, nämlich Buchstabe bnovies, «Reduktion des Preisniveaus (Hochpreisinsel)» in der Schweiz.

Nun will die SVP-Fraktion – ich gehe nochmals auf diese Ungeheuerlichkeit ein, die Herr Zuppiger mit dem Antrag der Minderheit II vorgetragen hat – nicht die Hochpreisinsel Schweiz korrigieren, sondern sie will die Löhne und Preise senken. Das ist reine Deflationspolitik. Das ist Voodoo-Ökonomie, Hexenmeister-Ökonomie. Wenn Sie die Löhne senken, dann reduzieren Sie nämlich die Kaufkraft im Inland. 60 Prozent des Bruttoinlandproduktes bestehen aus dem Konsum der Haushalte. Das ist reine Rezessionspolitik. Preise senken, ja – aber die Kosten muss man mit Produktivitätssteigerung senken und nicht mit Lohnsenkungen.

Mein dritter Punkt, die dritte Stossrichtung, ist die Finanzierung der KMU. Die kleinen Unternehmen bezahlen heute zu viel für ihre Fremdgelder von den Banken, wenn sie keine Sicherheiten haben. Sie bezahlen heute 7 bis 10 Prozent für Geschäftskredite. Deswegen braucht es einen Pakt zur Revitalisierung des gewerblichen Bürgschaftswesens und auch eine KMU-freundliche Umsetzung der Basler Kreditempfehlungen.

Wie Sie schon wissen, ist die WAK in diesen Punkten weitergekommen. Wir hatten schon einen Konsens gefunden, bevor wir auf das Resultat der Legislaturplanung warteten.

Zusammengefasst: Wir glauben an einen Wachstumsplattform; er ist möglich, wenn auf der technischen Ebene diskutiert wird. Aber wir müssen von diesem ideologischen Denkstau wegkommen, z. B. von dieser verkorksten, unproduktiven Staatsquotendebatte. Die Staatsquote hat keine direkte Korrelation mit dem Wachstum. Das wissen wir aus dem Vergleich mit 28 OECD-Ländern. Wenn wir unter dem gemeinsamen Ziel Wachstumsförderung – dazu bekennen sich alle – weiterkommen wollen, dann haben wir erstens die Bereiche Bildung und Forschung, zweitens Wettbewerb und tiefere Preise und drittens tiefere Zinsen für die KMU als ein ge-

meinsames Tätigkeitsfeld. Ich glaube, dort können wir ansetzen. Das Ziel, Wachstum zu fördern, ist gemeinsam auch erreichbar, auf diesen Feldern, aber nicht in der Staatsquotendebatte.

Waber Christian (E, BE): Bei der Wirtschaftsdiskussion ist es fast das Gleiche wie bei der Militärdiskussion: Wir haben Millionen von Experten, und auch hier im Saal gibt es Expertinnen und Experten, die über Wirtschaft sprechen, sich aber dem Markt und dem Wettbewerb noch gar nie stellen und dort bestehen mussten. Das ist ein Nachteil, kann aber auch ein Vorteil eines Parlamentes sein; schliesslich und endlich hat uns ja das Volk gewählt, und es soll auch wissen, wie wir dazu stehen.

Wenn wir hören, was über die Wirtschaft gesagt wird, wenn es z. B. darum geht, staatliche Hemmnisse zu vermindern, so wäre dieses eine Ziel eine Aufgabe für die gesamte Legislatur, für den Gesamtburgundsrat. Dieses eine Ziel umzusetzen, nämlich die staatlichen Hemmnisse zu vermindern, ist ein Wunsch, den wir schon lange in den Raum stellen und der nie umgesetzt wird. Im Gegenteil! Die staatlichen Hemmnisse nehmen immer weiter zu, gerade auch die Umsetzung einer gezielten KMU-Politik wird durch diese Hemmnisse verhindert, die ihr auch von unserem Parlament immer wieder in den Weg gelegt werden. Die Forderungen von rechts und links erklären sich eben so, dass die Regulierer hier einen sehr grossen Einfluss haben.

Herr Strahm hat einen Ausflug gemacht und moniert, dass gerade die Wertschöpfung über die Löhne erhalten werden müsse. Aber es ist doch unmöglich, dass wir diese hohen Löhne in der Schweiz weiterhin bezahlen können und zugleich die Produkte, die mit diesen hohen Löhnen hergestellt werden, auf einem tiefen Niveau verkaufen müssen. Die hohen Löhne sind eben auch reguliert durch Gesamtarbeitsverträge und andere Forderungen der Gewerkschaften, die den Wettbewerb klar verhindern.

Die EVP/EDU-Fraktion wäre damit einverstanden, den Abbau staatlicher Hemmnisse als ein Ziel zu deklarieren. Dann könnten wir mit dieser Debatte aufhören und dem Bundesrat dieses eine Ziel geben, im Bewusstsein, dass wir die Verantwortung übernehmen müssten, auch zu kontrollieren, dass diese Fesseln und Hemmnisse abgebaut würden. Dann könnten wir nach drei Jahren zurückschauen und sagen, dass wir wirklich etwas für die Wirtschaft getan haben.

Die Förderung des Wettbewerbs bringt eben nicht nur Vorteile, sondern es gibt hier auch ganz klare Nachteile. Wenn der Wettbewerb wirklich spielt, und zwar nicht nur auf dem Binnenmarkt, sondern auch international, müssen wir eben in Kauf nehmen, dass der Wettbewerb nach billigeren Löhnen verlangt und diese auch aufzwingt. Es geht nicht an, dass wir auf der einen Seite den Wettbewerb fordern und auf der anderen Seite staatliche Regulierer wie die Comcom oder andere einführen, die dann eben vorschreiben, wie hoch der Preis in dieser so genannten Liberalisation dann ist.

Ich komme noch einmal zurück auf meine Ausführungen zum Antrag der Minderheit IX für eine glaubwürdige Wirtschaft. Das Vertrauen in die Wirtschaft kann der Staat überhaupt nicht fördern, das ist rein unmöglich. Es ist Aufgabe der Wirtschaft selber, ihre Glaubwürdigkeit an den Tag zu legen. Die Glaubwürdigkeit kann in dieser Hinsicht nur so als Legislaturziel hineingenommen werden, wenn sich eben auch der Bundesrat klar über die Missbräuche äussert, die in der Wirtschaft zutage getreten sind, und diese auch klar verurteilt. Wenn wir das nicht tun, wenn der Bundesrat sich da nicht einmischt, dann können wir in diesem Sinn auch keine Ziele setzen.

Darum werden wir auch innerhalb unserer Fraktion hier sehr uneinheitlich stimmen, weil wir die Prioritäten in der Frage der Wirtschaftspolitik auch ein wenig anders gesetzt haben. Es ist eben auch so, dass die Politik, die am Wirtschaftstisch gemacht wird, keine, die Politik in den Chefetagen aber sehr grosse Auswirkungen hat. Aber die Auswirkungen müssen ja jene tragen, die am Wirtschaftstisch sitzen und eben noch ar-

beiten. Hier möchte ich also ganz klar darauf hinweisen, dass wir uns in der EVP/EDU-Fraktion, was Wirtschaftsfragen anbetrifft, auch unterschiedlich zu den Minderheitsanträgen stellen werden.

Speck Christian (V, AG): Auch für die SVP-Fraktion ist Ziel 1 in Artikel 2, d. h. die Erhöhung des Wirtschaftswachstums, von zentraler Bedeutung. Wir wollten es mit dem knapp abgelehnten Minderheitsantrag zur Prioritätensetzung bei den Leitlinien ja auch so festhalten.

Dringend notwendig ist es, die staatlichen Hemmnisse zu reduzieren. Dazu brauchen wir nicht in erster Linie teure Massnahmenpakete, die die Verwaltung aufblähen, sondern wir brauchen endlich den Mut, die effektiven wachstums-hemmenden Behinderungen und Auflagen abzuschaffen. Ein Zeichen in diese Richtung können wir setzen, wenn wir z. B. mit der Abschaffung des Verbandsbeschwerderechtes vorwärts machen. Die Handhabung dieses Rechtes hat in unserem Land schon unzählige Bauvorhaben in Milliardenhöhe verhindert und damit auch die Schaffung von dringend notwendigen Arbeitsplätzen verunmöglich. Es ist Aufgabe des Staates, im Rahmen der Baubewilligungsverfahren auf allen Stufen für die Einhaltung der Gesetze zu sorgen, und nicht diejenige privater Organisationen, die, wie wir in den letzten Tagen zur Kenntnis nehmen mussten, dafür auch noch Gebührengelder einziehen.

Zum Antrag der Minderheit II (Zuppiger) zu Litera a1 und demjenigen der Minderheit XIII (Baader Caspar) zu Litera bnovies: Die SVP-Fraktion teilt die Auffassung, dass der Wettbewerb zu verbessern ist. Daher unterstützen wir bei Litera b den Entwurf des Bundesrates. Dies gilt vor allem auch für die vom Bund beherrschten Betriebe Post und SBB. Inakzeptabel ist für uns der Mehrheitsantrag zu Litera bnovies, der einseitig die Reduktion des Preisniveaus verlangt. Wir verlangen Streichung dieses Buchstabens. Falls die Mehrheit obsiegen sollte, unterstützen wir den Zusatzantrag der Minderheit II (Zuppiger) zu Litera a1.

Es ist eben einfach so: Wenn schon, dann muss nicht nur die Hochpreis-, sondern auch die Hochlohninsel abgebaut werden. Das ist nichts «Ungeheuerliches». Bekanntlich sind die Löhne trotz Produktivitätsfortschritten nach wie vor ein wichtiger Teil der Produktionskosten und fallen auf die Produktekosten, wenn auch in unterschiedlicher Intensität. Wer die Preise wegen der internationalen Wettbewerbsfähigkeit senken will, muss auch bereit sein, über entsprechende Einbussen beim Lohnniveau zu diskutieren.

Wir lehnen die linken Minderheiten ab und bitten Sie, die Anträge der Minderheiten XVII (Zuppiger) und XVIII (Schlüber) anzunehmen.

Deiss Joseph, président de la Confédération: Il n'est bien sûr pas pour déplaire au chef du Département fédéral de l'économie que je suis de voir qu'il y a un très large soutien pour l'objectif de la croissance, qui doit, parmi d'autres, nous guider en priorité durant cette législature. Toutefois, je constate aussi qu'on est arrivé au point où beaucoup des propositions qui sont faites consistent finalement à enfonce des portes ouvertes. Cela ne porte pas forcément à conséquence, mais, à le faire trop souvent, on risque tout de même d'abîmer le cadre de la porte!

Alors, je vous invite à de la retenue, comme ce matin, avec les propositions de minorité.

Il en va ainsi pour la minorité I. Frau Graf möchte, dass im Titel von Ziel 1 das Wirtschaftswachstum auch in Bezug auf die Nachhaltigkeit noch einmal definiert wird. Diese Angelegenheit ist schon erledigt; in Artikel 1 haben wir im Titel von Leitlinie 1 die Nachhaltigkeit bestätigt, und zwar in ihrem vollen Umfang. Es ist somit nicht nötig, das hier noch einmal zu wiederholen. Übrigens wird die Nachhaltigkeit, auch was das Wirtschaftswachstum anbetrifft, nicht bestritten. Der Bundesrat hat im Text seiner Botschaft zum Legislaturprogramm auf Seite 12 klar definiert, dass es um nachhaltiges Wirtschaftswachstum geht. Sie können das nachlesen.

Somit: Bitte bleiben Sie beim Text, wie er ist. Man könnte sich sogar die Frage stellen, wieso nur hier beim Wirtschafts-

wachstum die Nachhaltigkeit wiederholt wird – Nachhaltigkeit, die ein allgemeiner und übergreifender Begriff sein soll. A propos de la proposition de la minorité III, présentée par Monsieur Weigelt au nom de Monsieur Noser, où il s'agit d'un marché du travail flexible, il y a lieu de dire que notre marché du travail est déjà flexible et que nous voulons le maintenir tel quel. C'est une des forces de notre économie, et cela explique en grande partie pourquoi il nous a été possible de maintenir un taux de chômage relativement faible, en tout cas plus faible que dans la plupart des pays voisins qui ont connu les mêmes difficultés conjoncturelles ces derniers temps. Par conséquent, là encore, pas besoin de l'ajout proposé, et en particulier parce que la formule choisie est réductrice, une nouvelle fois. Der Text lautet: «flexibler Arbeitsmarkt und attraktive Arbeitsbedingungen für hoch qualifizierte ausländische Arbeitskräfte.» Und die anderen Arbeitskräfte? Wir wollen es für alle, und somit ist es besser, wenn wir diesen Antrag ablehnen. Er könnte den Eindruck erwecken, es gehe nur um diese hoch qualifizierten ausländischen Arbeitskräfte.

Die Minderheit VIII (Robbiani) möchte die Förderung der Innovation und des Unternehmertums unterstreichen. Eine solche Konkretisierung der Förderung von Innovation und Unternehmertum gehört aber nicht unbedingt hier in den Abschnitt über die Wettbewerbsförderung hinein. Zudem tönt «Förderung» nach Subventionen. Ich bin der Meinung, dass es hier nicht in erster Linie um Subventionen geht, sondern es geht um Rahmenbedingungen. Wir sind der Meinung, dass die Innovationsförderung im Kapitel «Bildung und Forschung» bereits enthalten ist und auch dort bleiben soll.

Die Minderheit X (Hubmann) möchte «attraktive Arbeits- und Lebensbedingungen auch für ausländische Arbeitskräfte schaffen» – auch dies ist, glaube ich, ein Zusatz, der nicht unbedingt hierher gehört und der ohnehin schon abgedeckt ist. Der Antrag ist zudem sehr unverbindlich und allgemein gehalten.

Die Minderheit IX (Waber) schlägt etwas vor, das ohnehin von der Formulierung her fraglich ist, denn sie will das «Vertrauen in eine glaubwürdige Wirtschaft stärken». Entweder ist die Wirtschaft glaubwürdig, dann hat man das Vertrauen; oder man will das Vertrauen in die Wirtschaft stärken. Es ist für mich von der Logik her etwas schwierig nachzuvollziehen, wenn beides gleichzeitig angestrebt werden soll.

Die Minderheit XI (Graf) – der Antrag wurde von Herrn Cuche vorgetragen – möchte Artikel 2 Buchstabe bsepties streichen. Es geht hier um die Definition der Landwirtschaftspolitik als Politik, welche das möglichst freie Unternehmertum der Landwirte und Landwirtinnen gewährleistet. Wir sind der Meinung, dass dieser Zusatz hier nicht notwendig ist. Die Unternehmen in der Landwirtschaft sollen zwar möglichst viele Freiheiten geniessen, aber die Landwirtschaftspolitik für diese Legislaturperiode ist bereits definiert im Rahmen der Vierjahreskredite und der Grundsätze, wie wir sie letztes Jahr festgelegt haben. Wir sind also der Meinung, dass eventuelle Änderungen für die Legislaturperiode 2007–2011 infrage kommen, aber dass es nicht gilt, mit der Legislaturplanung für die laufende Legislatur hier vorzugreifen.

Die Frage der Sozialpartnerschaft wird im Antrag der Minderheit XII (Robbiani) hervorgehoben. Es ist immer unsere Politik gewesen, die Frage der Löhne den Sozialpartnern zu überlassen. Etwas daran zu ändern, eine Änderung einzuleiten, ist vom Bundesrat nicht gewünscht.

Unser Arbeitsmarkt funktioniert gut. Er ist über das Arbeitsmarktgesezt geregelt, welches bereits viele Bereiche einschneidend bestimmt, und wir wollen nicht darüber hinausgehen. Was aber die materiellen Bedingungen der Arbeit anbetrifft, haben wir immer den Grundsatz vertreten, hier solle nicht interveniert werden. Im Lohnbereich soll nicht der Staat intervenieren, sondern die Sozialpartner sollen sich darüber einigen. Hier bitte ich Sie: Bewegen Sie das Schiff nicht, es funktioniert, es ist im Gleichgewicht. Es wäre unangebracht, hier nun die Meinung wecken zu wollen, es müsste etwas geändert werden.

Ich bin mit der Minderheit XIII (Baader Caspar) einverstanden. Es geht hier um das Streichen des Mehrheitsantrages

bei Artikel 2 Buchstabe bnoives. Wir sind der Meinung, dass es keinen Sinn macht – und damit folgen wir der Analyse der Minderheit XIII (Baader Caspar) –, die Hochpreisinsel zu nennen und ihre Beseitigung als Ziel oder Massnahme darzustellen. Die Hochpreisinsel wird verschwinden, wenn unser Programm im Bereich der Wettbewerbspolitik umgesetzt werden kann. Somit ist das Bekämpfen der hohen Preise bereits enthalten und braucht nicht speziell erwähnt zu werden. Man würde sich sonst fragen, was für zusätzliche Massnahmen hier noch gemeint sind.

Damit habe ich schon die Überleitung zur Minderheit II (Zuppiger) eingeleitet, deren Antrag auf Abbau der Hochlohn- und Hochpreisinsel ich ebenfalls bekämpfe.

Bei den hohen Löhnen ist es meines Erachtens noch diskutabler, hier etwas in unsere Planung einzugliedern, denn die Frage der Senkung der Lohnkosten ist wiederum eine Frage des flexiblen Arbeitsmarktes. Aber es kann nicht angehen, dass wir über diesen Text den Eindruck erwecken, es werde dem Bundesrat die Aufgabe auferlegt, die Löhne zu bestimmen oder gar die Löhne nach unten zu treiben. Wir sind überzeugt: Wenn es gelingt, die Hochpreislandschaft der Schweiz zu bekämpfen, dann kann sich auf der Seite der Löhne, ohne ein Zutun des Staates, die Entwicklung in die gute Richtung durchsetzen. Dabei kommt es auch bei sinkenden Löhnen vor allem auf die Kaufkraft an und nicht so sehr auf die nominelle Höhe der Löhne. Lassen Sie also bitte die Hände von Formulierungen wie «Hochpreisinsel» und erst recht von Formulierungen wie «Hochlohninsel».

Beim Antrag der Minderheit XVII (Zuppiger), die Staats- und die Fiskalquote des Bundes auf 10 Prozent zu senken, haben wir ein Ziel, das einfach nicht durchführbar ist. Es soll hier eine Art Rosskur vorgeschrieben werden, nämlich die Ausgaben des Bundes bis im Jahr 2007 um etwa 9 Milliarden Franken oder um einen Sechstel zu senken. Einsparungen in diesem Umfang sind nur mit höchst einschneidenden und die Aufgabenerfüllung infrage stellenden Aufgabenverzichten möglich. Man erweckt hier auch den Eindruck, dass jede Senkung der Staatsquote zusätzlichen Wohlstand bringen kann. Wenn es stimmt, dass eine Drosselung der Ausgaben des Bundes in einem bestimmten Ausmass den Wohlstand fördern kann, wäre eine lineare Verlängerung dieser Massnahme – jedes zusätzlich eingesparte Prozent bringt zusätzliches Wachstum – ein Ansporn, die Staatsausgaben auf null herabzusetzen.

Sie sehen, das kann ja nicht der Sinn der Übung sein. Wir wollen den Staat zwar sanieren, aber wir wollen ihn nicht – wie das hier der Fall wäre – aushungern. Das wäre verantwortungslos, und wir müssen auch dafür sorgen, dass es heute und morgen möglich bleibt, die Aufgaben des Staates zu erfüllen. Sonst werden wir in ein paar Jahren in der Schweiz eine verlotterte Wirtschaft und ein verlottertes Staatsgebilde haben.

Der Antrag der Minderheit XVIII Schliér betreffend die Verankerung des Bankgeheimnisses in der Verfassung hat Herrn Schliér auch dazu gebracht, noch einige Spitzfindigkeiten herauszufinden. Er sagte, er habe einige Steilvorlagen für mich. Ich bin da immer sehr vorsichtig, insbesondere wenn sie von Herrn Schliér kommen. Er hat gesagt, wir hätten die Hälfte des Bankgeheimnisses preisgegeben. Das stimmt natürlich ganz und gar nicht, und zwar aus folgendem Grund: Wir haben das Bankgeheimnis über das Zinsbesteuerungsabkommen und das Abkommen über den Schengen-Beitritt im Bereich der direkten Steuern nicht nur in seinem Status quo verankern können, sondern sogar verbessert, weil es völkerrechtlich abgesichert wurde. Konzessionen gegenüber der EU machten wir im Bereich der indirekten Steuern. Dort ist die Inlandregelung heute schon so, dass wir keinen Unterschied zwischen Steuerhinterziehung und Steuerbetrug machen und das Bankgeheimnis bezüglich indirekter Steuern, Zölle usw. auf nationaler Ebene somit nicht gewährleistet ist. Wir haben nach aussen heute eine Regelung, wonach das Bankgeheimnis bei Steuerbetrug keinen Schutz bietet und die Rechtshilfe dort schon möglich ist. Was also dazugekommen ist, nach aussen: die Konzession, dass wir die Inlandbehandlung auf das EU-Gebiet ausdehnen.

nen, und zwar für die Steuerhinterziehung bei den indirekten Steuern. Wenn man aber weiß, dass bei den indirekten Steuern eine Unregelmässigkeit praktisch nur über Steuerbetrug erfolgen kann – Sie müssen zum Beispiel eine Rechnung gefälscht haben –, heisst das, dass der Unterschied zum Status quo relativ gering ist. Es ist also falsch, zu behaupten, wir hätten die Hälfte des Bankgeheimnisses preisgegeben.

Wer den Finanzplatz Schweiz unterstützen will, der sollte nun nicht in erster Linie versuchen, das Bankgeheimnis in der Verfassung zu verankern – das bringt praktisch nichts Neues, im Gegenteil. Er sollte sich dafür einsetzen, dass der Vertrag über Schengen auch angenommen und ratifiziert wird, denn dort wird das Bankgeheimnis verankert. Das ist die richtige Massnahme. Es ist schwer zu verstehen, dass jene, die sich als Hauptwächter und Hauptbeschützer des Bankgeheimnisses ausgeben, über die Verfassung etwas erreichen möchten, das keinen Mehrwert bringt – im Gegenteil, man müsste dann noch definieren, was damit gemeint ist –, währenddem wir die Fortschritte, die wir erreichen können, über die Verträge erzielen, die wir jetzt mit der EU ausgehandelt haben.

Zur Minderheit XIX (Robbiani), «Stärkung der Sozialpartnerschaft»: Wir sind der Meinung, dass die Sozialpartnerschaft nicht eine Staatsaufgabe werden soll. Sozialpartnerschaft ist ein Wert, der in diesem Land besteht, der aber auf die Initiative der Sozialpartner zurückgeht und unter dem Begriff des Arbeitsfriedens zusammengefasst werden kann. Das sind 70 Jahre Erfahrung zwischen den Arbeitgebern und den Arbeitnehmern, und das soll weiterhin so sein. Ich glaube also nicht, dass es Sinn macht, hier den Eindruck zu erwecken, der Staat, der Bundesrat im Speziellen oder das EVD, sollte mehr intervenieren, als das heute der Fall ist.

Schliesslich schlägt die FDP-Fraktion unter Buchstabe g vor, die «Vereinbarkeit von Berufs- und Familienarbeit» zu fördern. Das ist ein Ziel, das wir unterstützen. Die Frage, die sich hier stellt, ist redaktioneller oder systematischer Natur, denn in Artikel 7 ist dieses Ziel schon definiert. Es fragt sich, ob es hier unter Buchstabe g besser untergebracht ist.

Noser Ruedi (RL, ZH), für die Kommission: Ich bin schon mal froh, dass der Bundespräsident der Kommission zutraut, dass sie durch die Tür reinkommt. Ich gehe davon aus, Sie gehen mit mir einig: Gewisse Minderheitsanträge sind weit neben der Tür. Die muss man dann vielleicht schon genau anschauen. Ich möchte nicht mehr lange die Minderheitsanträge diskutieren; das hat der Bundespräsident sehr gut gemacht. Beim Artikeltitel hat er klar erklärt: Wenn Sie eine nachhaltige Abstimmung durchführen wollen, bleiben Sie beim bundesrätlichen Entwurf!

Die Kommissionsmehrheit hat neu die Umsetzung «einer gezielten KMU-Politik» aufgenommen. Hier möchte ich einfach präzisieren, dass das, was der Bundesrat in seiner Legislaturplanung als Richtliniengeschäft vorschlägt, eigentlich ausreichend ist, um diesem Passus Genüge zu tun. Gemeint ist hier nicht, dass der Bundesrat neue Geschäfte bringen muss, um das umzusetzen.

Dann schlagen wir vor, dass die Landwirtinnen und die Landwirte mehr unternehmerische Freiheit haben sollen. Da möchten wir ja genau das Gegenteil von dem machen, was der Votant, der für Streichen eingestanden ist, gesagt hat. Es ist ja eine Tatsache, und da sind wir uns einig, dass es immer weniger Geld für die Landwirtschaft geben wird. Wir glauben einfach, mit diesem Weniger an Geld muss ein Mehr an Freiheit einhergehen, damit der Landwirt mehr Möglichkeiten hat, seine unternehmerischen Chancen zu nutzen. Da geht es nicht darum, dass man das Subventionsgesetz ändert, sondern da geht es darum, dass man vermutlich das Bodenrecht ändert, die Raumplanung ändert usw., sodass diese Landwirte mehr Freiheit kriegen, ihre Chancen zu nutzen.

Dann die leidige Diskussion über Reduktion des Preisniveaus: Ich habe hier sehr viele volkswirtschaftliche Analysen gehört, wonach man Preise nur senken kann, wenn man

Löhne senkt bzw. dass man in der Schweiz in eine Depression fällt, wenn man Löhne senkt. Ich glaube, die Kommissionsmehrheit hat gut daran getan, dass sie die «Reduktion des Preisniveaus» hereingenommen hat, so, wie es hier steht. Würde die Schlussfolgerung stimmen, dass Preisniveausenkungen immer zu Lohnsenkungen führen, dann hätten all die Rationalisierungsgewinne, die wir in den letzten hundert Jahren hatten, zu immer tieferen Löhnen führen müssen. Das war aber nicht der Fall, weil es ja auch noch die Möglichkeit gibt, dass gewisse Strukturen unproduktiv sind; die sind anzupassen. Wenn ich da den Verkehr über die Grenze anschau, dann ist der eben zum Teil unproduktiv. Es ist also nicht nötig, die Hochpreisinsel anzugreifen und gleichzeitig auch zu postulieren, dass das nur mit tiefen Löhnen geht. Da gibt es also noch andere Möglichkeiten!

Wenn Sie Wirtschaftswachstum haben wollen, brauchen Sie schliesslich mehr Leute an der Arbeit. Etwas vom Wichtigsten dabei ist die Vereinbarkeit von Beruf und Familie. Das gehört integral dazu, und ich bin natürlich froh, gehört zu haben, dass die SVP-Fraktion hinter diesem Ziel steht.

Von den Minderheitsanträgen möchte ich nur zwei herauspicken. Die Fraktion der SVP verlangt, dass man die Fiskalquote des Bundes auf 10 Prozent senkt. Das würde ungefähr einen Sechstel der heutigen Ausgaben beinhalten. Ich glaube, es wäre dann sehr spannend, von dieser Partei zu hören, wo dieser Sechstel eingespart werden soll. Denn das ist schlussendlich praktisch ein ganzes Departement. Das ist ein Riesenbetrag, und ich glaube, dass es sehr schwierig werden könnte.

Es wäre vielleicht klug, den Antrag der Minderheit XII und den Antrag der Minderheit XIX einander gegenüberzustellen. Im einen Antrag nennt Herr Robbiani die prekären Arbeitsverhältnisse – man kommt sich vor wie in einem Entwicklungsland, wenn man diesen Antrag liest –, und im anderen Antrag wird das Hohelied der Sozialpartnerschaft gesungen. Irgendwo ist da eine Ungereimtheit.

Ich bitte Sie, diese beiden Anträge abzulehnen. Folgen Sie der Mehrheit.

Cuche Fernand (G, NE): J'aimerais revenir et attirer votre attention sur l'article 2 lettre bsepties pour rappeler que, dans la version allemande, on parle d'«exploitant agricole» et que, dans la version française, le terme «agricole» disparaît.

Entre ce matin et cet après-midi, les deux versions subsistent. Donc, si c'est appliqué comme le veut la majorité, ça pourrait signifier que les paysans suisses alémaniques pourraient voir diminuer leurs financements publics directs et qu'en Suisse romande, les paysans pourraient échapper à cette baisse. Non! Plus sérieusement, il y a un flou juridique, il y a une différence juridique, mais, comme l'a suggéré le président de la Confédération, la «PA 2007» est faite avec un financement.

Alors, pour des raisons juridiques, suivons la minorité XI (Graf), qui propose de biffer cet article 2 lettre bsepties.

Enfin, je rappelle aux rapporteurs que la liberté économique peut écraser, qu'elle peut étouffer. Par exemple aux Etats-Unis, avec plus de 1000 hectares, peu de paysans réussissent économiquement sans l'aide du gouvernement!

Erste Abstimmung – Premier vote

Für den Antrag der Mehrheit 95 Stimmen

Für den Antrag der Minderheit I 57 Stimmen

Zweite Abstimmung – Deuxième vote

Für den Antrag der Mehrheit 99 Stimmen

Für den Antrag Zisyadis 53 Stimmen

Dritte Abstimmung – Troisième vote

Für den Antrag der Minderheit VIII 78 Stimmen

Dagegen 77 Stimmen

Vierte Abstimmung – Quatrième vote

Für den Antrag der Minderheit III 39 Stimmen

Dagegen 112 Stimmen

Fünfte Abstimmung – Cinquième vote

Für den Antrag der Mehrheit 136 Stimmen
 Für den Antrag der Minderheit IX 16 Stimmen

Sechste Abstimmung – Sixième vote

Für den Antrag der Minderheit X 57 Stimmen
 Dagegen 98 Stimmen

Siebente Abstimmung – Septième vote

Für den Antrag der Mehrheit 86 Stimmen
 Für den Antrag der Minderheit XI 66 Stimmen

Achte Abstimmung – Huitième vote

Für den Antrag der Minderheit XII 66 Stimmen
 Dagegen 91 Stimmen

Neunte Abstimmung – Neuvième vote

Für den Antrag der Mehrheit 95 Stimmen
 Für den Antrag der Minderheit XIII 58 Stimmen

Zehnte Abstimmung – Dixième vote

(namentlich – nominatif: Beilage – Annexe 04.012/897)

Für den Antrag der Minderheit II 60 Stimmen
 Dagegen 95 Stimmen

Elfte Abstimmung – Onzième vote

Für den Antrag der Minderheit XVII 51 Stimmen
 Dagegen 101 Stimmen

Zwölfte Abstimmung – Douzième vote

Für den Antrag der Minderheit XVIII 61 Stimmen
 Dagegen 97 Stimmen

Dreizehnte Abstimmung – Treizième vote

Für den Antrag der Minderheit XIX 69 Stimmen
 Dagegen 86 Stimmen

Präsident (Binder Max, Präsident): Ich mache Sie darauf aufmerksam, dass wir nach der Behandlung von Artikel 2 die Artikel 4 und 10a behandeln, weil Herr Bundesrat Merz morgen nicht zur Verfügung steht. – Sie sind damit einverstanden.

Infrastrukturen, Energie – Infrastructures, énergie

Schmied Walter (V, BE): Il s'agit de définir à cet endroit notre vision en ancrant dans l'arrêté les objectifs en matière d'infrastructures du pays et d'approvisionnement en énergie. Si la commission s'est ralliée à l'argumentation du groupe de l'UDC en matière de politique énergétique, elle n'a pas pu le faire en ce qui concerne le développement du réseau autoroutier et celui des transports urbains.

Je vous soumets donc la proposition de la minorité XIV et vous invite à l'accepter pour les raisons suivantes.

1. La version de la majorité n'engage à rien. Voudrait-on noyer le poisson que l'on ne s'y prendrait pas différemment. Rappelons que nous nous trouvons ici à l'objectif visant au renforcement de la croissance économique.

2. Les rapporteurs, peut-être aussi le représentant du Conseil fédéral, vont me rétorquer que leur formulation est «avantageuse», car le rail peut y être également inclus. Or, nous n'avons pas à fixer d'objectif au Conseil fédéral pour le rail. Ici, le Conseil fédéral a reçu un mandat du peuple qui, du point de vue de la légitimité, prime tous les objectifs que nous pouvons inclure dans un programme de législature – je veux parler de «Rail 2000». Le Conseil fédéral peut et doit agir, mais alors nous attendons de lui d'autres réponses que celles qu'il vient de donner cette semaine à l'interpellation Kohler et à la mienne, concernant toutes deux le raccordement du réseau des chemins de fer suisses aux réseaux européens des trains à grande vitesse.

3. Après le rejet du contre-projet à l'initiative Avanti par le peuple, nous jugeons primordial de reprendre l'essentiel du

concept, à savoir la partie non contestée par la population. Nous demandons donc que soient expressément fixés dans le programme de législature les deux objectifs suivants: a. le développement ciblé – j'insiste sur la notion de «cible» – du réseau autoroutier; b. le développement des transports urbains qui ne sont pas partie intégrante de la formulation de la majorité.

Au vu de ces arguments, je vous saurais donc gré d'adopter la proposition de la minorité XIV.

En conclusion, je me permets une remarque de nature personnelle: j'en appelle à mes collègues ici présents pour qu'ils laissent les conseillers fédéraux entendre ce que l'on dit à cette tribune, sinon le dialogue, qui est l'essence même de la démocratie, ne peut pas avoir lieu. Ce ne sont pas les conseillers fédéraux qui sont en cause, mais ce sont bien ceux qui les dérangent.

Levrat Christian (S, FR): Défendre la conservation et le développement du service public, ce n'est pas défendre des entreprises, fussent-elles celles de la Confédération. Il s'agit avant tout, par la proposition de la minorité XV, de défendre le droit de toutes les citoyennes et de tous les citoyens, où qu'ils se trouvent dans notre pays, de bénéficier des prestations élémentaires essentielles à un prix abordable pour tous, gratuites ou financées de manière solidaire.

Si, ces dernières années, le débat sur le service public s'est focalisé autour de l'électricité, des services postaux, des télécommunications ou des transports publics par rail, il faut rappeler que cette notion recouvre en fait aussi bien l'approvisionnement en eau que les hôpitaux, l'instruction publique ou la sécurité assurée par la police. Qu'on habite au centre de Zurich ou à Pontresina, à Genève ou dans le Pays-d'Enhaut, on a droit de façon équivalente aux soins, à des écoles publiques pour nos enfants ou à la sécurité.

Jusqu'à aujourd'hui, il en a été de même en matière de transports, de poste et de télécommunications, qui sont tous trois des domaines tout aussi fondamentaux que les autres de la vie quotidienne de toutes et tous. Dans ces derniers domaines, la garantie par la Confédération de services couvrant tout le territoire et atteignant chaque citoyen à un prix équitable pour tous, ne doit pas disparaître. Elle doit au contraire, comme le propose la minorité XV, être renforcée. Il en va du droit des citoyennes et des citoyens, mais il en va aussi d'un développement économique harmonieux dans notre pays. Le service public, en matière de transports, de poste, de télécommunications, constitue une infrastructure à part entière pour nos entreprises d'abord. Et le maintien et le développement d'un tissu économique performant, tout particulièrement dans les régions périphériques, passent par le maintien et le développement de ces infrastructures dans ces régions.

Or, toute nouvelle mesure de libéralisation ou de déréglementation du service public actuel impliquerait dans les faits un retrait progressif et une détérioration des prestations de transports publics, de poste ou de télécommunications dans les régions périphériques et éloignées. Les victimes sont toujours les mêmes: il s'agit d'abord des citoyens, mais aussi des petites et moyennes entreprises de ces régions. Ce n'est pas aux représentants de l'économie que je dois rappeler que, dans un pays où 88 pour cent des entreprises emploient moins de dix employés, cette donnée est essentielle. Dans les régions périphériques et éloignées, ces entreprises ne pourront pas supporter seules le démantèlement de ces prestations, des prestations assurées jusqu'à présent par la Confédération. Dans un marché où ces prestations seraient laissées à la seule libre concurrence, ces entreprises ne pourraient pas payer le prix de leur implantation géographique décentralisée.

Proposer dans ce programme de législature de fixer comme but de la Confédération de «conserver et développer un service public couvrant tout le territoire et accessible à l'ensemble de la population et des entreprises», c'est premièrement garantir la survie de dizaines de milliers de petites entreprises qui sont les principaux fournisseurs d'emplois dans tou-



tes les régions du pays. Deuxièmement, c'est assurer la vitalité économique et démographique des régions périphériques. Troisièmement, c'est contribuer par conséquent à atténuer les problèmes sociaux, financiers et structurels des grandes agglomérations en maintenant des places de travail, et donc une vitalité démographique, dans les régions à plus faible densité de population.

Dans ce contexte, le maintien des monopoles existants est le plus sûr moyen de parvenir à ce but de promotion économique et de promotion sociale; un moyen qui ne coûtera d'ailleurs rien à la Confédération, comme en témoigne la bonne santé financière actuelle des principales entreprises propriétés de la Confédération et actives dans ce domaine. Je vous remercie donc de soutenir la proposition de minorité XV.

Müller Geri (G, AG): Meine Kollegin Maya Graf hat folgenden Antrag gestellt: «Energieeffizienz und erneuerbare Energien vermehrt fördern, Lenkungsabgabe auf fossile Energieträger (CO₂-Abgabe) einführen.» Ich möchte diesen Antrag hier kurz begründen. Im Sinne der Transparenz deklariere ich vor meinem Votum, dass ich Präsident der Schweizerischen Energiestiftung bin und mich zur Energiefrage äussern werde. Das Präsidium ist eine ehrenamtliche, lohnfreie Arbeit.

Energie wird zu Recht als eine der wichtigsten Grundbedingungen für eine Wohlstandsgesellschaft bezeichnet – eine Gesellschaft, welche sich das Wohl erschafft, muss Energien freisetzen, damit ihre Mitglieder ständig und geduldig aufeinander eingehen können. Sie braucht Feste, sie braucht Toleranz und viele Räume, wo man sich immer wieder begegnen kann. In einer Gesellschaft, welche beginnt, auseinander zu driften, Menschen zu stigmatisieren und auszusondern, besteht die Gefahr, dass Energien nicht mehr für das Miteinander, sondern für das Gegeneinander verwendet werden. Dass dies viel mehr Energie braucht, ist bekannt und langfristig gesehen eine falsche Strategie.

Werner Geissberger sagte während des Höhepunkts der Auseinandersetzungen um das Atomkraftwerk Kaiseraugst: «Je mehr wir zusammenrücken und uns Wärme geben, desto weniger brauchen wir diese unberechenbaren Technologien, welche vergeblich das zurückzugeben versuchen, was wir das ganze Leben suchen, nämlich menschliche Wärme.» Energie ist also nicht nur Joule und Kilowattstunde; Energie ist auch spirituell und gesellschaftlich zu verstehen.

Dennoch ist uns bewusst, dass es erzeugte Energie braucht. Die Schweiz ist über weite Strecken des Jahres kalt; die harte körperliche Arbeit kann weitgehend von Maschinen übernommen werden, der Computer verwaltet unsere Gelder und Gedanken.

Wenn es aber möglich ist, all diese Dinge zu tun und dabei den Energieverbrauch zu senken, dann sollten wir das tun. Dann muss dies in einem Legislaturplan festgeschrieben werden. Warum? Das Bundesamt für Energie hat an einer Tagung im Februar die Fachwelt über den bevorstehenden Erdölpeak orientiert. «Erdölpeak» ist der Moment, in dem die Ausbeutung des Erdöls sehr teuer wird und Alternativen bereitstehen sollten. Die Fachwelt ist sich einig, dass dieser Peak in zehn bis zwanzig Jahren kommt. Hingegen unterscheiden sich die Meinungen in der Fachwelt bezüglich der Konsequenzen. Die einen lehnen sich zurück und sind überzeugt, dass uns bis dann schon etwas einfallen wird, die anderen möchten heute die Weichen stellen. Zu diesen gehören auch wir. Wir bitten Sie, sich zu uns zu gesellen. Schliesslich hat jede Partei in diesem Saal in ihrem Programm geschrieben, dass langfristiges Handeln und das In-die-Zukunft-Schauen so wichtig seien.

Aber auch in anderer Hinsicht ist dieser Minderheitsantrag wichtig. Energieeffizienz heisst z. B. Räume zu dämmen, damit wir nicht in die kalte Luft hinausheizen. Würde der Bund dies konkret fördern, könnten in der Schweiz in Kürze Tausende von Arbeitsplätzen für die gebeutelten KMU entstehen. Das ist doch sinnvoller, als in Erdöl fördernde Dikta-

turen und Königreiche zu investieren. Der Bund müsste dafür nicht mehr dem Volk Geld aus der Tasche ziehen, er könnte die CO₂-Produzenten belasten. Energiesparen könnte genauso attraktiv werden wie Steuernsparen. Aber nicht nur das: Damit würde automatisch die Luftbelastung sinken – eine Belastung, die uns Menschen notabene sehr viel kostet, nicht blass Geld; sie beeinträchtigt die Landwirtschaft und zerfrisst Kulturgüter.

Energieeffizienz ist blass der erste Schritt. Klar, es muss Energie erzeugt werden. Diesbezüglich bitten wir den Bundesrat, endlich Pflöcke einzuschlagen, welche dieser Leitlinie 1 entsprechen und die Nachhaltigkeit sichern. Der Bund soll also Forschungsprogramme unterstützen, welche Methoden der erneuerbaren Energieerzeugung entwickeln. Dafür braucht es auch kein neues Geld; eine Umverteilung von der nicht nachhaltigen Energie würde reichen. Die Schweiz soll gemäss Leitlinie 3 ihre Stellung in der Welt festigen, sie soll zum Exporteur von neuen Energielösungen wachsen: Geothermie, Solartechnik, Kraft-Wärme-Kopplung, Wasserantriebe, Biogas usw. Vielleicht bezeichnen dann die beiden Kollegen Baader und Speck dies als Wünsche. Jawohl, das sind Wünsche, welche aber unheimlich wesentlich sind.

Meine Kollegin Maya Graf hat mit dem Buchstaben cquater ein Ziel formuliert, das alles beinhalten könnte, was Sie unter Leitlinie 1 und 3 geschrieben haben. Denn wenn unser Nachwuchs sich mit den Folgen der demographischen Entwicklung beschäftigen muss, können wir nicht auch noch die Last auf ihn überwälzen, das mit den Energiereserven so abzuhalten.

Deshalb bitten wir Sie sehr, die Minderheit XVI zu unterstützen.

Meier-Schatz Lucrezia (C, SG): Die CVP-Fraktion teilt das Ziel des Bundesrates, wonach die Infrastrukturen leistungsfähig erhalten, gezielt ausgebaut und europäisch vernetzt werden. Dennoch stellen wir fest, dass wir auch nach der Lektüre des Berichtes bezüglich so genannter neuer Regionalpolitik dem ländlichen Raum und den peripheren Regionen mehr Achtung schenken müssen, denn diese Regionen leisten vielleicht nicht immer unmittelbar, aber dennoch langfristig einen wichtigen Beitrag zur Verringerung der regionalen Unterschiede und zur dezentralen Besiedlung. Im Wissen, dass unser Land – die verschiedenen Sprachregionen, der ländliche sowie der städtische Raum – im Spannungsfeld zwischen internationaler Wettbewerbsfähigkeit und nationaler Kohäsion steht, wollen wir klar festhalten, dass dem Erhalt der Infrastrukturen auf dem ganzen Gebiet ein hoher Stellenwert zukommt.

Die Priorisierung, wie sie die Minderheit XIV der SVP-Fraktion verlangt, lehnen wir klar ab. Sie verkennt die zentrale Bedeutung eines ausgewogenen Angebotes, denn gerade dieses ermöglicht die Identitätsfunktion aller Regionen, welche unabdingbar für die Willensnation Schweiz ist. Wir lehnen daher diese Minderheit ab.

Die Minderheit XV spricht den Service public an. Auch die CVP-Fraktion setzt sich für den Erhalt der Grundversorgung in der Fläche ein, denn die öffentlichen Dienstleistungen haben einen sehr starken Bezug zur räumlichen Entwicklung. Dennoch können wir diesen so formulierten Minderheitsantrag nicht akzeptieren, denn aufgrund der Markttöffnung verlangt der immer schärfere Wettbewerb vom Leistungserbringer mehr Effizienz und unternehmerischen Spielraum. Die Minderheit XV grenzt diesen Spielraum unnötig ein und verhindert dadurch die wirtschaftliche Entwicklung der Bundesbetriebe oder der bundesnahen Betriebe, die in Zukunft im liberalisierten Markt bestehen müssen. Wir lehnen daher auch diese Minderheit ab.

Obschon unsere Delegation in der Kommission die Zielsetzung der Minderheit XVI unterstützt hat, möchte die Mehrheit der CVP-Fraktion im Sinne unserer Prioritätenfestlegung und zur Erreichung des Ziels der Förderung des Wirtschaftswachstums von der wie hier formulierten Fassung Abstand nehmen. Denn wir müssen feststellen, dass die Einführung einer CO₂-Abgabe, im Alleingang und ohne

Koordination mit den europäischen Nachbarn, keinen Sinn macht, obschon wir grundsätzlich der Einführung zu einem späteren Zeitpunkt positiv gegenüberstehen bzw. uns dem zumindest nicht verschließen. Es gilt – wie der Bundesrat in seinem Bericht festhält –, zuerst alle anderen Mittel auszuschöpfen, bevor wir diese Lenkungsabgabe einführen.

Die Einführung dieser Lenkungsabgabe während dieser Legislaturperiode könnte als Bremsklotz für das Wirtschaftswachstum, namentlich für KMU-Betriebe, wirken. Das gilt es zu verhindern. Selbstverständlich unterstützen auch wir die Förderung der erneuerbaren Energien, doch wollen wir angesichts der angespannten Finanzlage und des stockenden Wirtschaftswachstums unsere Prioritäten auf das Wachstum setzen und die Wirtschaft momentan nicht mit zusätzlichen Auflagen konfrontieren.

Schliesslich lehnen wir die Anträge der Minderheiten XVII und XVIII der SVP-Fraktion ab. Der Diskurs der SVP über die Senkung der Staats- und der Fiskalquote ist uns wohl bekannt. Auch wir wollen und müssen dem Staatshaushalt Sorge tragen. Aber wie ich bereits in der Eintretensdebatte festgehalten habe, sind die Faktoren für den Anstieg von Sozial-, Staats- und Fiskalquote in den letzten Jahren nun mal sehr differenziert zu betrachten. Einerseits spielt die schwache Konjunktur eine Rolle, andererseits sind andere Faktoren wie die steigenden Gesundheitskosten, die Sozialversicherung – ich habe sie alle erwähnt – mitverantwortlich für diese Entwicklung. Somit können wir höchstens eine Stabilisierung der Quoten anstreben, aber sicher nicht eine Reduktion.

Wir möchten Sie daher bitten, die anderen Anträge unter Buchstabe c abzulehnen.

*Die Beratung dieses Geschäfts wird unterbrochen
Le débat sur cet objet est interrompu*

04.9001

Mitteilungen des Präsidenten Communications du président

Präsident (Binder Max, Präsident): Es ist mir eine Freude, die Teilnehmer der «Young Leaders»-Konferenz zu begrüssen, die auf Einladung des Eidgenössischen Departementes für auswärtige Angelegenheiten die Schweiz besuchen. Unter ihnen befinden sich Parlamentarier aus Alabama, Arizona, Georgia, Massachusetts und Oklahoma sowie Führungskräfte aus der Wirtschaft.

Ich verbinde damit den Wunsch, dass diese Young Leaders ihre Kräfte in den Dienst einer besseren Welt stellen werden, und heisse sie im Schweizer Parlament herzlich willkommen.

Ich wünsche Ihnen einen schönen Aufenthalt in der Schweiz – in der Hoffnung, dass Sie mit den besten Eindrücken von unserem Land und allenfalls auch von unserem Parlament in Ihre Heimat zurückkehren. (Beifall)

04.012

Legislaturplanung 2003–2007.

Bericht des Bundesrates

Programme de la législature 2003–2007. Rapport du Conseil fédéral

Fortsetzung – Suite

Bericht des Bundesrates 25.02.04 (BBI 2004 1149)

Rapport du Conseil fédéral 25.02.04 (FF 2004 1035)

Nationalrat/Conseil national 03.06.04 (Erstrat – Premier Conseil)

Nationalrat/Conseil national 03.06.04 (Fortsetzung – Suite)

Nationalrat/Conseil national 04.06.04 (Fortsetzung – Suite)

Nationalrat/Conseil national 07.06.04 (Fortsetzung – Suite)

Ständerat/Conseil des Etats 08.06.04 (Zweitrat – Deuxième Conseil)

Ständerat/Conseil des Etats 10.06.04 (Fortsetzung – Suite)

Nationalrat/Conseil national 16.06.04 (Differenzen – Divergences)

Bundesbeschluss über die Ziele der Legislaturplanung 2003–2007

Arrêté fédéral concernant les objectifs de la législature 2003–2007

Art. 2

Graf Maya (G, BL): Frau Meier-Schatz, ich bin nun sehr erstaunt, dass Sie die Minderheit, die unter anderem eine CO₂-Abgabe in dieser Legislaturplanung verlangt, nicht mehr unterstützen und das damit begründen, dass es mit dem Wirtschaftswachstum nicht übereingehe. Ich denke, darüber müssen wir nicht diskutieren, weil eine Lenkungsabgabe eben eine Lenkungsabgabe ist, die wieder zurück an die Wirtschaft und die Haushalte fliesst.

Meine Frage ist: Sie haben in der CVP ein neues Reformprogramm auf die Beine gestellt und unter anderem das Thema Nachhaltigkeit wieder auf die Traktandenliste gesetzt. Und jetzt stehen Sie hier und wenden sich – das erste Mal, wo Sie diesem Programm hätten Taten folgen lassen können – davon ab? Ich muss sagen, ich bin sehr erstaunt.

Meier-Schatz Lucrezia (C, SG): Frau Graf, ich will Ihnen eine Antwort geben. Sie haben nicht richtig zugehört. Ich habe gesagt, wir stünden einer Lenkungsabgabe nicht negativ gegenüber, aber wir seien gegen einen Alleingang bei der Lenkungsabgabe. Wir können eine Lenkungsabgabe im CO₂-Bereich nur dann einführen, wenn unsere Nachbarn dies auch tun, sonst haben wir einen Wirtschaftsstandortnachteil. Den wollen wir nicht. Das hat sehr wohl mit Wirtschaftswachstum etwas zu tun, wenn wir dies im Alleingang machen. Wir stehen dazu, dass wir diesen Schritt irgendwann machen müssen. Zuerst müssen wir aber die anderen Mittel ausschöpfen, die momentan auch der Bundesrat vor sieht. Ich gehe davon aus, dass er diese ausschöpfen wird. Wenn es nicht genügt, dann werden auch wir, sofern wir es nicht im Alleingang machen, dieser CO₂-Abgabe zustimmen.

Favre Charles (RL, VD): A la lettre c, le groupe radical-libéral adoptera la proposition de la majorité de la commission. Il considère, en effet, qu'il est nécessaire de mettre en place des infrastructures performantes et de les relier au réseau européen. Cette formulation, simplifiée par rapport à celle du Conseil fédéral, voulue par la majorité, nous semble tout à fait suffisante. En effet, dès le moment où nous souhaitons un développement de notre économie avec une croissance, nous pensons qu'un des éléments de base est la mise à disposition des infrastructures nécessaires, des infrastructures qui doivent être modernes et adaptées notamment à la mobilité exigée en particulier par notre économie.

Nous pensons que la proposition de la minorité XIV (Schmied Walter) est plus restrictive que la proposition de la majorité de la commission. Il est possible que, dans le cadre de l'amélioration de l'infrastructure, il faille travailler au niveau du réseau autoroutier et des transports urbains, mais nous pensons que dans un programme de législature, la formulation doit être plus large.

En ce qui concerne le problème de l'approvisionnement en énergie, la formulation de la majorité de la commission, là aussi, nous semble adéquate. Pour un développement économique, il nous faut des sources énergétiques qui soient sûres, et vous savez comme moi que le prix de l'énergie joue un rôle particulièrement important dans les coûts de revient, et donc dans la compétitivité de notre économie.

Nous nous opposerons à la proposition de la minorité XV (Levrat). Nous considérons qu'il faut réfléchir en termes de prestations à la population, des prestations qui doivent être de qualité. C'est peut-être un des débats politiques importants que nous devrons avoir: quel niveau de prestations voulons-nous sur l'ensemble du territoire? Dès le moment où nous savons et connaissons le niveau de ces prestations, la question secondaire, et seulement secondaire, est de savoir si ces prestations doivent être fournies par la main publique, dirai-je, ou alors par la main privée. De ce point de vue-là, nous n'avons pas de dogme particulier.

Il ne nous semble pas nécessaire d'ajouter la proposition de la minorité XVI (Graf) concernant le type d'énergies dont nous avons besoin. Nous sommes également sensibles au fait d'une diversification énergétique, mais il est évident que des notions telles que celle de taxe d'incitation et de promotion génèrent des coûts, notamment pour les collectivités publiques. Donc, nous verrons de cas en cas si nous soutenons ce genre de choses, mais il ne nous semble pas nécessaire de l'inscrire dans le programme de législature.

Ainsi, nous adopterons la proposition de la majorité de la commission.

Savary Géraldine (S, VD): Comme les précédentes dispositions, l'article 2 lettre c est insatisfaisant en l'état à la fois parce qu'il est approximatif et incomplet. Le Conseil fédéral souhaite donc conserver des infrastructures performantes. C'est bien, tout le monde est d'accord; c'est bien, mais c'est un peu court. Le Conseil fédéral passe comme chat sur braise sur l'accès universel à des infrastructures de qualité. Il ne dit rien du statut de ces infrastructures, encore moins du développement d'un service public fort et efficace. Il passe sous silence la consolidation des monopoles existants, il omet de s'assurer de la sécurité de l'approvisionnement en eau et en électricité. Il renonce enfin à inscrire dans son programme de législature la promotion des énergies renouvelables. Bref, il manque à ce programme, dans cet article comme dans d'autres, une vision d'avenir, un geste politique fort qui nous engage pour le développement d'un service public performant, mais aussi et surtout, accessible à toutes et à tous, quel que soit leur lieu d'habitation.

La consolidation du service public au sens large, la sécurité de l'approvisionnement devraient pourtant être la pierre angulaire du programme de législature. La Poste, les CFF, les télécommunications, mais aussi les infrastructures scolaires ou de sécurité ont permis à la Suisse de se construire dans le passé. Ils constituent un des repères essentiels de notre identité nationale. Ils représenteront à l'avenir un des remparts les plus solides pour la cohésion sociale dans notre pays. A l'heure où la population est menacée par l'insécurité sociale, à l'heure où les entreprises, petites ou grandes, peinent à se déployer, à l'heure enfin où Confédération, cantons et communes tentent de désenchevêtrer les responsabilités et les charges, il paraît essentiel d'inscrire, dans le programme de législature, notre volonté de garantir des infrastructures publiques solides et efficaces au service de la population et des entreprises.

J'en veux pour dernier exemple, pour être un peu concrète cet après-midi, la récente décision des CFF qui prive Martigny de l'arrêt des trains venant d'Italie, avec des conséquen-

ces importantes pour les milieux touristiques et culturels valaisans. Vous admettrez avec moi qu'il est regrettable qu'un musée comme la Fondation Gianadda, qui expose entre autres le peintre Anker, cher à beaucoup d'entre nous, se voie privé de 60 000 personnes venues par le rail. Nous ne pouvons que dénoncer une fois de plus le double discours des partis de droite de ce conseil, qui refusent la consolidation des services publics dans ce Parlement, puis qui se plaignent de la baisse des prestations quand leur région est concernée.

Pour toutes ces raisons, le groupe socialiste soutiendra la proposition de la minorité XV (Levrat), qui permet de lever le silence assourdissant du Conseil fédéral sur l'avenir de nos services publics. Il soutiendra de même la proposition de la minorité XVI (Graf), qui entend promouvoir respect de l'environnement et développement des énergies renouvelables.

Enfin, le groupe socialiste s'opposera à la minorité XIV (Schmied Walter). Il nous paraît peu opportun d'inscrire dans le programme de législature des propositions qui viennent d'être rejetées en votation populaire. En effet, rappelons à Monsieur Schmied que ses propositions ne sont rien d'autre que le défunt projet Avanti, qui a été séchement renvoyé à son expéditeur le 19 février dernier.

Recordon Luc (G, VD): Il va sans dire que le groupe des Verts ne pourra pas se rallier à la proposition de la minorité XIV (Schmied Walter). Il pourra, au contraire, se rallier à la proposition de la minorité XVI (Graf).

La proposition de minorité XIV, comme cela a été dit, se contente de revenir sur des projets qui ont été enterrés il y a peu par la volonté populaire, et on s'étonne qu'un représentant d'un parti qui fait de cette volonté populaire un critère essentiel de son action tienne aujourd'hui à ne pas en respecter l'esprit et la direction politique claire. Le réseau des transports autoroutiers et sa liaison aux réseaux européens n'est évidemment pas une priorité aujourd'hui, surtout dans l'état des finances de la Confédération; réaliser le réseau autoroutier, c'est déjà beaucoup dans ce cadre.

De même, il est évident que la promotion de l'efficacité énergétique et des énergies renouvelables constitue en cette période de très grave crise énergétique qui se profile, en raison des problèmes que nous avons avec le pétrole sur un plan international, un impératif absolu, et il est évident aussi que la taxe d'incitation sur le CO₂, sous une forme qui doit encore être trouvée et négociée, doit faire partie des urgences pour le Conseil fédéral et pour notre assemblée, elle aussi.

Mais c'est en réalité plus sur la proposition de minorité XV (Levrat) que je veux insister ici. Elle traite de la problématique du service public et de celle des monopoles. On parle tout le temps du service public et on ne le définit jamais. Qu'est-ce donc que le service public? Cela n'est en tout cas pas «der öffentliche Dienst», en allemand, puisqu'en allemand on le traite généralement de «Service public». C'est dire le caractère particulier de cette notion. Ce n'est probablement pas non plus le «civil service» anglais ou américain, mais plutôt les «public agencies». C'est au fond le choix fait par une collectivité de donner un caractère tout à fait défini et non contingent, avec des règles strictes appelées les lois du service public, précisément, à différentes missions que l'on juge essentielles et qui, à ce titre, sont précisément constituées en services. Ces principes, au premier rang desquels se trouve le principe d'égalité, comportent également – et c'est important, c'est même essentiel – les principes de qualité, de continuité et d'adaptation. C'est dire que l'Etat est tenu, lorsqu'il crée un service public, de l'exercer de manière continue, de ne pas lui permettre de céder devant les contingences du moment, fussent-elles financières et importantes. Il se doit d'adapter ces prestations et d'en faire profiter chacun selon la règle cardinale de l'égalité de traitement. Si vous lisez la proposition de la minorité XV emmenée par Monsieur Levrat, vous vous rendez compte de ce qu'elle répond précisément à ces critères essentiels, en ce sens qu'elle insiste sur la nécessité de couvrir tout le terri-

toire, et de rendre les services en question accessibles à toute la population. Elle insiste sur les secteurs des transports et des télécommunications.

Je crois qu'à l'heure où nous vivons et pour la législature qui est devant nous, c'est une chose essentielle que de faire en sorte que le service public non seulement ne s'affaiblisse pas, mais aussi se développe dans ce domaine, tout particulièrement dans le cadre de la Poste dont on ne perçoit peut-être pas encore aujourd'hui – on le percevra peut-être mieux à la fin du mois de septembre prochain après le vote populaire – le rôle absolument fondamental, aussi en tant que condition-cadre de notre économie. Une Poste dont on sait par expérience qu'elle n'est que difficilement et de manière assez blette remplacée par des alternatives dans le domaine de l'économie privée.

C'est pourquoi je ne crains pas ici aussi de dire que les monopoles existants – il n'est pas question d'en créer de nouveaux – ont très certainement actuellement leur place et doivent être maintenus, consolidés et renforcés, voire développés. Il s'agit aussi peut-être d'entamer une fois le débat pour savoir si, dans le cadre de cette législature déjà, nous faisons un départ clair entre ce qui doit être monopolisé et ce qui doit être laissé à l'économie privée. Il ne suffit pas de crier, comme des cabris aurait dit le général de Gaulle, «Economie privée! Economie privée!»; il y a des choses pour lesquelles elle ne fonctionne pas, où il y a des monopoles de fait qui se constituent, où de toute façon les règles du marché et de la concurrence ne fonctionnent pas, et où il est meilleur d'avoir un monopole.

De ce point de vue, la proposition de la minorité XV est à suivre, je vous recommande de l'adopter.

Speck Christian (V, AG): Für die SVP-Fraktion ist der Ausbau der Infrastrukturen eine Voraussetzung für Wachstum, wirtschaftliche Entwicklung und Wohlstand. Die Minderheit XIV (Schmied Walter) will die Fassung des Bundesrates mit dem gezielten Ausbau des Agglomerationsverkehrsnetzes und der Autobahnen ergänzen.

Wir bitten Sie, diesen Antrag zu unterstützen.

Der Antrag der Minderheit XV (Levrat) ist unserer Meinung nach falsch. Eine Weiterentwicklung bestehender Monopole als Legislaturziel zu verlangen – der erwähnte Herr de Gaulle hin oder her – setzt eine für mich nicht verständliche, übertriebene Staatsgläubigkeit und ein Misstrauen gegenüber dem Markt voraus. Es ist richtig und notwendig, auch die Unternehmen im Bereich des Verkehrs, der Post und des Fernmeldewesens dem Wettbewerb auszusetzen. Wir haben darüber ja im Kapitel «Wirtschaft» ausführlich diskutiert. Wettbewerb ist die beste Voraussetzung dafür, dass die Unternehmen auch in Zukunft einen Service public zu angemessenen Preisen anbieten können und auch werden. Herr Strahm hat richtig festgestellt: Reform heisst Effizienzsteigerung, Innovation usw. Mit dem Erhalt und der Festlegung von Monopolen tragen wir nicht dazu bei.

Lehnen Sie den Antrag der Minderheit XV (Levrat) ab.

Zur Minderheit XVI (Graf): Dass die Einführung einer Lenkungsabgabe auf fossile Energieträger, die CO₂-Abgabe, auch in der Legislaturplanung erscheinen würde, war zu erwarten. Ich möchte mich auch nicht auf eine Energiedebatte einlassen, sondern Sie ganz einfach daran erinnern, dass Lenkungsabgaben sowohl vom Volk als auch vom Parlament in den letzten Jahren mehrfach abgelehnt wurden. Ich erinnere Sie an das dreifache Nein zu den Energieabgaben, das Nein zur Initiative «für eine gesicherte AHV – Energie statt Arbeit besteuern!», das Nein zur Aufnahme einer Lenkungsabgabe beim Kernenergiegesetz. Betreffend die CO₂-Abgabe wird der Bundesrat gemäss Vorgaben des CO₂-Gesetzes seine Haltung festlegen. Ich teile da die Haltung, die Frau Meier-Schatz geäussert hat, dass den freiwilligen Massnahmen jetzt eine Chance zu geben ist und die Wettbewerbsfähigkeit unseres Landes nicht auf Vorschuss zu schwächen ist. Eine Festschreibung der CO₂-Abgabe im Legislaturprogramm ist dazu nicht notwendig. Ich danke Ihnen, wenn Sie diese Minderheit ablehnen.

Deiss Joseph, Bundespräsident: Ich möchte jetzt nicht gegenüber der SVP-Fraktion als Neinsager auftreten, indem ich ihre Anträge bekämpfe. Aber hier und da habe ich schon ein gewisses Problem mit der inneren Logik der verschiedenen Anträge, die nun aus dieser Fraktion gekommen sind. Soeben musste ich einen Antrag der Minderheit XVII (Zuppiger) bekämpfen, mit dem man die Staatsquote auf 10 Prozent reduzieren, d. h. 9 Milliarden Franken im Budget streichen wollte. Jetzt muss ich einen Antrag der Minderheit XIV (Schmied Walter) bekämpfen, der will, dass die Infrastrukturen leistungsfähig erhalten, dass das Autobahn- und das Agglomerationsverkehrsnetz gezielt ausgebaut und europäisch vernetzt werden. Wie soll da die Rechnung noch aufgehen? Aber es gibt einen anderen Grund, weshalb ich Ihnen abrate, diesem Antrag zu folgen. Es gibt nämlich in unserer Verkehrspolitik noch andere Bereiche als nur den Agglomerationsverkehr oder die Autobahnen: z. B. «Bahn 2000» oder die Anbindung der Schweiz ans Hochgeschwindigkeitsnetz. Wenn wir jetzt aus diesen verschiedenen Bereichen einen oder zwei herauspicken und speziell erwähnen, dann schaffen wir eine falsche Prioritätensetzung.

Deshalb empfehle ich Ihnen, den Antrag der Minderheit XIV (Schmied Walter) abzulehnen.

En ce qui concerne la proposition de minorité XV (Levrat), pour ce qui est du service public, il ne fait pas de doute que le Conseil fédéral est acquis à l'idée de maintenir des infrastructures performantes, et cela sur l'ensemble du territoire. Toutefois, cette idée-là est déjà contenue dans la proposition de la majorité de la commission.

En revanche, la proposition de minorité XV s'étend aussi aux monopoles existants qu'il faudrait développer, ou en tout cas maintenir. Et là, il faut bien reconnaître que le Parlement, voire même le peuple, ont pris certaines décisions, et nous devons pouvoir en tenir compte – je pense à l'ouverture dans le marché postal, ou encore à l'ouverture dans le domaine ferroviaire. Le Conseil fédéral aimerait rester fidèle à ces orientations elles aussi prises et, par conséquent, ne voudrait pas que l'on bâtonne les monopoles, même actuels. Encore une fois, le principe du service public comme tel, et cela d'une manière globale pour le pays, n'est pas remis en question. Mais je crois que nous aurions tort de vouloir bâtonner un système, car, par ce biais-là, nous avons déjà raté certaines occasions d'amélioration et de rentabilisation.

Zur Minderheit XVI (Graf), welche von Herrn Geri Müller vertreten worden ist: Da geht es um Energieeffizienz und erneuerbare Energien. Sie sind als Postulate im Rahmen des Programms «Energie Schweiz» unbestritten. Allerdings möchte ich darauf hinweisen, dass man uns die Flügel insofern ein wenig gestutzt hat, als die Kredite im Entlastungsprogramm 2003 bis 2005 um 10 Millionen Franken gekürzt worden sind.

Was die Frage der CO₂-Abgabe – ob, ab wann und in welchem Masse sie nötig ist – und die Frage des Energierapporten betrifft, möchte ich darauf hinweisen, dass sich der Bundesrat noch vor Ende dieses Halbjahres dazu äussern wird und die Frage der Umsetzung des CO₂-Gesetzes somit ohnehin auf dem Programm steht. Ich möchte Ihnen davon abraten, hier zu sehr in die Details zu gehen und schon auf die Frage der CO₂-Abgabe einzugehen.

Deshalb rate ich Ihnen im Namen des Bundesrates, diese drei Minderheitsanträge abzulehnen.

Präsident (Binder Max, Präsident): Die Berichterstatter lassen ausrichten, sie würden auf das Wort verzichten, weil der Bundespräsident die Meinung der Kommission voll unterstützt.

Herr Levrat möchte Herrn Bundespräsident Deiss noch eine Frage stellen.

Levrat Christian (S, FR): Monsieur le président de la Confédération, vous vous êtes appuyé sur la volonté supposée du peuple en matière de libéralisation. Avez-vous conscience que le peuple, dans ce pays, ne s'est jamais prononcé sur une libéralisation des services publics, à une exception

près? Cette exception, c'est la loi sur le marché de l'électricité et le peuple a dit non à sa libéralisation. Enfin, je ferai remarquer que ma proposition de minorité XV implique notamment, à titre d'exemple, le développement des monopoles, et que ça n'est pas la seule manière de développer le service public.

Deiss Joseph, président de la Confédération: Il est possible que mes propos aient été trop loin lorsque j'ai parlé du peuple, mais en tout cas le Parlement s'est exprimé.

Concernant les monopoles, j'aimerais simplement dire qu'il serait pernicieux, à mon sens, de vouloir bloquer une évolution et qu'il y a aujourd'hui des moyens – vos collègues allemands le démontrent excellentement – de développer des services publics d'une manière rentable et dynamique qui ne recourt pas nécessairement au monopole, mais qui procède de la libéralisation. L'exemple de la Deutsche Post est manifeste, et je suis sûr que nous avons malheureusement raté le coche dans certains des domaines couverts aujourd'hui par la Deutsche Post.

Erste Abstimmung – Premier vote

Für den Antrag der Mehrheit 94 Stimmen
Für den Antrag der Minderheit XIV 38 Stimmen

Zweite Abstimmung – Deuxième vote

Für den Antrag der Minderheit XV 54 Stimmen
Dagegen 85 Stimmen

Dritte Abstimmung – Troisième vote

Für den Antrag der Minderheit XVI 60 Stimmen
Dagegen 79 Stimmen

Übrige Bestimmungen angenommen

Les autres dispositions sont adoptées

Art. 4

Antrag der Mehrheit

....
a. beseitigen, u. a. durch die Vorlage eines neuen Entlastungsprogramms und einer systematischen Aufgabenverzichtplanung;
b. konsolidieren, u. a. durch den Wechsel vom Leistungs- zum Beitragsprinzip;
c. die vom Volk beschlossene Schuldenbremse umsetzen.

Antrag der Minderheit I

(Robbiani, de Buman, Levrat, Pedrina, Rossini, Roth-Bernasconi)

Bst. a

a. structurelle Defizite des Bundeshaushaltes mittelfristig beseitigen;

Antrag der Minderheit II

(Genner, Graf, Heim Bea, Hubmann, Pedrina, Roth-Bernasconi, Rossini)

Bst. a

Streichen

Antrag der Minderheit III

(Levrat, Genner, Graf, Pedrina, Rossini, Roth-Bernasconi)

Bst. b

Zustimmung zum Entwurf des Bundesrates

Antrag der Minderheit IV

(Graf, Genner, Heim Bea, Hubmann, Levrat, Pedrina, Roth-Bernasconi, Rossini)

Bst. b

Streichen

Antrag der Minderheit V

(Genner, de Buman, Graf, Heim Bea, Hubmann, Levrat, Pedrina, Robbiani, Rossini, Roth-Bernasconi)

Bst. f

f. ökologische Steuerreform einleiten;

Antrag der Minderheit VI

(Graf, Genner, Heim Bea, Hubmann, Pedrina, Roth-Bernasconi, Rossini)

Bst. g

g. Bundes-Erbschaftssteuer einführen;

Antrag Vanek

Titel

Ziel 3: Auf Politik der leeren Kassen und unsoziale Härtepolitik verzichten und Ausgleich des Bundeshaushaltes dauerhaft sichern

Text

Zur Erreichung von Ziel 3 werden folgende Massnahmen als dringliches Fiskalprogramm eingeleitet:

- a. massive Senkung der Militärausgaben;
- b. Abschaffung der Mehrwertsteuer, kompensiert durch eine Erhöhung der direkten Bundessteuer auf höheren Einkommen (ab 120 000 Franken Jahreseinkommen), grösseren Vermögen (ab 1,5 Millionen Franken) und Gewinnen;
- c. Einführung der direkten Bundessteuer (10 bis 50 Prozent) auf grösseren Erbschaften;
- d. Besteuerung (25 bis 60 Prozent) der Börsenspekulationsgewinne;
- e. Besteuerung der Finanztransaktionen mit Spekulationscharakter;
- f. Harmonisierung der kantonalen Steuersätze zur Verhinderung der steuerlichen Unterbietung gewisser Kantone (Zug, Schwyz u. a. m.);
- g. Aufhebung des Bankgeheimnisses und entschlossene Bekämpfung des Steuerbetruges.

Schriftliche Begründung

Die Begründung existiert nur in französischer Sprache.

Art. 4

Proposition de la majorité

....

- a. la fin de 2007, notamment en établissant un nouveau programme d'allégement et une planification systématique des tâches dont la Confédération pourrait se désengager;
- b. consolider les caisses de pension de la Confédération et des entreprises qui lui sont proches, en procédant, entre autres mesures, au passage du système de la primauté des prestations à celui de la primauté des cotisations;
- c. mettre en oeuvre le frein à l'endettement voté par le peuple.

Proposition de la minorité I

(Robbiani, de Buman, Levrat, Pedrina, Rossini, Roth-Bernasconi)

Let. a

a. supprimer le déficit structurel des finances fédérales à moyen terme;

Proposition de la minorité II

(Genner, Graf, Heim Bea, Hubmann, Pedrina, Roth-Bernasconi, Rossini)

Let. a

Biffer

Proposition de la minorité III

(Levrat, Genner, Graf, Pedrina, Rossini, Roth-Bernasconi)

Let. b

Adhérer au projet du Conseil fédéral

Proposition de la minorité IV

(Graf, Genner, Heim Bea, Hubmann, Levrat, Pedrina, Roth-Bernasconi, Rossini)

Let. b

Biffer

Proposition de la minorité V

(Genner, de Buman, Graf, Heim Bea, Hubmann, Levrat, Pedrina, Robbiani, Rossini, Roth-Bernasconi)

Let. f

f. engager une réforme visant à réaliser la fiscalité verte;

Proposition de la minorité VI

(Graf, Genner, Heim Bea, Hubmann, Pedrina, Roth-Bernasconi, Rossini)

Let. g

g. créer un impôt fédéral sur les successions;

Proposition Vanek

Titre

Objectif 3: Renoncer à la politique des caisses vides et d'austérité antisociale et assurer à terme l'équilibre des finances fédérales

Texte

En vue d'atteindre l'objectif 3, les mesures suivantes seront initiées comme programme fiscal d'urgence:

- a. baisse massive des dépenses militaires;
- b. abolition de la TVA, compensée par une hausse des taux de l'impôt fédéral direct sur les revenus élevés (à partir de 120 000 francs par année), les grandes fortunes (à partir de 1,5 million) et les gros bénéfices;
- c. introduction d'un impôt fédéral (de 10 à 50 pour cent) sur les successions importantes;
- d. imposition (de 25 à 60 pour cent) des gains réalisés grâce à la spéculation en Bourse;
- e. imposition des transactions financières de nature spéculative;
- f. harmonisation des taux d'impôts cantonaux afin d'empêcher la sous-enchère fiscale de certains cantons (Zoug, Schwyz, etc.);
- g. levée du secret bancaire et lutte résolue contre la fraude fiscale.

Développement par écrit

Patronat et partis de droite favorisent les riches au dépens de la majorité des salariés, retraités, jeunes en formation. Scénario rodé: sous le prétexte fallacieux de relancer l'économie, ils sabrent les impôts des possédants. Coup double: on transfère la charge des impôts des riches vers les salariés et salariées et les pauvres et on restreint les recettes des collectivités, creusant les déficits. Dans ce climat, on dicte des mesures antisociales pour «rétablir l'équilibre budgétaire». Les trois objets soumis en votation populaire le 16 mai sont un concentré de cette politique de cadeaux fiscaux pour les riches, les propriétaires et les actionnaires avec le paquet fiscal, de transfert de la fiscalité directe vers l'impôt antisocial et régressif qu'est la TVA, de mesures de démontage de l'AVS avec la 11e révision essentiellement au dépens des femmes. Comme le préconisait la coalition «A gauche toute!», le peuple a dit «non» clairement à cette politique, à une très large majorité. Le programme de législature devrait refléter cette volonté populaire et en tirer les conséquences.

Robbiani Meinrado (C, TI): La proposition de minorité I reprend d'une part l'objectif de la suppression du déficit structurel, tout en donnant de l'autre une échéance de réalisation plus ouverte par rapport à celle proposée par le Conseil fédéral.

A l'appui de cette proposition qui vise à supprimer le déficit, mais «à moyen terme» et non «avant la fin de 2007», j'aime-rais faire les considérations suivantes.

1. Tout en confirmant l'objectif de la suppression du déficit structurel, il est à mon avis opportun de laisser une marge d'appréciation et d'évaluation au Parlement afin qu'il puisse tenir compte, notamment, de l'évolution de la situation économique et des finances fédérales en général.

2. Un déficit structurel exige des mesures également structurelles, des mesures qui demandent donc un approfondissement rigoureux. Pensons par exemple à l'analyse des tâches de la Confédération. Des mesures structurelles ne peuvent pas être improvisées. Il faut donc laisser une marge temporelle suffisante à l'étude et à la réalisation de telles mesures.

3. Le but financier ne doit pas constituer un but en soi, indépendant des autres objectifs. Il doit pouvoir rester en cohérence et en relation avec les autres exigences auxquelles le Parlement est appelé à donner une réponse.

4. On traverse aujourd'hui une période caractérisée par des mutations radicales et accélérées qui portent atteinte aux équilibres traditionnels et qui affaiblissent surtout la cohésion sociale. La rapidité avec laquelle on atteint le but financier doit donc aussi être en cohérence avec les buts sociaux qui sont posés aujourd'hui.

5. On ne peut pas oublier ni sous-estimer le rôle joué par la politique financière sur la croissance économique, avec laquelle elle doit être mise et rester en relation. Il paraît donc bien plus important, productif et cohérent, dans la construction de cet arrêté, de renoncer à y inscrire un délai précis, laissant à ce Parlement une certaine marge d'évaluation et de manœuvre.

Je vous invite donc à adopter ma proposition de minorité I.

Genner Ruth (G, ZH): Ich spreche zum Antrag der Minderheit II.

Der Bundesrat hat sich zum Ziel gesetzt, den Bundeshaushalt dauerhaft auszugleichen. Grundsätzlich können sich die Grünen diesem Ziel anschliessen. Was wir Grünen jedoch nicht teilen können, sind die Ansätze und die Massnahmen, mit denen der Bundesrat dieses Ziel erreichen will. Insbesondere die strukturellen Defizite im Bundeshaushalt will der Bundesrat bis zum Jahr 2007 beseitigen.

Man darf sich ernsthaft fragen, ob dieses Ziel nicht einfach zu einer rhetorischen Floskel verkommen ist. Dies, gerade weil der Bundesrat und die bürgerliche Parlamentsmehrheit mit Blick auf einen ausgewogenen Bundeshaushalt Verschiedenes unternommen haben: unter anderem die Ausgabenbremse, weiter die Schuldenbremse und dann die unterschiedlichen Bedingungen ausgehandelten Massnahmenpakete. Ein erstes Massnahmenpaket wurde am «runden Tisch» ausgehandelt; dann gab es ein zweites, das Entlastungspaket 2003, ein riesiges Sparpaket, das zwar den Staatshaushalt markant schmälert, aber gleichzeitig viele Arbeitsplätze kostet, Impulse erstickt und potenzielle Reformen abwürgt. Gerade das Entlastungspaket 2003 hat aus unserer Sicht auch dazu beigetragen, dass das Steuerpaket am 16. Mai dieses Jahres abgelehnt worden ist, weil das Hüst und Hott des bundesrätlichen Finanzgebarens weder vom Volk noch von den Kantonen goutiert wurde.

Man kann eben nicht auf der einen Seite sparen und auf der anderen Seite anderen Steuergeschenke machen. Gerade unter diesem Titel ist mein Minderheitsantrag zu verstehen. Ich beantrage Ihnen, aus der Legislaturplanung zu streichen, dass die strukturellen Defizite des Bundeshaushaltes bis 2007 zu beseitigen sind. Ich frage Sie: Wer will mir hier im Saal beziffern, wie hoch das strukturelle Defizit heute überhaupt ist? Wir Grünen gehen vielmehr davon aus, dass wir heute wegen der Konjunkturschwäche massive Defizite haben. Im Weiteren gibt es Branchen, die Strukturschwächen und massive Strukturmängel aufweisen. Aber gerade da, meine Kolleginnen und Kollegen von der Rechten, mauen und pflastern Sie um jeden Preis. Wer von Ihnen hat den Sondersatz für die Mehrwertsteuer beim Tourismus durch alle Böden hindurch verteilt? Das ist ein steuerpolitischer Sündenfall, der sich letztlich mit einer halben Milliarde Franken Defizit in der Legislatur im Staatshaushalt niederschlägt – ein fertiger Unsinn, weil dieses verlorene Steuersubstrat weder Gerechtigkeit schafft noch die Branche sichert und insbesondere keine dringend notwendigen Innovationen ermöglicht.

Gerade an diesem Beispiel lässt sich exemplarisch zeigen, dass wir uns politisch inhaltliche Schwerpunkte setzen müssen und diese auch konsequent umsetzen müssen. Wenn Reformen, dann solche, die in die Zukunft weisen und Innovationen bringen. Allein ein weiterer Abbau der staatlichen Tätigkeit – und das versteckt sich deutlich hinter dem Antrag des Bundesrates – bringt der Schweiz nichts. Da sind die Grünen schon gar nicht bereit, einfach so einen Blankoscheck auszustellen.

Herr Präsident, gestatten Sie mir, zur Minderheit V und gleichzeitig zur Minderheit VI zu sprechen, weil diese inhaltlich zusammengehören. Mit der Minderheit V möchten wir in



der Legislaturplanung haben, dass endlich die ökologische Steuerreform aufgegriffen wird, und mit der Minderheit VI, dass eine Bundeserbschaftssteuer eingeführt wird.

Steuern werden mit dem klaren Zweck erhoben, dass der Staat für die Gesellschaft und ihr Umfeld Leistungen erbringen kann. Es liegt zurzeit im Trend, immer und immer wieder von Steuersenkungen zu sprechen. Das tut die bürgerliche Rechte, ohne konkret darauf einzugehen, wo sie denn staatliche Leistungen überhaupt abbauen will.

Wir Grünen stehen nicht primär dafür ein, dass möglichst viele Leistungen vom Staat erbracht werden. Für uns steht im Vordergrund, dass staatliches Handeln dort wirkungsvoll und sinnvoll möglich ist, wo die Gebote der Gerechtigkeit, der Chancengleichheit und der Zukunftsfähigkeit dies notwendig machen. Das Ziel der Grünen ist eine Gesellschaft, in der alle nach ihren Möglichkeiten ein würdiges und gesundes Leben führen können, und das in einer Umwelt, die Lebensqualität auf lange Dauer sichert. Wir setzen uns also für entsprechende Rahmenbedingungen ein und sind durchaus offen für die Frage, wer die entsprechenden Leistungen erbringen kann oder soll. Nicht unbedingt sind es allerdings Private, die Leistungen am günstigsten erbringen. Aber das kann durchaus auch sein.

Gestatten Sie mir nun eine Bemerkung zum Inhaltlichen der Leistungen: Wir Grünen setzen uns für soziale Leistungen ein. Das bedeutet beispielsweise ein Schul- und Gesundheitssystem, das vorausschauend Menschen unterstützt und mit gleichen Chancen ausstattet. Integrationsleistungen sind gesamtgesellschaftlich bedeutungsvoll und in diesem Sinne für alle Bereiche des wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Zusammenlebens wichtig. Die Sicherung der Existenz in den verschiedenen Lebensphasen und -situationen wie Ausbildung, Familie, Alter ist uns ein zentrales Anliegen.

Menschen in Armut können sich kaum entfalten; sie können sich selber oft schlecht helfen, und das Risiko ist gross, dass sie krank werden. Gesamtgesellschaftlich müssen wir deshalb das Möglichste tun, um Armutsrisken für Menschen zu minimieren, und insbesondere Hilfe zur Selbsthilfe anbieten. Aus grüner Sicht sind Leistungen zur Vorsorge und Sicherung der Lebensgrundlagen wesentliche Vorinvestitionen für künftige Generationen. Die Ökologie hat deshalb für uns einen hohen Stellenwert, denn es steht einigen wenigen Generationen nicht zu, innert kürzester Zeit Ressourcen zu verschleissen oder die Umwelt zu schädigen. High-Risk-Technologien wie die Atomspaltung mit dem daraus entstehenden Müll, das Ausbringen von hochgiftigen Chemikalien in die Landwirtschaft oder Landschaft, die Freisetzung genetisch veränderten Erbgutes genauso wie die exzessive Nutzung von nicht erneuerbaren Energien bergen das Risiko, dass natürliche Gleichgewichte kippen – nicht alleine zum Schaden der Natur, sondern zum Schaden von vielen Menschen.

Staatliches Handeln muss also geprägt sein von Verantwortung und Rücksicht, von Gerechtigkeit und Zukunftswillen für die Gemeinschaft. Unter diesem Titel ist auch das Steuersystem zu beurteilen.

Wir Grünen sind überzeugt, dass der Grundsatz der Besteuerung nach der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit, wie ihn Artikel 127 der Bundesverfassung vorsieht, einmal einen gerechten Ansatz darstellte. Wir stellen jedoch fest, dass in der Zwischenzeit dieser Grundsatz vielenorts durch komplizierte Abzugsmöglichkeiten ausgehöhlt wurde. Diese favorisieren insbesondere Gutbetuchte und verzerren das jetzige Steuersystem. Gerade dem weiteren Ausbau der Abzugsmöglichkeiten hat das Volk am 16. Mai eine klare Abfuhr erteilt. Unser Anliegen ist es, das Steuersystem gerechter auszustalten und auch zu ergänzen. Wir stehen deshalb klar für die Einführung einer nationalen Erbschaftssteuer ein, weil diese Steuer eine gerechte Steuer darstellt. Erben per se hat nämlich in keiner Weise mit Leistung zu tun.

Lenkungsabgaben, die wir Grünen auf nicht erneuerbaren Energien erheben wollen, haben primär das Ziel, erneuerbaren Energien eine Chance zu geben und damit Innovationen für zukunftsweisende Technologien zu fördern. Diesen Beitrag haben wir für die Umwelt, insbesondere das Klima, und

für die künftigen Generationen zu leisten. Die mögliche Ausgestaltung von Lenkungsabgaben, auch mit Verknüpfung im Steuersystem, wurde vielfach studiert. Wir drängen darauf, dass die Schweiz in diesem Bereich nicht hintansteht und sich nicht dadurch sämtliche Möglichkeiten für die technische Innovation und damit für die Schaffung neuer Arbeitsplatzpotenziale vergibt. Bisher haben Wirtschaftskreise und der Bundesrat auf diesem Gebiet allein als Bremser gewirkt und damit leider auch offenen, erneuerungsfreudigen Investoren entgegengewirkt. Wir Grünen erwarten vom Bundesrat, dass er sich an seine früheren Versprechen hält und eine ökologische Steuerreform seriös und vorbehaltlos prüft. Ich bitte Sie, die Anträge der Minderheiten II (Genner), V (Genner) und VI (Graf) zu unterstützen.

Levrat Christian (S, FR): La minorité III souhaite conserver, à la lettre b qui traite des caisses de pension de la Confédération et des entreprises qui lui sont proches, la formulation originale du projet du Conseil fédéral. Celui-ci se borne à ancrer le principe de la consolidation de la caisse de pension de la Confédération et de celles des entreprises qui lui sont proches, mais sans entrer, contrairement à la majorité de la commission, dans le détail des mesures envisageables pour ce faire.

La majorité de la commission souhaite mettre en évidence une mesure particulière parmi beaucoup d'autres possibles – pourquoi celle-ci? je n'en sais rien –, mais une mesure qui devrait conduire à la consolidation des caisses publiques ou parapubliques, à savoir le passage d'un primat des prestations à un primat des cotisations. Nous n'entendons pas ici reprendre l'ensemble de la discussion conduite notamment autour de l'ancienne Caisse fédérale de pensions. Nous n'entendons pas non plus mettre une nouvelle fois en évidence le fiasco financier et politique que constitue la création de plusieurs caisses de pension à la veille d'une sérieuse récession boursière. Nous n'entendons pas non plus, bien que l'argument puisse être intéressant, montrer le lien étroit entre la création des caisses de pension indépendantes et la politique de libéralisation et de privatisation des anciennes régies fédérales. Nous entendons beaucoup plus simplement et beaucoup plus modestement tenter de vous convaincre de faire preuve de cohérence et de logique.

Nous vous invitons, pour trois raisons, à renoncer à mentionner la modification du primat dans ce programme de législation.

1. Il serait illogique de vouloir d'abord rendre indépendantes les caisses de pension proches de la Confédération et de leur dicter ensuite, par l'intermédiaire du programme de législature, des mesures précises qui touchent aux plans de prestations. Si ce Parlement a d'ores et déjà décidé du changement de primat de Publica, s'agissant des caisses de pension de la Poste, des CFF et de Swisscom, ce sont leurs conseils de fondation respectifs, et eux seuls, qui doivent décider des mesures nécessaires à la consolidation de leur situation financière. Ces conseils de fondation sont constitués paritairement de manière démocratique. Nous ne pouvons, d'un côté, créer des organes indépendants, pour leur dicter ensuite, d'un autre côté, ce qu'il convient d'entreprendre pour consolider les caisses de pension.

2. Le passage du primat des prestations à un primat des cotisations n'est en rien la garantie d'une consolidation, d'un assainissement financier des caisses en question. A prestations égales, si l'on désire maintenir les droits des assurés à la retraite, le passage d'un système à l'autre entraîne au contraire – comme le montrent les études en cours à Publica, à la Poste ou aux CFF – des coûts financiers supplémentaires qui peuvent être extrêmement élevés.

3. Même limitée à la question de la primauté, la question est beaucoup plus compliquée que le laisse entendre la solution simpliste à souhait proposée par la majorité de la commission. Il ne s'agit pas de passer simplement d'un primat des prestations à un primat des cotisations; il est fort probable en effet qu'un passage d'un système à l'autre ne puisse se faire qu'en ayant recours à un système mixte, un système de

«Duoprimat» par exemple, comme il est introduit à Com Plan, la caisse de pension de Swisscom pour les assurés les plus âgés.

En résumé et en conclusion, je vous demande de suivre le Conseil fédéral et la minorité de la commission à la lettre b de l'article 4, car la version de la majorité constitue une contradiction crasse de la législation actuelle sur les caisses de pension des CFF, de la Poste et de Swisscom, que cette version de la majorité ne permet pas de consolider, alors qu'elle risque, au contraire, d'entraîner des coûts financiers supplémentaires pour la Confédération.

Graf Maya (G, BL): Die Konsolidierung der Pensionskassen ist ein langfristiges Projekt. Dessen Realisierung dauert Jahre. Das hat uns in der Kommission auch Herr Bundesrat Merz bestätigt. Darum wird die gesetzte Frist, nämlich die vier Jahre, auch viel zu kurz sein. Das war der Grund, dass mit der Minderheit IV ein Streichungsantrag unserer grünen Fraktion vorlag, denn es ist ja dann kein Teilziel der nächsten vier Jahre mehr.

Ich bin nun bereit, diesen Minderheitsantrag zurückzuziehen, und zwar zugunsten des Antrages der Minderheit III, wie ihn Herr Levrat soeben begründet hat.

Die Konsolidierung kann also jetzt beginnen; der Zeithorizont ist allerdings offen. Zusammen mit der Minderheit III werden wir Grünen uns entschieden gegen den Antrag der Mehrheit wehren, der einen Wechsel vom Leistungs- zum Beitragsprinzip will.

Wir bitten Sie, den Antrag der Minderheit III unbedingt zu unterstützen.

Präsident (Binder Max, Präsident): Ich mache Sie darauf aufmerksam, dass die Artikel 4 und 10a heute zu Ende beraten werden – ungeachtet der Zeit. Sie haben es selber in der Hand.

Walker Felix (C, SG): Wir wissen, dass heute nur die Legislaturplanung 2003–2007 zur Debatte steht. Immerhin hat das neue Parlamentsgesetz hier eine Verbindung zwischen Legislaturplan und Legislaturfinanzplan geschaffen. Der Legislaturfinanzplan setzt aufgrund der Prioritätenordnung und der Richtlinien den zukünftigen Bedarf für die Legislaturperiode fest und – das ist das Entscheidende – zeigt gleichzeitig auf, wie dieser Finanzbedarf gedeckt werden soll; wie heute Morgen bereits erwähnt wurde: zeitlich und sachlich verknüpft.

Im Rahmen ihres Mitberichtes – gemäss Artikel 50 des Parlamentsgesetzes – vom 12. April 2004 an die Legislaturplanungskommission hat unsere Kommission auf diesen Mangel hingewiesen und dazu aufgefordert, die vom Parlament immer wieder geforderte enge Verknüpfung von Sach- und Finanzplanung rechtzeitig herzustellen. Es erübrigt sich, die Debatte von gestern und heute Morgen zu wiederholen. Wir kennen die Absichten des Bundesrates, wir wissen um die Reformpläne, das Entlastungsprogramm 2004 und die Verzichtplanung im Hinblick auf eine Aktualisierung und Konkretisierung des Finanzplanes. Aber weil wir lieber den Spatz in der Hand haben als die Taube auf dem Dach, sollte bereits der Bundesbeschluss über die Ziele der Legislaturplanung wenigstens einige verbindliche Pflöcke betreffend die Finanzierung der Aufgaben beinhalten.

Die Anträge der Kommissionsmehrheit zu Artikel 4 und 10a bieten hierzu Gelegenheit. Es macht unseres Erachtens wenig Sinn, wenn man jetzt das Kriterium des Termins 2007 aufweicht und diese Ziele «mittelfristig» erreichen will. Hierzu gibt es keine sachliche Begründung. Alles geht bis 2007: die Legislaturperiode und deren Planung, naturgemäß die Legislaturfinanzplanung, die Schuldenbremse – alles. Hier gibt es, glaube ich, nur eine Verwässerung, wenn wir nicht am Termin 2007 festhalten.

Im Übrigen glauben wir, dass wir im Einvernehmen mit dem Bundesrat handeln, denn er selber hat auf Seite 2 der Beilage 1 zum Bericht über die Legislaturplanung geschrieben: «Der Bundesrat wird darauf achten, dass dem Parlament

nur Vorlagen unterbreitet werden, deren Finanzierbarkeit gemäss den Vorgaben der Schuldenbremse und dem im Finanzhaushaltsgesetz festgelegten Abbaupfad für die Jahre 2004–2007 gesichert ist. Vorlagen, bei denen das nicht der Fall ist, müssen entweder kompensiert oder zurückgestellt werden.»

In diesem Sinne bitte ich Sie, bei Artikel 4 und 10a der Mehrheit der Kommission zuzustimmen.

Favre Charles (RL, VD): A l'article 4, le groupe radical-libéral adoptera la proposition de la majorité de la commission. En ce qui concerne la lettre a, il nous semble nécessaire, pour supprimer ce déficit structurel des finances fédérales, de fixer un délai, et ce délai, nous le souhaitons à fin de l'année 2007. Fixer un délai en parlant de «moyen terme», pour nous, c'est le risque absolument évident de ne jamais véritablement entrer en matière sur une diminution de ce déficit structurel. Nous estimons qu'il faut nous mettre des contraintes plus importantes que ce terme de «moyen terme». C'est la raison pour laquelle nous rejetons la proposition de la minorité I (Robbiani).

En ce qui concerne la nécessité d'assainir les finances publiques, nous pensons qu'il est nécessaire de parler d'un programme d'allégement budgétaire et d'une planification systématique des tâches de la Confédération, dont on pourrait se désengager. Il faudra en effet avoir le courage de revoir les différentes tâches de la Confédération et d'estimer quelles sont les tâches absolument essentielles et quelles sont celles venues s'ajouter au cours des années et qui peut-être, aujourd'hui, ne sont plus nécessaires. Nous ne pouvons pas demander tout simplement à notre administration de faire de plus en plus de choses avec de moins en moins de moyens. Il y a des décisions politiques fortes à prendre.

En ce qui concerne maintenant la lettre b, nous soutenons la volonté de consolider les caisses de pension de la Confédération et des entreprises qui lui sont proches. C'est en effet là un travail de longue haleine qu'il s'agit aujourd'hui de poursuivre. Et il nous semble nécessaire d'indiquer l'une des pistes – nous disons bien l'une des pistes –, en particulier pour la caisse de pension de la Confédération, à savoir passer d'un système de primauté des prestations à celui de la primauté des cotisations. C'est un système qui nous semble plus juste, plus transparent.

Le fait de rajouter, à la lettre c, le frein à l'endettement voté par le peuple, ne devrait normalement pas être nécessaire puisque toute la base légale est là et qu'elle est contrainte pour notre Parlement. Il nous semble cependant utile de rappeler, dans le contexte de mise en place du programme de législature, que nous avons des contraintes financières et que l'une de celles-ci s'appelle le frein à l'endettement.

Nous rejetons la proposition de la minorité V (Gennser), car nous craignons qu'à travers la mise en place de ce nouveau type de fiscalité, nous voyions ici une fiscalité supplémentaire et non pas une fiscalité de remplacement, je dirais. Nous ne connaissons pas aujourd'hui tous les effets de cette fiscalité et le débat doit être ouvert avant d'inscrire cette déclaration d'intention.

En ce qui concerne la proposition de la minorité VI (Graf), relative à la création d'un impôt sur les successions, nous avons eu l'occasion, à de multiples reprises, de présenter les arguments pour lesquels nous nous sommes opposés à cet impôt fédéral sur les successions. On rappellera simplement le fait que la discussion a eu lieu dans différents cantons et que l'on voit une tendance générale à la suppression de cet impôt sur les successions au niveau cantonal, donc un refus de la part du peuple de ce type d'impôt. Nous ne voyons donc pas la nécessité ni même la possibilité politique, je dirai, de l'introduire au niveau fédéral.

Nous ne pourrons soutenir aucune des propositions de minorité et nous soutiendrons donc la proposition de la majorité de la commission, en considérant que l'article 4, avec l'article 10a dont nous discuterons tout à l'heure, est particulièrement important pour donner un cadre à nos travaux sur ce programme de législature.

Bader Elvira (C, SO): Die CVP-Fraktion steht ein für die Sanierung der Bundesfinanzen. Schulden in der Höhe von 120 Milliarden Franken und tägliche Zinszahlungen in der Höhe von 10 Millionen Franken sind zu viel! Das Geld fehlt für Investitionen. Durch die massive Verschuldung des Bundes verliert die Schweiz ihre staatliche Handlungsfreiheit nach und nach. Neue Reformen und Problemlösungen können nicht mehr angegangen werden, weil das Geld fehlt. Die Sanierung der Bundesfinanzen ist für die Stabilität der Schweiz unabdingbar.

Für die CVP-Fraktion kann das strukturelle Defizit des Bundeshaushaltes «mittelfristig» beseitigt werden. Wir sind der Meinung, dass nur eine allgemeine zeitliche Limite realistisch ist, und unterstützen deshalb mehrheitlich den Kommissionsvorschlag der Minderheit I.

Wir fordern eine systematische Überprüfung der Bundesaufgaben mit einer Anpassung der Verwaltungsstrukturen von unten nach oben. Aber solche Sanierungen des Bundeshaushaltes über ausgabenseitige Massnahmen sind nur mittelfristig denkbar. Die CVP-Fraktion schlägt eine allgemeine Formulierung vor, was nicht heisst, dass wir das Ziel, die Sanierung des Bundeshaushaltes, nicht erreichen wollen. Durch eine mittelfristige Zielvorgabe geben wir dem Bundesrat mehr Handlungsspielraum, um alle Mittel für die Sanierung einzusetzen.

Nur mit einem mittelfristigen Ziel können wir die Defizite kontrollieren und gleichzeitig die Kernkompetenzen des Staates weiterführen, respektieren und erledigen. Wir sind in einer Periode von tiefen Veränderungen und Reformen. Die Präsenz des Staates ist mehr denn je gefragt; es gibt einen grossen Handlungsbedarf. Es ist jedoch nötig, dass wir hier einen Handlungsspielraum belassen. Dieser Bundesbeschluss ist allgemein formuliert und enthält eigentlich keine Fristen. Es wäre in der Systematik des Bundesbeschlusses falsch, hier unbedingt ein fixes Datum zu bestimmen.

Zu diesem Thema in Artikel 4 gehören für uns auch weitere Massnahmen wie die Sanierung der Pensionskassen des Bundes und der Bundesbetriebe. Die CVP-Fraktion fordert die mittelfristige und stufenweise Sanierung der Pensionskasse des Bundes und der Bundesbetriebe – analog den Regeln, wie sie für private Kassen auch gelten – wie auch die Umsetzung der vom Volk beschlossenen Schuldenbremse.

Wir von der CVP-Fraktion haben schon in der Eintretensdebatte darauf hingewiesen, für welche Prioritäten wir uns in der nächsten Legislatur stark machen wollen, um den Bundesbeschluss nicht zu überlasten. Deshalb lehnen wir zum jetzigen Zeitpunkt die Anträge der Minderheiten V und VI sowie den Einzelantrag Vanek ab.

Dormond Béguelin Marlyse (S, VD): Le groupe socialiste est aussi attaché au fait que la Confédération retrouve des finances équilibrées, mais il est vrai qu'il n'en fait pas un dogme. De plus, à ses yeux, l'équilibre des finances fédérales n'est pas un projet politique, et l'avenir de la Confédération vu sous ce seul angle est un peu limité, voire assez «étroit». Il y a aussi des obligations dans les domaines de la formation, de la recherche ou des assurances sociales, qui ne peuvent pas être occultées.

Il est clair que nous devons tendre au but de l'équilibre des finances, mais il n'est pas réaliste de fixer une échéance rigide, en plus dans un temps si court. Car, tout comme la situation ne s'est pas dégradée en deux ou trois ans, elle ne peut pas être corrigée dans un délai fixé dans le programme de législature. Prévoir dans ce programme la fin de l'année 2007, c'est trop rapproché. Et nous nous posons la question de savoir qui peut sincèrement croire que ce but est atteignable dans un tel délai. D'ailleurs, l'exemple du canton de Vaud démontre que fixer un délai de cette sorte ne donne aucun résultat. J'ai entendu ce genre de discours en 1994 déjà, lorsque je suis entrée au Grand Conseil vaudois, de la part de Monsieur Favre, et je constate que dix ans plus tard, l'équilibre des finances n'est toujours pas réalisé. Si le Conseil fédéral ou le Parlement veulent redéfinir les tâches de

l'Etat, ils doivent le faire sous l'angle d'un avenir politique, mais pas uniquement avec le viseur sur les comptes de la Confédération.

D'autre part, l'Etat contribue aussi par les tâches qu'il assume à la croissance économique. Vouloir diminuer toujours plus ses moyens pourrait bien en fait revenir à se tirer une balle dans le pied à relativement court terme.

Dans l'optique d'une gestion financière qui tienne compte au mieux des obligations de l'Etat et de son rôle de redistribution des richesses, le groupe socialiste soutiendra la proposition de minorité II (Gennser) et, en cas de rejet, la proposition de minorité I (Robbiani). Il vous demande d'en faire de même.

Ces deux propositions de minorité, tout en visant le même but que la majorité, laissent au gouvernement la latitude et le pouvoir de se donner les moyens d'atteindre l'équilibre des finances fédérales, en tenant compte de ses obligations sociales, ainsi que de ses obligations vis-à-vis de l'ensemble de la société de notre pays.

Zuppiger Bruno (V, ZH): Ziel 3 steht ja unter dem Titel «den Ausgleich des Bundeshaushalts dauerhaft sichern». Hier möchte die SVP-Fraktion die Arbeit des Bundesrates und auch der Mehrheit der Legislaturplanungskommission einmal loben: Hier soll wirklich das Kernproblem angegangen werden. Und wenn man auch im Bericht liest, dass das ein prioritäres Ziel des Bundesrates ist, danke ich dem Bundesrat, dass er mindestens diese Absicht hat.

Aus der Sicht der SVP-Fraktion darf dies aber keinesfalls zu einer Erhöhung von Steuern oder zur Einführung von neuen Steuern führen. Im Gegenteil, dieses Ziel soll durch eine systematische Aufgabenverzichtsplanung und eine Reduktion der Ausgaben erreicht werden. Daher unterstützt die SVP-Fraktion bei Artikel 4 Buchstabe a die Mehrheit.

Zur Minderheit I (Robbiani) möchte ich nur der CVP-Fraktion ins Stammbuch schreiben: Wenn Sie wirklich Ziel c der Mehrheit unterstützen, dann müssen Sie hier mit der Mehrheit stimmen. Sie können die strukturellen Defizite nicht einfach bis zum Sankt-Nimmerleins-Tag hinausschieben und erst dann beseitigen. Sonst werden Sie keinen schuldenbremsenkonformen Haushalt zustande bringen, außer mit starken Steuererhöhungen. Ich denke, hier spielt es nicht, wenn Sie die Minderheit I (Robbiani) unterstützen.

Zur Minderheit II (Gennser) muss ich nicht viel sagen. Die lehnen wir ab.

Was die Pensionskassen des Bundes, Buchstabe b, anbelangt, hat auch der Bundesrat erkannt, dass die Pensionskassen des Bundes und der bundesnahen Betriebe ein Fass ohne Boden sind.

Wir müssen jedes Jahr Nachfinanzierungen in mehrfacher Milliardenhöhe leisten, um die früher einmal verursachten Löcher zu stopfen. Im Vergleich zu privaten Kassen sind die Vorsorgeleistungen bei diesen Kassen mehr als grosszügig, sei es bei der vorzeitigen Pensionierung oder etwa beim Leistungsprimat. Hier sind Vorteile vorhanden, und hier ist auch unbedingt Handlungsbedarf angezeigt. Der Bundesrat und die Mehrheit der LPK haben das erkannt. Die SVP-Fraktion unterstützt die etwas genauere Formulierung, so wie sie die Mehrheit der LPK beantragt. Wir wollen dieses Problem u. a. bei der nächsten Revision des Pensionskassengesetzes des Bundes gelöst haben. Das können wir nicht einfach verschieben, wie das vonseiten der Minderheit IV (Graf) gesagt wurde. Das müssen wir jetzt angehen, damit wir dann auch die Umsetzung rechtzeitig vornehmen können.

Buchstabe c gehört eigentlich gar nicht in die Legislaturplanung. Ich bin der Meinung, wir haben alle einen Auftrag vom Souverän erhalten, den es eigentlich umzusetzen gilt. Ich habe das gestern schon bei der Rechnung gesagt: Mit zwei Tricks haben wir diese Frist ziemlich grosszügig hinausgeschoben, nämlich einerseits, indem wir beim Entlastungsprogramm 2003 eine Übergangsbestimmung von vier Jahren geschaffen haben, um eben die strukturellen Defizite zu beseitigen, und andererseits, indem wir den K-Faktor – ich sage das einmal so: noch etwas zugunsten des Bundes

verändert haben. Ich hoffe, dass er nicht noch stärker verändert wird, sonst haben wir dann von der Schuldenbremse nicht mehr viel.

Noch ein Wort zu den Minderheitsanträgen: Eine ökologische Steuerreform, wie sie von der Grünen Partei – einmal mehr, muss ich sagen – gefordert wird, kommt für uns nicht infrage, und zwar auch aus wirtschaftspolitischen Gründen. Ich habe gesagt, wir würden in der Schweiz nicht als Insel eine ökologische Steuerreform einführen können, das gäbe Schäden für die Wirtschaft, die nicht zu ertragen wären.

Die Erbschaftssteuer – das zweite Steckenpferd, muss ich beinahe sagen, mindestens von Frau Kollegin Genner – ist nach wie vor in der Hoheit der Kantone. Dort hat der Souverän, das Volk, in der Mehrheit beschlossen, diese Steuern zum Teil zu reduzieren oder ganz abzuschaffen.

Noch ein Wort zum Einzelantrag Vanek: Diesem Antrag kann zumindest eine gewisse fiskalistische Ideenvielfalt nicht abgesprochen werden. Wenn Sie diesen Strauss von neuen Steuern betrachten, dann sehen Sie, dass hier Kollege Vanek bei seinen fiskalistischen Gelüsten Blüten getrieben hat. Wir in der SVP-Fraktion finden aber, das gehöre nicht in ein Legislaturziel, und lehnen den Antrag selbstverständlich ab.

Genner Ruth (G, ZH): Herr Zuppiger, ich stelle Ihnen eine Frage zur ökologischen Steuerreform, die wir ganz klar unter den Titel der Innovation stellen und mit der wir auch Innovation fördern wollen. Wie stellen Sie sich denn vor, dass Sie Innovation schaffen können, wenn nicht durch solche Instrumente? Sie sind ja auch diejenigen, die bei Bildung und Forschung immer kürzen wollen.

Zuppiger Bruno (V, ZH): Ja, ich denke, Innovation muss aus der Kraft der Wirtschaft kommen und darf nicht staatlich verordnet werden. Staatlich verordnete Innovation kann in gewissen Formen, bei der Grundlagenforschung usw., zu einem Ziel führen. Aber dann muss eine Wirtschaftlichkeit erreicht werden, die eben auch wieder garantiert, dass ein Wirtschaftswachstum erzeugt werden kann. Das haben alle Projekte, die im Umweltbereich eine gewisse Reife erhalten haben, geschafft. Aber wir dürfen nicht die ganze übrige Wirtschaft strafen mit einer Steuerreform, die eben auch die Exportprodukte stark trifft: Wenn Sie die Energie weiss ich wie hoch versteuern oder wenn Sie den Treibstoff mit sehr hohen Steuern belegen, dann haben wir hier in diesem Bereich einen ganz klaren Konkurrenzschwund gegenüber der internationalen Wirtschaft. Und das lehnen wir ab.

Merz Hans-Rudolf, Bundesrat: Ich möchte Sie bitten, bei Artikel 4 den Anträgen der Mehrheit Ihrer Kommission zu folgen. Der Bundesrat hat in Zusammenarbeit mit der vorberatenden Kommission diesen Mehrheitsanträgen die positiven Seiten abgewinnen können, und er ist der Meinung, dass hier seitens der Kommission eine Bereicherung geschaffen wurde.

Lassen Sie mich kurz zu den Minderheiten Stellung nehmen. Die Minderheiten I (Robbiani) und II (Genner) sind darauf angelegt, die Beseitigung des strukturellen Defizites entweder gar nicht oder aber nur mittelfristig zu erreichen. Da ist darauf hinzuweisen, dass in der Bundesverfassung die Schuldenbremse verankert wurde, von der überwiegenden Mehrheit – über 80 Prozent – der Stimmbürgerinnen und Stimmbürger. Anschliessend hat das Parlament diese Schuldenbremse in das Finanzhaushaltsgesetz übertragen und dort festgelegt, wie sie funktionieren muss: indem man nämlich zuerst die Einnahmen schätzen und danach die Ausgaben beschliessen muss. Es gibt ein Ausgleichskonto, um gewisse Bewegungen der unvorhergesehenen Art aufzufangen. Immer dann, wenn man zu viele Ausgaben bewilligt, muss man sie später wieder kompensieren.

Nun stehen wir vor der Situation, dass in den nächsten drei Jahren – die Ergebnisse der Volksabstimmung vom 16. Mai 2004 inbegriffen – mit strukturellen Defiziten gemäss Finanzhaushaltsgesetz zu rechnen ist. Sie werden 1,1 Milliar-

den Franken betragen im Jahr 2005, 1,5 Milliarden Franken im Jahr 2006 und 1,8 Milliarden Franken im Jahr 2007. Nun ist der Bundesrat gesetzlich verpflichtet, dem Parlament Anträge zu unterbreiten, welche die Schuldenbremse zum Tragen bringen. Das ist genau das, was wir Ihnen in Artikel 4 Buchstabe a vorschlagen.

Nun ist von der CVP-Fraktion ein Antrag eingereicht worden, der verlangt, man solle das strukturelle Defizit «mittelfristig» beseitigen. An sich ist dieser Antrag richtig. Mit Rücksicht auf die wirtschaftliche Entwicklung sollen die strukturellen Defizite schrittweise abgebaut werden; wir müssen einen gewissen Zeithorizont beanspruchen. Das ist im «Meccano» der Schuldenbremse gemäss Übergangsbestimmung eingeschlossen, und daher erachten wir es eigentlich nicht als nötig, dass man die Mittelfristigkeit auch noch ins Gesetz nimmt.

Zur Minderheit II (Genner) ist zu sagen, dass der Bundesrat und das Parlament schlicht verpflichtet sind, sich an die Schuldenbremse zu halten. Daher lehnen wir diesen Streichungsantrag ab.

Bei Artikel 4 Buchstabe b ein Wort zur Minderheit III (Levrat): Die Minderheit III unterstützt den Bundesrat; dafür sind wir ihr dankbar. Wir akzeptieren jedoch, dass die Mehrheit der Kommission Beschlüsse anreichern wollte, womit das ganze Gesetz etwas mehr Gehalt bekommt. Ich weise insbesondere auf die Position «Wechsel vom Leistungs- zum Beitragsprinzip» hin, die in Bezug auf die Bundespensionskasse schon beschlossene Sache ist. Da bringt an sich das Streichen oder Ergänzen sehr wenig. Auch die vom Volk beschlossene Schuldenbremse funktioniert automatisch. Aus der Sicht des Bundesrates wäre der Antrag der Minderheit III (Levrat) akzeptabel.

Die Minderheit IV (Graf) möchte, dass man diesen Konsolidierungsantrag streicht. Dem müssen wir uns allerdings widersetzen. Sie wissen genau, dass die Führung von Pensionskassen, die Beseitigung von Unterdeckungen und die strukturelle Anpassung an die Rentnerschaft gesetzliche Vorschriften sind und dass der Bund die entsprechenden Finanzierungen vornehmen muss. Dies betrifft insbesondere auch die Publica, welche mit Eröffnungsbilanz vom Dezember des letzten Jahres einen Ausfinanzierungsbedarf von 11,9 Milliarden Franken ausweist. Deshalb können wir dem Antrag der Minderheit IV (Graf) in keiner Weise zustimmen. Zur Minderheit V (Genner), zur ökologischen Steuerreform: Wir möchten darauf hinweisen, dass Volk und Stände bereits mehrfach über dieses Thema abgestimmt haben. Im Jahr 2000 lehnte das Volk die Energielenkungsabgabe – damals als Grundnorm – ab, und ein Jahr später war es die Initiative «für eine gesicherte AHV – Energie statt Arbeit besteuern!», die ebenfalls abgelehnt wurde.

Die ökologische Steuerreform, insofern sie einen einkommensneutralen Umbau beinhaltet, führt natürlich auch nicht zu einer Entlastung des Bundeshaushaltes. Daher kann sie vorhandene Lücken nicht schliessen. Wir sind auch der Meinung, dass die Frage, ob und wann über ökologische Steuerreformen gesprochen wird, erst wieder angegangen werden sollte, wenn wir über das weitere Vorgehen bei der CO₂-Abgabe entschieden haben.

Deshalb ersuchen wir Sie, die Minderheit V (Genner) abzulehnen.

Die Minderheit VI (Graf) verlangt, dass wir eine Erbschaftssteuer einführen. Im Zusammenhang mit dem Entlastungsprogramm 2003 hat das Eidgenössische Finanzdepartement einen solchen Auftrag entgegengenommen; es hat auch zwei Varianten abgeklärt und dem Bundesrat zum Beschluss unterbreitet. Der Bundesrat hat diese Frage im Frühjahr des letzten Jahres der Konferenz der kantonalen Finanzdirektoren unterbreitet – und es entstand ein absolut geschlossener Widerstand gegen die Einführung einer Erbschaftssteuer auf Bundesebene. Der Bundesrat ist der Meinung, dass dieses Projekt, sosehr eine Erbschaftssteuer auch gute Inhalte hat, derzeit nicht mehrheitsfähig ist.

Zum Antrag Vanek, der ganz neue Vorschläge einbringt: Darunter sind prüfenswerte Ideen, aber wir sind der Meinung – und das ist auch von einem Kommissionsmitglied oder von

einem Fraktionssprecher so gesehen worden –, dass es sich hier um einen bunten Strauss von Steuervorhaben handelt, die man in dieser Art nicht in ein Legislaturprogramm aufnehmen kann. Man müsste diese Anliegen separat prüfen, man müsste sie vielleicht motionieren, und man müsste sie in einen anderen Zusammenhang stellen. Wir sind auch der Meinung, dass sie teilweise bestehenden Gesetzen und Vorschriften widersprechen. Insbesondere ist es nicht zumutbar, dass wir die «Armee XXI», über die abgestimmt wurde, die wir jetzt finanzieren und einführen müssen, nochmals mit massiven Abstrichen bestrafen können. Deshalb ersuchen wir Sie, dem Antrag Vanek nicht zuzustimmen.

Noser Ruedi (RL, ZH), für die Kommission: Ich nehme an, viele von Ihnen haben sich das Ziel gesetzt, auch einmal Bundesrat zu werden. Viele von Ihnen werden dieses Ziel aber nicht erreichen. Deswegen ist diese Zielsetzung noch lange nicht unehrlich, wie das vorher von gewissen Rednern gesagt worden ist: Ziele setzt man sich, und man weiss, man kann nicht alle erreichen. Auch wenn der Bundesrat sein Sparprogramm vorlegt und wir im Parlament sehr gehorsam sind und alles verabschieden, was er vorlegt, ist immer noch das Risiko da, dass wir das Ziel, wie es die Mehrheit der Kommission formuliert hat, nicht erreichen.

Bedenken Sie nur kurz, Frau Dormann: Wir bezahlen Ende Jahr für Schulden von 130 Milliarden Franken Zinsen von 4 Milliarden Franken. In den nächsten drei Jahren besteht durchaus das Risiko, dass sich diese Zinsen mindestens um den Faktor 1,5 vermehren, sprich: Man hätte dann das, was wir über die Sparprogramme einsparen, alleine für zusätzliche Zinsausgaben wieder ausgegeben. Aber wir haben die Chance, das Ziel zu erreichen. Bedenken Sie einfach: Wenn es uns z. B. gelingen würde, ein Wirtschaftswachstum zu haben, welches 1 Prozent über dem liegt, was wir in der Planung haben, dann hätten wir auch Zusatzeinnahmen in der Höhe von 1 Milliarde Franken. Das Ziel, das die Kommissionsmehrheit vorschlägt, ist also nicht vorneweg unrealistisch. Es ist selbstverständlich ehrgeizig, aber Ziele müssen ehrgeizig sein.

Wer hier vor die Bevölkerung hinstellt und sagt, wir müssten halt diese Aufgaben mit zusätzlichen Mitteln finanzieren, der soll gefälligst ehrlich sein und auch sagen, dass in der Schweizer Bevölkerung jeder auch mehr Geld abgeben muss. Bedenken Sie: Sie haben auch einen Verfassungsauftrag, der heisst, dass Steuern leistungsgerecht sein müssen. Sie können sie nicht nur bei einer Bevölkerungsschicht abholen. Das wird nicht funktionieren.

Wenn wir mehr Geld holen, ist es auch klar, dass wir dann eine höhere Staatsquote generieren. Nun wurde schon mehrmals gesagt, an und für sich sei eine hohe Staatsquote nicht schlecht. Es wurde aber auch nie behauptet, dass eine hohe Staatsquote gut ist. Es gibt Länder mit einer tiefen Staatsquote und einem hohen Wirtschaftswachstum, Länder mit einer tiefen Staatsquote und einem tiefen Wirtschaftswachstum, Länder mit einer hohen Staatsquote und einem hohen Wirtschaftswachstum und Länder mit einer hohen Staatsquote und einem tiefen Wirtschaftswachstum. Das heisst, man muss sich zur Staatsquote noch eine andere Frage stellen. Diese Frage lautet: Was macht man mit dem Geld? Das ist die Frage nach der Effizienz. Gibt man das Geld effizient aus, in dem Sinne, dass Wirtschaftswachstum generiert wird, oder gibt man das Geld nur aus, um Strukturen zu erhalten?

Das ist die Diskussion, die wir auch führen müssen. Ich möchte Sie jetzt schon darauf aufmerksam machen, dass Sie in Artikel 5 von der Legislaturplanungskommission einiges an Vorschlägen kriegen, wie man strukturell die Situation der Schweiz bezüglich Effizienz verbessern könnte; das wäre wichtig. Herr Bundesrat Merz hat das schon gesagt: Wenn die ökologische Steuerreform wirklich innovativ und innovationsfördernd sein soll, dann ist sie auch kostenneutral und hat eigentlich hier in Artikel 4 nichts zu suchen, wenn man sie schon vorschlagen will.

Ich mache die Bemerkung noch einmal: Wenn Sie schon Parteiprogramme realisieren wollen, machen Sie das über Initiativen! Es ist nicht möglich, hier einfach über ein Legislaturprogramm eine Erbschaftssteuer vorzuschlagen. Die Gruppen im Parlament, die das möchten, müssen andere Wege gehen.

Ich bitte Sie, den Anträgen der Mehrheit zu folgen und alle Minderheitsanträge abzulehnen.

Präsident (Binder Max, Präsident): Ich schlage Ihnen vor, zuerst den ganzen Artikel 4 zu bereinigen und das Resultat dem Konzept des Einzelantrages Vanek gegenüberzustellen. – Sie sind damit einverstanden.

Der Antrag der Minderheit IV (Graf) wurde zurückgezogen.

Erste Abstimmung – Premier vote

Für den Antrag der Mehrheit 71 Stimmen

Für den Antrag der Minderheit I 60 Stimmen

Zweite Abstimmung – Deuxième vote

Für den Antrag der Mehrheit 78 Stimmen

Für den Antrag der Minderheit II 53 Stimmen

Dritte Abstimmung – Troisième vote

Für den Antrag der Mehrheit 75 Stimmen

Für den Antrag der Minderheit III 58 Stimmen

Vierte Abstimmung – Quatrième vote

Für den Antrag der Minderheit V 55 Stimmen

Dagegen 74 Stimmen

Fünfte Abstimmung – Cinquième vote

Für den Antrag der Minderheit VI 54 Stimmen

Dagegen 78 Stimmen

Präsident (Binder Max, Präsident): Wir stellen nun den so bereinigten Artikel 4, Ziel 3, dem Antrag Vanek gegenüber.

Sechste Abstimmung – Sixième vote

Für den Antrag der Mehrheit 101 Stimmen

Für den Antrag Vanek 18 Stimmen

Art. 10a

Antrag der Mehrheit

Titre

Verhältnis zum Legislaturfinanzplan

Abs. 1

Die Realisierung der Ziele der Legislaturplanung steht unter dem Vorbehalt der Finanzierung gemäss Artikel 4 dieses Bundesbeschlusses.

Abs. 2

Der Bundesrat hat zusammen mit dem Voranschlag 2005 einen überarbeiteten Legislaturfinanzplan 2005–2007 vorzulegen.

Antrag der Minderheit

(Levrat, Bader Elvira, de Buman, Graf, Heim Bea, Hubmann, Leuenberger-Genève, Meier-Schatz, Pedrina, Roth-Bernasconi)

Abs. 1

Streichen

Art. 10a

Proposition de la majorité

Titre

Relations avec le plan financier de la législature

Al. 1

Les objectifs du programme de la législature sont mis en oeuvre sous réserve du financement prévu à l'article 4.

Al. 2

Le Conseil fédéral est chargé de présenter une version remaniée du plan financier de la législature 2005–2007 conjointement avec le budget 2005.

Proposition de la minorité

(Levrat, Bader Elvira, de Buman, Graf, Heim Bea, Hubmann, Leuenberger-Genève, Meier-Schatz, Pedrina, Roth-Bernasconi)

AI. 1

Biffer

Levrat Christian (S, FR): Autant le dire d'emblée, l'article 10a constitue pour la minorité et pour le groupe socialiste un véritable casus belli. Il veut subordonner aux objectifs financiers l'ensemble de la politique législative du Conseil fédéral; il veut donner la prééminence à ces principes financiers sur tout autre; il donne en fait comme mandat au Conseil fédéral de mettre en oeuvre ce programme de législature uniquement dans les limites fixées par l'article 4.

Je vous demande de suivre la version initiale du Conseil fédéral, puisque j'ai cru comprendre des déclarations de Monsieur Merz ce matin que, pour des motifs difficilement compréhensibles, l'exécutif avait modifié sa position et soutient aujourd'hui la majorité de la commission.

Nous vous demandons de biffer cette disposition. Nous vous le demandons d'abord parce que vous avez refusé ce matin de donner la priorité à certaines dispositions face à d'autres, notamment en rejetant la proposition de minorité VI (Baader Caspar) à l'article 1. Il serait pour le moins étonnant de contredire durant la même journée cette décision, et d'accorder une priorité aux objectifs financiers. Dans la mesure où ce programme de législature fait déjà une sélection restrictive des principales actions que le gouvernement souhaite mener, il va de soi qu'il ne saurait y avoir de différences d'importance entre ces objectifs. Toutes ces priorités, tous ces objectifs, devront donc logiquement être menés de front avec une égale détermination et une égale diligence. Il est dès lors illogique d'accorder la priorité à un objectif plutôt qu'à un autre; il est illogique d'accorder la priorité à l'article 4 plutôt qu'aux autres.

Mais ce n'est pas uniquement contradictoire et illogique; c'est également dangereux pour la cohésion du pays. Il est en effet complètement illusoire de vouloir assainir la situation financière de la Confédération en priorité, en faisant passer au second plan les objectifs sociaux, régionaux ou économiques contenus dans ce programme; les dernières votations vous l'ont rappelé. Seuls les ayatollahs les plus absous de l'équilibre financier peuvent ne pas réaliser à quel point ces différents éléments sont liés entre eux. Seul un aveuglement idéologique spectaculaire peut laisser croire que les programmes d'économies envisagés peuvent être mis en oeuvre sans mesures sociales qui permettent de garantir un minimum de solidarité dans ce pays.

Enfin, il en va du sérieux et de la crédibilité du travail auquel nous nous consacrons ces deux jours. Nous ne pouvons débattre durant de longues journées de ce programme de législature, fixer des priorités, multiplier les votes sur les propositions des différentes minorités, enfin remplir notre rôle de parlementaires, et décider maintenant que ce programme, ce programme apparemment disputé! ne sera mis en oeuvre que sous réserve du financement prévu à l'article 4. Nous consacrons d'un côté deux jours à dire ce que nous voulons pour la législature à venir, mais au moment de conclure, comme pris d'un doute sur le bien-fondé de nos décisions, nous renverrions la balle au Conseil fédéral et le laisserions lui-même fixer les priorités. La seule priorité que nous lui imposerions alors serait l'équilibre financier. Nous aurions pu nous épargner ce travail, si c'est là l'opinion de la majorité de ce conseil! Le reste du programme ne serait ensuite fait qu'en seconde priorité, pour autant que le Conseil fédéral entende le faire.

Je vous invite à biffer cet article 10a. Il fixe des priorités là où ça n'est pas nécessaire. Il fixe en plus de fausses priorités, en faisant fi de la nécessaire cohésion du pays, et remet fondamentalement en cause l'utilité du travail que nous effectuons dans ce Parlement. L'horizon politique ne se limite pas aux finances de la Confédération.

Je vous invite à soutenir la proposition de la minorité et à biffer ainsi l'article 10a.

Präsident (Binder Max, Präsident): Die CVP-Fraktion unterstützt den Antrag der Minderheit.

Lang Josef (G, ZG): Artikel 146 Absatz 5 des Parlamentsgesetzes lautet: «Der Legislaturfinanzplan setzt aufgrund der Prioritätenordnung der Richtlinien den künftigen Finanzbedarf für die Legislaturperiode fest und zeigt auf, wie dieser gedeckt werden soll.» Das Parlamentsgesetz ist also ganz klar: Zuerst kommt die Prioritätenordnung der Richtlinien, erst dann der daraus folgende Finanzbedarf.

Artikel 10a stellt diese Reihenfolge des Parlamentsgesetzes auf den Kopf. Artikel 10a bringt auch die Logik des Legislaturberichtes durcheinander. Dieser besteht aus neun gleichberechtigten Zielen. Indem in Artikel 4 eines dieser neun Ziele, das dritte, «den Ausgleich des Bundeshaushalts dauerhaft sichern», wiederholt und zudem über alle anderen gesetzt wird, wird die Geldfrage verabsolutiert.

Wenn Artikel 10a durchkommt, hat diese Legislaturplanung eine neue Logik. Der Staat nimmt so viel Geld, wie die gerade herrschende Mehrheit des Parlamentes richtig findet. Dieses Geld wird, soweit es vorhanden ist, für Ziele eingesetzt. Ist es nicht mehr vorhanden, werden die Ziele halt vernachlässigt.

Die freisinnigen Gründer des Bundesstaates hätten über Artikel 10a ungläubig den Kopf geschüttelt. Hätten sie mit dieser Vorbehaltmentalität Politik betrieben, hätten sie ihr Pionierwerk nie und nimmer zustande gebracht. Wahrscheinlich wäre auch dieses Haus nie gebaut worden.

Materiell wäre Artikel 10a etwas glaubwürdiger, wenn seine Urheber bei Ziel 3 in Artikel 4 der ökologischen Steuerreform und der Bundeserbschaftssteuer zugestimmt hätten. Das Nein zu nötigen und sinnvollen Neueinnahmen, kombiniert mit dem finanziellen Vorbehalt, bestätigt den Eindruck, dass es darum geht, beim Sozialen, beim Service public und bei anderen Allgemeinwohl-Ausgaben zu sparen. Artikel 10a will aus dem Staat einen Hungerkünstler machen. Hungerkünstler sind zwar schlank, aber nicht besonders leistungsfähig, und wie Kollega Noser vorher richtig gesagt hat, ist die Leistungsfähigkeit des Staates das entscheidende Kriterium.

Favre Charles (RL, VD): Il y a un point sur lequel nous sommes d'accord avec la minorité, c'est le fait que l'article 10a est un article absolument essentiel. En effet, j'ai eu l'occasion de le dire lors du débat d'entrée en matière, l'une des faiblesses de ce programme de législature est son manque de coordination avec la planification financière, manque de coordination dû essentiellement aux délais extrêmement courts dans lesquels nous travaillons.

Pour essayer de corriger cette faiblesse, il est absolument essentiel d'avoir soutenu l'article 4 tout à l'heure et de soutenir actuellement l'article 10a. Ce dernier ne fait simplement que rappeler que l'ensemble des décisions que nous avons prises et des objectifs que nous nous fixons se situent dans un cadre financier. Il ne s'agit pas du tout, comme cela a été dit tout à l'heure par le porte-parole de la minorité, de mettre une priorité sur l'objectif financier, mais de dire que, d'un côté, il y a l'ensemble des objectifs touchant la politique générale de l'Etat et, de l'autre, il faut mettre ces objectifs dans le cadre financier, dans notre volonté d'assainissement.

On a rappelé tout à l'heure mon expérience en tant que responsable des finances du canton de Vaud. Cette même expérience me permet de vous dire que si nous ne sommes pas stricts quant à ce cadre financier, si nous ne nous fixons pas des objectifs, jamais nous n'arriverons à assainir la situation financière. Il n'y a pas de vent favorable pour celles et ceux qui ne savent pas où ils vont. Nous pensons qu'il est également nécessaire que le Conseil fédéral nous présente une nouvelle version du plan financier avec le budget 2005, pour que nous sachions exactement quelle est la portée financière des décisions que nous avons prises à travers la détermination des différents objectifs.

Ainsi, je le répète, il ne s'agit pas, pour le groupe radical-libéral, de dire qu'il y a priorité de tel ou tel objectif, mais il s'agit de dire que l'ensemble des objectifs sont soumis à une con-



trainte financière. C'est ce que nous vivons dans la gestion du ménage général de la Confédération, des cantons, et également dans la gestion de nos ménages privés. Nous n'érigons pas ceci en dogme, mais en règle de conduite, de transparence, de responsabilité et de crédibilité vis-à-vis de toutes celles et de tous ceux qui nous ont fait confiance. Ainsi, je vous demande de bien vouloir adopter la proposition de la majorité de la commission et de mettre en place l'article 10a absolument essentiel à nos yeux.

Fässler-Osterwalder Hildegard (S, SG): Ganz kurz zu Absatz 2: Er ist aus meiner Sicht überflüssig, weil das sowieso gemacht wird; so weit einfach auch zu den Überlegungen, die die Mehrheit angestellt hat.

Absatz 1 zeigt, unter welchem Stern unsere Arbeit vier Jahre lang stehen soll. Was immer wir tun wollen, muss unter dem Finanzierungsaspekt angeschaut und entschieden werden. Man könnte ja meinen, das sei durchaus vernünftig. Wenn man eine Aufgabe erfüllen, eine Leistung erbringen will, so muss dies auch finanzierbar sein. Die Realität in diesem Parlament zeigt jedoch, dass dies höchstens graue Theorie, wenn nicht gar Verschleierung der politischen Machtverteilung und der Ziele des Parlamentes ist.

Dieses Parlament will Steuern senken, selbst wenn ihm das Volk eine klare Absage erteilt hat. Nun versucht man es halt mal bei den Unternehmen. Dieses Parlament lässt Steuerschlupflöcher zu – der Bericht Behnisch schlummert in Friede vor sich hin. Es will eine Steueramniste mit einem möglichst geringen Straffaktor. Es bewilligt sogar, dass Erben von Steuerhinterziehern nicht einmal die Nachsteuern bezahlen müssen – die Initiative des Kantons Tessin lässt grüßen. Dieses Parlament fördert den Steuerwettbewerb unter den Kantonen, was klar zu einer gesamtschweizerischen Minimierung der Steuereinnahmen führt. Es weigert sich, dort, wo Steuerausfälle entstehen, Kompensationen zu schaffen – Stichwort Stempelabgabe.

Kurz: Die Mehrheit dieses Parlamentes tut alles, um die Staatseinnahmen zu verringern. Jeder Gedanke an eine neue Einnahme des Bundes scheint hier drin verboten zu sein, selbst wenn allein schon das Prinzip der Steuergerechtigkeit dies gebietet. Wir haben es gerade vorhin bei der Erbschaftssteuer gesehen. In diesem Umfeld sollen nun die Ideen der Legislaturplanung und die Ziele allein dem Finanzierungsprinzip unterstehen? Es soll also unmöglich sein, eine neue Aufgabe zu übernehmen und dazu erst eine Finanzierung zu planen?

Ein Wort zu Artikel 4 Buchstabe c: Erinnern Sie sich daran – auch Herr Zuppiger –, was das Stimmvolk wirklich beschlossen hat, als es am 2. Dezember 2001 mit 85 Prozent der Schuldenbremse zugestimmt hat? Es hat Ja zu Artikel 126 der Bundesverfassung gesagt. Es hat nie etwas zur Umsetzung im Finanzaushaltsgesetz gesagt. Es kennt weder den Hodrick-Prescott-Filter – wie wahrscheinlich die meisten hier drin auch nicht – noch die Bedeutung des K-Faktors. Es hat nicht damit rechnen müssen, dass dieses Parlament alles daransetzt, die Bundesseinnahmen zu verringern, um nachher Sparprogramme in Serie durchdrücken zu können, alles mit der Begründung: Schuldenbremse!

Wir haben vorher Ja dazu gesagt, dass wir den Wohlstand der Menschen in diesem Land mehren wollen. Dazu müssen wir Massnahmen zugunsten der von Armut Betroffenen oder Bedrohten ergreifen können, weil sie notwendig sind. Wir müssen auch Massnahmen zum Schutz unserer Umwelt ergreifen können. Wir wollen diese Ziele erreichen, und wir dürfen das nicht immer unter dem Damoklesschwert der Finanzierung ansehen. Wir wollen Ziele erreichen. Wenn wir uns einig sind, dass wir ein Ziel erreichen wollen, dann müssen wir gemeinsam für die Finanzierung sorgen, und nicht umgekehrt.

Schmied Walter (V, BE): Je m'exprime ici au nom du groupe de l'UDC. D'abord, j'aimerais faire état de mon grand étonnement vis-à-vis des émotions qui sont libérées ici autour de cet article 10a alinéa 1 qui n'a en soi rien de neuf, sinon qu'il relève du bon sens et de la cohérence.

Monsieur Levrat a évoqué ici le terme d'ayatollahs de l'équilibre financier. Alors, ouvrons la boîte de Pandore et libérons-en un, parce j'ai effectivement été l'auteur de cet article 10a alinéa 1 en commission. Si je dois être cet ayatollah, je peux dire que la barbe m'a déjà poussé! Mais vous faites erreur, Monsieur Levrat, si vous pensez que je suis un spécialiste des finances, je ne suis pas certain d'en être un. Par contre, j'essaye de m'évertuer à défendre ici la cohérence de cet arrêté ou de ces 12 articles dont on a délibéré aujourd'hui et sur lesquels on délibérera encore demain.

Rejeter cet article 10a alinéa 1, et je serais très intéressé d'entendre le Conseil fédéral se prononcer sur la question, revient à vider de son sens l'article 4 que vous venez d'adopter. Alors, c'est essentiellement une question de cohérence.

Comme dernière remarque à notre collègue Levrat, j'aimerais dire encore que, contrairement à ce qu'il pense au niveau de l'interprétation de cet article, les limites de l'article 4 ne sont pas figées. Libre à vous, libre à nous de nous mettre d'accord sur les moyens que l'on veut se donner au cours de cette législature pour financer les objectifs qu'on vient de définir. Nous ne sommes pas au terme de nos délibérations, mais déjà tout un chacun avouera qu'on surcharge le bateau avec des tâches qui ne sont pas supportables financièrement avec les moyens dont on dispose aujourd'hui.

Alors, de deux choses l'une: ou on admet qu'on fixe des priorités et qu'on les adapte aux moyens financiers; ou alors j'en appelle à la gauche, si elle réunit une majorité et est capable de défendre ses arguments, pour décider de ressources supplémentaires pour financer ces tâches! Je doute que la droite et le centre la suivent dans cette affaire! Mais elle ne peut pas objecter ici que la démarche n'a rien de démocratique. Je dirai encore à Madame Fässler qu'à la fin, tout est ouvert, mais qu'ici, c'est l'heure de vérité.

Je vous invite à appuyer la proposition de la majorité et à rejeter la proposition de minorité sur cette question. Je n'aimerais pas allonger, mais effectivement, pour moi aussi, il s'agit d'un article clé pour la cohérence de nos décisions.

Je vous invite à appuyer la proposition de la majorité de la commission.

Merz Hans-Rudolf, Bundesrat: Der Bundesrat unterstützt die Mehrheit Ihrer Kommission und ersetzt Sie, ihrem Antrag zu Artikel 10a zuzustimmen. Dieser Artikel betrifft zwei Problemkreise: Der eine ist die Frage der Anbindung des Legislaturfinanzplanes an die Schuldenbremse, denn das ist das zentrale Anliegen von Artikel 4; der andere ist die Forderung, dass der Bundesrat Ihnen einen neuen, angepassten Legislaturfinanzplan für die Jahre 2005–2007 vorlegt.

Ich beginne mit Absatz 2, mit dem neuen Legislaturfinanzplan: Wir haben für die Forderung der Mehrheit Ihrer Kommission Verständnis, weil im ganzen Bereich der Finanzplanung des Bundes – wie ich schon heute Morgen geschildert habe – seit dem letzten Herbst sehr viel Dynamik herrscht und weil wir in einem andauernden Prozess sind, in dem eine Phase gewissermassen fliessend in die andere übergeht. So gesehen ist natürlich eine Legislaturfinanzplanung zu keinem Zeitpunkt eine in Blei gegossene, letzte Fassung, sondern es sind immer wieder neue Elemente dabei.

Wir hatten im Januar dieses Jahres einen ersten Entwurf mit Zahlen per Ende des letzten Jahres. Wir haben nach dem 16. Mai, im Hinblick auf das Budget 2005 und auf das Entlastungsprogramm 2004, die Zahlen aktualisiert, und zwar deshalb, weil am 16. Mai für den Bund einerseits Mehrausgaben für die AHV- und IV-Finanzierung resultierten und andererseits Mehreinnahmen, weil das Steuerpaket abgelehnt wurde. Das hat Auswirkungen auf die Finanzplanung des Bundes. Wir sind im Augenblick dabei, im Hinblick auf das Budget 2005 und auf das Entlastungsprogramm 2004 noch einmal alle Vorbedingungen, alle Prämissen, zu hinterfragen, insbesondere die Kennziffern für die wirtschaftliche Entwicklung, den K-Faktor, die Einnahmen, das Finanzaushaltsgesetz. Wir werden dem Bundesrat nächste Woche, wie immer vor den Sommerferien, das Budget 2005 unterbreiten

und gleichzeitig das Entlastungsprogramm 2004. Dieses Programm wird sich auf die Jahre 2005, 2006 und 2007, also auf die Legislatur, beziehen. Dieses Programm wird auch die Aufgabenverzichtplanung beinhalten.

Wir werden sodann im Herbst Botschaften zu drei Themen verabschieden, nämlich erstens zum Budget für das nächste Jahr, zweitens zum Entlastungsprogramm 2004 und drittens zum Finanzplan 2006–2008. Mit diesem Paket, mit diesen drei Botschaften, die wir Ihnen unterbreiten, wird der Bundesrat Artikel 10a Absatz 2 erfüllen. Das muss er auch, weil die Zahlen so, wie sie vorliegen, im Prinzip überholt sind.

Zu Artikel 10a Absatz 1: Ich verstehe die Bedenken, die von Herrn Levrat geäußert worden sind. Sie führen in gewisser Weise wieder zurück zur Grundsatzdebatte über den Stellenwert dieses Legislaturprogrammes. Ich kann ihn aber beruhigen. Ich glaube, es ist selbstverständlich, dass jede Vorlage mit Ausgabencharakter, wie das in den Jahren seit Bestehen des Bundesstaates immer der Fall war, dem Parlament durch eine Botschaft zum Entscheid unterbreitet wird. Es ist nicht so, dass die Legislaturfinanzplanung gleichzeitig schon ein Budget für die Dauer dieser Legislatur beinhaltet. Sogar das Budget 2005, das Entlastungsprogramm 2004 und der Finanzplan 2006–2008 werden Ihnen unterbreitet werden, wie ich vorhin sagte. Sie werden dort immer Gelegenheit haben, Einfluss zu nehmen und Ihre Anliegen zu platzieren.

Ich möchte – das habe ich heute Morgen auch schon einmal gesagt – in Bezug auf das Entlastungsprogramm 2004 keine Feuerwehrübung machen. Ich möchte die Kantone einbeziehen, ich möchte die Personalverbände, die Sozialpartner einbeziehen. Es liegt mir daran, die Bedenken, die hier zum Teil geäußert worden sind, in unsere Planung zu integrieren.

Gestatten Sie mir abschliessend noch eine Randbemerkung, und damit richte ich mich jetzt an verschiedene Ihrer Fraktionen. Sie werden nächste Woche vermutlich einen Entscheid über die Verwendung einerseits des Gewinns der Nationalbank und andererseits der nicht mehr notwendigen Goldreserven treffen. Wenn Sie bei diesem Geschäft allenfalls der Mehrheit Ihrer vorberatenden Kommission folgen, werden Sie diese Beträge in beiden Fällen dem Bund künftig entziehen. Sie werden beim Gewinn der Nationalbank die Verfassungsvorschrift, wie sie heute besteht, umstossen, und Sie werden damit der Bundeskasse mit einem Federstrich Mindereinnahmen von 830 Millionen Franken beschreiben.

Ich möchte auch Herrn Levrat damit einfach demonstrieren, dass unter Umständen ein einziger Parlamentsbeschluss die Planung, die wir jetzt aufgleisen, verändern und den Bereinigungsbedarf um die Hälfte oder mehr wieder verschieben kann und dass dann eben all diese Überlegungen für das Entlastungsprogramm 2004 wieder neu angestellt werden müssen. Das zeigt auch, dass letztlich eben der Entscheid zu einzelnen Fragen wichtiger ist als die Legislaturfinanzplanung. Umso eher ist der Bundesrat bereit, gerade hier bei Artikel 10a klarzumachen, dass die Schuldenbremse für unsere künftigen Überlegungen massgeblich sein muss, damit nicht während der Legislatur die ganzen Finanzplanungen mit Einzelentscheiden immer und immer wieder über den Haufen geworfen werden können.

de Buman Dominique (C, FR), pour la commission: Je ne vais évidemment pas rappeler la genèse de l'article 10a. Je me contenterai de faire deux remarques.

La première a trait à l'article 10a alinéa 1, qui est soutenu par 12 voix contre 9 au sein de la commission spéciale. Lors du débat d'entrée en matière, j'ai eu l'occasion, non pas comme représentant de la minorité, puisque j'appartiens à la minorité de la commission, mais simplement comme lecteur de texte, de mettre en évidence que l'article 10a alinéa 1 se trouvait en opposition avec l'article 146 alinéa 5 de la loi sur le Parlement, et que les lois avaient une valeur normative supérieure aux arrêtés fédéraux simples. La majorité de la commission a cependant adopté l'alinéa 1 et cela a comme

conséquence, s'il est accepté, qu'il faudra naturellement modifier la loi sur le Parlement dans les prochaines années, de telle manière que la priorité donnée aux finances trouve sa concrétisation dans notre appareil législatif.

La deuxième remarque a trait à l'alinéa 2. Il y a eu là une très large «vision» de la commission en faveur de cet alinéa, dès le moment où elle a estimé que le plan financier qui lui était soumis ne pouvait pas être considéré comme à jour, en fonction des différentes échéances, à savoir du 16 mai dernier et du programme d'allègement budgétaire 2004.

Dernière remarque pour dire que lorsque l'on fait référence – je reviens à l'alinéa 1 – au financement prévu à l'article 4, il n'y a pas seulement l'application des exigences du frein à l'endettement, ni l'approbation de principe d'un programme d'allègement budgétaire 2004, mais il y a également le fait que le Conseil fédéral devra présenter une planification systématique des tâches dont la Confédération pourrait se déseigner. Cela signifie en d'autres termes que l'on ne va pas seulement au-devant d'une modification de la répartition des tâches entre la Confédération et les cantons, on ne va pas seulement vers une diminution des dépenses, mais on va purement et simplement vers la suppression de certaines missions accomplies aujourd'hui par la Confédération.

C'est avec ces différentes considérations que je vous invite, au nom de la majorité de la commission, à adopter l'article 10a tel qu'il vous est proposé.

Abstimmung – Vote

Für den Antrag der Mehrheit 69 Stimmen
Für den Antrag der Minderheit 56 Stimmen

*Die Beratung dieses Geschäfts wird unterbrochen
Le débat sur cet objet est interrompu*

*Schluss der Sitzung um 18.50 Uhr
La séance est levée à 18 h 50*